4. vet. Amon hd 2 [illegible]
2 l
2 fl 10 kr to.

Vollständiges Handbuch
der
praktischen Pferdearzneykunst
nebst einem Anhange,
die wichtigsten Krankheiten
des Rindviehes und der Schafe enthaltend,
nach den
Grundsätzen der Erregungstheorie,
herausgegeben
von

Carl Wilhelm Ammon,
Königl. Preuß. Pferdarzte.

Erster Band.

Heilbronn am Neckar und Rothenburg ob der Tauber
bey Johann Daniel Claß.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vollständiges Handbuch
der
praktischen Pferde = Arzneykunst
nebst einem Anhange, die
wichtigsten Krankheiten des Rind=
viehes und der Schaafe enthaltend.

Zwey Bände.

Zweite einzig rechtmäßige Ausgabe.

Erster Band.

---

1 8 2 7.

Vorbericht.

Die Thierarzneykunde hat sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus ihrer vorigen Unvollkommenheit (sie bestand in einer Sammlung alter größtentheils elender Recepte) beynahe bis zu einer Wissenschaft erhoben. Wir verdanken dieses dem thätigen Fleiße eines Bourgelet, la Fosse, von Sind, Kersting, von Tennecker, Viborg, Frenzel u. s. f. Diese berühmten verdienstvollen Männer verbreiteten durch ihre Erfahrung und wissenschaftliche Bearbeitung in der Thierarzneykunde großes Licht, und brachten dieselbe bis zu einem ansehnlichen Grade von Vollkommenheit. Allein, bey allen diesen nützlichen Bemühungen war es diesen großen Männern nicht möglich, alle Lücken und Mängel auszufüllen, und alle widersprechende, mit der Erfahrung nicht übereinstimmende Theorien zu verbannen, so daß noch ein gewisser Grad von Ungewißheit in dieser nützlichen, für das allgemeine Wohl so wichtigen Wissenschaft übrig blieb, die es nothwendig macht, zur Grundlage derselben eine solche

Lehre anzunehmen, welche sich durch ihre Uebereinstimmung mit der Erfahrung, durch ihre Gründlichkeit und Einfachheit, vor allen ältern Systemen der Arzneykunst auszeichnet.

Der Engländer Brown — der unsterbliche Brown! — hat ein neues Lehrgebäude der Arzneykunde aufgeführt, welches sich durch richtige Grundsätze, durch Wahrheit auszeichnet, und auf einfache aber unumstößliche Grundsäulen gebaut ist, so daß das Studium seiner Lehre für jeden Thierarzt äußerst nothwendig wird. Große, berühmte Männer, ein Weikard, Frank, Röschlaub, u. s. f. haben dieses neue System durch ihre Bearbeitungen und Erfahrungen zu größerer Vollkommenheit gebracht, und dadurch sehr viel Gutes gestiftet.

Unter den Thierärzten kenne ich noch Niemanden, der sich öffentlich für die neue Lehre erklärt hätte, und beynahe alle sind Anhänger der Humoralpathologie, d. h. sie suchen die Ursachen der Krankheiten in den Säften des thierischen Körpers. Sie nehmen bey jeder Krankheit eine eigene Krankheitsmaterie, Schärfe u. dgl. für die nächste Ursache an, und erklären sich besondere Erscheinungen durch Wanderung und Ablagerung dieser eingebildeten Materie und Schärfe.

Sonderbar und zuweilen lächerlich sind die Erklärungen der Charlatane und Pfuscher in der Thierarzneykunst. Diese wissen nämlich Wunder

von den Ablagerungen der Krankheitsmaterien zu erzählen, lassen dieselbe ganz unvermerkt im Leibe des Thieres, wie Handwerksbursche von einem Orte zum andern wandern, und wissen sich, bey jedem gemachten Fehler und übeln Ausgang einer Krankheit, durch eine unverhoffte Ablagerung der Krankheitsmaterie auf edle Eingeweide auf eine meisterhafte Art zu entschuldigen. So sagte neulich ein auf seine vermeinte Kenntnisse eingebildeter Mann, bey der Oeffnung einer an der Hirnwuth gestorbenen Kuh, als man Wasser im Gehirne fand: die Kuh hat ja unmöglich länger leben können, weil die verdorbene Leber kein Blut, sondern lauter Wasser gekocht hat, und dieses nach dem Hirne gestiegen ist. Wo hat dieser Mann wohl Physiologie studirt?

Mancher auf seine Kenntnisse stolze Thierarzt wird sagen: was sollen wir mit dem neuen Systeme, die Thierarzneykunst wird dadurch nicht vollkommener werden! Wer so spricht, den bitte ich, den Dummkoller, die Gallen-, Faul- und Nervenfieber, die falsche (asthenische) Brustentzündung und mehrere schwere Krankheiten, nach der neuen Lehre mit den dazu nöthigen Kenntnissen zu behandeln, und er wird sich bald überzeugen, daß man durch diese Behandlung zwey Drittel an dieser Krankheit leidender Pferde weniger verliert, als nach der alten Methode. Alten, erfahrnen Roßärzten war der Nutzen der rei-

zenden Heilart in diesen Krankheiten schon bekannt, ohne daß sie die neue Lehre kannten; und studierte Thierärzte sind schon öfters von Empyrikern beschämt worden, indem diese Krankheiten heilten, welche der wissenschaftliche Thierarzt für unheilbar erklärt hatte. Ein solches Beyspiel habe ich erst wieder vor einiger Zeit gesehen. Ein studierter Thierarzt behandelte ein dummkolleriges Pferd sechs Wochen lang mit Aderlassen, Purgieren u. dgl. vergeblich, und gab deßwegen nach Verfluß dieser Zeit die Kur auf. Ein alter Schmied verspricht dem Eigenthümer des Pferdes Hülfe und heilt dasselbe binnen 5 Wochen vollkommen. Ich erfuhr nachgehends, daß der Schmied Theriak, Pfeffer, Lorbeeren und Wein angewendet hatte. Was mag wohl der studierte Thierarzt gedacht haben? Gewiß hat er geflucht über die Unvollkommenheiten seiner Kunst.

Ich suche hier keineswegs den Lobredner der Empyriker zu machen, noch die Uebertreibung der reizenden Heilmethode zu begünstigen, sondern suche nur auf die Unsicherheit vieler der gewöhnlichen Kurmethoden aufmerksam zu machen.

Viele halten hitzige und Brownische Methode für einerley und glauben, daß bey allen asthenischeu Krankheiten Wein, Naphta, Opium u. dgl. verordnet, gut Brownisch gehandelt ist. Dieses ist Irrthum. Es giebt (direkt) asthenische Krankheiten, in welchen schleimige Dinge, wel-

che man sonst kühlend nannte, schon den dem Erregbarkeitszustande angemessenen Reitz machen. So sind z. B. bey großer direkter Asthenie des Darmkanals, welche vom Mißbrauch heftiger Purgiermittel entstand, eine Auflösung des arabischen Gummi oder ein Dekokt von Althaewurzel und Leinsaamen schon angemessene Reizmittel, und führen gehörige Stärke der Erregung, d. i. Gesundheit herbey. Auch Kühlen oder Schwächen hat wohl Niemand besser gelehrt, als Brown. Wer hat bey wahrer (sthenischer) Brustentzündung, beym Entzündungsfieber u. s. f. die schwächende Heilart wohl dringender und richtiger angerathen, als Brown? Doch genug! die neue Lehre bedarf keiner Lobpreisung mehr.

Da nur wenige Thierärzte diese Lehre, und noch wenigere ihre Anwendung auf die Krankheiten der Thiere kennen, so hat mich dieses zur Verfertigung dieses Handbuchs bewogen. Ich fühlte zwar meine Schwäche bey Unternehmung dieser schweren Arbeit, allein die Liebe zur Wissenschaft trieb mich zur Ausführung derselben an. Ich habe Browns Werke selbst, und Franks, Röschlaubs und vorzüglich des großen Weikards Schriften benutzt, und aus den letztern das Meiste gelernt, so daß ich diesem großen Manne den größten Dank schuldig bin.

Ich bin schon voraus überzeugt, daß dieser meiner Arbeit an Tadel nichts fehlen wird, doch

werde ich mich darum wenig bekümmern; es ist ja dem großen Weikard, Röschlaub, Frank, nicht besser gegangen, und ich werde mich ja doch nicht zu diesen Männern zählen. Bey einer neuen Auflage könnte diese Arbeit mehr Vollkommenheit erlangen. Mein Wille ist nützlich zu werden.

Dieser erste Band enthält einen kurzen Abriß der Brownischen Arzneylehre für Pferdeärzte und die allgemeinen Krankheiten der Pferde; der zweyte wird die örtlichen Krankheiten der Pferde und die wichtigsten Krankheiten des Rindviehes und der Schafe enthalten.

Ammon.

Abriß

der

Brownischen Arzneylehre

für

Pferdeärzte.

Erster Theil.

Einleitung.

Die Pferdeheilkunde ist der Inbegriff derjenigen Kenntnisse, die uns in Stand setzen, Krankheiten der Pferde zu heben, und die Gesundheit derselben herzustellen. Man kann dieselbe in die theoretische und praktische eintheilen. Erstere beschäftigt sich mit den Erkenntnissen über Ursachen, Wirkungen, Natur, Wesenheit, Erscheinungen u. s. w. der Krankheiten. Letztere lehret, was geschehen soll, damit die Krankheit weggeschaft werde, giebt dazu besondere Erkenntnisse und Regeln ab, und heißt deswegen praktische Pferdeheilkunde. Die Anwendung derselben mit einer besondern Fertigkeit heißt Pferdeheilkunst.

Gesundheit ist derjenige Zustand lebender Pferde, in welchem alle Lebensverrichtungen mit Leichtigkeit, einer gewissen Stärke, Andauer und Wohlbehagen von statten gehen.

Krankheit ist derjenige Zustand lebender Pferde,

in welchem einige oder alle Lebensverrichtungen mit Beschwerde, oder mit veränderter Stärke, oder mit geringerer Andauer, oder mit Mißbehagen von statten gehen.

Gesundheit kann nur als gleichmäßige Beschaffenheit, des ganzen lebenden Körpers; Krankheit aber sowohl als Beschaffenheit einzelner Theile als des ganzen Körpers, betrachtet werden.

Obgleich wir nicht eher sagen können, das Pferd ist krank, als bis uns sinnliche Wahrnehmung offenbar anzeigt, daß eine oder einige, oder alle seine Lebensverrichtungen entweder mit merklicher Beschwerde, oder Nachlassung, oder merklicher Veränderung ihrer gewöhnlichen Stärke, oder mit merklichem Mißbehagen, oder mit mehreren dergleichen Ungemächlichkeiten zugleich von statten geben: so ist doch schon vor dem Eintritt dieser Wahrnehmungen ein Zustand da, der das Mittel zwischen Gesundheit und Krankheit ist, und durch dessen Verstärkung erst die wirkliche Krankheit entstehet. Mann nennt diesen Zustand Anlage zur Krankheit.

Anlage ist also halbe Krankheit, oder wenn man es im strengrichtigen Sinne nimmt, schon wirkliche Krankheit, obgleich unter dem Scheine von Gesundheit. Eine Anlage kann zuweilen lange bleiben, und erst spät in bemerkbare oder wirkliche Krankheit übergehen, wenn die reitzenden Schädlichkeiten gelinde eingewirkt haben. Je

stärker die Wirkung dieser Schädlichkeiten war, desto geschwinder bricht die Anlage in wirkliche Krankheit aus.

Gesundheit, Krankheitsanlage und wirkliche Krankheiten, machen die Zustände aus, in welchen das thierische Leben bestehet. Welches Leben, wie in der Folge noch deutlicher gezeigt werden wird, ein erzwungener Zustand ist, der von äussern Dingen abhanget, immer zum Untergange neiget, oftmals nur mit Mühe erhalten wird, und endlich aber doch aus Unumgänglichkeit des Verhängnisses dem Tode weichen muß.

In den verschiedenen Formen und Zuständen der Krankheiten der Pferde, bemerken wir mancherley Erscheinungen, die wir im gesunden Zustande nicht, oder doch nicht auf dieselbe Art wahrnehmen. Die hauptsächlichsten, welche uns die Erfahrung vorstellet, können unter folgenden bezogen werden.

1. Ungewöhnliche organische Bewegungen, wie sie im Zustande der Gesundheit nie erscheinen, z. B. Flankenschlagen, Zittern, Zuckungen u. s. f.
2. Veränderungen der gewöhnlichen organischen Bewegungen und ihre Wirkungen, z. B. schnelles oder langsames, beschwerliches oder freyes Athemholen, starker oder schwacher Schlag des Herzens und der Pulsadern, Durchfall, Blutflüsse, Nasenausflüsse u. s. f.
3. Ungewöhnliche Veränderungen, welche wir in

dem Gefühle und den Sinnorganen des Pferdes wahrnehmen, z. B. Aengstlichkeit, Mangel an Freßlust, Hundshunger, Stumpfheit der Sinne und Unempfindlichkeit u. s. f.

4. Veränderungen der in die Sinne fallenden Eigenschaften thierischer Körper, z. B. ungewöhnliche Wärme oder Kälte eines Theils, Ausschläge, Dikleibigkeit, Aufgedunsenheit, Abmägerung u. s. f.

5. Gewisse auffallende chemische Produkte, besonders Luftarten, als Blähungen u. d. gl.

Alle diese Erscheinungen, welche wir in Krankheiten wahrnehmen, haben keine neue oder andere Lebensverrichtungen zum Grunde, als welche auch im gesunden Zustande von statten gehen; die ganze Verschiedenheit derselben, welche man hier annehmen muß, bestehet bloß in einer Vermehrung oder Verminderung derselben, dem Raume, der Zeit und der Stärke nach. Dieses mehr oder weniger trift entweder alle Verrichtungen, oder erstreckt sich mehr auf einige als auf die übrigen. Dieß ist der ganze Unterschied, den man zwischen den Lebensverrichtungen im gesunden Zustande, und denselben in Krankheiten mit Grunde annehmen kann. Wir müssen deswegen schliessen, daß die Lebensverrichtungen, so wie alle Erscheinungen, im Zustande der Gesundheit und Krankheit, von einem und denselben Bedingnissen abhangen, das ist, daß die Bedingnisse, von denen

die Lebensverrichtungen abhangen, auch hinreichen, den Grund aller Erscheinungen in Gesundheit und Krankheit zu geben, nur daß dieselben ebenfalls eine Veränderung in Rücksicht des mehr oder weniger erlitten haben. Alle Untersuchungen also, die wir über die Entstehung der Krankheiten anstellen wollen, müssen nothwendigerweise zu ihrem Gegenstand diejenigen Bedingnisse haben, von welchen die Lebensverrichtungen und die Einheit derselben, die Lebensfunktion, abhangen. Ehe wir also weiter gehen, wollen wir noch die zum Leben nothwendigen Bedingnisse betrachten.

Alle lebende Thiere besitzen eine Eigenschaft, durch welche sie sich von sich selbst im todten Zustande, und von jeder unbelebten Materie unterscheiden. Welche Eigenschaft dem lebenden Körper die Fähigkeit ertheilt, von äussern Dingen affizirt werden zu können, oder welche ihn empfänglich für die Wirkung äusserer Kräfte macht; diese Eigenschaft wird Erregbarkeit genannt, und zwar mit Recht, denn sie ist für sich allein unthätig, kann allein den Körper nicht beleben, sondern ihre Wirksamkeit muß erst durch gewisse äussere und innere Kräfte rege gemacht werden. Sie ist die erste und nothwendigste Bedingniß zum Leben. Ihre Entweichung aus einem Körper ziehet unvermeidlich den Tod nach sich, daher finden wir oftmals, wenn wir die Körper todter Thiere untersuchen, nicht die geringste Verletzung

ihrer Organisation, welche man mit irgend einem Grunde, als die Ursache des Todes ansehen könnte. Wir haben schon gesagt, daß die Erregbarkeit für sich allein nicht im Stande ist, einen Körper zu beleben (in Thätigkeit zu versetzen), es wird dazu noch eine Bedingniß, und zwar die Wirkung gewisser äusserer und innerer Kräfte erfordert.

Aeusserliche Kräfte, welche auf den thierischen Körper einwirken, sind: die Luft, die Wärme, die Nahrungsmittel, das Blut, die vom Blut abgeschiedenen Säfte (z. B. Galle, Saamenfeuchtigkeit), gewisse Gifte und Ansteckung.

Innerliche Kräfte, oder selbst thierische Verrichtungen, welche für Reitze gelten, und das Nämliche wirken, sind: Muskelbewegung, Empfindung, und überhaupt die Verrichtungen des Hirns und der Nerven.

Alle die erwähnten Kräfte kommen in ihrer Wirkungsart dahin überein, daß sie in dem Körper, auf den sie wirken, die Erregbarkeit vermindern, d. h. gegen nachfolgende Eindrücke immer stumpfer machen. Dieser Wirkungsart legte Brown den Namen Reitz bey, und stellte den Satz auf: alles, was auf den lebenden Körper wirkt, wirket reitzend. Wir hätten also nun zwey Bedingnisse des Lebens, d. i. die Erregbarkeit und die erregenden Kräfte oder Reitze. Der gesunde Menschenverstand giebt schon ein, daß

beyde Bedingnisse ein drittes voraussetzen, nämlich eine zweckmäßige Organisation, ohne welche die Ausübung derjenigen Verrichtungen, welche das Leben charakterisiren, unmöglich ist.

Das Resultat der Wirkung der erregenden Kräfte oder Reitze, auf die mit einer zweckmäßigen Organisation verbundene Erregbarkeit, ist das Leben, welches Brown in der von ihm aufgestellten Kunstsprache Erregung nennt.

Das ganze thierische Leben bestehet aus Empfindung und Bewegung. Es gründet sich also das Leben, der gesunde und kranke Zustand, bloß auf Reitz und nichts anders. Aber eben diese Reitze, die erregenden Kräfte, wodurch Erregung als die Bestimmungsursache des thierischen Lebens entstehet, führt es wieder ganz natürlicherweise zum Tode. Eine mäßige Erregung bestimmt den gesunden Zustand; aus einer größern, welche von unmäßigem Reitze verursacht wird, rühren Krankheiten von Hitze oder Stärke; eine geringere Erregung erzeugt Krankheiten aus Schwäche, oder solche, welche von mangelndem Reitze folgen. Gänzliche Entziehung alles Reitzes ist der Tod selber. Durch eine Stuffenleiter (Scala), deren sich Brown zur Darstellung seines Systems bediente, wird sich diese Lehre am deutlichsten vorstellen lassen:

80.	60.	40.	20.	0.
0.	20.	40.	20.	0.

Durch die erste Linie wird die ganze Summe der von Natur erhaltenen Erregbarkeit vorgestellet. Sie ist also die Linie der Erregbarkeit, welche in 80. Grade abgetheilt ist. Die zweyte ist die Linie der Erregung, nach welcher die erregenden Kräfte ihre Wirkung machen. So lange die erste Linie von 80 Graden noch nicht durch erregende Reitze ist berührt worden, ist das Leben selbst noch nicht in Thätigkeit gesetzt, und ist bloß die Fähigkeit zum Leben zugegen, es ist noch keine Erregbarkeit erschöpft, oder das Leben hat noch nicht seinen Anfang genommen. Sind aber die Grade der Erregbarkeit bis Null durch Reitze aufgezehrt, so ist das Leben zu seinem Ende gekommen. Der 40ste Grad, als der mittelmäßige, giebt die vollkommenste Gesundheit.

Auf der zweyten Linie drückt sich Wachsthum, Stärke und Abnahme des Lebens aus. Die Stärke beruhet auf einer verhältnißmäßigen Verminderung der Grade der Erregbarkeit der ersten Linie, und durch vermehrte Grade der Erregung auf der zweyten Linie. Allein, wenn die Erregung durch Reitze und verzehrte Erregbarkeit bis auf den 40sten Grad angewachsen ist, so hat sie ihre höchste Stuffe erreicht, und

das Pferd wird in seiner größten Stärke und vollkommensten Gesundheit seyn. Weitere Anstrengung durch Reitze zehrt nun die Erregbarkeit immer mehr und mehr auf, und bringt Abnahme oder Schwäche des Lebens. Die Erregung kann nun nicht weiter erhöhet werden, die Erregbarkeit nimmt immer mehr ab, geht endlich bey Null zu Ende, die Erregung hört auf, und der Tod muß nun den Beschluß machen.

Um mehrerer Deutlichkeit willen, wollen wir diese Linien noch einmal durchsehen. Im Grad 80. ist die Erregbarkeit noch schlafend, ist von Reitzen noch nicht berührt worden, daher ist die Erregung auch noch Null. Wenn die Erregbarkeit bis auf 60. Grad ist abgenützt worden, so ist die Erregung bis auf 20. Grad gestiegen, das Thier ist im jugendlichen Alter und im Wachsthum begriffen. So wie die Erregbarkeit und die Erregung sich immer mehr und mehr dem 40sten Grade nähern, so bildet sich das Thier auch mehr aus, und seine Gesundheit erreicht mit dem Grad 40. die höchste Vollkommenheit. Nachdem einmal ein Pferd zwölf Jahre zurückgelegt hat, so wirken die erregenden Kräfte feindselig gegen das Leben, sie nützen die Erregbarkeit nach und nach ab, so daß sie endlich gänzlich erschöpft wird, und aus Abgang an Erregbarkeit und

Abgang an Erregung der Tod erfolgt. Dieses ist der natürliche Tod. Unsere Pferde erleben ihn selten; sie werden meistens durch Krankheiten, die ihnen die unvernünftigen Behandlungen der Menschen zuziehen, in ihrem besten Alter weggeraft, oder werden wegen Alter oder sonstwo herrührender Untauglichkeit zum Dienste dem Waasenmeister übergeben.

Erster Abschnitt.

Von der Erregbarkeit und ihren beständigen Eigenschaften.

Es ist uns unbekannt, und kann uns gleichgültig seyn, worin eigentlich die Erregbarkeit bestehet, und auf welche Weise sie von erregenden Kräften ergriffen, in Thätigkeit gesetzt, vermehrt oder vermindert wird. Es ist uns hinreichend zu wissen, daß jedes belebte Wesen etwas davon besitzt, obschon die Kraft oder die Menge ihres Antheils bey verschiedenen Thieren, und bey denselbigen Thieren zu verschiedenen Zeiten und Umständen, mancherley ist. Diese Verschiedenheit hängt von Alter, Geschlecht, Körperbau und Behandlungsart des Pferdes ab. So ist z. B. ein Fohlen erregbarer als ein altes Pferd, weil dessen Erregbarkeit noch wenig von Reitzen ist angegriffen worden. So sind weibliche Thiere meistens erregbarer als männliche, doch finden zuweilen Ausnahmen statt. Mancher Körperbau ist ausserordentlich empfänglich für jeden auch nur kleinen Reitz, während mancher starke Reitze ohne Schaden verträgt. Dieser Unterschied kann einem Thiere angeboren, oder

nach und nach durch die verschiedene Stärke oder Schwäche der Reitze entstanden seyn.

Wir werden nachgehends zeigen, daß die Erregbarkeit bald im Uebermaaß ist, wenn nur wenig Reitz angebracht wird; daß sie bald mangelt, oder gar erschöpft und verzehrt wird, wenn nämlich der Reitz zu heftig aufliegt, oder ein nicht allzuheftiger Reitz zu lange anhält. Der Sitz der Erregbarkeit im thierischen Körper ist eigentlich im ganzen Nervensysteme, sowohl in Muskelfasern als auf dem Nervenmarke. Sie ist, obgleich sie nicht in allen Organen gleichen Grad hat, eine allgemeine, im Körper ausgebreitete unvertheilte Eigenschaft. Erregende oder reitzende Kräfte wirken daher alsbald durchaus auf selbige, und augenblicklich, ohne eine fortschreitende Folge der Wirkungsart. Denn wenn gleich ein mäßiger Reitz nur einen Theil der Erregbarkeit affiziret, so verbreitet sich doch dessen Wirkung immer mit großer Geschwindigkeit über den ganzen Körper aus. So äussert sich auch eine allgemeine Krankheit eben so frühzeitig am ganzen Körper, als an einzelnen Theilen, und meistens noch früher.

Man hat von den Veränderungen der Erregbarkeit und Erregung folgende Bemerkungen gemacht:

1. Die Erregbarkeit ist desto häufiger, je schwächer die erregenden Kräfte auf sie gewirkt haben, oder je geringer der Reitz gewesen ist, welcher seine Kraft an ihr geäussert hat. Hingegen, je anhaltender der Reitz auflag, oder je anhaltender ein mäßiger Reitz gewirkt hat, desto erschöpfter bleibt die Erregbarkeit zurück.

Das Füllen ist erregbarer als das alte Pferd, weil von der Erregbarkeit desselben, nur erst wenig durch kräftige Reitze ist verzehret worden. Wenn man nun

bey beyden einen gleich starken Reitz anwenden wollte, so wird er bey erstern zu viel, bey letzterm zu wenig Erregung erwecken. Zuverläßig kann es nicht in beyden gleich starke Erregung absetzen. Aus Ueberfluß an Erregbarkeit rühret die Schwachheit der jungen Thiere, aus mittelmäßiger Erregbarkeit die Stärke des mittlern Alters, aus Mangel an Erregbarkeit die Schwäche der alten Thiere. Jedes Alter, jede Leibesbeschaffenheit hat ihre Kraft, so lange die Erregung gehörig geleitet wird. Junge Thiere brauchen weniger starke Reitze als alte, jene Reitze, welche den alten nützlich und nothwendig sind, würden die Jungen tödten.

2. Ein mittelmäßiger Reitz, welcher an eine mittelmäßige und halbabgenützte Erregbarkeit gebracht wird, bringt die höchste oder vollkommenste Erregung. So ist ungefähr die Beschaffenheit in dem mittlern Alter des Pferdes. Hier ist Kraft, Thätigkeit, Feuer, sobald eine reitzende Ursache Anlaß giebt. Der Reitz muß nun schon stärker seyn, wo die Erregbarkeit in geringerem Grade ist, oder bereits abgenommen hat; oder muß geringer seyn, wo diese im Uebermaaß ist. Wir haben in der Einleitung auf der Scala gesehen, daß dort die größte Erregung, oder die höchste Stärke des Lebens ist, wenn es mit Abnützung der Erregbarkeit, und durch Wirkung erweckender Reitze mit Erhöhung der Erregung auf die halbe Linie, auf 40 Grade gekommen ist. Die Erregung wird nämlich endlich immer, wenn sie einmal über die Hälfte ihrer Bestimmungslinie, über 40 ist getrieben worden, desto geringer, je heftigere, öftere, oder anhaltendere Reitze gewirkt haben. Sie ist auch schwächer, wo der Vorrath an Erregbarkeit zu groß ist, d. h. je größer die wahre Schwäche ist,

d. i. je weniger es auf der Linie der Erregbarkeit mit Abnützung vorwärts gekommen, oder je näher noch ihr Vorrath am achtzigsten Grade ist.

3. Je übermäßiger die Erregbarkeit, desto geringern Reiz kann sie erdulden, es geht endlich so weit, daß ein dazu kommender geringer Reiz den Tod verursacht. So erfolgt z. B. auf jede Erkältung vermehrte Reizbarkeit. Bey jenem Grade der Erkältung, die an das Erfrieren gränzt, ist diese Vermehrung vorzüglich groß, so daß der gelindeste Reiz der Wärme schon heftige Wirkung äussert. — Thiere, die lange gehungert haben, sind sehr erregbar, und man darf ihnen kräftige Nahrungsmittel nur mit Vorsicht reichen. — Jedes Purgiermittel macht den Körper eines Thieres reizbarer; die Erregbarkeit erreicht den höchsten Grad auf großen Blutverlust.

4. Die abgezehrte Erregbarkeit hat einen heftigen Reiz nöthig, der aber doch etwas geringer seyn muß, als jener, welcher sie aufgezehrt hat. Zuweilen kann durch gewaltigen Reiz die Empfänglichkeit für die Einwirkung künftiger reizender Kräfte ganz erschöpft werden. Denn alle erregenden Kräfte können die reizende Gewalt zu einer solchen Höhe bringen, daß hernach keine Erregung mehr folgt. Dies geschieht deshalb, weil der Körper unfähig wird, ferner Reitze aufzunehmen; oder mit anderm Ausdrucke, weil die Erregbarkeit verzehrt ist. In solchen Krankheiten will keine Arzney mehr Wirkung leisten, so heftig sie auch ist; die stärksten Reizmittel werden ohne Wirkung angewendet, auch selbst Fontanelle werden dann ohne Erfolg angebracht.

5. Die von einem Reitze verzehrte Erregbarkeit kann von einem andern Reitze erweckt werden, wenn er

neu

neu ist, und die Erregbarkeit noch nicht zu weit erschöpft ist. Wenn ein Pferd durch den Reitz der Bewegung ermüdet worden ist, so wird es von einem neuen Reitze, z. B. einem Haberfutter wieder erquickt werden, und eine neue Anstrengung erdulden können.

Wenn nun die Erregbarkeit durch Reitze aufgerieben, und durch neue Reitze wieder erweckt war, und auch durch diese mancherley Reitze nach und nach verzehrt wurden, so ist sie am schwersten wieder herzustellen. Denn je mehr zur Summe des reitzenden Geschäftes beytrug, d. i. je mehr Reitze verwendet wurden, desto weniger werden frische Reitze, durch deren Einfluß die aufhörende Erregung soll erneuert werden, Eingang finden.

6. Die Erregbarkeit leidet mehr an jenem Theile, an welchen der Reitz gebracht wird, als in andern Theilen. Denn die Stärke des Reitzes verliert desto mehr, je weiter er mitgetheilt wird, er ist am stärksten, wo er geradezu wirkt. Die Verminderung der Erregbarkeit stehet mit der Stärke des Reitzes im geraden Verhältnisse. So vermindern z. B. Nahrungsmittel die Erregbarkeit des Magens mehr, als die des übrigen Körpers.

7. Jede Vermehrung der Stärke des Reitzes bewirkt verstärkte Erregung. Jede Verminderung des Reitzes verursacht geschwächte Erregung. Jedes Thier, so Nahrung in gehöriger Menge, und von gehörig kräftigem Reitze bekommt, befindet sich wohl, und seine Lebensverrichtungen gehen mit gehöriger Stärke von stat-

ten. Dagegen verursachen Mangel an Nahrung, schlechte Nahrung, zu viele Ruhe, öfteres Aderlassen und Purgieren u. d. gl. schwache Erregung und Schwäche der Lebensfunktion.

8. Jede Erregung eines einzelnen Theils wirkt als Reitz für alle übrigen Theile des thierischen Körpers. Jede Erregung eines Theils wirkt als Reitz auf die ihm zunächst gelegenen Theile, diese wieder auf die zunächst liegenden, diese auf die noch weiteren, und so wird die Erregung eines Theils Reitz für alle Theile des ganzen Körpers. Dieses sind die vorzüglichsten beständigen Eigenschaften der Erregbarkeit und Erregung, ihre Kenntniß ist äusserst nothwendig, wenn man die nun folgende Lehre von den Krankheiten der Pferde gehörig begreifen will.

Zweyter Abschnitt.

Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche.

Die Krankheiten der Pferde werden eingetheilt in allgemeine und örtliche. Allgemeine Krankheiten sind jene, welche über das ganze System ausgebreitet, und schon immer von ihrem ersten Anfange an allgemein sind. Sie entspringen aus einer Affizirung des Grundstoffes des Lebens (Erregbarkeit) und stellen ein allgemeines Leiden des Körpers dar, weil die Erregbarkeit eine dem ganzen Organismus zukommende allgemeine unvertheilte Eigenschaft ist. Eine Anlage zur Krankheit, nämlich ein Mittelstand zwischen vollkommener Gesundheit und Krankheit, pfleget ihnen allezeit voraus zu gehen.

Die örtlichen Krankheiten sind auf einen einzelnen Theil eingeschränkt; viele von ihnen affiziren zwar auch die Erregbarkeit des einzelnen Theiles, aber nie ursprünglich jene allgemeine des ganzen Systems. Diese leidet nicht, es seye dann erst im Verlaufe der Krankheit, wenn das örtliche Uebel mit grösserer Heftigkeit auf empfindlichen Theilen Wurzel gefaßt hat. Den örtlichen Krankheiten gehet keine allgemeine Krankheitsanlage voraus.

Allgemeine Krankheiten können zuweilen durch

Unordnungen und Heftigkeit der Zufälle sich endlich mit einem schweren, oft unheilbaren, örtlichen Uebel endigen. Wir rechnen hieher, Geschwüre, Verhärtungen, Verwachsungen, Brand u. s. f. Gemeiniglich werden solche örtliche Fehler, nachher bey der Oefnung gestorbener Pferde, für die wahre Ursache des Todes gehalten, obgleich sie erst gegen Ende, und durch die Gewalt der allgemeinen Krankheit entstanden sind.

Es ist nicht jedesmal leicht zu bestimmen, ob man ein allgemeines oder örtliches Uebel vor sich habe, weil viele Krankheiten örtlich zu seyn scheinen, und doch im Grunde allgemein sind. Einige Beyspiele sollen diese Behauptung bestätigen.

Die Mauke, eine nicht seltene Krankheit der Pferde, stellet oftmals eine allgemeine Krankheit dar, die den Anschein eines örtlichen Uebels hat. Welchem Thierarzt ist nicht bekannt, daß wenn bey der Mauke zuweilen bloß örtliche Hülfe geleistet wird, sich nach der Verschwindung derselben, Augenentzündung, Wassergeschwülste, unter dem Bauche und an den Füssen u. s. f. einfinden? Welches beweiset, daß dieses Uebel nicht jedesmal örtlich ist.

Jene Lähmungen, welche man die rhevmatischen nennt, und welche so oft verkannt worden, und mit blossen örtlichen Mitteln behandelt worden sind, sind wirkliche allgemeine Krankheiten, obgleich sie den Schein der Oertlichkeit tragen. Die periodischen Augenentzündungen gehören auch hieher, so wie manche schwammigte Auswüchse, Geschwülste, Fisteln, Geschwüre u. s. f.

So wie sehr viele allgemeine Krankheiten unter der Larve örtlicher Uebel verborgen liegen, so haben auch viele örtliche Fehler den Anstrich allgemeiner Krankheiten. Man darf sich hier nur erinnern, wie häufig die Kolik der Pferde von Ueberladung des Magens entstehet, und wie oft Dumkoller, fallende Sucht, von örtlichen Fehlern herrühren, mithin örtliche Krankheiten sind.

Es giebt zwar mancherley Kennzeichen, aus welchen man abnehmen kann, ob eine Krankheit örtlichen oder allgemeinen Ursprungs ist, doch wird das Meiste auf den Einsichten des Thierarztes beruhen.

Man kann aus folgenden muthmassen, daß eine Krankheit allgemein ist, nämlich:

1. Wenn allgemein wirkende Schädlichkeiten vorausgegangen sind, welche nun nach der verschiedenen Menge und Heftigkeit die Erregung vermehrt oder vermindert haben.

2. Wenn vor dem Ausbruche der Krankheit schon Umstände eine Anlage zur Krankheit zu erwarten gaben. Z. B. das Pferd fraß schon vorher einige Zeit nicht mit dem gewöhnlichen Appetite, verdauete sein Futter nicht gut u. s. f. und bekommt nun eine Darmgicht, oder einen Durchfall: so wird man schon mit Grund und Nutzen allgemeine Hülfsmittel gegen Asthenie verwenden dürfen.

Man kann muthmaßen, daß eine Krankheit örtlich ist:

1. wenn offenbar örtliche Schädlichkeiten vorausgegangen sind.

2. Wenn solche bey abwechselnder entgegengesetzter Heilmethode immer dieselbe bleibt, d. i. wenn die nach der Beschaffenheit des Körpers ganz angemessene Heilmethode beständig ohne heilsame Erleichterung angewendet wird.

3. Wenn eine heftige allgemeine Krankheit vorausgegangen ist, bey welcher ein einzelner Theil besonders heftig angegriffen war, und wobey solcher eine Störung in seinem Baue erlitten haben kann.

So wie die Heilung der allgemeinen Krankheiten auf das ganze belebte System gerichtet werden muß, eben so wird die Heilung der örtlichen Krankheiten bloß auf den leidenden Theil angewendet, es sey denn, daß das örtliche auf empfindlichen Theilen haftende Leiden endlich einen Einfluß auf allgemeine Erregbarkeit, oder eine allgemeine Beschaffenheit veranlasset habe.

Dritter Abschnitt.

Eintheilung der allgemeinen Krankheiten nach ihren Formen.

Unter einer allgemeinen Krankheit verstehen wir eine Krankheit, welche über das ganze System ausgebreitet ist, von einer allgemeinen Affizirung der Erregbarkeit herrühret, und zu ihrer Heilung Mittel erfodert, welche auf den ganzen Körper wirken.

Sie entstehen, sobald der Reitz oder die Erregbarkeit von dem mittelmäßigen Grade abweichen, so daß das gehörige Verhältniß zwischen der Gewalt des Reitzes und dem Grade der Erregbarkeit aufhöret, und so die gehörige Stärke der Erregung gestöret wird.

Die Erregung kann nur auf zweyerley Art von ihrer gehörigen Stärke abweichen, sie kann nämlich, entweder zu stark, oder zu schwach werden. Hieraus ergiebt sich, daß es nur zweyerley Formen allgemeiner Krankheiten geben kann, nämlich:

1. Krankheiten von zu grosser Stärke der Erregung, (Hypersthenie):

2. Krankheiten von zu geringer Stärke oder Schwäche der Erregung (Asthenie).

Es giebt keine Ursache, aus welcher der thierische Körper krank werden könnte, als aus diesen Fehlern der Erregung. Denn nach dem von der Erregung gegebenen und befestigten Zustande, richtet sich der Zustand der festen und flüßigen Theile. Man siehet hieraus, daß die Erregung das ganze thierische Leben regieret, was uns noch alle Kräfte beweisen, welche immer durch Reitze, und also durch Erregung wirken.

Wir haben nicht nöthig, fremde Materien (Ansteckungsstoffe ausgenommen) anzunehmen, um die Entstehung der allgemeinen Krankheiten zu erklären, sie rühren von den nämlichen Kräften her, welche den gesunden Zustand erzeugen, wenn solche mit zu grosser, oder zu geringer Gewalt einwirken. Es werden also die nämlichen Reitze, von welchen die Gesundheit abhanget, durch Mangel oder Uebermaaß, die Ursache der Krankheiten. Man wollte immer die Quelle der Krankheiten in fremden, in Magen und Därme gekommenen Materien, oder in einer mit den Säften vermischten Schärfe, suchen. Daher war des Aderlassens und Purgierens in den Krankheiten der Pferde kein Ende. Ausleerungsmittel wirken schwächend auf den Körper, und sind deswegen die besten Heilmittel in hypersthenischen Krankheiten. Sie wurden aber in hypersthenischen und asthenischen Krankheiten aus falscher Theorie von den Krankheitsursachen ohne Unterschied in Gebrauch gezogen.

Alle Arzneymittel, welche man den allgemeinen Krankheiten entgegenstellt, leisten nichts anders, als entweder geben sie grössern Reitz, und verstärken die Erregung, oder sie schwächen den gegenwärtigen Reitz, und vermindern die Erregung. Bey zu starker Erregung werden schwächende Dinge angewendet, und bey zu schwacher Erregung bedienet man sich der reitzenden Mittel.

Die Wirkung der erregenden Kräfte, sie mag nun gehörig, zu stark, oder zu schwach seyn, gehet blos auf die festen Theile. Auf die in den festen Theilen veranlaßte Stimmung, auf die Gattung der Erregung und ihre Wirkung, folgt die Umänderung der Flüssigkeiten. Wir können daher nicht annehmen, daß Säfte für sich krank werden können, weil ihre Veränderungen von den genannten Bedingnissen abhangen. Es können deswegen auch die Krankheiten der Pferde nicht in Krankheiten der festen und in Krankheiten der flüssigen Theile eingetheilt, weil das Subjekt der Krankheit im lebenden Organismus bloß die festen, d. i. die eigentlich selbst organischen Theile sind.

Die allgemeinen Krankheiten affiziren zwar das ganze System, greifen aber doch meistens einen Theil heftiger als die anderen an. Man darf aber nicht glauben, daß die Affizirung des einzelnen Theiles bedeutender wäre als die allgemeine des ganzen Systems; nein, die allgemeine übertrift bey weitem die an einzelnen Theilen. Folgende Vergleichung wird dieses deutlicher darstellen: die stärkste Affizirung eines einzelnen Theils sey 6; die geringere Affizirung eines

andern Theils sey 3: die Anzahl der leidenden Theile sey 1000. In solchem Falle wird das Verhältniß der besondern Affizirung des vorzüglich ergriffenen Theils sich zur Affizirung des übrigen Körpers verhalten, wie 6: 3000. Diese Vergleichung lehrt uns, wie wenig in allgemeinen Krankheiten, sie mögen von übermäßiger Stärke oder Schwäche herrühren, Rücksicht auf einen einzelnen Theil zu nehmen ist, da im Verhältnisse zum Ganzen das Leiden eines einzelnen Theils wenig beträchtlich ist. Auf schickliche allgemeine Heilung muß solches einzelne Leiden zu gleicher Zeit mit den allgemeinen weichen. Es ist auch das Leiden des am meisten betroffenen Theils keineswegs für das erste und ursprünglichste, welches sich hernach erst durch den ganzen Körper vertheilt, zu halten. Denn da alsbald die Erregbarkeit allenthalben angegriffen ist, so wird sie auch allerwärts, indem sie Eine und unvertheilt ist, in Mitleidenschaft gerathen. Es äussert sich nur stärkere Erregung im Einzelnen als Allgemeinen.

Ein einzelner Theil wird vorzüglicher als die andern angegriffen, wenn auf solchen der Reitz geradezu wirkt, oder wenn solcher grössere Erregbarkeit als die andern Theile besitzet. Grössere Erregbarkeit in einem Theile kann ursprünglich da, oder von vorhergegangenen Krankheiten oder Umständen erzeugt worden seyn.

Zur Heilung der allgemeinen Krankheiten werden Heilmittel erfordert, welche auf den ganzen Körper wirken, und nach Verschiedenheit der Krankheitsform (Hypersthenie, Asthenie) die Erregung vermindern oder vermehren. Welches alles in der Folge deutlicher

gezeigt werden wird. Wir sagen nur noch, daß man nicht glauben darf, daß der eine von den leidenden Theilen eine Aderlaß, der andere ein reitzendes Mittel erheischen könne, niemals wird man einen einzelnen Theil schwächen oder stärken können, ohne daß zugleich die Wirkung sich auch auf die übrigen Theile erstrecke.

Vierter Abschnitt.

Hypersthenische Krankheiten.

Hypersthenische Krankheiten kommen aus Vermehrung oder Uebermaaß der Erregung, und begreifen unter sich alle Krankheiten von Stärke, von Ueberfluß des Blutes, und von wahrer Hitze. Der Begriff, welcher ehemals dem Ausdrucke inflammatorische, phlogistische Krankheiten, beygelegt wurde, stimmt einigermassen mit demjenigen überein, den wir mit dem Wort Hypersthenie verbinden. Wir sagen einigermaßen, weil sich jene Ausdrücke auf Hypothesen z. B. auf die übermässige Dicke des Blutes, oder dessen phlogistischen Zustand bezogen, während dem das Wort Hypersthenie sich auf eine Realität d. h. auf den vermehrten Erregungszustand beziehet.

Die hypersthenischen Krankheiten kommen weit seltener vor als die asthenischen. Diese unsere Behauptung widerspricht gerade jener des Herrn von Tenneker, welcher nämlich in dem zweyten Bande seiner Heilmittellehre, Seite 66. sagt: daß die Pferde vorzüglich zu entzündlichen Krankheiten geneigt sind, weil wir die meisten von ihnen mit zu vielem nahrhaften Futter überladen, und zu schonend für Anstrengung schützen. Diese Behauptung widerspricht allen Erfahrungen; wie kann ein Thier, welches so sehr

oft von den Menschen mißhandelt wird, dessen Pflege und Wartung selten seiner Natur abgemessen wird, und dessen Arbeit oft seine Kräfte übersteigt, häufig aus übermäßiger Stärke (Hypersthenie) krank werden. Man betrachte ferner die einfachen Nahrungsmittel der Pferde, die gewöhnlich nur aus wenig Haber, mehrentheils Heu und Helm bestehen, und das naturgemäßeste Getränk, das Wasser, und nehme dagegen schwere und häufige Anstrengungen; wie kann da Uebermaaß entstehen? Die Pferde der Landleute erhalten wenig Körnerfutter, meistens Helm und Heu, wovon zwar ein dicker aufgetriebener Bauch, aber keine wahre von dem Reitze einer Menge kräftigen Blutes herrührende Stärke entstehen wird. Die Pferde der Fuhrleute, und die Postpferde, erhalten mehr Körnerfutter, aber dagegen ist ihre Arbeit auch weit schwerer, und übersteigt oftmals fast ihre Kräfte. Die Staatspferde der Reichen, die wenig Arbeit haben, und viel Körnerfutter erhalten, würden wir für diejenigen halten, welche am häufigsten den hypersthenischen Krankheiten unterworfen sind, wenn uns die Erfahrung nicht auch hier das Gegentheil zeigte; sie verfallen meistens in indirektasthenische Krankheiten.

Ein Thierarzt, der in grossen Städten gewesen ist, wird wissen, daß die Pferde der Reichen am häufigsten der Dummkoller, der Maulsperre u. d. gl. Krankheiten unterworfen sind, welche doch meistens von indirekter Asthenie herrühren. Wenn man sich nun mit uns überzeugt hat, daß die asthenischen Krankheiten häufiger als die hypersthenischen vorkommen, so wird man auch einsehen, wie fehlerhaft bisher die Krankheiten der Pferde behandelt wurden. Kannet

wohl der größte Theil der Roßärzte andere Mittel als Purgieren, Aderlassen und Fontanelllegen? Doch, hievon sey es genug.

Die Hypersthenie hat fast kein Symtom, welches ihr vorzüglich eigen wäre. Die Betrachtung aller Symtome, durch jene der Schädlichkeiten unterstützt, können uns daher allein von der Gegenwart der Hypersthenie belehren. Wir wollen jetzt einige Symtome untersuchen. Man bemerkt bey einer Hypersthenie

1. einen starken, vollen, ziemlich geschwinden Puls. Die Stärke des Pulses rühret von einer Menge kräftigen Blutes her; es ist grössere Erregung in den Blutgefässen. Härte ist eine kräftige etwas verweilende Zusammenziehung, welche künstlich oder durch Reitz viel Blut umfängt, und gleichsam einen gespannten Strick vorstellt. Ueberfluß an Blut wird zu jedem Entzündungszustand erfordert, wodurch die Gefässe gereitzt, gewaltsam ausgedehnt werden, und sich desto kräftiger zusammenziehen.

Der Puls kann in hypersthenischen Krankheiten niemals so geschwind werden, als in asthenischen, weil die Menge und Stärke des Blutes nicht so leicht und schnell durch die Adern getrieben werden kann, als mangelndes oder schaales Blut. Wenn während dem Laufe der Krankheit, der Puls schwächer, weicher und schneller wird, so ist es ein schlimmes Zeichen, es ist nun entweder durch Uebertreibung der Schwächungsmethode direkte Asthenie, oder aus Vernachläßigung,

oder Mißbrauch reizender Dinge, etwas von indirekter Asthenie eingeführt worden.

2. Die Haut ist in hypersthenischen Krankheiten trocken; wenn Schweiß ausbricht, so ist die Krankheit schon im Nachlaß begriffen. Die Trockenheit der Haut entstehet durch die grössere Erregung und Dichtigkeit der die äussern Gefäße umgebenden Fasern; es sind nämlich die Durchschnitte der Gefäße in so weit vermindert, daß die Ausdünstungsmaterie von solchen weder aufgenommen, noch, wenn sie aufgenommen ist, durchgelassen wird. Es ist dieses weder eine Verengerung der Gefäße durch Krampf, noch durch Kälte, sondern eine auf der Haut etwas stärkere hypersthenische Beschaffenheit, als anderwärts. Auf ähnliche Weise können in hypersthenischen Krankheiten, Trockenheit der Zunge, der innern Nasenhaut, des Darmkanals u. s. f. entstehen.

3. Ungewöhnlich grosse Wärme der Haut des Pferdes, ist mit ein Symtom der Hypersthenie. Sie entstehet daher, daß das überflüßige und in stärkere Bewegung gesetzte Blut gegen die äussersten Gefäße dringt, wobey unterdessen doch noch durch die hypersthenische Beschaffenheit die Ausdünstung zurückgehalten, und also die im Körper erzeugte Hitze unter der Haut angehäuft wird. Das die Gefäße über die Gränzen ausdehnende Blut ist Ursache der rothen und feurigen, gleichsam entzündeten Augen.

4. Der Urin ist in hypersthenischen Krankheiten anfangs klar und blaß, wird aber im Fortgange derselben roth.

Er ist anfangs klar und blaß, weil die Nierengefäße durch Kraft und Stärke so verschlossen sind, daß nur der dünnste Theil durchgelassen wird. So wie die hypersthenische Beschaffenheit nach und nach steiget, so werden endlich nach vorhergegangenem Widerstande Blutkügelchen mit durchgepreßt, woher dann hoch rother Urin entstehet; endlich folget Nachlassung der Hypersthenie, Erschlaffung, Erweiterung der Gefäße, wo ohnehin dick und dünn durchlaufen kann, und dicker und trüber Urin sich zeiget.

5. Schwerer Athem, wobey solcher ordentlich heiß ist, wenn man dem Pferde eine Hand vor die Nasenlöcher hält. Diese Erscheinung bedarf keiner weiteren Erklärung, sie rühret von der vermehrten Erregung in der Lunge her.

Wenn man nun diese Zufälle untersucht hat, so muß man sich schlechterdings auch nach den vorausgegangenen Schädlichkeiten bey dem Eigenthümer des Pferdes erkundigen, denn dadurch kann oftmals der Thierarzt erst die größte Gewißheit erhalten, ob die Krankheit wirklich hypersthenisch ist, oder nicht. Ist nämlich die Wirkung heftiger Reitze vorausgegangen, welche aber doch nicht so beträchtlich war, als daß indirekte Asthenie entstehen konnte, so müßen wir auf Hypersthenie schließen.

Dreyerley Arten des Ausganges sind bey hypersthenischen Krankheiten möglich, nämlich der Ausgang 1) in Gesundheit, 2) in eine andere Krankheit, 3) in den Tod. Die Hypersthenie gehet in gehörige Stärke der Erregung d. i. Gesundheit über, wenn die Summe

reitzen-

reitzender Kräfte bis dahin vermindert wird, daß solche dem individuellen Erregbarkeitszustande gehörige Einwirkung machet. Diesen Ausgang kann jedesmal eine Hypersthenie nehmen, wenn sie gleich anfangs zweckmäßig behandelt wird.

Die Hypersthenie gehet in indirekte Asthenie über, wenn die Krankheit sich ganz überlassen wird, die antisthenischen oder schwächenden Mittel zu spät, oder doch nicht in genugsamer Menge, angewendet werden, oder endlich, wenn die Hypersthenie zu heftig, oder durch neue reitzende Kräfte noch heftiger gemacht wird, und eben darum so schnelle Vorschritte nimmt, daß die Erregbarkeit in zu kurzer Zeit so sehr vermindert wird, als nöthig ist, damit indirekte Asthenie entstehen könne. So gehet z. B. Brustentzündung ohne Anwendung schwächender Mittel, oder noch früher, bey Anwendung reitzender Dinge, in indirekte Asthenie über.

Die Hypersthenie gehet in direkte Asthenie über, wenn die antisthenischen oder schwächenden Mittel, in zu großer Menge angewendet werden, oder überhaupt wenn die vorher gewöhnten erregenden Reitze eingeschränkt und zu sehr vermindert werden. Z. B. So erfolgt, wenn bey Brustentzündung zu viel Blut gelassen wird, Brustwassersucht, bösartiges Fieber u. s. f.

Fünfter Abschnitt.

Asthenische Krankheiten.

Daß die asthenischen Krankheiten von zu schwacher Erregung kommen, ist schon gesagt worden. Asthenische Krankheiten können entstehen, wenn die gewöhnlichen erregenden Kräfte entweder zu sehr abnehmen, oder zu sehr vermehrt werden. Im ersten Falle wird die Erregbarkeit zu sehr erhöhet, folglich muß die Lebensthätigkeit (Erregung) schwächer werden. Im zweyten Falle wird durch die zu starke Einwirkung eines oder mehrerer reitzenden Kräfte die Erregbarkeit zu sehr vermindert, so daß nachgehends die gewöhnlichen erregenden Kräfte nicht mehr gehörige Einwirkung machen können, woher dann ebenfalls schwache Erregung entstehen muß.

Da die erstere Art der Schwäche geradezu aus Mangel oder Verminderung der zur gehörigen Stärke der Erregung nöthigen reitzenden Kräfte entstehet, so muß sie direkte Schwäche (Asthenie) genannt werden, die andere aber indirekte Asthenie heißen, weil sie nicht geradezu, sondern aus Uebermaaß der zur Stärke der Erregung erforderlichen reitzenden Kräfte entstehet. Gemischte Asthenie heißt man jenen Zustand, wo in demselben Körper zu gleicher Zeit in einigen Theilen direkte, in andern indirekte Asthenie herrschet.

Direkte Asthenie.

Bey der direkten Asthenie fehlt es an der zur gehörigen Stärke des Lebens erforderlichen Einwirkung der Reitze, als an dem Reitze kräftiger abgesonderten Säfte, guter Luft, Bewegung u. s. f., weil diese Dinge die erregenden Kräfte ausmachen, bey deren Mangel oder Geringfügigkeit es an der zur Erhaltung der Gesundheit nöthigen Erregung gebricht.

Der Verlust an Blut gehört vorzüglich zu jenen Dingen, welche besonders die direkte Asthenie hervorbringen. Denn, es werden nicht nur vom Blute alle Säfte, die zur Ernährung und andern Bestimmungen dienen, abgesondert, sondern auch das Herz und die Blutgefäße erhalten ihren stärksten Reitz von der Einwirkung des Blutes. Geringe Menge oder schales Blut müssen also diese Einwirkung sehr vermindern, die Thätigkeit dieser Organe muß sehr abnehmen, und so auch die Thätigkeit (Erregung) des ganzen Körpers. Die nämlichen Folgen, welche der Blutverlust nach sich ziehet, hat auch der Verlust an Lymphe.

Nach dem Verlust des Blutes schwächt nichts stärker die Lebensfunktion des Pferdes, als Mangel an Nahrung, oder unkräftige verdorbene Nahrungsmittel.

Zu viele Ruhe, Mißbrauch der Purgiermittel u. d. gl. schwächen ebenfalls die Erregung, und können Ursache der direkten Asthenie werden.

Da die Erregbarkeit durch die zu gelinde Wirkung der erregenden Reitze nicht gehörig affizirt wird, folglich nicht vermindert wird, so muß sich die direkte Asthenie natürlicherweise durch eine zu grosse Erregbarkeit auszeichnen d. h. bey direkter Asthenie muß der Körper erregbarer, oder reitzbarer, als in dem andern Zustande seyn.

Schwer ist es, die Erscheinungen, die ausschlüßlich die direkte Asthenie bey Pferden anzeigen, so bestimmt anzugeben, daß dadurch alle Täuschung vermieden werden könnte, indem einige Zufälle sowohl bey Hypersthenie als bey direkter und indirekter Asthenie vorkommen.

Die direkte Asthenie zeichnet sich einigermaßen durch folgende Symtome aus, als: schneller, schwacher, weicher, oder sogenanter krampfhafter Puls, schnelles Athemholen, Flankenziehen, besondere Empfindlichkeit der Sinnorgane und Ermattung nach geringer Arbeit. Dabey sind die Zufälle der direkten Asthenie mannigfaltig und unbeständig; weil wegen grosser Erregbarkeit des Körpers alle Eindrücke leichtern Eingang finden.

In der Vorhersagung bey der direkten Asthenie hat man sich nach dem Grade derselben, nach der Körperkonstitution des Pferdes, und nach der vorausgegangenen Behandlung und ihren Erfolg zu richten. Je grösser bey der direkten Asthenie die Erregbarkeit, oder je empfindlicher sie ist, je mehr ist das Pferd in Gefahr; sehr hoher Grad der direkten Asthenie kostet meistens dem Pferde das Leben, und

um so mehr, je stärker dessen Körperkonstitution von jeher war.

Die direkte Asthenie hat drey Arten des Ausganges, nämlich 1) in Gesundheit, 2) in Hypersthenie, 3) in indirekte Asthenie.

Die direkte Asthenie gehet in Gesundheit über, wenn die Summe der reitzenden Kräfte allmählig dahin vermehret wird, daß sie dem existirenden Grade der Erregbarkeit hinlängliche Wirkung leisten.

Die direkte Asthenie gehet in Hypersthenie über, wenn die reitzende Heilmethode nicht mit gehöriger Mäßigung angewendet, zu weit ausgedehnt, oder zu lange fortgesetzt wird, so daß die reitzenden Kräfte den Grad der Erregbarkeit übersteigen.

Die direkte Asthenie kann nur mittelbar durch Hypersthenie in indirekte Asthenie übergehen, so daß nämlich die direkte Asthenie erst in Hypersthenie übergehet, diese aber alsdann in indirekte Asthenie. — Denn Verminderung der Erregbarkeit kann nur auf Vermehrung oder Verstärkung reitzender Kräfte folgen.

Die direkte Asthenie sich selbst überlassen, eilet schnell zum Tode. Das einzige Mittel zur Rettung des Lebens ist, die Erregbarkeit anfangs mit sehr geringen Reitzen zu behandeln, und stuffenweise weiter zu gehen. Dieses wird alles weiter unten noch deutlicher gezeigt werden.

Indirekte Asthenie.

Die indirekte Asthenie entspringt, wenn der Organismus durch die vorausgegangene zu heftige und zu lange Wirkung reitzender Kräfte, so viel von Erregbarkeit verloren hat, daß die gewöhnlichen erregenden Reitze nicht mehr hinreichen, um die der Gesundheit angemessene Erregung zu erzeugen.

Die Ursache der indirekten Asthenie liegt also weder in Vermehrung noch Verminderung des Reitzes, sondern in dem Mißverhältniß zwischen dem Reitze und der Erregbarkeit. Dieses Mißverhältniß kann aber alles dasjenige bewirken, was die Stärke des Reitzes (Inzitements) verhältnißmäßig zu dem Grade der Erregbarkeit zu sehr erhöhet, ohne doch die bleibende Summe der erregenden Kräfte zu vermehren. Dieses ist aber nur die erste und ursprüngliche Veranlassung der indirekten Asthenie.

Die erste Wirkung ist noch keinesweges diese Schwächung der Erregung, vielmehr wird im Gange zur indirekten Asthenie anfangs die Erregung vermehrte Stärke haben, bis endlich nach und nach, oder auch in kürzerer Zeit die Erregbarkeit zu sehr vermindert wird, und die Erhöhung des Reitzes nicht mehr fortdauert, sondern die erregenden Reitze auf ihr gehöriges Maaß zurückgebracht sind, welches vor der reitzenden Einwirkung gegenwärtig und zulänglich war, nun aber bey so verminderter Erregbarkeit zu schwache Einwirkung macht.

Es entstehet also die indirekte Asthenie aus Ueberfluß an Reitzen und Mangel an Erregbarkeit, mithin

ist sie das Gegentheil von der direkten Asthenie, welche nämlich aus Mangel an Reitzen und Ueberfluß an Erregbarkeit entspringet.

Reitzende Kräfte, welche in geringerm Uebermaaße hypersthenische Krankheiten bewirken, verursachen in noch grösserm Uebermaaße, oder nach zu langer Einwirkung endlich indirekte Asthenie.

Unter diejenigen reitzenden Kräfte, welche bey Pferden, besonders die indirekte Asthenie erzeugen, können wir vorzüglich die Bewegung, die zu warmen Ställe, und die Nahrungsmittel zählen. Die andern erregenden Kräfte werden nur in seltenen Fällen so an Stärke zunehmen, daß sie indirekte Asthenie zu erzeugen im Stande wären.

Die Bestimmung, ob wirklich indirekte Asthenie gegenwärtig ist, ist für den praktischen Pferdarzt von größter Wichtigkeit, da er nur dadurch den Zweck seiner ganzen Kur festsetzen, und darnach seine Heilart einrichten muß. Diese Nothwendigkeit ist um desto offenbarer, da die Zufälle der indirekten Asthenie öfters sehr täuschende Aehnlichkeit mit der hypersthenischen Beschaffenheit haben, wenn diese letztere im hohen Grade vorhanden ist.

Die wichtigsten Bestimmungsgründe für die Gegenwart der indirekten Asthenie sind von den vorausgegangenen Schädlichkeiten, verglichen mit dem gegenwärtigen Zustande, zu nehmen. Wenn Gründe darthun, daß reitzende Schädlichkeiten kurz vor dem Ausbruche der Krankheit zu heftig auf den Körper des

Pferdes gewirkt haben, daß keine schwächende Einflüsse statt hatten, daß dem Anfange der Krankheit keinesweges Schwäche, sondern vermehrte Erregung zum Grunde lag, dem endlich auf einmal unverkennbare Schwäche nachfolgte; so ist kein Zweifel übrig, daß nicht direkte, sondern indirekte Asthenie gegenwärtig sey. Die indirekte Asthenie zeichnet sich noch besonders aus durch einen schwachen, kleinen aber nicht sehr geschwinden Puls, grosse Mattigkeit und einer besondern Trägheit und Beständigkeit in allen Symtomen.

Die Vorhersagung bey der indirekten Asthenie gründet sich hauptsächlich auf den Grad des Uebels. Dieser hängt ab von der Körperkonstitution des Pferdes, von der Grösse des Mißverhältnisses zwischen dem Reitze und der Erregbarkeit, von der bisherigen Behandlungsart und ihrem Erfolge, und besonders noch von den Fortschritten, welche das Uebel schon gemacht hat. Schwache Körperkonstitution, gegenwärtige örtliche Uebel als Brand oder Vereiterung eines zum Leben nöthigen Organes z. B. der Lunge, der Leber, der Nieren u. s. f. machen die indirekte Asthenie sehr gefährlich, und oftmals unheilbar.

Die indirekte Asthenie kann übergehen, in Gesundheit, in Hypersthenie und in direkte Asthenie.

Der Uebergang der indirekten Asthenie in Gesundheit erfolgt, wenn die Gewalt des Reitzes absolut so vermehrt wird, daß sie dem Grade der Erregbarkeit entspricht. Der Uebergang der indirekten Asthenie erfolgt, wenn die reitzende Heilmethode in zu grosser

Stärke angewendet wird, besonders wenn flüchtige Reitzmittel z. B. Opium, Wein, u. d. gl. in grosser Menge eingegeben werden.

Der Uebergang der indirekten Asthenie in direkte Asthenie erfolgt immer, wenn beträchtliche zufällige Verminderung des Reitzes z. B. Blut oder anderer Säfteverlust u. d. gl. eintritt.

Bey dem nämlichen kranken Pferde können manchmal beyde Gattungen von Asthenie zusammen kommen, nämlich, eine kommt zu der andern. Beyde Asthenien beysammen, scheinen einen Widerspruch zu enthalten; denn man wird sich erinnern, daß indirekte Asthenie verminderte Erregbarkeit, und direkte Asthenie Ueberfluß derselben zum Grunde hat. Dieser Widerspruch ist bloß scheinbar, denn es sind zur indirekten Asthenie noch Schädlichkeiten gekommen, welche auf direkte Weise geschwächt haben, und ist nun eine gemischte Asthenie entstanden, d. h. in einigen Theilen desselben Organismus herrscht nun zu gleicher Zeit indirekte Asthenie, während in andern Theilen direkte Asthenie befindlich ist. So entstehet oftmals die Maulsperre nach heftigen Bewegungen, wenn darauf Erkältung folgt.

Sechster Abschnitt.

Von den inzitirenden Schädlichkeiten, durch welche sowohl die hypersthenischen als asthenischen Krankheiten verursacht werden.

Inzitirend, (erregend) heißt jeder Gegenstand, der ausserhalb des organischen Körpers, der inzitirt wird, sich befindet, und auf dieselbe durch Eindruck von aussen wirkt, und die Lebensthätigkeit (Erregung) rege macht.

Inzitirende Kräfte können selbst organische Bestandtheile des lebenden Organismus seyn, in so fern sie selbst in Erregung versetzt sind; denn jede Erregung eines einzelnen Theils ist selbst inzitirende Kraft für den ganzen Organismus.

Alle diejenigen Kräfte, welche die Gewalt des Inzitaments entweder verstärken oder schwächen, können, weil sie der Gesundheit und dem Leben des Pferdes schädlich werden können, inzitirende Schädlichkeiten genannt, und also in zwey Klassen abgetheilt werden, nämlich in solche, wodurch die Gewalt des Inzitaments vermindert, und in solche, wodurch diese vermehrt wird.

Diejenigen inzitirenden Schädlichkeiten, welche in den in Lebensthätigkeit gesetzten organischen Bestandtheilen selbst ihren Grund haben, heißen innere inzitirende Schädlichkeiten; diejenigen aber, welche nicht in den erregten organischen Theilen ihren Grund haben, nennt man äussere inzitirende Schädlichkeiten.

Erstes Kapitel.

Von den innern inzitirenden Schädlichkeiten.

1. Von der Lebensbewegung der kleinsten organischen Theile, und der daraus gebildeten Organe.

Da jede Erregung als inzitirende Kraft wirket, so muß auch die Erregung der kleinsten und grössern organischen Theile, worinn das Leben besteht, selbst wichtigen Einfluß auf Gesundheit und Krankheit des Pferdes haben. Je nachdem diese nun beträchtlich vermehret oder vermindert wird, entstehet hypersthenische oder asthenische Krankheit.

So wie die Erregung der kleinsten organischen Theile verstärkt oder geschwächt ist, so ist es eben darum auch die Erregung des Magens, und der zunächst

damit verbundenen Organe. Im ersten Falle wächst die Freßlust, das Pferd frißt mehr Futter als gewöhnlich, dieses wird kräftiger verdauet, der Nahrungssaft wird kräftig. Im zweyten Falle findet gerade das Gegentheil statt, so daß der Nahrungssaft unkräftig wird.

Wird das Geschäft der Assimilation der Säfte verstärkt, so werden die unnützen Theile gut abgesondert, die wohlreitzenden ernährenden konzentrirt, die Menge und reitzende Kraft des Nahrungssafts, Bluts und aller abgesonderten Säfte verstärkt. Das Gegentheil findet statt, wenn dieses Geschäft geschwächt ist.

Der Kreislauf der Sä[illegible] kann in zu großer oder in zu geringer Stärke und Thätigkeit vor sich gehen. In dem ersten Fall, wenn der Kreislauf mit zu großer Stärke vor sich gehet, verbreitet derselbe eben darum verstärkte Lebensbewegung durch alle Organe des ganzen lebenden Körpers, da die säfteführenden Gefässe zu allen diesen Organen in beträchtlicher Menge hingehen. Ferner die in stärkerer Bewegung gesetzten Säfte reitzen alsdann nicht nach ihrer Masse, sondern auch nach Verhältniß dieser stärkeren Bewegung. Die Erregung des ganzen Organismus wird also dadurch erhöhet.

In dem zweyten Falle, wo der Kreislauf mit zu geringer Stärke vor sich gehet, wird eben darum die Stärke und Thätigkeit der Lebensbewegung durch alle Organe des ganzen Körpers vermindert, weil alle Organe Zweige der säfteführenden Kanäle erhalten, und größtentheils selbst aus denselbigen bestehen. Die

Säfte werden mit ungleich schwächerer Bewegung durch ihre Kanäle getrieben. So können eben daher auch die Organe mit geringerer Macht reitzen. Folglich wird hierdurch die Erregung des ganzen Organismus ungemein vermindert.

Auf gleiche Art, werden bey verstärkter oder geschwächter Erregung der organischen Bestandtheile, die Absonderungen der Säfte aus dem Blute verstärkt oder geschwächter. Im ersten Fall, wird mehr abgesondert und weniger ausgesondert, auch entsteht mehr Wärme; im letzten Fall wird das Abgesonderte weniger und nicht so reitzend, auch wird die Wärme vermindert.

Werden nun alle diese Geschäfte geschwächt, so entsteht wegen der Abnahme der reitzenden Kräfte direkte Asthenie; werden sie beträchtlich verstärkt, so entsteht Hypersthenie, welche endlich in indirekte Asthenie übergehen kann.

Jede andere reitzende Schädlichkeit wirkt gerade nur auf diejenigen organischen Bestandtheile, auf die sie zunächst gerichtet ist. Ihre allgemeine Wirkung geschieht durch die in diesen Organen geschwächte oder verstärkte Erregung. Die verstärkte oder geschwächte Lebensbewegung der kleinsten Theile ist also immer die wichtigste reitzende Schädlichkeit.

2. Von der Muskelbewegung.

Alle Thiere lieben von Jugend auf die Bewegung, und im Stande der Freyheit siehet man nie

ein Thier lange auf einer Stelle stehen. Wir müssen deswegen schließen, daß eine den Kräften des Pferdes angemessene Bewegung ihm nützlich und nothwendig ist.

Die Bewegung ist bereits eine Wirkung der Erregung (des Lebens), wirkt aber doch von neuem auf die Erregbarkeit des Systems, und ist deswegen als ein innerer Reitz anzusehen.

Eine dem Pferdekörper angemessene Bewegung bringet und erhält die Gesundheit. Eine zu schwache Bewegung oder wenige Anstrengung führet direkte Asthenie herbey. Unmäßige Bewegungen verursachen Hypersthenie, oder indirekte Asthenie.

Daß mäßige Bewegung den Körper des Pferdes gewißermaaßen stärke, ist nicht zu bezweifeln, denn wir finden, daß Pferde, welche an Arbeiten gewöhnt sind, solche mit größerer Leichtigkeit und Dauer verrichten, als jene, welche in Unthätigkeit gehalten wurden. Es ist auch gewiß, daß eine angemessene Bewegung, vorzüglich wenn sie nach einiger Ruhe des Pferdes vorgenommen wird, alle Lebensverrichtungen verstärkt, lebhafter macht, und dadurch die Erregung des ganzen Organismus verstärkt wird.

Bey zu weniger Arbeit oder langer Ruhe des Pferdes, nehmen alle Verrichtungen des Lebens nach und nach an Stärke ab, folglich wird die Erregung aller Organe geschwächt; dieses gilt vorzüglich von jenen Pferden, welche an tägliche Arbeit gewöhnt sind. Durch lange Ruhe kann also ein Pferd in direktasthe-

nische Krankheiten verfallen. Daher bekommen manche Pferde, so bald sie wider ihre Gewohnheit lange im Stalle stehen müssen, wäßrigte Geschwülste an den Füssen, welches beweiset, daß Mangel an Muskelbewegung Unthätigkeit in Gefässen und mangelhafte Einsaugung hervorbringt.

Wenn die Bewegung des Pferdes heftig wird, es sey nun von reiten, fahren u. s. w., so daß sie dem individuellen Erregbarkeitszustand nicht angemessen ist, so bewirkt sie Verstärkung des Inzitaments, und Hypersthenie der Erregung. So entstehet von heftiger Bewegung oftmals Brustentzündung, besonders wenn dabey andere Schädlichkeiten z. B. Nordwind, kaltes Saufen u. d. gl. die Lunge erregbarer, folglich reitzempfänglicher machen.

Auf zu angestrengte Bewegung des Pferdes erfolgt indirekte Asthenie, oder auch wohl der Tod. Im ersten Fall erfolgt Erschöpfung der Kräfte, Steifigkeit u. d. gl. Die Steifigkeit ist eine durch sehr lange fortgesetzte Bewegung, oder von zu raschem Uebergange zur Ruhe — hervorgebrachte indirekte Schwäche der Muskeln, welche von Anfange jede Bewegung schwer macht, bis nach und nach die Erregung erhöhet, und daher die Muskeln ihre vorige Stärke wieder erhalten. Deswegen laufen sehr strapazirte Pferde nur dann wieder gut, wenn sie, wie man zu sagen pflegt, warm werden, d. h. wenn sie durch die Bewegung ihren Erregungszustand erhöhet haben.

Durch anhaltende unmäßige Bewegung kann ein so hoher Grad von indirekter Asthenie hervorgebracht

werden, daß plötzlich der Tod aus gänzlicher Aufzehrung der Erregbarkeit erfolget. Man hat Beyspiele genug, daß Pferde im vollen Jagen hingestürzt, und todt liegen geblieben sind.

Wenn bey starken Bewegungen großer Verlust an Säften durch den Schweiß eintritt, so kann wegen absoluter und relativer Verminderung des Inzitaments gemischte Asthenie entstehen. Auf solche Art entstehet oftmals die Maulsperre der Pferde.

Zweytes Kapitel.

Von den äußern inzitirenden Schädlichkeiten.

1. Von der Luft und dem Lichte.

Da die Luft die Thiere beständig umgiebt, beständig aus- und eingeathmet wird, und mit der Nahrung in die Körper derselben eindringt; so verdient solche eine ausführliche Betrachtung, indem sie nach der Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit und der ihr beygemischten Stoffe zur Quelle der Gesundheit, oder zur Ursache mancherley Krankheiten werden kann.

Die

Die alles umgebende Atmosphäre wirket theils mechanisch durch ihren Druck, theils chemisch durch den Prozeß des Athemholens. Jene erstreckt sich auf den ganzen Umfang lebender Körper, — diese affizirt unmittelbar bloß die Lungen.

Daß die Luft mechanisch d. h. durch ihren Druck auf thierische Körper wirket, ist nicht zu bezweifeln. Ihre Schwere, welche von der Quecksilbersäule im Barometer bestimmt wird, und ihre Elastizität machen die untern Luftschichten dichter, als die obern sind. Hierdurch bekommt nun die Luft einen starken Druck auf die Körper, und durch diesen wird ihr Eindringen in dieselben befördert.

Die atmosphärische Luft ist nicht einfach, denn chemische Versuche haben erwiesen, daß sie selbst im reinsten Zustande ein Gemisch von mehreren Gasarten ist: nämlich vom Sauerstoffgas (Oxygen) und Stikgas.

Das Sauerstoffgas ist ein Gemisch aus dem Sauer- und dem Wärmestoffe, und macht 27/100 Theile der atmosphärischen Luft aus.

Das Stikgas ist aus Stickstoff und Wärmestoff zusammengesetzt, und beträgt 73/100 Theile der atmosphärischen Luft.

Ebengenannte Bestandtheile nun machen in Zusammenverbindung dasjenige aus, was wir atmosphärische Luft nennen.

Von dem gehörigen Verhältnisse dieser beyden

Hauptbestandtheile der Luft hängt die Erzeugung und Erhaltung desjenigen Grades der Erregung ab, welcher die Gesundheit bestimmt. Denn nimmt das Sauerstoffgas (Oxygen) überhand, so wird hierdurch das Inzitament dermaßen erhöhet, daß ein hypersthenischer Erregungszustand entstehet.

In der freyen Atmosphäre ist das Verhältniß des Sauerstoffgases zum Stikstoffgas, einen äußerst kleinen Unterschied abgerechnet, stäts das nämliche. Denn neuere Versuche haben erwiesen, daß selbst die ungesundeste Sumpfluft, welche zur Erzeugung bösartiger Fieber Anlaß gab, den gehörigen Antheil vom Sauerstoffgas hatte.

So wenig und selten das Verhältniß der beyden Hauptbestandtheile der Luft in der freyen Atmosphäre leidet, so häufig trift man Mißverhältniß derselben in verschlossenen Oertern, und besonders in den Ställen unserer Hausthiere an, weil dort die Luft von dem beständigen Ausathmen und Ausdünsten der Thiere selbst, wie auch durch die von dem Mist und Urin entstehenden Dünste, sehr verunreinigt wird, und selten von den Eigenthümern der Thiere daran gedacht wird, diese Luft durch Oeffnung der Fenster und Thüren zu verbessern.

Besonders herrscht in jenen Pferdeställen, welche sehr warm und feuchte sind, eine ungesunde Beschaffenheit der Luft. Das Pferd befindet sich daselbst gleichsam wie in einem verschlossenen Dampfbade, welches dasselbe schwächt und zu Krankheiten von Schwäche (Asthenie) geneigt macht. Die Verrichtung der

Lungen wird gestöret, es entstehet Schlaffheit und Unthätigkeit in Gefässen, und asthenische Beschaffenheit durch den ganzen Organismus; von welcher Lungensucht, Dämpfigkeit, Wurm u. d. gl. Folgen sind.

Reine athmosphärische Luft ist also ein zur Erhaltung der Gesundheit nöthiger Reitz; je reiner sie nun ist, je mehr muß sie erquickendes und stärkendes haben. Daß sie solches hat, spüren wir nicht bloß an uns, sondern auch an dem Vergnügen, das Thiere empfinden und äußern, welche aus ihren Ställen gelassen werden, so daß sie sich in der reinen freyen Atmosphäre bewegen können.

Reine Luft, reinliche Ställe, Bewegung, sind diejenigen Dinge, welche in Krankheiten zuweilen die Genesung des Pferdes befördern.

Es ist die Pflicht des Menschen dafür zu sorgen, daß in den Ställen seiner Hausthiere so viel, als möglich ist, Reinlichkeit erhalten, und die Luft immer erneuert werde. Die Reinlichkeit im Stalle wird erhalten, wenn man die gebrauchte Streu nicht in demselben liegen läßt, und noch weniger faulgewordene Streu darinn duldet.

Denn nicht nur, daß die Pferde von einer unreinlichen Streu besudelt werden, so entwickelt sich auch aus derselben eine Menge scharfer schädlicher Theilchen, welche besonders der Brust gefährlich werden.

Die Reinlichkeit der Luft in den Pferdeställen wird erhalten, wenn solche nicht zu niedrig gebauet wer-

den, wenn man die Streu in solchen nicht faulen läßt, und zuweilen Fenster und Thüren öffnet.

Licht. Mancherley Versuche und Erfahrungen haben erwiesen, daß der Einfluß des Lichtes, nicht nur zu den Verbindungen und Zersetzungen beyträgt, welche täglich in der Atmosphäre vorgehen, sondern daß es auch unmittelbar auf Thiere und Pflanzen thätig wirkt, und für beyde von der größten Wichtigkeit ist.

Die schöne in der Pflanzenwelt allgemein verbreitete grüne Farbe, rühret größtentheils von der Wirkung des Lichts her. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Pflanzen, welche man in der Dunkelheit hält, ihre grüne Farbe verlieren, und völlig weiß werden.

Ausser Erzeugung der grünen Farbe, ist aber auch das Licht für die ganze Oekonomie des Gewächses wichtig; und man kann durch geringe Versuche sich hinlänglich überzeugen, daß das Wachsthum der Pflanzen ohne Licht höchst unvollkommen, ihr Blühen und Fruchtbringen aber gänzlich unmöglich ist. Wir finden z. B. daß alle in Kellern wachsende Gewächse nicht nur keine grüne Farbe haben, und weiß oder gelblicht sind, sondern auch geschmacklos ohne Consistenz und wahrem Geruch sind.

Was wir jetzt vom Einflusse des Lichtes auf die ganze Pflanzenwelt gesagt haben, läßt sich auch mit allem Recht auf die Thiere anwenden, indem dieselben, außer das Vermögen der Fortbewegung, von jenen nur durch die Gestalt, und durch gewisse Grade der Organisation unterschieden sind; übrigens aber Ent-

stehung, Wachsthum und Vergänglichkeit, mit denselben völlig gemein haben.

Das Licht wirkt auf den thierischen Körper als Reitz, gehöret zu den erregenden Kräften, und trägt zur Unterhaltung einer gehörigen Erregung das seinige bey.

Der Mangel an Lichtreitz erzeugt einen direktasthenischen Zustand, der sich besonders deutlich in den Augen äußert. Die Augen derjenigen Thiere, welche lange in finstern Ställen gestanden haben, sind äußerst erregbar, sie können das Sonnenlicht nur mit Beschwerde ertragen. Wirkt das Licht zu heftig auf solche sehr erregbare Augen, so kann indirekte Asthenie oder Lähmung der Markthaut und der schwarze Staar entstehen.

Ein für die individuelle Erregbarkeit des Organismus zu heftiger Lichtreitz erweckt einen hypersthenischen Erregungszustand. In solchem Fall äußert sich die allgemeine Krankheitsform wieder vorzüglich in den Organen, welche der unmittelbaren Einwirkung des Lichts ausgesetzt sind, d. h. auf der äußern Oberfläche in den Augen, und den mittelst den Nerven mit ihnen sehr genau verbundenen Organen. — Pferde, deren Köpfe anhaltend einem starken Lichtreitz ausgestellt sind, bekommen Antrieb des Bluts nach diesen Theilen, Entzündung des Gehirns, Trockenheit der Augen, schwarzen Staar u. d. gl.

2. Von der Wärme.

Der Wärmestoff ist eine zur Erzeugung und Un-

terhaltung des Lebens in allen organischen Wesen nothwendige Bedingniß, er ist Lebensbalsam für Pflanzen und Thiere. Das Wort Wärme drückt den Eindruck aus, den der freye Wärmestoff macht, wenn er aus einem Körper in einen lebenden Körper, der eine geringere Menge davon hat, übergeht.

Das Wort Kälte drückt den Eindruck aus, der entsteht, wenn der freye Wärmestoff aus dem lebenden Körper in einen andern übergeht. Gefühl von Hitze entsteht, wenn sehr viel freyer Wärmestoff in den lebenden Körper übergeht.

Wärme reitzt desto stärker, je höher ihr Grad ist; desto schwächer hingegen, je geringer ihr Grad ist. Derjenige Grad von Wärme, welcher Kälte heißt, reitzt zwar auch, aber ungleich schwächer.

Wärme und Kälte müssen als inzitirende Schädlichkeiten angenommen werden, weil die Wärme die Gewalt des Inzitaments zu sehr vermehren, die Kälte zu sehr vermindern kann.

Die gewöhnliche Temperatur der Atmosphäre ist unter dem Grade der thierischen Blutwärme, welche nach dem Fahrenheitischen Thermometer 94 bis 97 Grad beträgt. Diese Wärme scheint der Gesundheit der Pferde am zuträglichsten zu seyn, und solche sollten wir auch in den Ställen derselben zu erhalten suchen. Allein hier liegt gewöhnlich, vorzüglich in den Ställen der Landleute, ein großer Fehler, denn solche sind meistens zu warm, weil alle Oeffnungen sorgfältig verstopft werden.

Zu große Wärme erhöhet die gesunde Beschaffenheit zur hypersthenischen, und kann selbst indirekte Asthenie hervorbringen, worauf Erschlaffung und Mattigkeit folgt.

In allen asthenischen Krankheiten ist Wärme von vorzüglichem Nutzen, besonders in jenen, wo größere Erregung auf der Oberfläche des Körpers erzielt werden soll.

Kälte mindert die Erregung, d. h. sie verringert die Wirkung der erregenden Kräfte; sie mindert Reitz, Hitze, Thätigkeit der Fasern und Gefäße, Wallung und Erhitzung. Wenn also ein Pferd sich erhitzt hat, so wird ihm kühle Luft und Baden im kalten Wasser abkühlen.

Kälte kann oftmals sehr schädlich werden, besonders wenn sie gleich auf Wärme folgt. Es entstehen auf dieselbe mehrere direktasthenische Uebel, als Krämpfe, Maulsperre u. d. gl. Wirkt zu große Kälte auf gewiße Theile mehr als auf die übrigen, so wird in jenen die Erregung schwächer als im übrigen Organismus. Daher entstehen bey asthenischer Anlage, asthenischer Husten, asthenische Entzündungen u. s. f.

In zu kalten Ställen nimmt das Vieh an Kräften ab; die Haare werden sträubig, die Ausdünstung wird unterdrückt, endlich die Freßlust vermindert, und direkte Asthenie herbeygeführt.

3. Von den Nahrungsmitteln.

Die Nahrungsmittel sind dem Pferde zur Erhal-

tung des Lebens und der Gesundheit eben so nothwendig, als die Luft.

Die Nahrungsmittel haben eine doppelte Wirkungsart, wodurch sie sich von den andern erregenden Kräften unterscheiden; sie reitzen nicht allein, sondern ernähren auch den Körper.

Daß die Nahrungsmittel so wie alle übrigen erregenden Kräfte reitzen, daß sie im Verhältniß ihrer Wirkungsart zur vorhandenen Erregbarkeit, bald Gesundheit, bald Hypersthenie, und bald direkte bald indirekte Asthenie erzeugen, dieses ist nicht zu bezweifeln.

Die reitzende Eigenschaft der Nahrungsmittel erhellet durch ihre schnelle Wirkung über den ganzen Körper; denn kaum kommen die meisten unter ihnen in den Magen, so laben und stärken sie das ganze System. Diese Stärkung kann man auf keinen Fall von der Assimilation der Nahrungsmittel, welche sich nicht so geschwind macht, herleiten; — sie muß also dem Reitz zugeschrieben werden.

Ein gehöriger Grad des Reitzes, den die Nahrungsmittel verschaffen, erzeugt und erhält die Gesundheit des Pferdes. Eine mehr als erforderliche Summe von Nahrungsmitteln giebt zu einem hypersthenischen oder indirektasthenischen Erregungszustande Anlaß. Auf Mangel an Nahrung folget direkte Asthenie, welche sich nicht allein durch die Zufälle einer übermäßigen Erregbarkeit in den ersten und zweyten Wegen, sondern selbst in dem Nervensystem äußert.

Die Nahrungsmittel haben, wie schon oben gesagt worden, nebst der reitzenden Wirkung auch noch ihre ernährende Eigenschaft, d. i. jene Eigenschaft, durch welche die Organisation Stoff zu ihrer Vervollkommnung, und zu dem Ersatz der täglich verloren gehenden Theile erhält.

Zur Erhaltung der Gesundheit des Pferdes dienet nicht bloß eine geringe Menge stark nährender Früchte, sondern der Magen verlangt auch eine gewiße Menge. Denn nicht allein das Nahrhafte, sondern auch Reitz oder Ausdehnung von gehöriger Menge ist zur Erhaltung und Stärke des Pferdes erforderlich.

Herr Wekart erzählt, daß einstens in Rußland in der Gegend der Crimm, ein Mann aus Hannover den Vorschlag gemacht hat, durch nahrhafte Kugeln oder Pillen, die Perde der Reuterey ohne Haber und Heu stark und munter zu erhalten. Er bekam Geldvorschuß, machte viele Kugeln, und die auf solche ausstudirte Weise gefütterten Pferde giengen dabey zu Grunde. Es ist nicht genug, daß ein Futter sehr nahrhaft sey, sondern es wird auch eine hinreichende Menge zum völligen Reitze des Magens erfordert.

So nützlich und nothwendig eine mäßige Portion Futter ist, so schädlich ist hingegen eine zu große Menge. Sie dehnt den Magen zu sehr aus, der Zusammenhang der Fasern wird dadurch sehr verringert, so, daß nach der Entledigung Schlaffheit folgt. Daher entstehen Koliken, und bey noch ärgerer Ueberfreßung, Zerreißung des Magens.

Die Anzahl der Gewächse, welche als Nahrung für die Pferde gebraucht werden können, ist sehr groß; allein man muß doch vorzüglich diejenigen kennen und auswählen, welche die meisten, zum wahren Gedeihen dieser Thiere erforderlichen Theile in sich enthalten; und die weniger nährenden, oder auch wohl schädlichen, zu vermeiden suchen.

Was man in dem eigentlichsten Sinne des Worts Nahrung nennt, ist der in den Gewächsen befindliche Nährstoff; welcher dann, wie sich leicht denken läßt, in einem derselben mehr, in dem andern weniger enthalten ist.

Es besteht dieser Nährstoff in einem Gemisch von Zuckerstoff und Schleim, oder dem mehlartigen Theile, und einem zähen leimartigen Wesen, oder der vegetabilisch thierischen Materie, wozu noch die mit Kalkerde verbundene Phosphorsäure als Knochenerde gerechnet werden kann. Ausser diesen enthalten die Gewächse, auch noch erdige, ölige und salzigte Theile, nebst Luft und Wasser. In wie fern nun viel oder wenig von diesen oder jenen Stoffen in den Gewächsen enthalten, der Nährstoff aber, in denselben gering ist, je nachdem sind sie nach Maaßgabe ihrer Menge, mehr oder weniger reitzend, oder mehr oder weniger nährend.

Wir wollen nun die Kräfte der gewöhnlichsten Nahrungsmittel der Pferde besonders untersuchen.

Der Haber ist unter den Körnern das beste Pferdefutter, nur muß er nicht neu, und auch nicht von

zu geringem Gehalte seyn. Die Güte des Habers besteht darinn, daß er großkörnig und dünnhülsig, gelb oder schwärzlich aussiehet; dabey aber schwer und geruchlos ist. Neuer, ausgewachsener, dumpfiger, oder gar schimmlichter Haber, kann, so wie der, welcher einen beißenden Geschmack hat, nicht als Pferdefutter gebraucht werden, und man muß sich deßhalb sorgfältig bey seiner Auswahl in Acht nehmen. Man kann solchen schlechten Haber verbessern, wenn man ihn wäscht, wieder trocknet, und bey der Fütterung mit etwas Salz verbessert.

Gerste wird zwar nicht im Allgemeinen als Pferdefutter gebraucht; allein, sie kann ohne alles Bedenken zu diesem Behufe an die Stelle des Habers gesezt werden. Es glauben zwar einige, daß die Gerste schwer zu verdauen sey, und daß sie Durchfälle, Blindheit und Räude veranlasse. Allein, Versuche haben bewiesen, daß dieses ungegründete Beschuldigungen sind. Die Gerste ist nahrhafter als der Haber, und darf deswegen nicht in solcher Menge gegeben werden, weil sie sonst hypersthenische Beschaffenheit hervorbringt. Geschrotene Gerste dienet besonders für schwache mit langwierigen asthenischen Krankheiten behaftete Pferde.

Der Roggen wird auch öfter als Pferdefutter gebraucht; jedoch nimmt man hiezu gemeiniglich die schlechteste Sorte. Der Roggen ist kein so gesundes Futter für Pferde als der Haber und die Gerste. Er ist mehr reitzend als solche, weil er mehr harzigte Theile enthält, und weit schwerer wiegt. Er verstärkt das Inzitament, und macht zu hypersthenischen

Krankheiten geneigt. Deswegen sagt man auch von ihm, daß er Lungenentzündung, Koller, Staar, Mondblindheit u. s. w. hervorbringen soll. Pferde der Fuhrleute, welche schwere Arbeiten verrichten müssen, und eine abgenützte stumpfe Erregbarkeit besitzen, fressen den Roggen rein, so wie mit Haber vermischt, ohne Schaden. Am schädlichsten ist er jungen Pferden, deren Erregbarkeit noch groß ist, wo er hypersthenische Krankheiten erzeugt oder indirekt schwächt.

Der Weitzen würde ein sehr gutes Pferdefutter abgeben, wenn er nicht in zu geringer Menge gewonnen, und zu theuer wäre. Er ist das nährendste Futter für Pferde, weil er den meisten Nährstoff besitzt, und nicht heftig reitzt. Daher ist er in chronischen Krankheiten, geschroten gefüttert, das beste Nahrungsmittel. In der Magerheit hat ihn Kersting mit Recht angerathen. Man giebt ihn rein, oder mit Heckerling vermischt, im letztern Fall ist er weniger nährend.

Die Futterwicke, von der es zwey Arten giebt, die eine mit weißem und die andere mit schwarzem Saamen, ist ein gutes Pferdefutter. Es ist sehr häufig im Gebrauch, die Wicken grün zu füttern; sie werden deshalb öfters mit Haber vermengt, gesäet, und diese Vermischung nennt man Wickfutter; jedoch sind sie auch ohne Haber den Pferden gedeihliche Nahrung. Hingegen ist das getrocknete Wickenstroh ungesund, und zwar hauptsächlich, weil beym trocknen eine krustenartige Unreinigkeit auf denselben entstehet, welche den Pferden Krankheiten erzeuget.

Bohnen, Erbsen und Linsen werden auch zuweilen als Pferdefutter gebraucht.

Die Bohnen sind sehr nahrhaft, nur pflegen sie gerne Koliken hervorzubringen; um dieses zu verhüten, pfleget man sie mit Kleyen vermengt zu füttern.

Erbsen machen den Pferden viel Fleisch, und werden deshalb solchen Pferden gegeben, die etwas herunter gekommen sind; man will aber beobachtet haben, daß sie ungesund sind. Was von den Erbsen gesagt worden ist, gilt auch von den Linsen.

Die gelben Rüben, oder Möhren, werden auch zuweilen als Pferdefutter gebraucht, und sind sehr nahrhaft und wenig reitzend oder erhitzend. Die Pferde werden fleischigt davon, und bekommen ein schönes glattes Haar; allein, die Kräfte der Körnerfrüchte geben sie ihnen nicht. Arbeitende Pferde müssen deswegen bey selbigen noch Körnerfutter erhalten. In denjenigen Krankheiten der Pferde, wo man ein nährendes und nicht reitzendes Nahrungsmittel braucht, dienen die gelben Rüben.

Heckerling oder Hechsel enthält äußerst wenig nährende Bestandtheile, und wird deswegen mehr gebraucht den Magen auszufüllen, und das Pferd zum bessern Kauen der untermengten Körner zu nöthigen.

Das Gras ist ein gesundes Futter, vorzüglich jenes, welches kurz, fein und von gewürzhaftem Geruche, und auf keinen niedrigen, feuchten, sumpfigen Wie-

sen gewachsen ist. Im Frühjahr und in der ersten Hälfte des Sommers ist das Gras am besten. Im Herbst ist das Gras unkräftig, und kann dann direkt-asthenische Zustände hervorbringen.

Das Heu ist ein gewöhnliches und schickliches Pferdefutter, vorzüglich wenn es eingeerndet worden, da die Gewächse in der Blüthe standen, und wenn es mit gehöriger Sorgfalt getrocknet, und an einem schicklichen Orte aufbewahrt wird. Ein gutes Heu muß eine blaß grüne Farbe haben, fein, und weder zu kurz noch zu lang, mit Kräutern und Blumen vermengt seyn, und einen gewürzhaften Geruch geben; welcher letztere aber zuweilen zufällig verloren gegangen, und das Heu doch gut und kräftig seyn kann. Ein Heu, welches zu neu, oder schilfig, sauer, dumpfig, unrein, voll Staub, oder wohl gar schimmlicht ist, darf nicht gefüttert werden, es bringt direktasthenische Krankheiten hervor.

Wir haben nun die Eigenschaften derjenigen Nahrungsmittel, welche den Pferden gewöhnlich gereicht werden, kennen gelernt, und hoffen, daß nun Jedermann im Stande seyn wird, einzusehen, auf welche Art solche zu inzitirenden Schädlichkeiten werden können.

4. Von den Arzneymitteln, Giften und Ansteckungsstoffen.

Alle Arzneymittel wirken gleich den bisher angeführten Stoffen; sie reitzen. Daher erzeugen sie, je nachdem der individuelle Erregbarkeitszustand verschie-

den ist, bald Vermehrung, bald Verminderung der Erregung aus indirekter Schwäche. Keine positiv schwächende Mittel giebt es nicht, und selbst die abführenden Arzneyen reitzen. Die Schwäche, welche nach ihrem Gebrauch entstehet, rühret bloß von der durch sie bewirkten Entfernung anderer mehr inzitirenden Reitze her. Da aber diese Entfernung eine Wirkung des Reitzes ist, so bleibet es nicht weniger wahr, daß auch diejenigen Arzneyen reitzen, welche man aus der Absicht zu schwächen anwendet. Daß das Opium und die ihm ähnlichen Stoffe reitzen, ist wohl nicht mehr zu bezweifeln, indem es mancherley Erfahrungen bestätiget haben.

Die Begriffe von Arzneymitteln und Giften sind äußerst relativ. Jedes Gift kann als Arzney, und jede Arzney kann als Gift wirken, je nachdem sie angewendet werden. Das Mehr oder Weniger in der Wirkung macht den ganzen Unterschied aus.

Manche Gifte heben durch ihre sehr starke eindringende Gewalt die Lebensthätigkeit (Erregung) auf, wie z. B. der Arsenik, der ätzende Quecksilbersublimat u. d. gl. Einige Gifte bringen durch ihre zu starke Reitzung den höchsten Grad indirekter Asthenie hervor z. B. das Kirschlorbeerwasser, der Schierling, die Tollkirsche u. d. gl.

Ansteckungsstoff kann nur derjenige Stoff heißen, welcher entwickelt durch die Krankheit eines Thieres und übertragen in ein anderes Thier, in diesem dieselbe Krankheit hervorbringt, wie in dem ersten Thiere, in welchem es sich entwickelte.

Ansteckungsstoffe scheinen auf reitzende Weise zu wirken, und den gewöhnlichen schädlichen Kräften in der Wirkungsart ähnlich zu seyn. Wir haben aber doch kein Beyspiel, daß der Ansteckungsstoff eine wahre hypersthenische Krankheit bey Pferden erzeugt hätte, denn der Rotz, der Wurm, und die Räude sind gewiß asthenische Krankheiten, und mehrere ansteckende Pferdekrankheiten, gewiße Perioden des Faulfiebers ausgenommen, giebt es nicht. Man muß also annehmen, daß sich diese Ansteckungsstoffe nur auf solche Individuen fortflanzen, welche sich schon in einer asthenischen Anlage befinden; deswegen kann der Ansteckungsreitz, obgleich er zuweilen einige sthenische Zufälle erzeuget, niemals eine andauernde Hypersthenie hervorbringen.

Schwächende Schädlichkeiten, als, Mangel an Nahrung, schlechte Nahrung, unzeitiges Aderlassen und Purgieren u. d. gl. befördern die Einwirkung der Ansteckungsstoffe, weil sie den Körper reitzempfänglicher machen, d. h. die Erregbarkeit erhöhen. Eine vollkommen starke Lebensfunktion scheint die Ansteckung unmöglich zu machen, daher haben wir so viele Beyspiele, daß oftmals in einem Stalle, wo acht Pferde beysammen stehen, einige angesteckt werden, andere nicht.

So wie alle übrige Reitze meistens ein Organ vor dem andern besonders heftig angreifen, so ist dieses auch der Fall mit den ansteckenden Krankheiten. Zum Beyspiel dienen die besonderen Wirkungen des Rotz- und Drüsenstoffes auf die Schleimhaut der Nase, und den lymphatischen und andern Drüsen; so wir-

wirket der Wärmestoff und das Räudemiasma wieder vorzüglich auf die Haut, und die benachbarten Theile.

Der Ansteckungsstoff des Rotzes und des Wurmes müssen viele Aehnlichkeit mit einander haben, weil der Rotz sich so gerne zum Wurm, und der Wurm so oft zum Rotz gesellt. Vielleicht ist es ein und derselbe Ansteckungsstoff, nur daß er sich im Wurm mehr auf der Oberfläche des Körpers, und im Rotz mehr auf der Schleimhaut der Nase äußert. Beyde Ansteckungsstoffe bringen nicht nur eine Veränderung in der Erregung, sondern auch Verletzungen der Organisation hervor. Beym Rotz entstehen bösartige Geschwüre auf der Schleimhaut der Nase; beym Wurm bösartige Geschwüre auf der Haut.

Der Drusenstoff erzeuget eine Krankheit, welche einen gewissen Zeitraum zu Endigung ihres Verlaufes erfodert, und wir können deßwegen eine einmal ausgebrochene Druse durch kein Mittel plötzlich unterdrücken. Die Druse kann gutartig und bösartig seyn. Sie wird gutartig, wenn der Ansteckungsstoff eine noch ziemlich starke Erregung antrift; sie muß bösartig werden, wenn in dem Augenblicke, da der Ansteckungsstoff eindringt, der Körper schon geschwächt ist. Bey starken vollblütigen Pferden bringet der Drusenstoff zuweilen einige hypersthenische Zufälle hervor, welche aber bald weichen, und der asthenischen Beschaffenheit Platz machen.

5. Vom Blut und den davon abgesonderten Säften.

Daß die Säftemasse eine inzitirende Potenz für

den lebenden Organismus ist, beweisen folgende Erfahrungen: Ein gesundes Pferd wird ungleich unkräftiger, nachdem es zur Ader gelassen worden, oder ein starkes Purgieren erduldet hat; es fällt offenbar in einen direktasthenischen Zustand. Hypersthenische Krankheiten hingegen werden durch Verminderung der Säftemasse am besten gehoben. — Hieraus folgt auch, daß die Säfte inzitirende Schädlichkeiten werden können.

Das Blut ist nicht nur ein zur Erzeugung und Unterhaltung des Lebens unumgänglich nothwendiger Reitz, sondern es führet auch die zur Ernährung des Körpers erforderlichen Bestandtheile in sich; daher hängt von ihm die Erhaltung des gesammten Organismus, der Ersatz der verloren gegangenen Bestandtheile, und die Erzeugung der übrigen Säfte des thierischen Körpers ab.

Das Blut kann inzitirende Schädlichkeit werden, wenn es mit zu starker oder zu schwacher Gewalt einwirkt. Dieses hängt nicht nur von der zu großen oder zu geringen Menge desselben, sondern auch von dessen verschiedener Beschaffenheit ab. Das Blut z. B. welches bey Brustentzündung aus der Ader gelassen wird, sieht ganz anders aus als dasjenige von einem Pferde, welches an der Wassersucht leidet. Jenes ist dunkelroth, da dieses viel heller roth aussieht; jenes besitzt viel gerinnbare Lymphe, dieses mehr Blutwasser.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß bey gleicher Beschaffenheit des Bluts, eine größere Menge desselben mehr reitzt, als eine geringere. — Die Verminderung der Menge des Bluts hängt in vielen Fällen von der

Beschaffenheit der Lebensverrichtungen, der Verdauung u. s. w. ab, bisweilen aber von unmittelbar wirkenden Ursachen, z. B. Blutverlust, Purgieren. — Die Vermehrung der Blutmasse hingegen hängt von der Verstärkung der Lebensverrichtungen ab.

Das Blut kann, wenn es im Verhältniß der bestehenden individuellen Erregbarkeit zu häufig ist, Hypersthenie erzeugen. Eben so ist wahrscheinlich, daß eine gewisse Qualität desselben das nämliche verursachen kann; denn wir finden, daß das Blut in den Krankheiten von vermehrter Erregung gewöhnlich dicker, reitzender, reichhaltiger an Lymphe, als im Zustande von Gesundheit oder von Asthenie ist. Da der Blutreitz Hypersthenie zu erzeugen im Stande ist, so ist nicht zu bezweifeln, daß er auch mit der Zeit indirekte Asthenie verursachen kann.

Mangelt dem Organismus der erforderliche Blutreitz, er mag von geringer Menge, oder von schlechten Eigenschaften des Bluts herrühren, so verfällt der ganze Körper in einen direktasthenischen Zustand, der sich besonders in dem System der Blutbehälter äußert.

Was vom Blut gesagt worden ist, gilt auch von den davon abgesonderten Säften. Denn obgleich solche schon Produkt der Erregung (des Lebens) sind, so wirken sie doch wieder von Neuem auf die Erregbarkeit, und bringen gleich den bisher beschriebenen erregenden Kräften, im Falle sie gehörig reitzen, Gesundheit, sonst aber Hypersthenie oder Asthenie der Erregung.

Die wichtigsten abgesonderten Säfte sind unstreitig der Saamen und die Galle. Ein zu heftiger Reitz des Saamens kann den Saamenkoller verursachen. Zu starke Absonderung der Galle bringet Koliken, Durchfall u. d. gl. hervor.

Siebenter Abschnitt.

Heilart der hypersthenischen Krankheiten.

Was wir unter einer hypersthenischen Krankheit verstehen, ist schon im vierten Abschnitt angezeigt worden, wir haben hier also bloß die Heilmittel anzugeben, welche Hypersthenie zu heben im Stande sind.

Wenn eine hypersthenische Krankheit geheilt werden soll, so muß die Erregung so weit vermindert werden, bis der Mittelstand der Erregung, welcher allein gute Gesundheit bringt, wieder hergestellt ist. Heilmittel in hypersthenischen Krankheiten sind also solche Kräfte, welche mit schwächerer Gewalt, als es der gesunde Zustand erfordert, erregen, und welche daher Schwächungsmittel geheißen werden.

Man sucht um so mehr zu schwächen, je heftiger die hypersthenische Beschaffenheit ist. Daher nimmt

man in heftigen hypersthenischen Krankheiten z. B. Brustentzündung, rasendem Koller u. d. gl. alsbald zu den wirksamsten und geschwindesten Schwächungsmitteln seine Zuflucht. Durch Aderlassen wird der durch den ganzen Körper verbreitete und gerade aufliegende Reitz des Blutes aus großen Gefäßen geschwind vermindert und weggenommen, es kann daher das Aderlassen schnell schwächen. Die Menge Blut, die abgelassen werden soll, muß das Alter und die Körperkonstitution des Pferdes bestimmen. Man läßt das Blut lieber aus einer großen Blutader z. B. den Halsblutadern, als aus kleinen Adern, weil hier leichter eine beträchtliche Menge Blut weggenommen wird. Wenn die Zufälle nicht nachlassen, muß das Blutlassen wiederholt werden; spüret man Erleichterung der dringendsten Zufälle, oder verschwinden die Zufälle gar auf einige Zeit, so muß mit dem Blutabzapfen nachgelassen werden.

Sobald nun durch Blutlassen die erste Gewalt der Krankheit gebrochen ist, so wird hernach zum Gebrauch eines salzigten Purgiermittels geschritten. Heftige reitzende Purganzen sind hier gar nicht anzurathen, sondern gelindere Purgiermittel, Mittelsalze, vorzüglich Glaubersalz. Solche salzigte Purgiermittel sind sehr schwächend, und entziehen den Gefäßen große Kraft der Säfte.

Wenn nach mäßigem Aderlassen mit einem salzigten Purgiermitel das Pferd abgeführt wird, so wird die hypersthenische Beschaffenheit dadurch leichter gehoben, als wenn ohne Purgieren eine größere Menge Bluts genommen wird. In gelinden Hyper-

sthenien kann man gar vielmal das Aderlassen durch Anwendung salzigter Purgiermittel entbehren. In heftigen hypersthenischen Krankheiten ist aber immer das Aderlassen das erste und größte Hilfsmittel. Denn da jedes Arzneymittel auf einige Art reitzend ist, so kann bey einer heftigen Hypersthenie die Erregung durch jeden zugesetzten Reitz leicht zu solcher Höhe gebracht werden, welche bey verzehrter Erregbarkeit den Tod bringt.

Man kann sich zum Purgieren der Pferde in hypersthenischen Krankheiten des Glaubersalzes, des Weinsteins, der Sennesblätter u. d. gl. bedienen. Alle heftig reitzende Purgiermittel, als Aloe, Rhabarber, Jalappe, u. d. gl. sind immer schädlich.

In hypersthenischen Krankheiten dürfen keine Körnerfrüchte, d. h. Haber, Gerste, Wicken u. d. gl. den Pferden gefüttert werden. Die besten Nahrungsmittel geben ab, das Heu, die Weitzenkleie u. d. gl. Die Weitzenkleie kann unter Wasser gerührt werden, so daß ein mäßig dicker Trank daraus wird, welchen man die Pferde saufen läßt. Das kranke Pferd darf auch in keinem zu warmen Stall gehalten werden; man bedeckt es mit einer Decke, und stellt es in einen mäßig kühlen Stall.

Es geschieht zuweilen, daß auf den ersten Gebrauch des Aderlassens und Purgierens die Krankheit vermindert scheint, sich aber bald darauf alle Zufälle wieder in ihrer vorigen Stärke zeigen. In solchem Falle muß auch sogleich wieder die vorige Heilart wiederholt, und damit fortgefahren werden, bis sich wenigstens die

heftigsten Zufälle gelegt haben. Man zapft also wieder Blut ab; man führt das Pferd wieder durch ein salzigtes Purgiermittel aus, und entkräftet dessen Körper aufs neue durch magere Nahrung.

Die schweißtreibenden Mittel sind auch Schwächungsmittel, wenn sie mit der gehörigen Vorsicht angewendet werden. Man wird zwar einwenden, daß die Wärme und Bewegung, welche zur Hervorbringung des Schweißes bey Pferden nöthig ist, bey einer hypersthenischen Krankheit doch immer etwas schädlich werden könnte. Dieses ist freylich richtig, wenn die Krankheit noch zu heftig ist, und mit indirekter Asthenie drohet, aber bey einer mittelmäßigen hypersthenischen Beschaffenheit, entweder im Anfange der Krankheit, oder später, wenn die Heftigkeit der Krankheit schon durch die gehörigen Schwächungsmittel gebrochen ist, wird sich die Sache ganz anders verhalten.

Die mäßige Bewegung und Wärme, welche zur Hervorbringung des Schweißes nöthig ist, wird durch den auf der Haut des Pferdes herausquellenden Schweiß reichlich überwogen; allenthalben werden die Gefäße und das ganze Nervensystem von einem stärkern Reitze befreyt, und die Erregung durchaus verringert. So wird z. B. eine nicht zu heftige Rehkrankheit durch Schweißentleerung vollkommen gehoben.

Achter Abschnitt.

Heilart der asthenischen Krankheiten.

Die äußerlichen und innerlichen erregenden Kräfte, wodurch das Leben der Thiere unterhalten wird, geben in asthenischen Krankheiten die Hilfsmittel ab, wenn sie stärker auf den Körper wirken, als es dem gesunden Zustande des Thieres angemessen ist. Man hat sie bey Heilung der Krankheiten, um sie desto deutlicher zu unterscheiden, reitzende Mittel geheißen.

Die Heilanzeige in allen asthenischen Krankheiten ist Vermehrung der Erregung. Bey direkter Asthenie leistet man derselben Genüge, wenn man die Reitze so leitet, daß sie der mehr oder weniger angehäuften Erregbarkeit entsprechen. Bey indirekter Asthenie sind weit stärkere Reitze erforderlich, weil hier Erregbarkeit mangelt; doch dürfen sie nicht so stark seyn, daß sie die Wirkung der Schädlichkeiten übersteigen. Sowohl bey direkter als indirekter Asthenie darf niemals die Heilart heftiger seyn, als es der Zustand der Krankheit erfodert. Denn überspannte Reitzung kann die asthenische Beschaffenheit in eine hypersthenische, und diese in indirekte Asthenie umändern. Immer muß man besorgt seyn, daß in keinem Fall, durch übertriebene Heilart eine Beschaffenheit in die andere verwandelt wird.

Da bey der direkten Asthenie die Erregbarkeit sehr angehäuft ist, und daher manchmal nur äußerst schwa-

che Reitze ertragen kann, so müssen anfangs nur geringe Reitze angewendet, und dann immer zugesetzt werden, bis der fehlerhafte Ueberfluß der Erregbarkeit hinreichend abgenützt, und die Gesundheit des Thieres wieder hergestellt ist.

Es ist also immer bey Behandlung direktasthenischer Zustände sehr viele Vorsicht in Anwedung der Reitze nöthig. Denn wenden wir bey schwerer direkten Asthenie, also bey großer Erregbarkeit, heftige Reitze an, so kann der direktasthenische Zustand in einen hypersthenischen umgeschaffen werden. Werden zu gelinde Reitze angewendet, so häuft sich die Erregbarkeit immer mehr und mehr an, bis endlich aus Mangel an Reitz der Tod eintritt. Man muß also bey direkter Asthenie darauf Rücksicht nehmen, ob sie heftig, mässig, oder gelind ist. —

Zu den anhaltenden Reitzmitteln, welche bey direkter Schwäche am zweckmäßigsten sind, gehören:

Arabisches Gummi, Althaewurzel, und ähnliche Mittel. Sie sind den Zuständen angemessen, wo die Erregbarkeit des Körpers, besonders aber des Darmkanals aufs äußerste erhöhet ist. Ich habe diese Mittel bey einem Pferde mit glücklichem Erfolg angewendet, bey welchem vom Mißbrauch drastischer Purgiermittel die direkte Asthenie im Magen und Darmkanale aufs höchste gestiegen war, und durch anhaltendes Laxieren, wobey sich heftige Krämpfe einfanden, offenbar wurde. Das Arabische Gummi wird in Wasser aufgelößt, die Althaewurzel aber in Wasser gekocht, bis solches stark schleimig ist.

Kalmuswurzel, rothe Enzianwurzel, Angelikwurzel, Wachholderbeeren, Meisterwurzel u. d. gl. gehören zu den anhaltenden Reitzmitteln, und sind der direkten Asthenie sehr angemessen. Der besondere Reitz der bittern Mittel ist auf den Darmkanal haufsächlich gerichtet. Daher können sie, vorzüglich in direkter Asthenie, bey welcher die allgemeine Krankheitsursache in den ersten Wegen vorzüglich das Uebergewicht hat, mit besonderem Nutzen angewendet werden. Man bereitet aus solchen die Freß- und Drusenpulver, welche bey Mangel an Freßlust, bey übeler Dauung, bey der Druse u. s. w. angewendet werden.

Alle bittere Mittel dürfen niemals zu lange fortgebraucht werden, indem sich sonst der Magen an ihren Reitz gewöhnt, und ohne solchen nachmals schlecht verdauet.

Antimonium, Schwefelblumen. Dieses sind Mittel, welche jenen direktasthenischen Zuständen angemessen sind, welche besonders auf der Oberfläche des Körpers prädominiren. Daher haben sie sich in der Räude der Pferde, und andern Fehlern der Ausdünstung besonders wirksam erwiesen.

Eisenfeiel. Die Eisenmittel sind für den Magen ein vorzügliches Stärkungsmittel. Sie tilgen Säure, befördern alle Absonderungen und Aussonderungen, welche aus Schlaffheit oder Schwäche der Gefäße verzögert werden. Im Gegentheil nun vermindert es wieder als Stärkungsmittel alle unmäßige Aussonderungen, Blutflüsse u. d. gl. welche aus Schwäche und Schlaffheit der Gefäße herrühren. Eisenmittel

sind also in allen langwierigen Fällen von Schwäche zu empfehlen, und in jeder hypersthenischen Beschaffenheit zu verwerfen.

Die Eisenmittel scheinen, ausser ihrer reitzenden Kraft, auch noch einen besonderen Einfluß auf die Beschaffenheit des Bluts zu haben. Vielleicht werden, wenn das Eisen aufgelößt wird, auch noch wirksame, nicht ganz umgeänderte Theilchen, in die Gefäße aufgenommen, wo sie den Blutreitz erhöhen, und die Gefäße reitzen und stärken. Ueberhaupt verdienen die Eisenmittel häufiger in den Krankheiten der Thiere angewendet zu werden.

Meerzwiebel, Petersiliensaamen, Gundelreben u. d. gl. sind Reitzmittel, welche besonders auf die Harnwege wirken. Die Meerzwiebel, in kleiner Gabe gegeben, reitzt vorzüglich die Schleimdrüse der Brust und die Harnwege, woher sie in Brustverschleimung und Wassersucht schon oftmals ist heilsam gewesen; manchmal hat sie auch häufige Ausdünstung befördert. Man kann ihr Ingber auch wohl Opium zusetzen.

Unter den flüchtigen Reitzmitteln sind folgende dem Erregungszustand bey direkter Asthenie angemessen:

Hirschhorngeist, flüchtiges Alkali, sind in direktasthenischen Krankheiten sehr vortheilhaft anzuwenden. Sie erwecken kräftig die gesunkene Nervenkraft, und können deßwegen in Krämpfen, Fallsucht, Faulfieber u. d. gl. nützlich werden.

Bibergeil. Die Bibergeiltinktur ist eines der besten Reitzmittel in Nervenübeln, Krämpfen und Faul-

fieber. Sie ist von vortreflicher Wirkung im Darmgicht der Pferde, welches eine Menge Beobachtungen bestätigt haben. Ich habe sie im Faulfieber, asthenischer Brustentzündung u. s. f. mit dem glücklichsten Erfolg angewendet.

Fontanelle, Haarseile, Blasenpflaster, sind ebenfalls in direktasthenischen Krankheiten wirksame Mittel, welche aber in neuern Zeiten oftmals mißbraucht worden sind. Ihre erste Wirkung ist die reitzende, welches uns der Nutzen beweiset, den sie in asthenischen Krankheiten schaffen. Der Reitz wird meistens durch Eingießung scharfer Oele in die Wunde unterhalten, so, daß die darauf folgende geringere Entleerung von Säften unmöglich so schwächend seyn kann, daß sie diesen Reitz aufwiegen könnte. In hypersthenischen Krankheiten können sie niemals Nutzen schaffen, es sey dann, wenn die Krankheit auf dem Punkt ist, in Asthenie überzugehen, oder schon diesen Uebergang gemacht hat.

Bey der indirekten Asthenie ist die Erregung so schwach, daß sie Gefahr läuft, gänzlich zu erlöschen, und die Erregbarkeit ist in so weit vermindert, daß die gewöhnlichen erregenden Kräfte nicht mehr hinreichen, die gehörige Erregung (Gesundheit) zu erzeugen. Es müssen deswegen alle schwächende Mittel vermieden, und starke Reitze angewendet werden, welche aber doch nicht so stark seyn dürfen, daß sie die Wirkung der Schädlichkeiten übersteigen. Dabey muß noch die Regel beobachtet werden, daß man von diesen starken Reitzen nach und nach im Maaße, wie sich die Erregung und Erregbarkeit erhöhen, zu gelinderen Reitzen übergehet. Man kann wider diesen Satz einwenden,

daß die Reitzmittel durch ihre Erregbarkeitvermindernde Kraft die indirekte Asthenie vergrößern werden. Dies würde auch unfehlbar geschehen, wenn man größere Reitze anwenden wollte, als diejenigen waren, welche die Krankheit erzeugten. Vielleicht wird der Organismus durch die Wirkung der Reitzmittel in Stand gesetzt, die beynahe erloschene Erregbarkeit wieder zu erzeugen.

Nachstehende Reitzmittel sind der indirekten Asthenie besonders angemessen:

Wein. Man hat schon oftmals den Wein in indirektasthenischen Zuständen angewendet, vorzüglich unterstützt er die Wirkung anderer Arzneyen, als: der Wolferleiblumen, der Baldrianwurzel u. s. f. Bey jener Kolik, welche entstehet, wenn ein Pferd sich überfreßen hat, habe ich Wein und Bibergeiltinktur angewendet, und vortrefliche Wirkung davon gesehen. In Faul- und Nervenfiebern, welche auf indirekter Asthenie beruhen, habe ich den Wein ebenfalls nützlich gefunden. Er befördert die Ausdünstung, hebt Krämpfe, und richtet ein erschöpftes Nervensystem wieder auf.

Wolferleiblumen, Baldrianwurzel, sind vortreffliche, der indirekten Asthenie vorzüglich angemessene, Heilmittel. Sie wirken besonders auf Hirn und Nerven, und sind deswegen in Nervenkrankheiten sehr nützlich. Man kann sie in Verbindung mit Wein und andern flüchtigen Reitzen anwenden.

Merkurius. Daß dieses Mittel eines der kräftigsten Reitzmittel abgiebt, ist wohl nicht zu bezweifeln; denn er erhöhet den Puls, und vermehret alle Ab- und Aussonderungen. Er ist sonst gegen den Rotz be-

sonders anempfohlen, und oft angewendet worden; allein da hat er nicht die gewünschte Wirkung geleistet. Im Wurm und in der Räude werden die Merkurialmittel auch angerathen. Beym Wurm habe ich den versüßten Quecksilbersublimat, mit stinkendem Assand, Enzianwurzeln und Wachholderbeeren verbunden, nützlich gefunden.

Bey der Räude kann man die Quecksilbermittel entbehren, weil schon das rohe Antimonium und Schwefelblumen die verlangte Wirkung leisten. Die Anwendung der Quecksilbermittel erfordert Vorsicht, weil sie den Speichelfluß zuweilen erregen. Wenn man sie mit Kampfer und Opium verbindet, so wird ihre Wirksamkeit mehr gegen die Ausdünstungsgefäße geleitet, und ihre Speichel erweckende Kraft verhindert.

Camphor. Dieser Reitz ist ebenfalls weit mehr der indirekten Asthenie, als der direkten angemessen. Bey letzterer verschlimmert er oftmals die Krankheit. Ich habe den Camphor in der Wurmkrankheit in Verbindung mit stinkendem Assand und bittern Mitteln mit Erfolg angewendet. Der Kampfer durchdringt seiner flüchtigen Eigenschaft wegen, sehr schnell den Körper des Pferdes, macht aber einen schnell vorübergehenden Reitz. Kampfer mit Salpeter hat man für ein kühlendes Mittel gehalten. Vermuthlich hat die vorherige Entzündungstheorie von Verstopfung der Gefäße Ursache dazu geben.

Aether, ist ein flüchtiges und wirksames Reitzmittel, welches in indirektasthenischen Krankheiten schnelle Wirkung machet. Ich habe erst neulich bey einer

asthenischen Brustentzündung das Aether mit einer Infusion von Wolferleyblumen angewendet, und damit ein Pferd gerettet, das Jedermann für verloren achtete, und bey welchem auch wirklich die Krankheit schon den höchsten Grad erreicht hatte.

Opium. Auch dieses Reitzmittel ist der indirekten Asthenie angemessener, als der direkten. Es ist ein Mittel, welches uns oftmals in Fällen, wo alle Rettung verloren zu seyn scheint, noch die ausgezeichnetste Hilfe leistete. In den Nervenfiebern der Pferde, hat mir das Opium einigemale, wo ich schon alle Hofnung aufgegeben hatte, noch Hilfe geleistet. Auch im Dummkoller, wenn solcher auf indirekter Asthenie beruhet, ist das Opium besonders in Verbindung mit den Wolferleiblumen, der Belladonna, oder der Baldrianwurzel sehr wirksam gewesen.

Krämpfe werden schnell durch den Gebrauch des Opiums geheilt. Langwierige Durchfälle, welche jedem Mittel widerstanden haben, werden leicht durch Opium gehoben. Fontanelle und Haarseile sind schon oftmals in asthenischen Krankheiten von indirekter Asthenie von Nutzen gewesen.

In allen asthenischen Krankheiten sind kräftige Nahrungsmittel nicht genug anzurathen, besonders in jenen, welche langwierig sind. Der Weitzen, die Gerste, der Haber, sind in langwierigen Asthenien die besten Nahrungsmittel, besonders dann, wenn man dem Pferde Kräfte verschaffen will. In großer direkter Asthenie ist die Weitzenkleye ein passendes Nahrungsmittel, zu welcher aber Haber gesetzt werden muß, so wie die angehäufte Erregbarkeit vermindert wird.

Wärme im Stalle muß man in allen asthenischen Krankheiten der Pferde zu unterhalten suchen, nur versteht sich, daß solche nicht zu groß seyn darf.

Neunter Abschnitt.

Von den örtlichen Krankheiten.

Die örtlichen Krankheiten der Pferde sind weit zahlreicher als die allgemeinen, wie wir im zweyten Bande dieses Handbuchs sehen werden.

Alle Krankheiten, wo die Affizirung bloß auf einen Theil eingeschränkt ist, welche also von Affizirung eines einzelnen Theils herrühren, es mag von reitzender oder schwächender Kraft seyn, müssen aus der Reihe der allgemeinen Krankheiten gestossen werden, nämlich, wenn sie von solchen Kräften herrühren, welche keine Wirkung auf das Allgemeine haben, außer in so ferne die örtliche Ursache auf selbiges wirkt. Dergleichen Kräfte sind ein Schlag, Druck eines Theiles, Verstopfung, organische Fehler, oder andere ähnliche Dinge, welche nicht vermög gewöhnlicher schädlichen Kräfte, eine allgemeine Wirkung auf den ganzen Körper haben.

Wenn auch manchmal örtliche Krankheiten, welche ihre Natur verborgen halten, den allgemeinen ähn-

lich scheinen, so sind sie doch immer weit verschieden, sowohl in Rücksicht auf die schädlichen Kräfte, woher sie rühren, als in Rücksicht auf Ursache, Heilart, und alles Uebrige. Die örtlichen Krankheiten sind auf einen einzelnen Theil eingeschränkt; viele von ihnen affiziren zwar auch die Erregbarkeit des einzelnen Theiles, aber nie ursprünglich jene allgemeine des belebten Systemes. Diese leidet nicht, es sey dann erst im Verlaufe der Krankheit, wenn das örtliche Uebel mit größerer Heftigkeit sich auf empfindlichere Theile ausbreitet.

So wie die Heilung der allgemeinen Krankheiten auf den ganzen Körper des Pferdes gerichtet werden muß, eben so wird die Heilung der örtlichen Krankheiten bloß auf den leidenden Theil angewendet; es sey dann, daß das örtliche, auf empfindlichen Theilen haftende Leiden endlich einen Einfluß auf allgemeine Erregbarkeit, oder eine allgemeine Beschaffenheit veranlaßt habe.

Die Erfahrung lehret es, daß die meisten örtlichen Krankheiten durch solche Reitzmittel gehoben werden, welche die Erregung auf jenem Theile, wo sie angebracht werden, vermehren müssen. Es muß also in örtlichen Uebeln das Verhältniß der asthenischen zu den hypersthenischen eben so ungleich ausfallen, als es von den allgemeinen Krankheiten ist behauptet worden. Freylich finden sich auch manche örtliche Zufälle, wo äußerlich alles heilsam wird, was kühlet, schwächet, d. i. die Erregbarkeit des einzelnen Theils herunterstimmt.

Jeder Thierarzt hat gewiß schon beobachtet, daß in örtlichen Krankheiten zuweilen kaltes Wasser, und

andere kühlende Umschläge und erweichende Dinge, welche man äußerlich anwendet, auffallenden Nutzen geschafft haben; und daß auch wieder in sehr häufigen Fällen reitzende Balsame, aromatische Kräuter, spirituöse Dinge u. s. f. gute Hilfe leisten. Es wird im zweyten Bande dieses Handbuchs bey der Classifikation der örtlichen Krankheiten sich zeigen, daß auch in diesem die neue Theorie, welche auf Vermehrung oder Verminderung der Erregung zielet, in ihrem ganzen Umfange anwendbar ist. Wir nehmen hier solche Fälle aus, wo Ueberfluß oder Beschwerliches wegzunehmen, Getrenntes zu befestigen, Verschlossenes zu öffnen, und Mangelndes zu ersetzen ist; oder wir nehmen überhaupt die Fälle aus, wo chirurgische Operationen erfordert werden.

Wir schließen diesen Abschnitt, obgleich hier noch manches im Allgemeinen von den örtlichen Krankheiten zu sagen wäre, mit der Versicherung, daß solches im zweyten geschehen wird.

Zweyter Theil.

Von den allgemeinen Krankheiten.

Erste Abtheilung.

Von den hypersthenischen Krankheiten.

1. Von der Brustentzündung.

Die Brustentzündung ist eine hypersthenische Krankheit, bey welcher eines oder das andere, der in der Brusthöle enthaltenen Eingeweide, vorzüglich angegriffen ist.

Man machte sonst mehrere Abtheilungen der Brustentzündung, je nachdem man dieses oder jenes Eingeweide der Brust entzündet glaubte, so nahm man eine Lungen-, eine Brustfells-, eine Herzentzündung u. s. w. an. Allein, diese Eintheilungen sind ohne praktischen Nutzen, denn es kann kein Eingeweide der Brust entzündet seyn, ohne daß es nicht auch mehr oder weniger die sie umgebenden Theile sind. Auch in der Heilart ist die Bestimmung, ob dieses oder jenes Eingeweide angegriffen ist, von geringer Bedeutung, weil wir keine Mittel haben, die besonders die Entzündung eines einzelnen Theiles heben, sondern so wie die

allgemeine hypersthenische Beschaffenheit gehoben wird, hört die Entzündung des einzelnen Theils auch auf.

Einige Thierärzte theilen die Brustentzündung in die wahre und falsche ein. Erstere soll von entzündetem Blute, letztere aber von einem zähen Schleime herrühren, welcher anfänglich in der ganzen Blutmasse befindlich ist, sich aber nach und nach in der Lunge ansetzt, und solche verstopfet. Von der wahren sollen mehr die jungen Pferde, von der falschen mehr die alten befallen werden. Diese Eintheilung kann auf folgende Art beybehalten werden. Die wahre ist hypersthenisch, das heißt, sie hat zu große Erregung im ganzen Organismus zum Grunde, die aber in der Brusthöle vorzüglich das Uebergewicht hat.

Die falsche Brustentzündung ist von asthenischer Beschaffenheit, hat also verminderte Erregung oder Schwäche zum Grunde, und entstehet von vermehrtem Zufluß des Blutes nach den Eingeweiden der Brusthölen. Die asthenische Brustentzündung ist nicht gar häufig bey Pferden anzutreffen, herrscht aber zuweilen epidemisch. Sie wird von Mattigkeit, kleinem Pulse, und sehr oft von einem Durchfalle begleitet, und neiget sehr zum Brande. Sie weichet niemals einer schwächenden Heilart, wird aber durch reitzende stärkende Mittel gründlich gehoben. Alte Pferde sind ihr deßwegen mehr unterworfen, weil ihre Erregbarkeit mehr erschöpft ist, und sie sich in einem direkten Schwächezustand befinden.

Ursachen.

Bey der Brustentzündung ist die Erregung im ganzen Organismus vermehret, doch am stärksten in

der Brusthöle. Sie entstehet, wenn auf hypersthenische Anlage irgend eine reitzende Ursache eintritt, welche die hypersthenische Beschaffenheit vermehret, und sie bestimmt, daß sie mit ihrer vorzüglichsten Ungestümmheit auf die in der Brusthöle enthaltenen Theile anprellet, wodurch also dort eine mehr oder weniger heftige Entzündung angefachet wird.

Unmäßige Bewegungen, Abwechselung von Kälte und Wärme, zu vieles und zu nahrhaftes Futter u. s. f. können vieles zur Entstehung der Brustentzündung beytragen.

Bey einer heftigen Bewegung werden durch die verstärkte Bewegung und Zusammenziehung der Muskeln und anderer organischen Theile, auch die Bewegungen und Zusammenziehungen der sämmtlichen Gefäße nothwendigerweise vermehret; dadurch wird der Umlauf des Blutes und aller Säfte stärker und geschwinder, und die Säfte wirken daher mit mehrerer Gewalt in die sie enthaltenden Organe ein. Die Erregung dieser Organe muß daher an Stärke zunehmen, und so wird dann verstärkte Erregung durch den ganzen Organismus verbreitet, und hypersthenische Beschaffenheit hervorgebracht.

Ist nun durch irgend eine vorhergegangene Ursache, z. B. Erkältung, die Brust besonders erregbar, so entstehet desto leichter Brustentzündung. Diejenigen Pferde, welche bey vieler Ruhe noch nahrhaftes Futter bekommen, und sehr fett sind, mithin sich schon in einem geringen hypersthenischen Zustande befinden,

verfallen nach starken Bewegungen am leichtesten in diese Krankheit.

Vorzüglich schädlich ist das Jagen gegen einen starken Wind, weil solcher dem Pferde das Athemholen beschwerlich machet, und geradezu als Reitz auf die Brustorgane wirket.

Eine schnelle Veränderung der Temperatur der Luft, nämlich, Abwechselung von Kälte und Wärme, kann auch die Brustentzündung veranlassen. Kälte entziehet dem thierischen Körper den Wärmestoff, wirkt also direkt schwächend, und verursacht Anhäufung oder Empfindlichkeit der Erregbarkeit des ganzen Organismus, und vorzüglich in denen Theilen, die sie unmittelbar berühret, z. B. die Nasenhöle, die Luftröhre, den Schlund, die Lunge, die Haut u. s. w. Entstehet nun nach Wirkung der Kälte baldiae Wärme, wodurch viel freyer Wärmestoff in den Körper übergehet, so wird durch den Reitz derselben die Erregung durch den ganzen Organismus wieder vermehret, und besonders stark in denen Theilen, wo die Erregbarkeit am meisten angehäuft, oder welche am reitzbarsten geworden sind. Aus dieser Ursache herrscht die Brustentzündung im Winter und Herbste zuweilen epidemisch.

Auch übermäßige Fütterung kann man zu denjenigen Ursachen zählen, die die Entstehung der Brustentzündung sehr begünstigen. Durch vieles Körnerfutter wird die Menge des Blutes und aller Säfte sehr vermehret, diese wirken daher weit stärker auf den Organismus ein, und verursachen verstärkte Erregung und hypersthenische Beschaffenheit.

Dieses sind so die gewöhnlichen Ursachen der Brustentzündung, man kann überhaupt alles, was die Erregung über den mittelmäßigen Grad vermehret, hieher zählen.

Die Pferde vom mittlern Alter sind dieser Krankheit mehr unterworfen als die Junge und ganz Alte, die fetten Pferde mehr als die magern.

Im Herbst und im Winter trift man die Brustentzündung am häufigsten an, weil dann wegen der herrschenden kalten Luft die Brust erregbarer ist, und daher jeder folgende Reitz mit desto größerer Heftigkeit einwirkt. So sah Herr Oehlmann dieses Uebel zweymal unter den Husarenpferden zu Erfurt herrschen, und zwar allemal bey strenger Kälte und scharfen Nordwinden.

Im Frühjahr ist die Brustentzündung schon seltener anzutreffen, und ist auch zu dieser Jahreszeit am gelindesten. Im Sommer kommt sie am seltensten vor, ist dann meistens gefährlich, und von asthenischer Beschaffenheit.

Zufälle.

Die Brustentzündung fängt sich mit Traurigkeit, verminderter Eßlust und einem trockenen Husten an; doch stellet sich letzterer zuweilen auch einige Tage später ein. Nach vier und zwanzig Stunden, selten später, bekommt das Pferd ein öfteres Frösteln und

Schauer, worauf vermehrte Wärme folget. Zuweilen existirt auch nur vermehrte Wärme ohne Frost und Schauer, das Athemholen wird kurz, mühsam und geschwind, die Luft, welche das Pferd ausathmet, ist heiß.

Die Wärme nimmt zu, es entstehet große Hitze über den ganzen Körper, es entwickelt sich ein anhaltendes Fieber, wobey sich eine starke Bewegung der Flanken zeiget. Die Augen werden funkelnd und roth, so wie auch die Schleimhaut der Nase röther als im gesunden Zustande ist. Die Zunge ist heiß, und das Maul, so wie die Nasenhöle, trocken, welche aber im Fortgange der Krankheit wieder feucht werden.

Das Pferd leget sich während der Krankheit nicht nieder, oder, wenn es sich leget, so springet es doch gleich wieder auf, weil es beym Liegen den Brustkasten zusammendrücket, wodurch die Schmerzen vergrössert werden.

Die Stellung des Körpers ist gerade, der Kopf ist etwas gesenkt, so, daß der Hals mit dem Rücken eine gerade Linie bildet. Die Lust zum Freßen und Saufen hat nun gänzlich aufgehöret. Der Puls ist hart und voll, und wird nur, wenn die Krankheit in Asthenie übergehet, klein und matt.

Der After ist verstopfet, oder der Mist gehet klein geballt, fest, trocken und in geringer Menge ab. Der Harn ist schleimig, und von rother oder brauner Farbe, und ist mehr oder weniger helle.

Der Husten ist trocken, die Stöße brechen kurz ab, und man siehet es dem Pferde an, daß es dabey Schmerzen empfindet. Er klingt ordentlich hohl, und man höret, daß er nicht wie bey der Druse aus der Kehle und dem Rachen, sondern aus der Brust kommt. Gegen das Ende der Krankheit wird er locker, rasselnd und ohne Klang.

Gefährliche Zeichen und Vorbothen des nahen Todes sind folgende Erscheinungen: Das Athemholen ist röchelnd und pfeifend, und wird nebst dem Flankenschlagen immer geschwinder. Die Zunge wird braun, schwarz, rauh und springt an ihrer Oberfläche auf; aus den Nasenlöchern fließet braunes oder blutiges Wasser; der Athem wird stinkend; der Puls aussetzend; die Ohren, die Nase, die Lippen und Füsse werden kalt, das Pferd schwitzt stark, und der Tod beschließt nun die ganze Scene.

Von allen beschriebenen Symtomen der Brustentzündung kann man die folgenden für die bestimmtesten halten. Große, anhaltende, über den ganzen Körper verbreitete Hitze; Abneigung gegen das Getränk, beständiges Stehen des Pferdes; mühsames kurzes Athemholen; heißer Athem; trockener Husten; Flankenschlagen, und harter und voller Puls.

Der schwache kleine Puls, besonders der weiche Puls, werden von Thierärzten für bestimmte Kennzeichen der Brustentzündung angegeben. Allein, es ist gewiß, daß, wenn sich solcher Pulsschlag einfindet, nun schon die Krankheit durch Vernachläßigung einer zweckmäßigen Heilart in indirekte Asthenie übergegan-

gen ist; oder durch Mißbrauch schwächender Dinge, z. B. des Aderlassens, zur direkten Schwäche gebracht worden ist.

Wenn der Puls bey heftiger Brustentzündung gleich vom Anfange an weich ist, so kann zuweilen Unthätigkeit und Leiden des Magens daran schuld seyn, und dann wird sich nach einer Aderlaß der Puls mehr erheben.

Ausgänge der Brustentzündung.

In der Dauer und in dem Ausgange kann die Brustentzündung sehr verschieden seyn. Bey einigen Pferden dauert sie sieben Tage, bey andern zehen, fünfzehen, bis zwanzig Tage, je nachdem die Krankheit heftig ist. Die Brustentzündung kann sich auf mancherley Art endigen, als:

1. durch die Zertheilung, wenn sich alle Zufälle nach und nach verlieren, und die vorige Gesundheit stufenweise wieder eintritt. Man hat diesen Ausgang zu hoffen, wenn mit dem vierten Tage der trockene Husten feuchter und das Athemholen freyer wird. Durch die Zertheilung erhält das Pferd seine vollkommene Gesundheit wieder, durch die folgenden Ausgänge aber nicht.

2. Zuweilen häuft sich Lymphe zwischen den Lungen und dem Brustfelle an, verdickt sich, und machet Verwachsungen. Oder es entstehen nach einer Ent-

zündung der innern Substanz der Lungen, Verhärtungen in diesem Organ. Nach beyden Ausgängen bleibet ein beschwerliches Athemholen, Husten und Flankenschlagen zurück, welcher Fehler dann Dämpfigkeit, oder Herzschlechtigkeit genannt wird.

3. Eine Brustentzündung kann sich auch in Brustwassersucht endigen, wenn sie in direkte Schwäche übergehet, oder wenn durch zu vielen und anhaltenden Gebrauch schwächender Mittel direkte Asthenie herbeygeführt worden. Die ausdünstenden Gefäße lassen aus Atonie oder Schlaffheit mehr Feuchtigkeiten fahren, als die einsaugenden aufzunehmen, oder einzusaugen im Stande sind.

4. Die Entzündung kann auch in Eiterung übergehen, und sich in ein offenes oder geschlossenes Geschwür endigen. Es bleibet alsdenn ein kurzer Athem und beschwerlicher Husten zurück.

5. Der am schnellsten tödtliche Ausgang der Brustentzündung ist der Brand. Er entstehet, wenn die Entzündung noch zu stark ist, um in Eiterung überzugehen. Beym Eintritt des Brandes wird das Pferd ruhiger, die Schmerzen lassen nach, es siehet munterer aus, und der Ungeübte glaubet, es finde sich Besserung ein; aber dieses alles ist Täuschung, der Tod erfolgt bald darauf.

Vorhersagung.

Sobald das Pferd sich wieder niederleget, und wirklich einige Stunden liegen bleibet, ohne öfter auf-

zuspringen; wenn dabey das Athemholen leichter von statten gehet, und der Kopf etwas munterer aussiehet, dann ist das Pferd außer Gefahr, und die gänzliche Herstellung wird nun bald erfolgen. Wenn der Husten freyer und leichter wird, wenn ein schleimiger dicker Auswurf erfolgt, so ist das Pferd auf dem Wege der Besserung. Je trockener der Husten ist, je rascher ist der Verlauf der Krankheit. So lange die Zunge nicht rein, feucht und biegsam ist, so lange ist auch keine Besserung zu hoffen.

Wenn im Anfange der Krankheit viele Wassertropfen aus der Nase fließen, so ist dieses ein gutes Zeichen; wenn aber die innere Nasenhaut gegen das Ende der Krankheit bleich und schwammigt aussiehet, und Wasser aus der Nase fließet, so ist dieses ein Zeichen und Vorbothe der Brustwassersucht.

Heilart.

Schwächende Heilart muß bey einer wahren Brustentzündung auf den ganzen Körper gerichtet werden, und zwar, weil die Krankheit auf vermehrter Erregung des ganzen Organismus beruhet, obgleich die Eingeweide der Brusthöle am stärksten angegriffen sind. So wie die Erregung auf den mittelmäßigen Grad herabgestimmt ist, muß aber mit solcher Heilart nachgelassen werden, weil sonst direkte Asthenie mit ihren übeln Folgen herbeygeführt wird.

Das erste, was vorgenommen werden muß, ist eine Aderlaße an einer Halsblutader. Die Heftigkeit der

Krankheit muß die Menge des herauszulassenden Blutes bestimmen, wobey man aber immer noch auf die Konstitution des Körpers, und auf das Alter des Pferdes besondere Rücksicht nehmen muß. Läßt hierauf binnen zwölf Stunden die Völle und Härte des Pulses nicht nach, so kann die Blutabzapfung wiederholt werden. Gewöhnlich spüret man schon nach der ersten Aderlasse Erleichterung der Krankheit, die vorzüglich in die Augen fällt, wenn man nun auch alle zwey bis drey Stunden einen Löffelvoll von der Lattwerge Nro. 1. eingiebt. Siehet man, daß hierauf die Zufälle gelinder werden, so hütet man sich vor weiterem Blutlassen, weil dadurch der Körper zu sehr geschwächt, die Wiedergenesung verschoben, oder endlich gar eine asthenische Krankheit hervorgebracht wird. Man kann mit der genannten Lattwerge und dem Gebrauche des Klistiers Nro. 7. so lange fortfahren, bis die Erregung auf den mittelmäßigen Grad gebracht worden ist.

Nächstdem muß Pflege und Wartung des Pferdes mit dieser Heilart harmoniren. Das Pferd muß mit einer Decke belegt werden, und für gute Streu muß auch gesorgt seyn. Der Stall muß kühl seyn, und wenn es die Jahreszeit erlaubt, kann zuweilen ein Fenster geöffnet werden, jedoch so, daß kein Luftzug entstehet. Sauft das Pferd noch, so giebt man reines Wasser, welches etwas überschlagen, aber doch nicht warm seyn darf, weil es sonst die Pferde nicht saufen, und es auch schädlich seyn würde. Die Kleientränke sauft selten ein Pferd gerne, ja manche saufen sie auch im größten Durste nicht, es ist daher besser, wenn man solche wegläßt, und dafür reines Wasser

reicht, weil das Trinken in dieser Krankheit so nothwendig als nützlich ist.

Bey der Wahl des Futters muß man immer die starkinzitirenden Körnerfrüchte vermeiden. Im Sommer darf Gras gefüttert werden, zu einer andern Jahreszeit reicht man angenetztes Kleienfutter, jedoch immer nur in kleinen Portionen. Sehr oft freßen aber auch die Pferde gar nichts, bis sich Besserung einfindet.

Hat sich die hypersthenische Beschaffenheit so weit geleget, daß das Athemholen freyer wird, das Flankenschlagen und die Härte des Pulses nachläßt, dann sind die gelindauflösenden, auswurfbefördernden Mittel sehr zweckmäßig. Man kann von der Lattwerge Nro. 3. alle sechs Stunden ein Taubeney groß eingeben, und damit bis zur vollkommenen Herstellung fortfahren.

Wenn der Husten nicht freyer werden, und Auswurf nicht zum Vorschein kommen will, dann darf man die folgenden Dampfbäder anwenden, jedoch nicht eher als bis die hypersthenische Beschaffenheit gemildert, und die Erregung auf den mittelmäßigen Grad herabgestimmt worden ist. Man kochet Gerste und Leinsaamen in einer hinlänglichen Menge Wasser, und hänget unterdessen dem Pferde Decken um den Kopf. Sobald das Wasser einige Minuten gekocht hat, nimmt man es vom Feuer, und läßt den Dampf davon (doch nicht zu warm) unter den Decken an den Kopf und Hals geben. Nach Verlauf einer Viertelstunde werden die Decken abgenommen, das Pferd mit

Stroh

Stroh trocken gerieben; und mit neuen trockenen Decken zugedeckt.

Sollte, nachdem die Brustentzündung gehoben ist, ein noch zurückgebliebener Reitz Husten verursachen, so wird das Mittel Nro. 4. solchen vollkommen heben. Auch ist, wenn alle Zufälle der Krankheit aufgehöret haben, zur Stärkung der Verdauungswerkzeuge und Befestigung der Gesundheit, der Gebrauch bitterer stärkenden Mittel zweckmäßig. Man kann aus Kalmuswurzel, Wachholderbeeren und Wermuthskraut, ein Pulver bereiten lassen, und täglich davon einige Löffel voll aufs Futter geben.

So nützlich und schnell erleichternd das mäßige Aderlassen bey der Brustentzündung ist, eben so schädlich kann solches werden, wenn es im Uebermaaß angewendet wird. Der Körper wird dadurch direkt geschwächt, es entstehen Nachkrankheiten, welche oftmals schwerer als die erste Krankheit zu heben sind, als: Brustwassersucht, Dämpfigkeit, Ausschläge u. s. f. Alle diese Uebel bringen von neuem das Leben des Pferdes in Gefahr, oder verhindern mehr oder weniger den nützlichen Gebrauch desselben.

Das Haarseilziehen und Fontanelllegen wird allgemein bey der Brustentzündung angerathen, und es verdienen diese Mittel doch nur in gewissen Fällen ein gutes Lob. So lange wahre Hypersthenie herrscht, sind Fontanelle und Haarseile immer schädlich, denn ihr Reitz vermehret die hypersthenische Beschaffenheit. Nur wo die Erregung zu sehr herabgestimmt worden ist, sind diese Mittel anzuwenden, also da, wo entwe-

der die Hypersthenie in Asthenie übergangen ist, oder wo die Brustentzündung gleich vom Anfange an asthenisch war.

Wenn das kranke Pferd wieder Freßlust bekommt, so darf man Mehl und Haber, oder Weitzenkleien und Haber, mit einander angebrühet, in kleinen Portionen geben, aber niemals gleich einen Haber füttern. Auch kann ein solches Pferd, wenn es die Jahreszeit und Witterung erlaubet, auf das Gras getrieben werden, vorzüglich wenn die Wiesen junges Gras und keine zu niedrige Lage haben.

Sollte die Brustentzündung gleich vom Anfange an, oder doch bald nach dem Aderlassen asthenisch werden, welches man an dem geschwinden schwachen Puls und der Mattigkeit des Pferdes erkennet, so muß eine andere Heilart befolgt werden.

Ein Fontanell, ein Haarseil, oder das Blasenpflaster Nro. 5. sind dann von besonderem Nutzen. Man applicirt Klistire, wozu man anstatt des Leinöls ein Quentchen mit Eyerdotter abgeriebenen Kampfer setzet, und giebt von der Lattwerge Nro. 3. alle vier Stunden ein Taubeney groß, in einer Abkochung von Wermuthskraut ein, und fährt damit bis zur vollkommenen Herstellung fort.

Epidemische Brustentzündungen sind meistens vom Anfange an asthenisch, und haben viele Zufälle mit dem Faulfieber gemein. Man erkennet sie an dem kleinen schwachen Pulse, an der großen Mattigkeit, an dem Durchfalle, welchen die schon genannten

Symtome der Brustentzündung zum Theil begleiten. Aderlassen und schwächende Heilart muß hier gänzlich vermieden werden, weil sie schwache Erregung gänzlich tilgen, und so den Tod herbeyführen. Wein, Assafoedite, Baldrianwurzel, Virginische Schlangenwurzel, Belladonna, Vitriolnaphta, Opium u. s. w. werden hier vorzüglichen Nutzen schaffen. Man kann, nachdem der Grad der Krankheit ist, eines oder mehrere von diesen Mitteln anwenden, die Anweisung dazu findet man bey dem Kapitel vom Faulfieber.

---

2. Von der Entzündung der übrigen Eingeweide.

In den thierärztlichen Schriften sind von jeher die Entzündungen der übrigen Eingeweide, als des Magens, der Gedärme, der Milz, der Leber, der Nieren u. s. f. in der Reihe der allgemeinen Krankheiten nach der Brustentzündung aufgestellt worden. Allein, dieses kann hier keineswegs geschehen, weil allen diesen Entzündungen niemals eine Anlage von allgemeiner Größe der Erregung vorausgehet, weil sie nie vom Anfange an allgemein sind, und weil sie nicht von Veränderungen in dem Lebensprinzip, sondern von örtlichen Fehlern oder Reitzen entstehen, und erst in der Folge, und oft gar nicht allgemein werden. Deßwegen hat Brown sie mit Recht erst in die Eintheilung der örtlichen Krankheiten an ihren Platz geordnet, und ich werde sie auch erst im zweyten Ban-

de, wo von den örtlichen Krankheiten gehandelt wersoll, beschreiben.

Jetzt wollen wir kürzlich nur noch einiges von diesen Entzündungen erwähnen, um zu zeigen, in wie ferne sie hier nicht hergehören.

Die Herzentzündung ist sehr schwer zu erkennen, und hat auch meistens einen örtlichen Fehler oder Reitz zur Ursache. Im letztern Fall wird der Thierarzt nichts, oder nur sehr wenig mit seinen Mitteln ausrichten. Entstehet sie von vorausgehender allgemein großer Erregung, so wird sie unter der Brustentzündung mit begriffen, und muß auch wie diese behandelt werden. Ueberhaupt ist sie demnach auch schwer von der Lungenentzündung zu unterscheiden.

Die übrigen Entzündungen der Eingeweide sind örtliche Fehler, die, weil sie an empfindlichen Theilen, welche nämlich viel Erregbarkeit besitzen, vorkommen, dort große Erregung verursachen, welche sich endlich auch durch den ganzen Organismus verbreitet, und dadurch Zufälle hervorbringt, welche den allgemeinen Entzündungskrankheiten eigen sind. Hieher gehören Magenentzündung, Darmentzündung, und jene Entzündung, welche nach Verwundungen entstehet, das sogenannte Wundfieber.

Hier ist nicht allgemein verstärkte Erregung die Ursache gewesen, sondern es war Reitz und Verletzung. So entstehet Magen- und Darmentzündung von heftigen und reitzenden Purgiermitteln, *) von Genuß

*) Ich kenne einen noch lebenden berühmten Thierarzt, der einstmals einem Pferde ein Purgiermittel eingab, und weil

giftiger Pflanzen, von Verschluckung scharfer Dinge, als: Stückchen Glas oder Gift, von Haarballen und Steinen, die im Magen und Gedärmen zuweilen befindlich sind, von scharfer Galle, harten Excrementen, Gewaltsamkeit in Bewegungen, Stößen und anderen äußerlichen Beschädigungen.

Es kann also, da diese Krankheiten von örtlichen Fehlern, oder Reitzen entstehen, nicht die Absicht des Thierarztes seyn, vermehrte Erregung zu vermindern, wofern sich nicht eine allgemeine Krankheit dazu gesellt, sondern er muß suchen, die reitzende Ursache wegzunehmen, einzuwickeln, zu besänftigen, oder empfindliche Theile zu schützen.

Auch eine Entzündung der Blase kann vom Reitze eines fremden Körpers z. B. Steine verursachet werden. Doch entstehet sie meistens, so wie auch die Entzündung der Leber, der Milz, der Nieren, der Gebärmutter, nicht wie jene des Magens und der Gedärme, von scharfen reitzenden Dingen, (Verletzung von außen abgerechnet) sondern sie rühren von Ueberbleibseln anderer Krankheiten her, welches künftig gezeigt werden wird.

Die Entzündungen aller genannten Eingeweide sind

---

solches nach Verlauf von 20. Stunden nicht wirken wollte, dieses Mittel in schwächerer Dosis wiederholte. Binnen zwölf bis sechszehen Stunden bekam dieses Pferd eine Magen- und Darmentzündung, und krepirte nach acht und vierzig Stunden. Bey der Oefnung fand man den Magen und die Gedärme entzündet und stellweise beendigt.

schwer zu heilen, sind aber zum Glück bey Pferden äußerst selten anzutreffen, wahrscheinlich rühret dieses von der einfachen Nahrung dieser Thiere her, und vielleicht werden auch diese Eingeweide, von ihren Bedeckungen, und von dem sie umgebenden feuchten Dampf, dafür geschützet.

Wenn man solche Entzündungen von asthenischer Gattung antrift, so müßen die Arzeneyen sehr behutsam angewendet werden.

---

3. Von der Hirnwuth, oder dem rasenden Koller.

Der rasende Koller, oder die Hirnwuth, ist nach der Brustentzündung die heftigste hypersthenische Krankheit. Er ist mit Stumpfheit der Sinne und Raserey begleitet, und entstehet entweder von Antrieb des Blutes gegen den Kopf, oder von Entzündung des Gehirns. Er ist sehr oft verkannt, und mit dem Dummen- oder Stillen-Koller verwechselt worden, und deßwegen hat freylich die Kur nicht jedesmal nach Wunsch ausfallen können. Unter den neuern Thierärzten hat Herr Rohlwes den rasenden von dem stillen Koller getrennt, und Herr von Tennecker gegen den letzteren die reitzende Kurmethode angerathen.

Der rasende Koller entsteht von übermäßiger Stärke, von zu großer Erregung mit besonderem Antrieb des Blutes nach dem Kopf. Beym Dummkoller

zeiget schon das Betragen des Pferdes, Trägheit in den Lebensbewegungen, schwache verminderte Erregung durch den ganzen Organismus, und besonders im Nervensystem.

Aus dieser Abtheilung wird es nun klar, wie verschieden die Heilart bey diesen Krankheiten seyn muß, und doch wurde ohne Unterschied, bis jetzt fast durchgehends, nichts wie Aderlassen, Laxiren, u. d. gl. schwächende Dinge angewendet.

Einige haben die Entzündung des Gehirns für die einzige Ursache des rasenden Kollers angenommen. Es ist aber wohl zu bezweifeln, daß das Gehirn, welches gegen andere geringere Eingeweide betrachtet, sehr arm an Blut ist, so häufig sollte entzündet werden; auch würde alsdann ein angehender rasender Koller nicht so oft und schnell durch Aderlassen, und salzigte Abführungsmittel geheilt worden seyn, wie ich doch selbst mehrere Beyspiele davon erzählen könnte.

Selten darf man also Entzündung des Gehirns für die wahre Ursache des rasenden Kollers annehmen, meistens wird solcher bey allzugroßer Erregung im Organismus durch Antrieb des Blutes gegen den Kopf entstehen, wovon in dem Gehirne die Blutgefässe gereitzt, zusammengezogen, und wieder schmerzhaft ausgedehnt werden. Durch diesen heftigen Reitz, und vielleicht noch durch andere erregende Kräfte, wird das Hirn in unmäßige Thätigkeit gesetzt, und Verwirrung in allen Verrichtungen des Körpers hervorgebracht.

In gewissen Perioden des Faul- und Nervenfie-

ders habe ich auch Stumpfheit der Sinne, und geringes Rasen bemerkt, dieses muß aber wohl von der Hirnwuth, oder dem anhaltenden Koller unterschieden werden.

Röbers Abtheilung des Kollers in den symtomatischen, metastatischen, Saamen- und Krampfkoller u. s. w. ist ganz ohne praktischen Nutzen. Nachstehende Eintheilung ist passender und zweckmäßiger. Der Koller wird eingetheilt:

1. in den rasenden (hypersthenischen) Koller, der aus übermäßiger Stärke, oder zu großer Erregung entstehet.

2. In den dummen oder stillen (asthenischen) Koller, der Schwäche oder verminderte Erregung zur Ursache hat.

Der rasende Koller wird hier abgehandelt werden, und der Dummkoller wird bey den asthenischen Krankheiten vorkommen.

Ursachen.

Vollblütige Pferde, und Pferde vom besten Alter, von ächter Race, von reitzbarem Temperament, verfallen sehr leicht in diese Krankheit, vorzüglich nach heftigen Bewegungen. Große Sonnenhitze kann auch etwas zur Entstehung des rasenden Kollers beytragen, besonders wenn sie bey Pferden, die schon Anlage zu diesem Uebel haben, während einer Anstrengung an-

haltend aufs Hirn wirkt. Aeussere Gewaltthätigkeiten und Verletzungen des Hirnes pfleget man auch mit zu den Ursachen der Hirnwuth zu zählen; allein, dieses ist ein örtliches Uebel, und muß Gehirnerschütterung genannt werden.

Prädisponirende Ursachen des Kollers können auch seyn, starke Erhitzungen, unmäßiges Füttern mit Körnern, als Roggen und Haber, warme Stallungen u. s. f.

Wenn die Blutgefäße des Gehirnes und der angränzenden Theile dem andringenden Blute zu geringen Widerstand leisten, so entstehet Antrieb des Blutes nach dem Kopf, und vorzüglich nach dem Gehirne, in welches ein Druck und widernatürlicher Reitz hervorgebracht wird, welcher die nächste Ursache des rasenden Kollers abgiebt.

Selten wird eine Entzündung des Gehirnes Ursache dieses Uebels seyn, und äuserst selten wird sich dann die Entzündung über das ganze Gehirn, meistens nur über einige Theile desselben erstrecken.

Die Behauptung, daß der rasende Koller vom Nagen der Würmer in den Eingeweiden entstehen könne, ist unerwiesen; und es würde dann, wenn dieser Fall wirklich statt finden sollte, der rasende Koller als ein örtliches Uebel zu betrachten seyn.

Zufälle.

Dem rasenden Koller gehet jedesmal vermehrte Stärke der Lebensverrichtungen voraus, die aber,

wenn die Krankheit ausbricht, schwächer geworden zu seyn scheinen. Das Pferd ist traurig, es stützt seinen Kopf in die Krippe, es hat nicht die gewöhnliche Aufmerksamkeit auf seinen Wärter, und frißt auch nicht mit dem gewöhnlichen Appetit. Seine Augen sind glänzend, sein Blick starr. Der Urin gehet sparsamer als im gesunden Zustande ab, und wird in der Folge helle und blaß. Der Mist ist meistens trocken und klein geballet.

Die Wärme ist über den ganzen Körper vermehret, am stärksten am Kopf und Halse. Die Füße fühlen sich kalt an. Die Zunge ist trocken, und doch hat das Pferd wenig Lust zum Saufen; es ist unruhig, und zittert zuweilen. Der Puls ist voll und stark. Kersting sagt, daß bey dieser Krankheit der Puls an der Schläfe des Pferdes mehr ausgedehnt ist, als an den Beinen. Endlich kommt der Paroxismus. Die Augen werden glänzend, funkelnd, der Blick wild, das Pferd fängt an zu schnaufen und zu brausen, es siehet wüthend um sich her, und zittert. Nun zerreißt es seine Stricke oder Kette, womit es angebunden ist, oder wenn diese zu stark sind, seine Halfter, es steigt und klettert in die Höhe, springt und stößt mit dem Kopfe gegen die Wand, stürzt nieder, springt wieder auf, schlägt mit dem Kopfe überall an, und tobet so lange fort, bis es in einen Schweiß und Mattigkeit verfällt, worauf es wieder ruhiger wird.

Die Dauer eines solchen Anfalles ist verschieden, bey einem Pferde währet er eine viertel oder halbe Stunde, bey einem andern kann er zwey Stunden anhalten. Die Pferde nehmen, wenn der Paroxismus

vorüber ist, wieder ihre vorige Stellung an, doch scheinen sie sehr matt zu seyn.

Die Zeit, wenn der Anfall sich wieder von neuem einstellt, ist sehr verschieden, bey einigen früher, bey andern später. Je mehrere Anfälle schon statt gefunden haben, je schlechter sind die Aussichten zu einer vollkommenen Heilung. Vielmals gehet dieses Uebel auch in indirekte Asthenie über, wornach sich eine Art von Dummkoller einfindet.

Zuweilen erscheinet diese Krankheit so gelinde, daß man sie nur mit Mühe von dem Dummkoller unterscheiden kann.

Die Zufälle sind dann folgende: vermehrte Wärme über den ganzen Körper, besonders am Kopf und Halse, trockene Zunge, feurige Augen, und harter Mist. Dabey findet man noch Stumpfheit der Sinne, Trägheit, aber einen vollen starken Puls; welcher letztere vorzüglich den Charakter der Krankheit anzeigt, indem beym Dummkoller immer ein schwacher, kleiner, ja zuweilen aussetzender Puls existirt.

Erklärung einiger Zufälle.

Die anfängliche Traurigkeit, Mattigkeit und Trägheit, zeigen eine größere Erregung des Hirnes und der Muskelzasern an, als daß sie von der in gewißen Gränzen eingeschlossenen Erregbarkeit richtig ertragen wird. Die glänzenden Augen rühren vom Antrieb des Blutes nach diesen Organen, und der starre Blick von der Empfindung des Schmerzens her.

Der Urin muß sparsamer werden, weil aus starker Erregung in den Urinwerkzeugen die einsaugenden Gefäße mehr wie gewöhnlich aufnehmen. Helle und blaß wird der Urin, wenn die überspannte Wirksamkeit der festen Theile anfängt nachzulassen. Der Mist ist trocken und klein geballet, weil durch die hypersthenische Verengerung der ausdünstenden und aussondernden Gefäße des Darmkanals die natürliche Feuchtigkeit und Schlüpfrigkeit der Därme aufgehört hat.

Die über den ganzen Körper vermehrte Wärme, die trockene Zunge, rühren von der übermäßigen Erregung durch den ganzen Organismus her. Das Pferd ist unruhig und zittert zuweilen, weil, wenn das Gehirn und Nervenäste gedrückt und gereitzet werden, sich auch die Verwirrung in den thierischen Verrichtungen zeiget.

Der Paroxismus kann entstehen, wenn der durch den starken Antrieb des Blutes nach dem Gehirn entstehende Reitz, und etwa noch andere erregende Kräfte, das Gehirn in unmäßige Thätigkeit oder Erregung setzen, wodurch Verwirrung und widernatürliche Thätigkeit in den Lebensverrichtungen entstehen muß, als Raserey, Stumpfheit der Sinne u. s. f.

Ausgang der Krankheit.

Der rasende Koller wird entweder

1) durch schwächende Heilart gehoben, das heißt, es verlieren sich alle Zufälle nach und nach, und es stellet sich vollkommene Gesundheit ein. Oder

2. es wird durch Mißbrauch der schwächenden Heilart direkte Asthenie herbeygeführt. Oder

3. es entstehet indirekte Asthenie, oder aus gänzlicher Aufzehrung des Lebensprincips (Erregbarkeit) der Tod. Bey der Oefnung findet man dann mehr oder weniger Wasser in den Hirnkammern, welches wahrscheinlich erst, wenn der Tod eintritt, dort entstehet; wo dann die einsaugenden Gefäße zwar nicht mehr einsaugen, oder aufnehmen, die aussondernden aber noch Feuchtigkeiten einige Minuten lang fahren lassen. Meistens findet man auch die, in denen das Gehirn umgebenden Häuten befindlichen Blutgefäße, überhäuft mit Blut angefüllt, und diese Häute selbst widernatürlich roth. Sehr selten wird man das Gehirn vereitert antreffen.

Vorhersagung.

Je mehr das Pferd sich verhält wie in gesunden Tagen, je weniger die Lebensverrichtungen verstört sind, je weniger die Stumpfheit der Sinne ist, je mehr Hoffnung ist zur Wiederherstellung des kranken Pferdes. Je weniger der Puls von seinem natürlichen Schlage abweicht, je mehr Freßlust und Lust zum Saufen da ist, je geringer die Hitze ist, und je munterer das Pferd um den Kopf aussiehet, je mehr läßt sich Besserung hoffen. Ein gutes Zeichen ist, wenn der Paroxismus nicht lange anhält, das Pferd nur wenig raset, und nur wenig zittert.

Je stärker die Erregung, je glänzender und feuriger die Augen, je größer die Stumpfheit der Sinne,

und je geringer die Freßlust ist, je weniger Hoffnung ist zur Wiederherstellung. Je unruhiger das Pferd ist, je stärker es zittert, je länger der Paroxismus anhält, und je stärker das Pferd dabey raset, je weniger hat man Besserung zu erwarten. Stinkender Athem, ein Durchfall, ein kleiner schwacher Puls, große Mattigtigkeit, Schlafsucht, sind Zeichen des nahen Todes.

Heilart.

Wenn man den rasenden Koller heilen will, so muß die zu heftige Erregung zurückgebracht, und der Antrieb des Blutes nach dem Kopfe abgeleitet werden. Das erstere wird schwächende Heilart im allgemeinen, das zweyte kalte Ueberschläge über den Kopf bewirken.

Zuerst muß eine Aderlaß an der Halsblutader vorgenommen werden, wo man ohngefähr eine Maaß Blut herausläßt.

Sollte sich hiernach die Härte und Völle des Pulses und die große Hitze nicht legen, so muß zu einer zweyten Aderlaß geschritten werden. Die Menge des Blutes, die zum zweytenmale herausgelassen werden soll, wird die Heftigkeit der Hypersthenie, und die Konstitution des Körpers anzeigen.

Salzigte Purgiermittel sind von vortreflicher Wirkung, man kann von Nro. 1. alle drey bis vier Stunden ein Hünerey groß als Lattwerge, oder mit einem Absud von Sennesblätter als Trank, eingeben, und

damit fortfahren, bis die Erregung auf ihren gehörigen Grad herabgestimmt ist.

Ist der Mist trocken, so müßen alle Tage einige Klistire, wie Nro. 7. beygebracht werden, und bey hartnäckiger Verstopfung kann wohl alle zwey Stunden eins applicirt werden. Um den Kopf windet man leinene Tücher, und feuchtet solche öfter mit kaltem Brunnenwasser an, so daß sie nie trocken werden; sollte sich dieses wegen der Raserey des Pferdes nicht thun lassen, so kann der Kopf öfters mit Wasser begossen werden.

Zum Saufen reichet man reines frisches Brunnenwasser, und wenn das Pferd Appetit hat, so giebt man ihm angebrüetes Kleienfutter, und vermeidet alle stark inzitirende Nahrungsmittel. Ist die Besserung entschieden, so kann man bey nicht heißen Tagen, wo besonders die Sonne nicht viel scheint, das Pferd auf guten Weiden grasen lassen.

Der Stall muß kühl, lüftig und etwas dunkel seyn, und dabey wohl mit Stroh ausgestreuet, und überhaupt so eingerichtet werden, daß sich das Pferd so wenig als möglich beschädigen kann.

Wird die Krankheit durch den Gebrauch der angezeigten Mittel nicht gehoben, oder wird eine zweckmäßige Heilart vernachläßiget, so kann es zur indirekten Schwäche kommen; aber so kann direkte Schwäche eingeführt werden, wenn man z. B. des Herrn Rohlwes Vorschrift folget, und alle vier und zwanzig Stunden eine neue Blutabzapfung vornimmt.

In beyden Fällen folgen nun große Schwachheit, Schlafsucht, Mattigkeit, kleiner aussetzender Puls, anhaltende Stumpfheit in den Sinnen. Ist dieser Zustand eingeteten, dann muß die ganze Kurmethode verändert werden, man muß die Lattwerge Nro. 1., die vorgeschriebenen Klistire und das Aderlassen gänzlich vermeiden. Flüchtig reitzende Dinge sind nun angezeigt, als: Baldrianwurzel, Virginische Schlangenwurzel, Kampfer, Belladonna, und bey sehr großer Asthenie, Opium. Man kann beym Dummkoller nachlesen, wie diese Mittel angewendet werden müßen.

Reitzende Klistire, besonders jene aus bitteren Kräutern, mit einem Zusatze von Kampfer, und Fontanelle und Haarseile sind nun besonders wirksam, um die schlummernde Erregbarkeit überall in Thätigkeit zu setzen.

Ueberhaupt muß man niemals mit den schwächenden Mitteln zu lange fortfahren, weil sich sonst die Erregbarkeit zu sehr anhäuft, und große Asthenie mit vermehrter Empfindlichkeit einfindet. Wenn die Besserung einmal entschieden ist, kann man einen mitteln Weg einschlagen, und gelind reitzende Dinge anwenden, als: Wachholderbeeren, Kalmuswurzel, Enzianwurzel, Wermuthkraut u. s. f.

4. Von der Rehe.

Dieses Uebel hat verschiedene Benennungen erhalten, als: Rehe, Rähe, Rehekrankheit, Verschlagen, Verfangen u. s. f., und bestehet in einer heftigen Hyperstheni

perstbenie mit großen Schmerzen und Steifheit in den Schenkeln.

Einige Thierärzte, z. B. Frenzel, Herr Mogalla u. s. f. halten die Rehe für ein örtliches Uebel, und zwar für eine heftige Erbällung der Hüfe. Andere hingegen halten sie mit Recht für eine allgemeine Krankheit, als: Herr Busch, Herr Kersting, Herr Rohlwes, und die meisten älteren Thierärzte, Herr von Tennecker, der in seinem Meßgeschenk für das Jahr 1798. die Rehe noch für örtlich hielt, hält sie jetzt auch für eine allgemeine Krankheit, welche von einem allgemeinen Krampf, der nach unterdrückter Ausdünstung entstehet, herrühren soll, wie man in seinem Journal der Roßarzneykunst im ersten Hefte Seite 40. ersehen kann.

Bey dieser Verschiedenheit in den Meinungen der Thierärzte, über diese so bedeutende Krankheit, ist es nothwendig, solche etwas ausführlich zu behandeln.

Ich nenne jene Krankheit Rehe, welche nach heftigen Bewegungen, vieler Ruhe u. s. f. entstehet, und mit großen Schmerzen in den Muskeln, Sehnen und Gelenken der Schenkel, mit Abwechselung von Frost und Hitze, und mit einem vollen und harten Pulse, begleitet, erscheinet.

Das Uebel, welches Herr Frenzel Rehe nennt, können wir keinesweges so benennen, indem dieses wirklich nicht die genannte Krankheit, sondern ein örtliches Uebel, das sogenannte Verbällen ist. Dem Verbällen gehe niemals allgemeine Anlage voraus, es entstehet

nicht nur von einer Verstärkung der Erregung, sondern es bestehet in einer Entzündung der Hüfe, haftet nur auf dieselben, und wird nur in sehr hohem Grade von Abwechselung von Frost und Hitze begleitet.

Das Verbällen kann durch äußerliche Mittel, wenn nnr bey Zeit dazu geschritten wird, gänzlich gehoben werden; die Rehe weicht nur Mitteln, die auf den ganzen Organismus gerichtet werden. Rehe und Verbällen können, wie es die Erfahrung lehret, nach unmäßigen Bewegungen auf harten steinigten Wegen, mit einander vereint sich einfinden, und dann die Krankheit um so gefährlicher seyn. Das, was einige Verfangen nennen, bezeichnet mehr jenes Uebel, wo bey heftiger Bewegung ein Pferd zu viel Luft einschnauft, niederstürzt, und keinen Athem bekommen kann.

Die Alten nahmen verschiedene Arten von Rehen an, als: die Windrehe, die Futterrehe, die Wasserrehe und die Stallrehe.

Viele der jetztlebenden Schmiede und sogenannte Kurschmiede, bilden sich noch viel darauf ein, daß sie diese Rehen so schön von einander zu unterscheiden wissen. Die Windrehe soll entstehen, wenn ein Pferd lange heftig gegen einen Wind laufen muß. Die Wasserrehe entstehet nach ihrer Meinung, wenn ein Pferd nach Erhitzung schnell kaltes Wasser zum saufen bekommt, oder durch kaltes Wasser geritten wird. Die Futterrehe soll vom übermäßigen Fressen, vorzüglich vom Roggen, Weitzen u. s. f. und die Stallrehe vom langen Stehen im Stalle herrühren.

Diese Unterscheidung der Alten ist ohne praktischen Nutzen, und bezeichnet mehr besondere Ursachen, als verschiedene Abarten derselben. Richtig ist, daß unmäßiges Füttern, unvernünftiges Jagen und Anstrengen, und langes Stehen der Pferde, vieles zur Hervorbringung dieser Krankheit beytragen kann.

Ursachen.

Die Rehe entstehet, wenn auf hypersthenische Anlage irgend eine reitzende Ursache eintritt, welche die hypersthenische Beschaffenheit vermehret und sie bestimmt mit ihrer vorzüglichsten Gewalt die Muskeln, Sehnen und Gelenke der Füße zu ergreifen, wodurch dort eine mehr oder weniger heftige Entzündung angefachet wird. Es ist die Ursache der Rehe, die nämliche, wie jene der Brustentzündung. In der Rehe liegt die hypersthenische Beschaffenheit mehr auf Muskeln, Sehnen und Gelenken, so wie sie in der Brustentzündung mehr auf die Lunge, das Brustfell und andere Theile der Brusthöle ihre Macht ausübet.

Abwechselung von Kälte und Wärme, unmäßige Bewegungen im Reiten und Fahren, langes Stehen, bey guter Fütterung, vorzüglich Körnerfrüchten, können, wie schon gesagt worden, besonders viel zur Entstehung der Rehe beytragen.

Bis jetzt hat man fast allgemein ein zähes, schleimiges, dickes Blut, das mit vieler Lymphe angefüllt ist, als die nächste Ursache der Rehe angenommen. Allein man darf nur die Zufälle und die Natur dieses Uebels untersuchen, so wird man sich bald überzeugen,

daß die flüßigen Theile hier wenige oder gar keine Veränderung erlitten haben, und daß die ganze Krankheit in den festen (organischen) Theilen ihren Sitz habe, und von unmäßiger Einwirkung der Reitze auf das Lebensprincip (Erregbarkeit) entstanden ist.

Junge Pferde, und Pferde vom mittlern Alter, die gut gefüttert und wenig bewegt werden, sind diesem Uebel mehr unterworfen, als die mageren und alten Pferde. Je weniger ein Pferd an Bewegungen gewöhnt ist, und je fetter es ist, je mehr wird es nach einer anhaltenden Bewegung in diese Krankheit verfallen. Im Sommer ist die Rehe weit häufiger anzutreffen, als im Frühling und Herbste, am seltensten erscheint sie im Winter.

Herr Kersting und Rohlwes haben besonders weitläufig von den Ursachen der Rehe gehandelt, wir wollen einige Behauptungen des letztern genauer untersuchen. In seinem Magazin für die Thierarzneykunde ersten Bandes drittes Quartal von Seite 240. bis 280. handelt er sehr weitläufig von den Ursachen der Rehe, und behauptet, daß der Rehe eine Anlage schon vorausgehen müße, weil, wenn mehrere Pferde vor einen Wagen gespannt werden, und gleiche Anstrengung aushalten, oftmals ein oder zwey Stück die Rehe bekommen, die andern nicht. Die Anlagen sollen folgende seyn, 1) Vollblütigkeit, 2) zu dickes Blut, 3) verschleimtes Blut.

Diejenigen Pferde sollen besonders von der Rehe befallen werden, die gegen ihre Arbeit gerechnet, zu vieles und zu nahrhaftes Futter erhalten, wodurch die

erwähnten Anlagen sollen erzeugt werden. Allein, was verursacht zu vieles und zu nahrhaftes Futter? Es vermehret die Menge des Blutes und aller übrigen Säfte, welche nun, da sie als erregende Reitze auf den Organismus einwirken, die Erregung zu sehr erhöhen, und hypersthenische Anlage erzeugen. Macht nun ein solches Pferd eine anhaltende starke Bewegung, so wird die Anlage erhöhet, es entstehet wirkliche Krankheit, Rehe oder Brustentzündung, je nachdem die hypersthenische Beschaffenheit die Schenkelmuskeln oder die Brusteingeweide am stärksten angreift. Dieses ist die einzige Art, wie eine Anlage bey der Rehe denkbar ist.

Weiter sagt Herr Rohlwes, daß die erwähnten drey Anlagen durch den heftigen Antrieb des Blutes eine Ausdehnung der Gefäße bewirken, welche durch die hinzukommende Ursache in Stockung gerathen, und einen Krampf erzeugen. Diese Erklärung der Entstehung der Rehe ist ganz falsch, denn die erwähnte hypersthenische Anlage bringet, wie schon gesagt worden, durch Beytritt neuer inzitirender Schädlichkeiten nicht Stockung und Krampf, sondern allzugroße Erregung, oder größere hypersthenische Beschaffenheit hervor, also kann man solche auch nur allein für die nächste Ursache der Rehe ansehen. Krampf kann bey der Rehe zuweilen in den Schenkelmuskeln seyn, wenn die Stärke der Thätigkeit eines oder des andern Muskels größer ist, als die einschränkende Gewalt der entgegenwirkenden Muskel, Bänder u. s. f.

Es gestattet mir hier der Raum nicht, mich noch weiter auszudehnen, ich will also bloß noch einer Be-

hauptung des Herrn Rohlwes erwähnen. Er sagt auf Seite 249. daß die Rehe auch von heftigen Schmerzen entstehen könne, und führt ein Beyspiel an, wo ein Pferd nach einem Nageltritt die Maulsperre bekam.

Aber wenn nach einem Nageltritt und andern Verletzungen der Nerven die Maulsperre entstand, so beweiset dieses noch nicht, daß die Rehe auch davon entstehen kann. Denn Rehe und Maulsperre sind Krankheiten von ganz verschiedener Form. Rehe beruhet auf vergrößerter Erregung (Hypersthenie), und Maulsperre rühret von zu geringer Erregung (Asthenie) her. Rehe kann nur durch schwächende Heilart, Maulsperre nur durch reitzende Mittel gehoben werden. Welche große Verschiedenheit!

Ich habe oben gesagt, daß bey der Rehe immer eine Entzündung in den Muskeln, Sehnen und Gelenken der Schenkel herrschet, welche zwar nicht in Eiterung übergehet, deren Existenz aber nicht zu läugnen ist. Schon der erfahrne Kersting sagt in seinem hinterlassenen Manuscripte 2te Auflage Seite 292., daß beym ersten Anblick eines rehigen Pferdes, es gleich in die Augen fällt, daß die Krankheit bloß darinn bestehe, daß das Pferd die an seinen Beinen befindlichen Muskeln nicht frey und ohne Schmerzen bewegen kann. Weiter unten sagt er: daß das Stocken der Säfte in diesen Muskeln die Rehe hervorbringe.

Zufälle.

Die Rehe erscheint wie jede heftige Hypersthenie, mit Abwechselung von Frost und Hitze. Das Pferd

ist unruhig, die Wärme ist über den ganzen Körper vermehret. Die Muskeln und Sehnen an den Füssen sind schmerzhaft gespannt, und zittern, wenn das Pferd mühsam einige Schritte vorwärts gegangen ist. Die Vorderschenkel leiden meistens heftiger und öfter als die hintern. Der Puls ist voll und gespannt, der Mist trocken, und der Urin roth und hell. Zuweilen ist der Fuß auch mit angegriffen, die in der formigten Kapsel enthaltenen fleischigten Theile sind mehr oder weniger entzündet, und so der Huf mehr oder weniger schmerzhaft. Das kranke Pferd gehet steif, suchet kühlen und weichen Boden, es vermeidet so viel als möglich ist, steinigte Wege; die Schenkel sind starr, und die Knie und übrigen Gelenke wollen sich nicht biegen. Im Stalle stellet das Pferd alle vier Füsse nahe zusammen unter dem Leib, es kann entweder gar nicht oder nur mit Bezeigung heftiger Schmerzen etwas zurück gehen, dabey läßt es zwar seinen Leib zurückschieben, bleibet aber mit den Hinterfüßen unter sich, und mit den Vorderbeinen vorwärts stehen, oder ziehet dieselbe mit zitternden Schmerzen steif auf der Erde her zurück.

Diese Zufälle erscheinen bald gelinder, bald heftiger, je nachdem die sie hervorbringenden Schädlichkeiten mehr oder weniger stark eingewirkt haben, oder je nachdem die Heftigkeit der Krankheit ist. Manche Rehkrankheit ist so gelinde, daß bloß einige Steifheit in den Schenkeln, etwas vermehrte Wärme, und ein unerhöheter Pulsschlag bemerket werden kann. Manchmal ist sie dagegen auch desto heftiger, vorzüglich wenn sie in Gesellschaft einer Brustentzündung erscheint. Im letztern Fall, wenn eine Brustentzündung sich zur

Rehe gesellet, nimmt man noch folgende Symtome wahr. Das Pferd holt geschwind Athem, und die Luft, die es ausschnaufet, ist ganz heiß, es reißt die Nasenlöcher weit auf, die Schleimhaut der Nase ist roth und entzündet, die Augen sind glänzend und feurig, die Flanken schlagen heftig. So lange das Pferd sich noch auf den Beinen erhalten kann, leget es sich nicht nieder; und geschiehet solches wegen Mattigkeit und eingetretener Schwäche, dann strecket es die Füße von sich, und kann nun ohne menschliche Hilfe gar nicht aufstehen. Kommet man nun dem Pferde zu Hilfe und bringet es wieder auf die Beine, so zittert es, wanket hin und her, und sucht die Schwere des Körpers immer abwechselnd von einem Schenkel zum andern zu bringen.

Die Brustentzündung erscheint nicht allemal mit der Rehe zugleich, sondern stellet sich oftmals erst bey Zunahme oder Vernachläßigung der Krankheit ein. Gewöhnlich raubet nun, wenn nicht bey Zeiten Hilfe geschaft worden, der Brand dem Pferde das Leben, weil die Erregbarkeit aufgezehrt wird.

Erklärung einiger Zufälle.

Die Unruhe des Pferdes rühret von den Schmerzen in den Muskeln und Gelenken her, auch beweget es sich nur beschwerlich, und nicht ohne viele Schmerzen, weil in den zu bewegenden Theilen die hypersthenische Beschaffenheit vorzüglich das Uebergewicht hat.

Wenn sich an den Schenkeln eine Geschwulst zeiget, welches freylich nur selten vorkommt, so ist das

ein Zeichen, daß die Entzündung, welche vorher tiefer auf den Muskeln haftete, nun sich weiter gegen die Oberfläche des Körpers gewendet, und dort Zufluß und Ausdehnung in Gefäßen verursachet hat. Crepirt das Pferd, so findet man dann die Schenkelmuskeln von sehr dunkelrother Farbe, und wenn man sie von einander schneidet, so sind die in ihnen befindlichen Blutgefäße stark ausgedehnt und mit schwarzem Blute angefüllt.

Die Hüfe leiden auch mit, wenn entweder die Entzündung der Schenkelmuskeln sich weiter verbreitet, und die fleischigten Theile der Hüfe angreifet, oder wenn die Krankheit vom Jagen auf steinigten Wegen herrühret, wo eine Verbällung der Hüfe sich zugleich mit der Rehe einfindet.

Heilart.

Der erfahrne Kersting versichert uns, mit Aderlassen und Hunger die Rehe öfter geheilt zu haben. Ja es hat mich ein noch lebender geschickter Roßarzt versichert, daß er bey der Rehe nur Blut abzapfe, und dann das Pferd nur drey Tage hungern lasse, und so hätte er die Rehe öfter geheilt. Genug, dieses beweiset, daß die Rehe von großer Stärke oder übermäßiger Erregung herrühret, und daß schwächende Heilart allein im Stande ist, sie gründlich zu heben.

Ein kühler mit Stroh gut ausgestreueter Stall, worinn sich das Pferd nach Belieben bewegen kann, ist die erste Erforderniß zur Heilung der Rehe. Darauf muß eine Aderlaß an einer Halsblutader vorge-

nommen werden, wobey man sich in Ansehung der Menge des herauszulassenden Blutes, nach der Größe der hypersthenischen Beschaffenheit richtet, und dabey auf das Alter und die Körperkonstitution des Pferdes besondere Rücksicht nimmt.

Zum innerlichen Gebrauch dienen salzigte Purgiermittel, wie Nro. 1., wovon man alle drey bis vier Stunden einige Spatel voll auf die Zunge streichen, oder solche in Wasser aufgelößt als Trank eingeben kann. Ist der Mist hart, oder der Mastdarm gar verstopfet, so kann zuweilen ein erweichendes Klystier wie das Nro. 7. appliciret, und so oft wiederholet werden, bis der Mist seine natürliche Weiche erhält. Auch wird das Klystier, da es schwächend wirkt, die hypersthenische Beschaffenheit im Darmkanal heben, und die Wirkung der eben genannten Mittel unterstützen.

Um nicht noch neuen Stoff zu Reitz und Vollsäftigkeit zu geben, muß die Nahrung sehr mager seyn, und nur sparsam gereichet werden. Man giebt angenetztes Kleienfutter und etwas Heu, und vermeidet alles Körnerfutter.

Kühlendes Getränke, wovon das ordinaire Wasser das beste und zweckmäßigste ist, wird dabey auch erfordert, und wird die Heftigkeit der Krankheit dämpfen helfen.

Hat nun die Völle und der die Erregung vermehrende Reitz der Säfte, aus den Blutgefäßen und aus einer Menge anderer Gefäße, welche sich im Magen und Darmkanale endigen, durch das Aderlassen,

und durch Anwendung salzigter Purgiermittel abgenommen, so muß man die meiste Erleichterung und Hilfe vom häufigen Schweiße erwarten. Denn da in dem Systeme der Ausdünstungsgefäße eben so gut vergrößerte Erregung, als im übrigen Körper ist, so wird der Schweiß eine gleichmäßige Verminderung der Erregung und eine vollkommene Auflösung der Krankheit verschaffen, weil durch selbigen eine große Menge Säfte aus den Ausgängen der Oberfläche, wodurch auch die Krankheit stark aufllieget, dem Körper entzogen wird. Also auch dieser Theil der Gefäße wird von ein schweren Reitze entlediget, woher eine gleichartige Verminderung der Erregung in allen Gefäßen und in allen Systemen entstehen muß.

Zu den hiezu zweckmäßigsten Mitteln gehören die folgenden, von denen man sich eines oder mehrerer zugleich bedienen kann: Hollundermuß, Baldrianwurzel, Kampfer, Wein, stinkender Assand, Bibergeil u. s. f. Das Auflegen einer in kaltes Wasser getauchten Decke, wird, da es die heftige Erregung und hypersthenische Verengerung der Ausdünstungsgefäße hebet, die Wirkung der oben genannten Mittel sehr befördern.

Man kann den Trank Nro. 6. auf einmal einschütten, darauf das Pferd mit einer in kaltes Wasser getauchten und wieder ausgerungenen Decke zudecken, und es so lange, doch nicht zu heftig, bewegen lassen, bis es in Schweiß kommt. Darauf wird das Pferd wieder in Stall geführt, die nasse Decke herunter genommen, und durch Hilfe mehrerer Menschen so lange mit Strohwischen gerieben, bis die Haut wieder

trocken ist, worauf frische und zwar trockene Decken aufgeleget werden müssen.

Nach dem Schwitzen wird man beträchtliche Erleichterungen der Krankheit spüren, und selten solches noch einmal zu wiederholen genöthiget seyn. Nur wenn die Krankheit hartnäckig anhält, und die Steifigkeit in den Schenkeln nicht nachlaßen will, dürfen die schweißtreibenden Mittel noch einmal angewendet werden.

Es ist zwar wahr, daß die schweißtreibenden Mittel anfangs die Erregung vermehren, allein sie bringen keinen Nachtheil, indem darauf eine große Säfteergießung auf der ganzen Oberfläche des Körpers erfolget, wodurch die Erregung sehr vermindert wird, weil jeder Säfteverlust schwächend ist.

Von den äußerlichen Mitteln hat man wenig Hilfe zu erwarten, doch sind die folgenden Bähungen schon oft dienlich gewesen.

Man nimmt einige Handvoll Wachholderbeeren, und halb so viel Wermuthkraut, kochet dieses in einer hinlänglichen Menge Wasser, und setzet nachgehends einige Unzen pulverisirten Salmiak hinzu. Hiemit können die Schenkel einigemal des Tages gebähet werden.

Sollte sich die Entzündung von den Schenkelmuskeln bis auf die fleischigten Theile der Hüfe ausbreiten, so muß man dort suchen, die Eiterung zu verhindern, und die Entzündung zu zertheilen. Hiezu die-

nen Umschläge von kaltem Wasser, von Eßig und Wasser, oder von Lehmerde und Wasser. Letztere sind besonders wirksam, man macht nämlich die Lehmerde mit Wasser zu einem dicken Brei, streicht solchen dick auf die Sohle, und um die Wand der Hüfe, leget einen großen Lappen darum, und befestiget solchen um das Fesselgelenke. So oft wie der Brei trocken werden will, feuchtet man ihn wieder an, und wiederholet dieses so oft, bis die Entzündung zertheilet ist.

Sollte es aber nicht möglich seyn, die Entzündung zu zertheilen, und es findet sich Eiterung ein, so müssen bey Zeit in der Gegend der weißen Linie mit dem Rinnmesser Einschnitte gemacht werden, damit der Eiter Abfluß bekommt, weil er sonst scharf wird, die Fleischlobe zerstöret, oder doch dem Huf eine unansehnliche Gestalt mittheilt. Hat die Eiterung schon um sich gegriffen, so muß, je nachdem die Umstände sind, entweder die halbe oder ganze Hornsohle herausgegriffen, und die Wunde mit einem Gemisch von Aloetinktur und Terpentinöl bis zur gänzlichen Heilung verbunden werden.

Oft wird auch nach der besten Behandlung der Huf verunstaltet, es entstehet der sogenannte Voll- oder Flachhuf, wo dann die Hornsohle entweder über die Ränder der Wände hervorraget, oder doch solchen gleich ist. Ein solcher Huf hindert immer den ordentlichen Gebrauch eines Pferdes, indem es bey der geringsten Gelegenheit lahm wird, und weil es ohne breitarmigte Hufeisen, gar nicht auf nur etwas steinigtem Wege gehen kann.

Gesellet sich zu der Rehe noch die Brustentzündung, dann dürfen die schweißtreibenden Mittel nicht angewendet werden, die ganze Behandlung muß so lange, bis dieses Uebel gehoben ist, jene seyn, welche bey der Brustentzündung angerathen worden ist.

Einen gelinden Grad der Rehe heilet man oftmols, nachdem Ader gelassen worden ist, durch ein salzigtes Purgiermittel, oder durch ein schweißtreibendes Mittel, in sehr kurzer Zeit; dagegen kann aber auch ein hoher Grad der Rehe allen, selbst den zweckmäßigsten Mitteln widerstehen, vorzüglich wenn man nicht gleich Anfangs zu Hilfe kommt.

Wer die Natur der Rehe, und die Wirkungsart der Arzneyen erkennet, wird einsehen, daß die angerathene Heilart passend ist, und die Erfahrung wird deren Nutzen bestätigen.

Ein einzigesmal und zwar, da ich anfieng, die Pferdearzneykunst auszuüben, habe ich eine Art Rehe gesehen, welche asthenischer Form war, und die auch mit reitzenden Mitteln gehoben wurde; ich getraue mir aber nicht zu, sie schon zu beschreiben, vielleicht bekomme ich Gelegenheit, sie noch einmal zu beobachten. Dieses Pferd hatte heftiges Reissen in den Füssen, welches man an den Schmerzen, die es beym berühren bezeigte, erkennen konnte; es gieng sehr gespannt und schmerzhaft, und doch konnte man die gewöhnlichen Zufälle der Rehe nicht bemerken; alles verrieth asthenische Beschaffenheit.

5. Von der Bräune.

Die Bräune bestehet in einer Entzündung des Gaumens, der Zunge, des Luftröhrenkopfes und anderer benachbarten Theile, der Werkzeuge des Schlingens und Athemholens, wobey das Schlucken beschwerlich und zuweilen gar nicht von statten gehet.

Die Bräune ist nicht örtlich, sondern es gehet ihr jedesmal eine Anlage von allzugroßer Erregung voraus.

Die Bräune hat ihren Sitz entweder mehr auf den innern Theilen, und dann bemerket man wenig oder gar keine äußere Geschwulst, sondern bloß vermehrte Wärme und einige Härte in der Gegend des Luftröhrenkopfes; oder die Entzündung hat das Uebergewicht in den äußern Theilen, und dann findet man in der Gegend eine bedeutende Geschwulst, welche schmerzhaft und heiß anzufühlen ist. Die Bräune, die vorzüglich die äußern Theile angreift, ist nicht so gefährlich als jene, welche mehr die inneren Theile affiziret.

Man muß die wahre Bräune sorgfältig von der falschen unterscheiden, weil sie eine ganz verschiedene Behandlung erfordert.

Bey der wahren Bräune ist große Stärke in den Lebensverrichtungen, harter voller Puls, rothe feurige

Augen, und alle Kennzeichen von Hypersthenie oder übermäßigen Stärke der Erregung.

Bey der falschen Bräune ist große Mattigkeit, kleiner schwacher Puls, stinkender Athem, und alle Kennzeichen von Schwäche oder verminderter Erregung. Dieses Uebel wird bey den asthenischen Krankheiten beschrieben werden.

Ursachen.

Die Ursache der Bräune ist allgemein große Erregung, welche sich aber auf dem Gaumen, der Zunge, dem Luftröhrenkopf und andern benachbarten Theilen am stärksten äußert. Größere Empfindlichkeit, oder häufigere Erregbarkeit, kann diese Theile zur Einwirkung reitzender Schädlichkeiten, und der hieraus entstehenden Entzündung geneigter machen als andere.

Abwechselung von Kälte und Wärme verursacht diesen Zustand wohl am häufigsten, und ist auch die Ursache, warum die Bräune zuweilen schon epidemisch erschienen ist. Durch die vorausgehende Kälte werden die zum Athemholen und Schlingen bestimmten Theile reitzbarer oder erregbarer, wenn nun darauf plötzliche Wärme eintritt, so kann der Reitz derselben desto heftigere Erregung hervorbringen.

Bey starken vollblütigen Pferden, kann die Bräune auch nach Erkältung entstehen, wo zuerst Unthätigkeit, hernach aber desto größere Erregung folget. —

Rauhes

Raubes Futter, welches die Schlingewerkzeuge reitzet, kann so wie jeder andere widernatürliche Reitz, der diese Theile angreift, zur Entstehung der Bräune beytragen.

Zufälle.

Das Pferd ist traurig, hat nicht die gewöhnliche Lust zum Fressen und Saufen, und beydes geschiehet nicht ohne Beschwerden. Die Wärme ist über den ganzen Körper vermehret, die Augen sind feurig und roth, die Zunge und das Maul sind heiß. Nach vier und zwanzig Stunden verändern sich diese Zufälle, die Wärme vermehrt sich in Hitze, das Schlucken wird immer beschwerlicher, das Athemholen wird kurz und geschwind, das Pferd hustet zuweilen und ist sehr beängstiget, der Puls ist voll und hart.

Nun hat sich auch fast jedesmal an dem Halse eine äußere Geschwulst eingefunden, die heiß, schmerzhaft, und mehr oder weniger ausgedehnt ist. Sollte keine äußere Geschwulst zu bemerken seyn, so fühlet man doch in der Gegend, wo der Luftröhrenkopf seine Lage hat, eine schmerzhafte Härte, welche sehr heiß anzufühlen ist. Oefnet man dem Pferde das Maul mit dem Maulgatter, und siehet hinein, so findet man den Gaumen, die Zunge, und die benachbarten Theile mehr oder weniger entzündet.

Wenn die Krankheit zunimmt, so wird das Athemholen röchelnd, das Schlucken wird immer beschwerlicher, und hört oftmals ganz auf; dem kranken Pferde drohet Erstickung. Die Zunge ist nun dick ge-

schwollen und von dunkelrother Farbe. Wann jetzt nicht zweckmäßige Heilmittel angewendet werden, die Entzündung nicht gehoben wird, so findet sich der Brand ein, das heißt, die Erregbarkeit wird erschöpft, und der Tod machet den Beschluß.

Doch endiget sich die wahre Bräune meistens durch die Eiterung, welche dann ihren Ausweg entweder nach außen, oder nach innen nimmt. Im ersteren Fall bricht die äußere Geschwulst auf, das Eiter fließt aus, und es erfolgt baldige Besserung; im zweyten Falle entstehet in den innern angeschwollenen Theilen Eiterung, und das Eiter wird durch Husten ausgeworfen; selten ist die Menge des Eiters so groß, daß sie dem Pferde Erstickung drohete.

Erklärung der Zufälle.

Das Pferd ist traurig, und die Wärme ist über den ganzen Körper vermehret, weil die Erregung über den mittelmäßigen Grad gestiegen ist, der allein Gesundheit und Wohlbehagen giebt. Das Schlucken ist beschwerlich, weil die dazu nöthigen Muskeln und andere Theile entzündet und geschwollen sind, wo sie nun ohne Schmerz nicht können beweget werden.

Wenn die Luft gehindert wird, frey in die Lunge zu steigen, und wenn Futter und Getränke nicht ungehindert durchkommen können, oder wenn die das Blut zurückführenden Adern, wegen des Druckes der entzündeten Theile, ihr Amt nicht verrichten können, wodurch der Kreislauf durch die Lunge gestöret wird,

so werden erstlich die Lungen nicht hinlänglich ausgedehnt, der Durchgang des Blutes wird gehemmt, und häuft sich gegen das Herz und die Hohlader an, und verursacht große Beängstigung.

Die rothen feurigen Augen rühren vom Antrieb des Blutes gegen den Kopf her.

Der Reitz in der Luftröhre bringet einen Husten hervor, der aber trocken ist, weil durch die hypersthenische Beschaffenheit die absondernden und ausdünstenden Gefäße geschlossen worden sind, und nichts durchlassen. Der kurze geschwinde Athem rühret daher, weil die Luft, die eingeathmet wird, die von der Entzündung so sehr empfindlichen Theile reitzet, und deßwegen gleich wieder ausgestoßen wird.

Das Saufen kommt oftmals wieder zur Nase heraus, weil der Weg nach der Speiseröhre versperrt ist; aus der nämlichen Ursache hat der Appetit zum Futter aufgehöret.

Vorhersagung.

Die Gefahr hängt von der Heftigkeit der Krankheit, und von der Lage der Theile und der Größe ihrer Entzündung ab. Je geringer die Hitze ist, und je mehr sich die Erregung dem mittelmäßigen Grade nähert, je weniger ist Gefahr vorhanden. Kann man, wenn dem Pferde mit einem Maulgatter das Maul geöfnet wird, die entzündeten Theile wahrnehmen, so ist dieses ein Beweiß, daß die weiter entfernten Theile, nämlich der Luftröhrenkopf und Luftröhre, weniger

angegriffen sind; ist aber keine Entzündung zu erblicken, so beweiset dieses, daß die Entzündung tiefer lieget, und der Luftröhrenkopf und dessen benachbarten Theile stark leiden.

Je mehr das Schlucken verhindert, je schmerzhafter und geschwinder das Athemholen, je größer die Aengstlichkeit des Pferdes, und je voller und härter der Puls ist, je größer ist die Gefahr.

Heilart.

Gegen die Bräune sind von den Thierärzten mancherley Mittel vorgeschlagen worden, und zwar haben einige kühlende, andere reitzende Dinge angerathen. Allein aus dem vorhergehenden wird man nun schon einsehen, daß, da diese Krankheit von allgemein großer Erregung herrühret, die schwächende Heilart zweckmäßig und nothwendig ist. Man suchet die Erregung auf den mittelmäßigen Grad zurückzubringen, und die Entzündung in den Schlingewerkzeugen zu zertheilen. Diese Zwecke werden erfüllet, wenn man die nachstehenden Vorschriften mit Bedachtsamkeit anwendet.

Man läßt, nachdem die Heftigkeit der Hypersthenie und die Konstitution des Körpers ist, mehr oder weniger Blut aus einer Halsblutader, und wiederholt solches, wenn die Zufälle, anstatt sich zu vermindern, noch an Stärke zunehmen. Zum Getränke kann man dem Pferde, wenn es noch saufen kann, reines Wasser reichen, das etwas überschlagen, aber nicht warm seyn darf, weil Wärme noch mehr Reitz verursacht. Fressen wird das Pferd wohl nicht eher, als bis die Krank-

heit vorüber ist, sollte es ja etwas Appetit haben, so hält man sparsame Diät, und giebt nichts als etwas angenetztes Kleienfutter. Der Stall muß rein und lüftig seyn; das Pferd muß warm zugedeckt werden, und ein gutes Streulager erhalten. Zum innerlichen Gebrauch kann man einige Lot von Nro. 1. in Wasser auflösen, etwas Honig hinzu setzen, und einschütten. Allein, der Gebrauch innerlicher Arzneyen wird immer nur selten anwendbar seyn, denn erstlich als Trank dem Pferde etwas einzuschütten, würde nicht allemal rathsam seyn, weil man dadurch den Kopf des Pferdes zu hoch in die Höhe bringen würde, wodurch das Athemholen gehindert, und wenn das Einschütten vor sich gienge, Erstickung verursacht werden könnte; zweytens: in Lattwergen- oder Pillenform ist die Arzeney noch weniger beyzubringen.

Es bleibet also nichts übrig, als öfters die Klistire Nro. 7. zu appliciren, die weiter unten beschriebenen Einspritzungen anzuwenden, und täglich einigemal flüchtiges Linement oder Campheröl in die Geschwulst einzureiben. Viele glauben, daß bey der Bräune die Eiterung befördert werden muß, damit sich die dort abgelagerte Krankheitsmaterie ausleren könne; ich versichere aber, daß dieses nicht nötbig, und die Zertheilung zweckmäßiger ist, denn die Ablagerung und das Daseyn der Krankheitsmaterie ist unerwiesen, und dieses Uebel rühret bloß von Reitz und Entzündung her.

Zu den Einspritzungen muß man eine Spritze haben, die ohngefähr einen Schoppen hält, und an der das vordere Röhrchen so lange ist, daß es bis gegen

die Zunge reichet. Der Knopf des Röhrchens muß etwas stark und mit mehrern kleinen Löchern versehen seyn, damit sich das Wasser nach allen Seiten ausbreiten kann. Mit dieser Sprütze spritzt man alle vier bis sechs Stunden etwas von folgendem Wasser sachte gegen den entzündeten Schlund und Gaumen. Nimm Althaewurzel zwey Loth, Salbeiblätter, Käsepappel und Kamillenblumen, von jedem eine Handvoll, siede alles in vier Maaß Wasser, ringe nachgehends die Brühe durch ein Tuch, und setze einen Schoppen Weineßig und ein Viertelpfund Honig hinzu. Sobald dieser Absud ziemlich erkaltet ist, kann man davon einspritzen, wobey der Kopf des Pferdes so gehalten werden muß, damit das Wasser wieder herausfliessen kann.

Bemerket man nach dem Gebrauch dieser Mittel keine Linderung, sondern findet man vielmehr, daß die äußere Geschwulst Neigung hat, in Eiterung überzugehen, so darf man solche, da sie nicht mehr verhindert werden kann, befördern. Man reibet eine Salbe aus Schweinfett und gebratene Zwiebel ein, und leget den nachstehenden Breiumschlag darüber. Nimm gestossenen Leinsaamen ein halb Pfund, Althaekraut, Molvenblumen, von jedem eine Handvoll, und koche dieses mit genugsamen Wasser zu einem dicken Brei, thue etwas Schweinfett dazu, und lege es warm über die Geschwulst. So oft der Brei kalt wird, muß er wieder erwärmt und übergelegt werden, bis sich in der Mitte der Geschwulst eine weiche Stelle einfindet, welche man mit dem Messer öfnet, das Eiter ausfließen läßt, und die Wunde bis zur Heilung mit Aloetinktur verbindet.

Wenn man befürchtet, daß die Geschwulst nach innen aufbrechen möchte, so ist folgendes von Herrn Professor Busch zu Marburg vorgeschlagene Verfahren sehr zweckmäßig. Man macht sich von der weissen Nießwurzel ein ohngefähr Finger langes Spieschen, ziehet die Haut unmittelbar über den Luftröhrenkopf in die Höhe, durchsticht sie mit einem Bistouri, steckt das Spieschen durch, und umwickelt die Enden mit einem Pferdehaar. Zwölf Stunden nach der Operation fängt die Stelle an zu schwellen, und nach vier und zwanzig Stunden ist sie meistens schon in voller Eiterung; so wie letztere eingetreten ist, so ist auch alle Gefahr verschwunden, dann wird das Pferd wieder munterer und fängt an zu fressen. Sobald die Geschwulst ziemlich verschwunden ist, so ziehet man das Spieschen heraus, und wäscht die Wunde bis zur Heilung alle Tage einmal mit lauwarmem Wasser aus. Wünscht man dieses Haarseil recht bald in Eiterung zu sehen, so kann, nach geschehener Operation, die Geschwulst mit der eben angezeigten Salbe, aus Schweinfett und Zwiebel eingeschmiert, und die eben dort beschriebenen Breiumschläge angewendet werden.

Durch diese Art Haarseil wird der Aufbruch der Geschwulst nach innen, wodurch Erstickung erfolgen könnte, verhindert, und eine heilsame Entledigung des Eiters nach außen zu Wege gebracht, deßwegen ich dieses Verfahren nicht genug anempfehlen kann.

Wo nur wenig Geschwulst, oder nur Hitze und etwas Härte in der Gegend des Luftröhrenkopfes zu fühlen ist, da hüte man sich Eiterung bewirken zu wollen, da müssen die beschriebenen Einspritzungen

angewendet, und das flüchtige Linement und Kampheröl eingerieben werden.

Diejenige Bräune, die bey der Druse entstehet, ist von asthenischer Form, und erfordert eine andere Behandlung, wie es bey dem Kapitel von der Druse gezeigt werden wird.

Eine andere, die sogenannte falsche Bräune, ist sehr gefährlich, tödtet schnell, und wird bey den asthenischen Krankheiten beschrieben werden.

---

6. Von dem Strengel.

Der Strengel ist eine hypersthenische Krankheit, die mehr oder weniger heftig ist, und sich vorzüglich in der Nasenhöle, dem Schlunde und der Luftröhre äussert, wobey im Anfange unterdrückte, nach und nach aber immer stärker vermehrte Aussonderung in den genannten Theilen, und ein Husten wahrgenommen wird.

Strengel und Druse werden von einigen neuern Thierärzten für ein nnd dasselbe Uebel gehalten. Allein, die Druse unterscheidet sich dadurch mächtig von dem Strengel, daß sie Asthenie (Schwäche) zum Grunde hat; da hingegen der Strengel von Schleim (übermäßiger Stärke der Erregung) herrühret. Wenn einige das Aderlassen bey der Druse wollen für nützlich gefunden haben, so wird dieses wohl daher rühren,

daß sie einen Strengel für eine Druse angesehen haben.

Der Strengel unterscheidet sich auch in der Art von der Druse, daß er sich niemals durch Ansteckung fortpflanzet, die Druse hingegen sich vielmals auf diese Art ausbreitet.

Der Strengel ist ganz dem Catharr der Menschen ähnich, die Druse ist eine bloß dem Pferdegeschlecht eigene Krankheit, die weder Menschen noch andere Thiere befällt. Ueberhaupt zeichnet sich der Strengel von der Druse darinn aus, daß er mit einem weit stärkeren Pulsschlage, mit starkem Fieber, feurigen Augen, trockener Zunge, und allen Zeichen eines einfachen Entzündungsfiebers begleitet ist. Der Nasenfluß ist beym Strengel wie ein weisses Wasser, das zwar dicker und zäher wird, äußerst selten aber die gelblichte Farbe, wie bey der Druse, erhält. Die Druse kann mehrere Monate dauern, und sich dann in den Rotz endigen. Der Strengel tödtet früher, meistens durch den Brand oder Vereiterung der Lunge.

Aderlassen und schwächende Dinge sind Heilmittel beym Strengel, bey der Druse wird stärkende Heilart allein Nutzen bringen.

Zufälle.

Am ersten Tage der Krankheit ist das Pferd traurig, es hat nicht die gewöhnliche Freßlust, die Wärme des Körpers ist vermehret, die Ausleerungen sind noch natürlich. Am zweyten Tage höret man das Pferd

zuweilen trocken husten, es wechselt Schauder und Hitze nach einander ab, die Augen werden glänzend, feurig, die Haut ist trocken, gespannt, die Ausdinstung unterdrückt.

Am dritten und vierten Tage, ist die Hitze anhaltend, die Zunge trocken, das Maul heiß, die Nasenhaut entzündet, der Mist ist entweder sehr trocken, oder der Mastdarm wohl gänzlich verstopfet, der Urin ist hell und hochroth, das Flankenschlagen ist verstärkt, der Puls ist voll und hart. An diesen und den folgenden Tagen fängt aus den Nasenlöchern eine weisse schleimige Flüßigkeit an zu tröpfeln, die in den folgenden Tagen immer stärker kommt, immer dicker wird, und beym Husten manchmal zu ganzen Stücken ausgeworfen wird. Wenn in diesem Zeitraum die Augen thränen, so hat dann die Thränenfeuchtigkeit die Consistenz und Farbe des Nasenausflusses.

Erscheinet die Krankheit, wie ich sie jetzt beschrieben habe, so pfleget sie meistens einen guten Ausgang zu nehmen, vorzüglich wenn durch eine zweckmäßige Heilart nur in etwas zu Hilfe gekommen wird. Wenn aber am dritten und vierten Tage sich noch kein Nasenausfluß einfindet, wenn das Athemholen geschwinder, und der Athem heißer wird, das Pferd sich gar nicht mehr niederleget, dann hat sich die Brustentzündung zum Strengel gesellet. Die Brustentzündung kann man beym Strengel durch zu warmes Verhalten und durch reitzende Heilart hervorbringen. Zuweilen erfolgt bald darauf der Brand, die Erregbarkeit wird aufgezehrt, und nun machet der Tod den Beschluß. Vorbothen des Todes sind, heftige Schweiße, Zuckun-

gen, schwacher ungleicher Puls, große Mattigkeit, stinkender Athem u. s. f.

Wenn der Strengel durch Verabsäumung einer zweckmäßigen Heilart auf indirekte Weise, oder durch Mißbrauch schwächender Dinge, auf direkte Weise in Asthenie übergegangen ist, dann entstehet ein Durchfall, den die Schmiede wegen des schleimigen fettigen Mistes, das Fettschmelzen nennen, weil sie glauben, daß der abgehende weiße Schleim geschmolzenes Fett sey. In diesem Zeitpunkte ist das Pferd sehr matt, frißt wenig, und oft gar nichts, der Puls ist klein und schwach.

Erklärung einiger Zufälle.

Wegen der durch den ganzen Organismus gleich stark vermehrten Erregung, ist Hitze im Maul, und die Wärme über den ganzen Körper vermehret; und wegen hypersthenischer Verengerung der Schleim und Speichel absondernden Drüsen herrscht Trockenheit auf der Zunge und in dem Maule.

Der Husten rühret von einem Reitze in den Luftwegen her, und ist freyer, wie bey der Brustentzündung, weil er nicht wie dort, nahe gelegene entzündete Theile schmerzhaft erschüttert, oder durch ihre Unbeweglichkeit unterdrückt wird.

Die Nasenhaut ist anfangs trocken und entzündet, weil durch die zunehmende Heftigkeit der Erregung, die aussondernden Gefäße und Drüsen ganz verengert und verschlossen sind.

So wie in der Folge diese Verengerung nachläßt, so kommt ein Nasenausfluß zum Vorschein, und der Husten wird freyer, der Auswurf wird dicker, je grösser die Thätigkeit der absorbirenden Gefäße ist, welche dann die dünnere Feuchtigkeit einsaugen, und wegführen, und die dickere zurücklassen.

Es kann zuweilen, bey zu sehr verminderter Kraft und Dichtigkeit der Ausdünstungsgefäße, unmäßiger Zufluß, und dermaßen häufiger Ausfluß folgen, daß er gänzliche Erschlaffung nach sich ziehet, wovon Dämpfigkeit, Lungensucht u. s. f. entstehen. Die Augen fließen mit Thränen, weil die Gefäße, welche die Thränen aufnehmen und zurückbringen sollen, hypersthenisch verengert sind.

Ursachen.

Man kann annehmen, daß alle reitzende Schädlichkeiten den Strengel verursachen können, als: zu warme Ställe, unmäßige Bewegungen, unmäßige Fütterung, vorzüglich mit Körnerfrüchten, überhaupt alles was das Blut vermehren und den Körper erhitzen kann. Vorzüglich häufig entstehet der Strengel nach Abwechselung von Kälte und Wärme, daher herrscht er so häufig im Herbste und Frühjahr. Durch die Kälte werden die Theile reitzbarer oder erregbarer gemacht, besonders jene, auf die die Kälte gerade zu wirkt, als: Nase und Luftwege; durch diese erhöhete Erregbarkeit kann nachgehends die Wärme auf diese Theile stärker wirken, als auf andere.

Bey starken vollblütigen Pferden kann der Stren-

gel auch nach Erkältungen sich einfinden, wenn die Kälte besonders auf die Luftwege gewirkt hat, wodurch dort zuerst Unthätigkeit in Gefäßen, nachgehends aber desto größere Erregung folget.

Herr von Bouwinghausen glaubt, daß der Strengel bloß von Verkältungen und daher rührender unterdrückter Ausdünstung entstehet, wo dann die Ausdünstungsmaterie andere Auswege aus dem Körper suchet, und sich auf der Schleimhaut der Nase festsetzet. Aber, warum sollen wir Wanderung der Ausdünstungsmaterie annehmen, da sich auf die angeführte Art dieses Uebel besser und leichter erklären läßt?

Pferde vom mittlern Alter sind dem Strengel häufiger unterworfen, als die Junge und ganz Alte. Fette Pferde werden öfter von ihm befallen, als Magere.

Heilart.

Die verschiedene Heilarten, die gegen den Strengel sind angerathen worden, stammen wohl größtentheils daher, daß Strengel und Druse so oft sind verwechselt worden.

Einige Thierärzte haben den Strengel für sehr gefährlich gehalten, und andere gar geglaubt, daß er sehr gerne in den Rotz übergehe, und daß er schon verdächtig sey, wenn er über vierzehn Tage anhalter. Es ist zwar wahr, daß er, wenn er veraltet ist, schwerer zu heilen ist, als wenn er noch neu ist, weil er

dann schon in Asthenie übergangen ist, wo dann Lungensucht und Dämpfigkeit verursachet werden kann.

Der Strengel müßte sehr heftig seyn, wenn eine Aderlaß schlechterdings nothwendig seyn sollte, doch kann sie vorgenommen werden, wenn der Puls sehr voll und hart ist, wenn das Athemholen geschwind und der Athem heiß, und das Pferd von starker Körperkonstitution ist. Der Fall, daß die Aderlaß zu wiederholen nöthig würde, wird nur selten eintreten, und jeder Thierarzt wird dann wissen, was er zu thun hat. Bey gelindem Strengel schafft das Aderlassen auch baldige Erleichterung, und wer ein Freund vom Blutabzapfen ist, darf dort keck eine kleine Aderlaß unternehmen.

Um alle Vermehrung der Blutmenge und neue Reitze zu verhindern, muß das Futter sparsam gereichet werden, und darf nur in angefeuchtetem Kleienfutter bestehen. Der Stall darf nicht dumpfig und die Luft in solchem muß rein und temperirt seyn; das Pferd muß ein gutes Streulager erhalten, und mit einer Decke zugedeckt werden.

Wenn der Strengel so gelinde ist, daß eine Aderlaß nicht nöthig wird, kann man sich der Lattwerge Nro. 1. bedienen, und zwar alle 2 bis 4 Stunden einen Eßlöffel voll auf die Zunge streichen. Ist der Mastdarm verstopfet, oder ist der Mist sehr verhärtet, so müssen die erweichenden Klistiere Nro. 7. öfters appliciret werden.

Wenn nun durch den Gebrauch der genannten

Mittel, die Erregung auf den mittelmäßigen Grad herabgestimmt worden ist, wenn sich Ausfluß aus den Nasenlöchern einfindet und der Husten freyer und feuchter wird, dann sind die gelindreitzenden auflösenden Mittel zur vollkommenen Bezwingung dieses Uebels besonders zweckmäßig. Man läßt überschlagenes Wasser saufen, giebt nahrhaftes Futter, z. B. Haberschrot und Kornmehl mit einander angebrühet, und beobachtet überhaupt ein warmes Verhalten. Zum innerlichen Gebrauch dienet das Mittel Nro. 3., von welchem man des Tages dreymal dem kranken Pferde einen Eßlöffel voll auf die Zunge streichet, oder solches in einem Decokt von Süßholzwurzel einschüttet.

Dieses Mittel wird so lange fortgebraucht, bis sich aller Husten und Ausfluß verloren hat.

Wenn sich beym Strengel ein Durchfall (gewöhnlich Fettschmelzen genannt) einfindet, so ist das ein Beweis, daß die Krankheit asthenisch geworden ist, und daß nun die schwächende Heilart bey Seite gesetzt werden muß. Die Pillen Nro. 12. sind jetzt sehr zweckmäßig, und man kann Morgens und Abends eine mit einem Schoppen Wein eingeben, und so lange damit fortfahren, bis der Durchfall gehoben ist. Ueberhaupt findet dann baldige Besserung sich ein, wenn alles das beobachtet wird, was bey dem Kapitel vom Durchfall anempfohlen wird.

7. Vom einfachen Entzündungsfieber.

Das einfache Entzündungsfieber ist diejenige hypersthenische Krankheit, wo die Erregung durch den ganzen Organismus gleich stark vermehret ist, ohne daß ein einzelner Theil besonders angegriffen ist.

In der Pferdearzneykunst rechnet man immer noch die Entzündungen einzelner Theile, wenn sie auch örtlichen Ursprungs sind, zu den Entzündungsfiebern. So wurde sogar dasjenige Fieber oder derjenige vermehrte Zustand der Erregung, der nach Verwundungen an den Gelenken, nach Nervenwunden u. s. f. entstehet, hieher gerechnet. Allein, wir begreifen unter Entzündungsfieber jenen Zustand des Organismus, wo überall vermehrte Erregung herrscht, ohne daß ein einzelner Theil besonders heftig leidet.

Dieser Zustand kann nur von Ursachen hervorgebracht werden, die auf den ganzen Organismus einwirken, wodurch die Krankheit gleich von Anfang an, allgemein wird.

Jene örtlichen Verletzungen bringen erst in der Folge durch den anhaltenden Reitz und Schmerz vermehrte Erregung hervor, sind also immer örtlichen Ursprungs, werden geheilt, wenn der äußere Reitz, Schmerz, gehoben wird, und müssen deßwegen in die Klasse der örtlichen Krankheiten verwiesen werden.

Es kann ein solcher örtlicher Fehler auch schon deßwegen nicht zu den Entzündungsfiebern gezählt werden

werden, weil man dabey nicht die Absicht hat, vermehrte Erregung zu vermindern, sondern die reitzende verletzende Ursache wegzunehmen, einzuwickeln, aufzuheben.

Bey dem einfachen Entzündungsfieber ist die hypersthenische Beschaffenheit noch zu gering, als daß sie fähig wäre, eine Entzündung anzufachen. Daher findet man keine Entzündung an einem äußern Theile, obgleich mehrere Theile schmerzhaft sind. Der Zustand hanget von der nämlichen Ursache als die Entzündung ab, und unterscheidet sich nur darin, daß er geringer ist.

Das Entzündungsfieber ist eine einfache und leichte Krankheit, und kann bey Anwendung einer zweckmäßigen Heilart, in einigen Tagen gehoben werden, wenn nicht neue Schädlichkeiten durch ihren Beytritt die Wiederherstellung der Gesundheit verhindern. Richtige Unterscheidung dieses Uebels von andern in Zufällen ähnlichen Krankheiten z. B. am gewissen Zeitpunkte des Faul- oder Nervenfiebers, kann zur Erlangung dieses Zweckes sehr behilflich seyn. Der starke volle Puls beym Entzündungsfieber sticht sehr von dem kleinen geschwinden Pulse beym Faul- und Nervenfieber ab. Die Hitze ist bey letzteren Uebeln oftmals größer als beym Entzündungsfieber, sie entstehet auch schneller, hält aber nicht lange an, und wird bald von großer Mattigkeit begleitet. Beym Entzündungsfieber entstehet die Hitze nur nach und nach, man siehet dem Pferd an, daß es vollsäftig, kraftvoll ist; beym Nervenfieber blicket trotz der großen Hitze, Schwachheit, Mattigkeit hervor.

Ursachen.

Die wahre Ursache des einfachen Entzündungsfiebers ist eine durch reitzende Schädlichkeiten, vorzüglich durch Blutmenge, vermehrte Erregung. Also muß alles, was das Blut erhitzen und die Erregung vermehren kann, entfernte Ursache des Entzündungsfiebers seyn, z. B. heftige Bewegungen besonders bey starken vollsäftigen Pferden, zu viel nahrhaftes Futter, und wenige Arbeit, warme Ställe u. s. f.

Man kann überhaupt zu den Ursachen des Entzündungsfiebers alle jene rechnen, welche ich bey der Brustentzündung angegeben habe; nur haben solche hier nicht so stark eingewirkt, daß eine Entzündung hätte entstehen können.

Der verdienstvolle Kersting giebt eine Menge Ursachen an, welche das Entzündungsfieber hervorbringen sollen, allein sie sind meistens unrichtig, und zum Theil gehören sie unter die örtlichen Mängel, und tragen zur Erklärung der Entstehung dieser Krankheit nichts bey; wer mich verstanden hat, wird mit dem gesagten zufrieden seyn.

Am leichtesten bekommen Pferde vom mittlern Alter, welche wohl genährt und vollsäftig sind, das einfache Entzündungsfieber; bey Mageren wird man es wohl selten, oder gar nicht antreffen.

Zufälle.

Die Krankheit äußert sich zuerst durch ungewöhnliche Traurigkeit des Pferdes, Kopfhängen, verminderte

Freßlust, großen Durst. Hierauf folgen Schauder und Frost, welche sich aber bald in Hitze verwandeln, und welche nachgehends mit Frösteln abwechselt. In der Folge hört auch das Frösteln auf, die Hitze nimmt zu, und dauert ununterbrochen fort; die Augen werden feurig, glänzend, das weisse des Augapfels roth, das Maul trocken, die Zunge heiß, der Mist hart, klein geballt, der Urin roth.

In der Zunahme der Krankheit entstehet das sogenannte Flankenschlagen, wo sich nämlich mit dem Athemholen auch die Seitentheile des Hinterleibes bewegen. Der Puls ist voll und hart, und das aus der Ader gelassene Blut bekommt nach dem Erkalten die sogenannte Entzündungshaut, welche zähe und dick, und mehr oder weniger gelblicht ist.

Wird die Krankheit in diesem Zeitraume nicht gehoben, so entstehet Asthenie, es werden die Augen wässrigt, die Haare liegen nun nicht mehr glatt auf der Haut an, stehen in die Höhe und lassen sich leicht ausrupfen. Gegen das Ende der Krankheit wird der Mist dünn, der Athem stinkend, das Pferd schwitzt stark, zittert und wanket so, daß man alle Augenblicke befürchten muß, daß es umfallet.

Erklärung der Zufälle.

Die eben beschriebenen Zufälle des Entzündungsfiebers werden alle aus vermehrter Erregung, und aus Drang und Menge des Blutes zu erklären seyn. Vermehrte Erregung machet die Ausdünstungsröhrchen enger und dichter, woher also an den durch ihren

Dunst anzufeuchtenden Theilen Trockenheit und Zähigkeit der dort gegenwärtigen Säfte entstehen muß, oder die Thätigkeit der einsaugenden Gefäße ist größer als jene der ausdünstenden. Dieses erkläret die Trockenheit des Maules, der Zunge, der Haut und den zähen klebrigten Speichel.

Der Drang und die Menge des Blutes, oder der ganzen Säftemasse verursachet größeren Reitz in Gefäßen, als zum Gefühle einer angenehmen Empfindung angemessen ist; daher entstehet Schmerz, Traurigkeit u. s. f.

Ueberhaupt bringt jede hypersthenische Beschaffenheit immer gewisse thierische Verrichtungen in Verwirrung; daher entstehet Unordnung im Pulse, und manchen andern Verrichtungen des Körpers u. s. f.

Heilart.

Bey dem einfachen Entzündungsfieber ist die schwächende Heilart angezeigt. Ein kühler Stall, sparsam gereichte Nahrungsmittel, öfteres Vorhalten des Getränkes, Ruhe, Aderlassen, und innerlicher Gebrauch kühlender Salze, heben das Entzündungsfieber bald.

Eine Aderlaß muß hier den Anfang machen, denn nichts stimmet die Erregung so sehr herab, als die Verminderung der Blutmasse, nichts stellet das aufgehobene Gleichgewicht zwischen der Stärke des Inzitamentes und dem Grade der Erregbarkeit, und das Vermögen der Pulsadern sich zusammenzuziehen, so

bald herab, als dieses schon so häufig mißbrauchte Mittel.

In allen hypersthenischen Krankheiten behauptet das Aderlassen den ersten Rang unter den Heilmitteln, wenn nur nicht die Menge des herausgelassenen Blutes zu groß ist. Man richtet sich jedesmal dabey nach der Größe und Stärke des Pferdes, nach der Heftigkeit der Hypersthenie, und der Vollheit und Härte des Pulses. Wiederholt darf aber das Aderlassen nur dann werden, wenn die Erregung noch immer nicht herabgestimmt ist, wenn der Puls voll und hart, das Athemholen geschwind von Statten gehet, und die Flanken heftig schlagen.

Nachdem hinlänglich zur Ader gelassen worden ist, dienen die kühlenden erweichenden Klistire, und zum innerlichen Gebrauch, ausführende, auflösende, salzigte Mittel.

Die Klistire Nro. 7. können öfters des Tages appliciret werden, theils um die Trockenheit des Mists, oder die gegenwärtige Verstopfung zu heben, theils um überall die Erregung herabzustimmen.

Die Lattwerge Nro. 1. kann innerlich gebraucht werden, und zwar kann davon alle drey bis vier Stunden ein Hünerey groß auf die Zunge gestrichen werden. Ebenfalls dienlich zum innerlichen Gebrauch ist der Trank Nro. 2.

Mit diesen wenigen Mitteln wird man das Entzündungsfieber in kurzer Zeit zu heben im Stande seyn,

vorzüglich wenn auch ein passendes Verhalten des kranken Pferdes dazu kommt.

Die Nahrungsmittel dürfen nur in geringer Menge gereicht, und Körnerfrüchte gar nicht gefüttert werden; Kleien sind so wie Heu, in kleinen Portionen gereicht, hier das zweckmäßigste Nahrungsmittel. Zum Saufen reichet man dem Pferde frisches Wasser, das aber nicht zu kalt seyn darf.

Das Pferd muß mit einer Decke wohl zugedeckt, und in einen Stall gestellet werden, der rein, nicht dumpfig, und etwas kühle ist. Warme, dumpfige Ställe, worin noch mehrere Pferde stehen, verschlimmern diese Krankheit sehr.

Lederflecken, Haarseile, Blasenpflaster dürfen in dieser Krankheit nicht angewendet werden. Wer die oben angeführten Mittel ordentlich verwendet, das heißt, der schwächenden Kurmethode sich nur so lange bedienet, bis die Erregung auf den mittelmäßigen Grad zurückgebracht ist, und dann kräftige Nahrungsmittel reicht, der wird die Heilung bald vollenden.

Dieses ist nun das ganze Verfahren, das bey einem einfachen Entzündungsfieber beobachtet werden muß, je mehr man anfangs mit der Hilfe eilet, je eher wird die Krankheit beendiget werden können.

Ist der Arzt zu spät gerufen worden, oder ist durch übertriebene schwächende Heilart, direkte, oder durch Vernachläßigung einer zweckmäßigen Heilart, indirekte Schwäche herbeygeführt worden, so finden

sich nun Zufälle ein, welche die größte Gefahr anzeigen. Der Puls wird geschwind und matt, die Augen werden trübe, das Athemholen wird immer schwerer, der Mist ist dünne und stinkend, und das Pferd so matt, daß es sich kaum mehr auf den Beinen erhalten kann.

Hier werden nun alle schwächende Dinge weggelassen, und ganz so verfahren, wie es beym Faulfieber angerathen ist.

8. Vom Schwindel.

Der Schwindel kann, wie es die Erfahrung lehret, eine besondere hypersthenische Krankheit der Pferde ausmachen, und bey großer Vollblütigkeit durch Antrieb des Blutes nach dem Kopfe entstehen.

Er kann aber auch Begleiter verschiedener hypersthenischen und asthenischen Krankheiten seyn, als: des Kollers, der Rehe, gewisser Perioden des Nervenfiebers u. s. f. und deswegen ist bey Beurtheilung des Schwindels immer große Vorsicht nöthig, damit man den symtomatischen Schwindel nicht mit dem wahren vermenge, woraus für das kranke Pferd großes Unheil folgen würde.

Ursachen.

Fette vollblütige Pferde sind besonders zu diesem Uebel geneigt, wie überhaupt alle vollsäftige Pferde zu hypersthenischen Krankheiten.

Die Ursache des Schwindels ist also große Vollsäftigkeit, mit Antrieb des Blutes nach dem Kopfe, wovon die Blutgefäße des Hirns erweitert werden, welche nun Druck und Reitz auf die Hirnnerven machen, und Stumpfheit der Sinne und Schwindel verursachen.

Es kann auch ein Schwindel nach dem Genuß giftiger Pflanzen z. B. der Belladonna, des Schierlings, des Bilsenkrauts u. s. f. entstehen, hier müssen die Gifte als reitzende Schädlichkeiten betrachtet werden. Ich sah nach einigen starken Gaben des Schierlings bey bösartiger Druse, einen heftigen Schwindel und etwas Rasen entstehen.

Zufälle.

Das Pferd bezeiget sich im Stalle, sowohl im Fressen und Saufen, als im Niederlegen und Aufstehen, so wie im gesunden Zustande. Sobald es aber aus dem Stalle geführt wird, so hebet es die Füße ungewöhnlich hoch in die Höhe, und tritt nicht ordentlich zur Erde, sondern setzt die Füße bald zu weit einwärts, bald zu weit auswärts, wobey der Körper immer hin und her wanket. Will man das Pferd eine kurze Wendung machen lassen, so drohet es mit dem Hintertheile umzufallen. Stehet das Pferd wieder eine Weile stille, oder wird es in seinen Stall zurückgebracht, so scheint es wieder ganz gesund zu seyn, es ist munter und frißt. Am Puls spüret man keine andere Veränderung, als daß er voll und langsam ist.

Man wird aus diesen Symtomen nun den wahren Schwindel erkennen können, nur muß man sich hüten, daß man solchen nicht mit der Kreutzlähme verwechsele, weil bey solcher auch ein hin und herwanken statt findet. Kreutzlahme Pferde wanken mit dem Hintertheil, und erhalten sich mit dem Vordern, so, daß sie nicht fallen; im Schwindel ist das Wanken in dem Vordertheil am stärksten, und die Pferde erhalten sich mit dem Hintertheile.

Heilart.

Die Anwendung schwächender Mittel ist gegen den Schwindel angezeigt, und sie heilen ihn in kurzer Zeit.

Man läßt, nachdem die Größe und Körperkonstitution des kranken Pferdes ist, eine Portion Blut weg, welches den Andrang des Blutes nach dem Kopfe bald vermindert.

Die Nahrungsmittel dürfen nur sparsam gereicht werden, und die Körnerfrüchte, als: Haber, Gerste u. s. f. müssen gänzlich vermieden werden. Angenetzte Kleien und Heu sind die besten Nahrungsmittel im Schwindel.

Nach dem Aderlassen ist ein gelindes Abführungsmittel, z. B. der Trank Nro. 2. angezeigt, und solches darf, wenn die Krankheit nicht nachläßt, in einigen Tagen wiederholet werden. Ist der Mist hart, oder der Mastdarm wohl gar verstopfet, so muß mit erweichenden Klistiren Oeffnung verschafft, und solche

so lange fortgebraucht werden, bis der Mist weicher wird, welches der genannte Trank befördern hilft.

Viele Thierärzte empfehlen beym Schwindel den Gebrauch der Haarseile, Fontanelle u. s. f. welche vor der Brust oder auf das Kreutz geleget werden sollen. Da die Säfteentleerung, welche darauf folget, immer zu unbeträchtlich ist, um die Erregung herabzustimmen, und der Reitz, den diese Mittel anfangs verursachen, die Erregung noch vermehret, so ist nichts von diesen Mitteln zu erwarten.

Bekommt ein Pferd nach dem Genuß giftiger Pflanzen den Schwindel, so muß man gleich süße Milch einschütten, reitzende Klistire anwenden u. s. w. wie es bey den örtlichen Krankheiten gezeigt werden wird.

---

9. Von der sogenannten Aufwallung des Blutes, oder von den Hitzblattern.

Man verstehet unter Aufwallung des Blutes jene geringe hypersthenische Krankheit, welche sich bey starken wohlgenährten Pferden nach einer heftigen Bewegung einfindet, und vergrößerte Erregung zum Grunde hat, und wobey kleine Beulen hin und wieder über den Körper auffahren. Dieses Uebel ist unbedeutend, und kann bey einem zweckmäßigen Verfahren in einigen Tagen gehoben werden.

Ursachen.

Die Grundursache dieses Uebels ist auf Erhitzung folgende Erkältung, wodurch die Ausdünstung unterdrückt, und die Ausdünstungsmaterie in den Endigungen der ausdünstenden Gefäße zurückgehalten wird. Die zurückgehaltene Materie verursachet einen Reitz in den Hautgefäßen, wovon einige Entzündung und Beulen entstehen. Jedesmal ist die Erregung auch dabey vermehret, weil dieses Uebel nur nach heftigen Bewegungen bey starken wohlgenährten Körpern entstehet.

Zufälle.

Das Pferd frißt, aber nicht mit dem gewöhnlichen Appetit, seine Augen sind feurig, seine Zunge ist trocken, und im Maule hat es Hitze. Ueber den ganzen Körper ist die Wärme stark vermehret, und hin und wieder findet man Beulen, bald von der Größe einer Haselnuß, bald kleiner, bald größer, die meistens etwas breit, selten ganz rund sind. Der Mist ist meistens natürlich, doch ist er auch manchmal etwas verhärtet und klein geballt. Der Puls ist voll und stark.

Heilart.

In der Heilart der Hitzblattern stimmen alle Thierärzte überein, schwächende Dinge werden von jedem angerathen, als: Aderlassen, Glaubersalz, Salpeter u. s. f.

Ich habe einigemal die Hitzblattern ohne Ader zu

lassen, bloß durch den Gebrauch kühlender ausführender Salze, als: Glaubersalz, Salpeter u. s. f. und durch Verminderung der Menge des Futters geheilt. Ist das Uebel hartnäckig, so kann man auch Aderlassen, und wenn die Beulen nicht verschwinden wollen, so wird sie das schweißtreibende Mittel Nro. 6. vertreiben.

---

10. Von der Fettigkeit.

Wenn Pferde bey guter Gesundheit und vielem nahrhaften Futter Ruhe oder wenige Arbeit haben, so wird die Menge des Blutes und aller Säfte vermehret, es häuft sich das Fett in den Zellen der Fetthaut zu einer solchen Größe an, daß es dem Körper in seinen Verrichtungen und Bewegungen hinderlich wird, wovon dann eine Krankheit von hypersthenischer Form — die Fettigkeit entstehet.

Ursachen.

Der Reitz, der von dem zu vielen nahrhaften Futter erzeugten Blutmenge vermehret die Erregung über den mittelmäßigen Grad, welcher eigentlich die Gesundheit giebt, und bringet sie zur hypersthenischen Beschaffenheit, welche sich besonders durch vermehrte Kraft der Verdauungswerkzeuge auszeichnet. Die Menge und Güte des Futters allein wird nicht Fettigkeit hervorbringen können, wenn nicht zugleich die Verdauungswerkzeuge auch in vermehrter Thätigkeit sind. Es müssen also bey Entstehung der Fettigkeit mehrere Schädlichkeiten zusammentreffen, als: wenige

Bewegung, nahrhaftes Futter, vermehrte Stärke der Verdauungswerkzeuge u. s. f.

Wegen der wenigen Bewegung ist die Ausdünstung auch nur geringe, viele der auszudünstenden Feuchtigkeiten sammlen sich deswegen im Zellengewebe an.

Pferde von weicher gemeiner Rasse, von schlaffer Körperkonstitution, werden eher fett, als die feinen Rassepferde.

Zufälle.

Die Fettigkeit fällt gleich durch ihre Verunstaltung des Körperbaues in die Augen, sie verstellet den schönen Wuchs des Pferdes, giebt dem ganzen Körper, so wie den einzelnen Theilen desselben, einen großen und weiten Umfang, der das schöne Verhältniß, das die Größe eines Theiles gegen den andern haben soll, aufhebet. Doch bestehet dieser vergrößerte Umfang des Körpers keinesweges in Aufgedunsenheit oder schwammigter Ungesundheit, sondern ist Anhäufung eines gesunden Fettes in das zellichte Gewebe der Fetthaut.

Weil nun die zu bewegende Last weit größer geworden ist, und die zur Muskelbewegung gehörigen Werkzeuge nicht verhältnißmäßig stärker sind, so muß die Bewegung des Pferdekörpers beschwerlich von statten gehen. Das Pferd ist immer träge, kommt nach gelinder Bewegung gleich in Schweiß, und athmet dann erschwert. Der Puls ist groß, voll und langsam.

Heilart.

Aderlassen und stark schwächende Mittel sind hier nicht nothwendig, sondern man darf nur nach und nach die Menge des Futters vermindern, und dabey die Bewegung verstärken. So kann man das Körnerfutter weglassen, und nur Heckſel und Heu füttern, jedoch muß diese Veränderung nicht zu schnell vorgenommen werden, weil das Pferd sonst zu schwach wird. Dabey muß die Arbeit des Pferdes immer um etwas verstärkt werden, damit die Ausdünstung auch vermehret werde. Wem dieses Verfahren nicht gefällt, kann abführende Salze, z. B. Glaubersalz, oder das Purgiermittel Nro. 2. geben.

Zweyte Abtheilung.

Von den asthenischen Krankheiten.

1. Von der Magerkeit.

Die Magerkeit ist eine nicht unbedeutende Asthenie, welche nicht selten bey Pferden angetroffen wird. Die Schriften der neuern Thierärzte erwähnen ihrer wenig, nur Herr Kersting beschreibet sie in seinem nachgelassenen Manuscripte über die Pferdewissenschaft, im zweyten Kapitel, wo von dem Mangel des Blutes gehandelt wird.

Bey der Magerkeit ist eine unordentliche und unverhältnißmäßige Thätigkeit in Gefäßen; die einsaugenden nehmen mehr Fetttheilchen auf, und führen sie zurück, als die absondernden ins Zellengewebe führen und absetzen.

Ursachen.

Unter die die kränkliche Magerkeit vorzüglich hervorbringenden Ursachen gehören: eine zu kleine Menge

Futter, oder schlechtes unkräftiges Futter, als leichter Haber, schlechtes saures Heu u. s. f.; unmäßige Ausleerungen, z. B. durch Schweiß, Verlust an Saamen, Verlust an Blut u. s. f.; Würmer u. d. gl.

Zuweilen kann, bey gleicher Menge guten Futters, bey der nämlichen Arbeit, von zwey Pferden eins fett werden und das andere mager bleiben. Im letztern Falle sind entweder starke Reitze vorhanden, welche die Ausdünstung oder Einsaugung zu sehr begünstigen, oder es sind die Dauungskräfte nicht so stark, als zur guten Ausarbeitung der Nahrungsmittel nothwendig wäre.

Zufälle.

Die Magerkeit erkennt Jedermann leicht, weil Mangel an Fleisch und Hervorragung der Knochen sie zu erkennen giebt. Dabey ist das Pferd traurig und unkräftig. Die Haare sind lang und meistens ohne Glanz. Wenn sie glatt auf der Haut anliegen, so ist die Krankheit nicht so übel, als wenn sie widerbürstig stehen. Die Haut ist hart und runzlicht, und der Puls geschwind und matt.

Heilart.

Schwäche oder Unthätigkeit in den Organen, welche zur Verdauung bestimmt sind, ist die Ursache der Magerkeit. Es leidet daher die Verrichtung der Dauung mehr, als die übrigen thierischen Verrichtungen.

Die

Die Heilart der Magerkeit muß vorzüglich auf den am meisten geschwächten Theil gerichtet werden, nämlich sie muß mit Rücksicht auf die Werkzeuge der Dauung, und auf den Zustand der Ausdünstungsgefäße, und der Einsaugung unternommen werden.

Die beste Art, die Verdauungswerkzeuge zu stärken, ist, wenn man gutes nahrhaftes Futter reicht, die Arbeit des Pferdes so vermindert, daß daraus eine leichte Bewegung wird, und wenn man dabey bittere stärkende Arzeneyen eingiebt. Zur Fütterung dienet Haber und etwas Wickenschrot mit einander vermischt, welcher aber in kleinen Portionen öfter des Tages gereicht werden muß. Roggen und Gerste können auch als kräftige Nahrungsmittel bey der Magerkeit gefüttert werden, nur muß auch von diesen nie eine Menge auf einmal, sondern kleine Portionen öfter des Tages gegeben werden.

Unter allem Körnerfutter stehet der Weitzen oben an, nur machet sein hoher Preis seinen Gebrauch oftmals unmöglich. Er enthält unter allen Körnerfrüchten, welche gewöhnlich den Pferden gefüttert werden, den meisten Zuckerstoff, und ist auch am reichhaltigsten an Schleim und vegetabilisch-thierischer Materie; mithin ist er auch am ersten im Stande, entkräfteten geschwächten Pferden wieder aufzuhelfen. Man kann ihn anfangs geschroten füttern, nachgehends aber, wenn die Stärke des Dauungsvermögens zunimmt, ganz reichen. Die gelben Rüben, oder Möhren, (Daucus carota) können bey Magerkeit mit Roggen oder Gerstenschrot vermischt, gegeben werden, und sind gewissermaßen dann als eine Arzeney anzusehen.

Unter das Getränke des Pferdes mischen einige Leinkuchen oder Wickenmehl, welches zwar ein nährendes Getränke abgiebt, das aber manche Pferde ungerne oder gar nicht saufen; letzteren kann man reines Wasser reichen.

Da magere Pferd muß täglich einmal in freyer Luft bewegt werden, doch nicht so stark, daß es müde wird, oder in Schweiß geräth; denn so wie mittelmäßige Bewegung ein stärkendes Mittel abgiebt, und vieles zur Hebung der Magerkeit beyträgt, eben so schädlich ist heftige Anstrengung, wodurch die Ausdünstung zu sehr verschwendet wird.

Gelindes Reiben mit Strohwischen, und fleißiges Striegeln und Putzen, ist zweckmäßig bey der Magerkeit der Pferde, denn es werden dadurch Säfte herbeygelockt, welche leere Gefäße oder Zwischeuräume ausfüllen. Der Stall darf nicht zu kalt seyn, und das Pferd muß wohl zugedeckt und vor Erkältung bewahret werden.

Von folgenden Arzeneyen kann man einige zum innerlichen Gebrauch auswählen, Kalmuswurzel, Wermuthkraut, Eisenfeile, Aloe, Enzianwurzel, Kümmelsaamen u. s. f. Oder, man kann von dem Pulver Nro. 8. Morgens, Mittags und Abends etwas aufs Futter geben.

Herr Kersting glaubte, daß, wenn ein solches mageres Pferd, nach dem Gebrauch obigen Futters, und der angegebenen Arzeneyen, in den Flanken zu schwi-

tzen anfängt, solches Hoffnung giebt, daß das Pferd besser werden wird.

2. Von der Räude oder dem Grind.

Die Räude ist eine Asthenie, welche auf den Ausdünstungsgefäßen der Haut stärker aufliegt, als auf dem übrigen Organismus. Daher entstehen hin und wieder auf derselben kleine Schuppen, Blattern, oder Geschwürchen, welche bald trocken bald feucht sind, sich immer weiter ausbreiten, und dem Pferde ein beschwerliches Jucken verursachen, weswegen es sich an jeden vorkommenden Gegenstand zu reiben suchet. Die Räude hat verschiedene Benennungen erhalten, als: Raude, Schabe, Krätze, Grind u. s. f. wovon jeder in einer Gegend Deutschlands der gebräuchlichste ist.

U r s a c h e n.

Die Meynungen der Aerzte über die wahre Ursache der Krätze oder Räude sind noch getheilt. Einige behaupten, daß die Räude von Milben, deren Saamen durch Insekten auf die Haut gebracht wird, allein herrühret, und daß die Räude ein örtliches Uebel sey. Andere hingegen haben gezeigt, daß diese Thierchen nur eine Folge der kleinen jauchigten Geschwürchen sind, in welchen sie sich erzeugen, und in welchen sie nur leben können.

Kersting nahm von räudigen Pferden den Staub, worunter sich eine große Menge dieser Thierchen be-

fand, und streuete solchen täglich auf gesunde Pferde, und obgleich er mit dem Aufstreuen des Staubes vierzehen Tage lang fortfuhr, so ist doch keines von diesen Pferden räudig geworden, welches beweiset, daß diese Milben die Räude nicht selbst verursachen können, sondern, daß solche nur in den Räudegeschwürchen erzeugt werden, und nur darinn ihre Nahrung finden.

Die nächste und wahre Ursache der Räude ist eine in den Ausdünstungsgefäßen vorzüglich das Uebergewicht habende Schwäche (Asthenie), wodurch zähe und scharfe Theilchen, welche fortgedünstet werden sollten, in den Mündungen der Ausdünstungsgefäße zurückgehalten werden, dort stocken, reitzen und jucken, Blattern und kleine Geschwürchen hervorbringen.

Unter den die Räude veranlassenden Ursachen, stehet Unreinigkeit oben an. Warme schmutzige Ställe, die mit verdorbener Luft angefüllt sind; Streu, die zu lange liegen bleibet, und schon in Fäulung übergehet; Staub u. s. f. gehören auch hieher. Oftmals wird nun auch das Striegeln und Putzen unterlassen, welches doch bey so bewandten Umständen besonders nothwendig wäre, indem solches die Hautporen offen erhält, den Antrieb der Ausdünstungsmaterie, und die zur Erhaltung der Gesundheit so nöthige Ausdünstung befördert. Kommen solche unreinlich gehaltene Pferde in einen Regen und werden recht naß, so verwandelt sich der Schmutz und Staub, der auf sie lieget, in eine Art Kleister und bringet die schon genannten Folgen hervor. Immer ist die Folge von unreinlichem Verhalten, Verstopfung der Ausdünstungsgefäße, und Unterdrückung der dem Körper

so nöthigen Ausdünstung. Aus den angeführten Ursachen läßt es sich auch erklären, warum die Räude seltener in den Ställen der Reichen als in den Ställen der armen Landleute herrschet, nämlich weil in ersteren mehr auf Reinlichkeit als in letzteren gesehen wird.

Zu den die Räude veranlassenden Ursachen gehören noch Mangel an Nahrung, und schlechte oder verdorbene Nahrungsmittel. Die Folge von beyden ist Schwäche des Magens, schlecht bereiteter Chylus, und schaales wenig inzitirendes Blut.

Weil letzteres nur schwach in die enthaltenden Gefäße einwirkt, so ist deren Zusammenziehung auch schwach, und das Blut wird nur matt fortbewegt, und gegen die Endigungen der Gefäße nun nicht mehr hingetrieben. Die Ausdünstungsmaterie, welche fortgetrieben werden sollte, fängt an, in den Mündungen der Ausdünstungsgefäße zu stocken, und verursacht Räudegeschwürchen.

Alle diese angegebenen Ursachen treffen oftmals in Kriegsheeren zusammen, weswegen dort die Räude zuweilen herrschend ist. Durch Ansteckung, an welcher Eigenschaft der Räude nicht zu zweifeln ist, verbreitet sie sich dann noch weiter.

Immer stritten sich Thierärzte, ob die Räude eine örtliche oder allgemeine Krankheit sey, aus den angeführten Ursachen wird man nun einsehen, daß sie zuweilen örtlich, zuweilen allgemein seyn kann. Wenn sie nach unreinlichem Verhalten entstehet, ist sie ört-

lich, beruhet auf Asthenie in den Hautgefäßen; allein jede geschwächte Erregung eines Theils, theilt sich den nächstgelegenen Theilen mit, diese den weitergelegenen, und so wird die geschwächte Erregung in den Hautgefäßen, wenn sie lange andauert, geschwächte Erregung (Asthenie) in dem ganzen Organismus hervorbringen.

Wenn die Räude von schlechten Nahrungsmitteln, oder von Mangel an Nahrung entstehet, so ist sie gleich anfangs allgemeine Krankheit. Ist die Räude durch Ansteckung hervorgebracht worden, so ist sie anfangs örtlich, wird aber auch bald auf die schon angeführte Weise allgemein.

Wir haben gesagt, daß die Räude eine asthenische Krankheit ist, dieses könnten manche bezweifeln, die ein starkes wohlgenährtes Pferd davon befallen sehen, welches dieses Uebel durch Ansteckung erhalten hat. Denn in solchen Fällen wird die Räude zuweilen von Zufällen begleitet, die hypersthenische Beschaffenheit anzudeuten scheinen. Man muß aber dabey immer bedenken, daß dieses nur für eine kurze Zeit ist, denn die Asthenie in den Hautgefäßen theilt sich bald dem ganzen Organismus mit, und machet ein antiasthenisches Heilverfahren nothwendig.

Zufälle.

Das Pferd fängt an, sich an jedem vorkommenden Gegenstand zu reiben; wo es mit den Füssen hinreichen kann, da kratzt es sich mit solchen; oder es sucht den juckenden Ort mit den Zähnen oder mit der Zunge

zu erreichen. Auf der Stelle, wo die Pferde sich reiben, ist die Haut gleichsam wie aufgedunsen, mehr wie gewöhnlich warm, und wenn man daselbst mit den Fingern drückt, so kratzen die Pferde entweder mit den Füssen, oder beissen die Zähne zusammen, welches das sicherste Merkmal ist, daß sie diese Stelle juckt.

Nun treten die Haare in die Höhe wie Borsten, werden verworren, und bekommen ein bleiches fahles Ansehen, werden locker, sterben ab und fallen aus.

Die Räude ist entweder trocken oder feucht. Die trockene Räude wird erkennet an dem auf der Oberfläche des Körpers befindlichen mehligten Staube, an der Trockenheit der Haut, an den weissen mehligten Schuppen, unter denen sich keine Feuchtigkeit befindet. Bey der feuchten oder nassen Räude ist die Haut stärker angegriffen, sie ist schmerzhafter, und anstatt, daß bey der trockenen Räude weisse Schuppen sich auf derselben befinden, ist solche hier mit einer schorfigen Kruste bedeckt, unter der auch wohl hin und wieder etwas von einer eiterartigen Jauche steckt, in welcher sich die sogenannte Krätzmilben erzeugen, die das Jucken vermehren und seine Dauer verlängern.

Diese beyden Abtheilungen machen keinen Unterschied in der Heilart, die Mittel, welche die trockene Räude heilen, vertreiben auch die feuchte.

Wenn die Räude nicht mit zweckmäßigen Mitteln behandelt wird, so verschlimmern sich alle Zufälle, sie breitet sich immer weiter über den ganzen Körper aus; die Geschwürchen vergrößern sich, durchfressen

die Haut, werden hart, schwielig; das Jucken wird immer anhaltender, und raubet, weil es des Nachts am heftigsten ist, dem Pferde alle Ruhe und mattet es sehr ab. Die Thiere werden endlich sehr mager. Durch den anhaltenden Reitz in den Hautorganen werden die Verrichtungen der innern Theile immer mehr und mehr gestört, die einsaugenden Gefäße verderben, indem sie dem Blute von der jauchigten Materie zuführen; die ganze Blutmasse, die Säfte, verlieren nach und nach ihre gute Beschaffenheit und Mischung, und die asthenische Beschaffenheit (Diathesis) nimmt zu.

Bey der Räude fressen die Pferde besonders gut, ja manche haben einen ordentlichen Heißhunger, dieses kommt wahrscheinlich daher, weil durch den anhaltenden Reitz auf der Haut, welche nach mannigfaltigen Beobachtungen, mit dem Magen und Darmkanale auf eine sympathetische Weise in Verbindung stehet, jeder kranke Zustand der Verdauungswerkzeuge aufgehoben wird.

Am meisten trift man die Räude in dem Haarschopf, in den Mähnen, am Halse, auf den Schulterblättern, auf dem Rücken, auf der Schweifwurzel, an den Lenden, zwischen den Vorderbeinen, an den innern Seiten der vordern und hintern Schenkel, und in den Kniekehlen, an.

Im Winter herrscht die Räude weit häufiger unter den Pferden, als in den andern Jahreszeiten, am seltensten trift man sie an, wenn die Pferde auf die Weide getrieben werden.

Je länger die Räude schon gedauert hat, je älter das Pferd ist, und je mehr es abgezehrt ist, und je mehr sich die Räude schon über den ganzen Körper ausgebreitet hat, je weniger Hoffnung ist zur Heilung vorhanden.

Die Pferde, die bey der Räude noch angelaufene Schenkel, trübe wäßrigte Augen haben, und sehr abgemagert sind, entgehen selten dem Tode, weil sich nun die Wassersucht zur Rehe gesellet hat.

Je jünger das räudige Pferd ist, je weniger sich die Räude über den Körper ausgebreitet hat, und je besser bey Leibe es ist, je mehr Hoffnung hat man, es wieder herzustellen.

Heilart.

Bey der Räude müssen solche Mittel angewendet werden, welche die allgemeine Asthenie heben, und besonders die Ausdünstung befördern, und die Ausdünstungsgefäße stärken. Hiezu dienen innerlich bittere stärkende Arzneyen, denen man noch Schwefel und Antimonium zusetzet, weil diese Dinge besonders auf die Ausdünstung wirken.

Man kann sich des Pulvers Nro. 9. bedienen, dessen Wirksamkeit uns die Erfahrung hat kennen lernen. Es wird davon täglich zwey und mehrere Löffelvoll aufs Futter gegeben, welches der Grad der Asthenie, das Alter des Pferdes, und die Beschaffenheit des Körpers anzeigen wird.

Es vermehret die Verrichtung der Verdauungswerkzeuge, strenget die Hautorgane zu mehrerer Thätigkeit an, und befördert dadurch die Ausdünstung. Einige Thierärzte sind für den Gebrauch der Merkurialmittel bey der Räude sehr eingenommen, ich muß gestehen, daß mir das angegebene Mittel jedesmal die verlangte Wirkung leistete.

Wo die Räude bey starken vollsäftigen Pferden durch Ansteckung entstanden ist, wird das eben angeführte Verfahren abgeändert, man giebt drey Theile Glaubersalz und ein Theil rohes Antimonium nach und nach aufs Futter zu fressen, und wendet die weiter unten beschriebene äußerliche Mittel an.

Ehe man Salben, oder sonst irgend ein äußerliches Mittel anwendet, ist es zweckmäßig und nothwendig, die räudigen Stellen mit Lauge und Saife sauber zu reinigen. Man kann einen wollenen Lappen nehmen, solchen in warme Lauge tauchen, und dann mit Saife ziemlich dick bestreichen, und damit die räudigen Stellen nachdrücklich reiben. Hierauf schaffet man mit reinem warmen Wasser die Saife wieder hinweg, und wiederholet die ganze Verrichtung so oft, bis alle schorfige Krusten, an den Haaren angeklebte Jauche und abgestorbene Oberhaut entfernt ist.

Nachdem nun die Haut gänzlich gereiniget ist, so kann man auf solcher die Lauge Nro. 10., welche vorher erwärmt worden ist, mit einem wollenen Lappen wohl einreiben.

Bey hartnäckigter Räude dienet die Salbe Nro. 11.

oder die aqua phagadenica, die in allen Apotheken offizinell ist, und aus einer Auflösung von 15 Gran ätzenden Queckfilbersublimat (Mercur. sublimat. corros.), in einer Maaß Kalkwasser bestehet. Man befeuchtet die räudigen Stellen einmal des Tages damit, und bindet das räudige Pferd so an, daß es sich nicht lecken kann. Ebenfalls wirksam ist folgendes Waschwasser: Man läßt eine halbe Maaß Kalkwasser mit ein viertel Pfund Schwefel eine halbe Stunde lang sieden, gießet dann eine Maaß Flußwasser hinzu, seihet es durch, und befeuchtet die räudigen Stellen damit.

Eben so rathen einige eine Auflösung aus Grünspahn, Vitriol und Alaun in Weineßig an. Allein, alle diese Mittel werden vergeblich angewendet, oder bewirken die Heilung nur sehr langsam, wenn nicht vorher der Grund der räudigen Stellen, mit Lauge und Saife sauber ist gereiniget worden, und wenn mit der Reinigung nicht fortgefahren wird, weil sonst beym Gebrauch der Mittel der Schmutz den Eindrang derselben verhindert.

Baldige Herstellung ist zu hoffen, wenn die steife und gespannte Haut wieder schlaff wird, und unter derselben nicht nur eine glatte Oberfläche der Haut, sondern auch zugleich junge Haare zum Vorschein kommen, und das Pferd kein Jucken und Beissen mehr spüren läßt.

Haarseile sind bey der Räude oftmals mit großem Nutzen angewendet worden, und können vorzüglich bey hartnäckiger Räude Vortheil schaffen.

Nächst dem Gebrauch dieser Mittel hat man besonders darauf zu sehen, daß das Pferd in einen Stall gestellet werde, der warm und reinlich ist, denn alles muß bey der Räude auf Stärkung und Reinlichkeit abzwecken. Bey guter Witterung darf das räudige Pferd täglich einmal beweget werden, denn gehörig starke Bewegung gehört unter die kräftigsten Lebensreitze.

Ein räudiges Pferd muß eine hinlängliche Menge gutes nahrhaftes Futter bekommen, vorzüglich wenn es sehr abgemagert und entkräftet ist. Gersten, guter Haber und wohlriechendes nicht zu langes Heu, sind hiezu am zweckmäßigsten. Unter dieses Futter können geschnittene Disteln gemischt werden, welche wegen ihrer Bitterkeit ein stärkendes Mittel mit abgeben. Frühlingsdisteln sind die besten, schade daß man sie nicht in jeder Jahreszeit haben kann. Man hüte sich, jene Hungersdiät zu befolgen, welche noch zuweilen manche Vieharzte anrathen.

Aber wo bleiben denn die Laxiermittel und das Aderlassen? werden einige von meinen Lesern fragen.

Ich antworte: bey einer Krankheit, wo es offenbar ist, daß es an den zum Leben nöthigen Reitzen fehlet, und es daher an der zur Gesundheit nöthigen Erregung gebricht, können schwächende Dinge nie Nutzen schaffen.

Bey einer Räude, die schon lange gedauert hat, darf man niemals äußerliche Mittel allein anwenden, indem sich sonst schwere asthenische Krankheiten einfin-

den, als: Lungensucht, Wassersucht, u. d. gl. Man braucht in solchem Fall just nicht anzunehmen, daß die zurückgetriebene Räudeschärfe (wie es Einige wollen) die Verschlimmerung der Krankheit verursachet; es können hier ganz andere Ursachen angegeben werden. Durch das Jucken und Reiben entstehet auf der Haut Reitzung und Empfindlichkeit. Die Hautnerven und Hautgefäße stehen nun nach manniafaltigen Beobachtungen in genauer sympathetischer Verbindung mit den innern Theilen, vorzüglich mit dem Magen und übrigen Eingeweiden. Wenn also dieser Hautreitz lange angehalten hat, und dadurch etwa Thätigkeit in manchen Nerven und Gefäßen unterhalten wurde, so muß nun Unthätigkeit entstehen, sobald dieser Reitz gähling weggenommen wird. Diese Unthätigkeit theilet sich den innern sympathesirenden Theilen mit, und giebt Gelegenheit zur Störung der Lebensverrichtungen. Es kann auch seyn, daß durch den Hautreitz innere kränkliche Theile, Ableitung und Erleichterung fanden, welche nun, da dieser Reitz aufgehoben ist, solches Unheil bringen, was von gehemmter Ableitung zu erwarten ist.

---

3. Von dem Harnfluß, Lauterstallen.

Harnfluß wird jenes Uebel genannt, wo dem Pferde eine so große Menge Harn durch die Harnwerkzeuge abgeht, daß solche die Menge des genossenen Getränkes bey weitem übersteigt.

Man hat diesem Uebel mancherley Benennungen

gegeben, als: Harnfluß, Harnruhr, Unvermögen, den Harn zu halten, Lauterstall, Lauterbrunz, u. s. f.

Jenes Uebel, wo der Harn häufiger abgehet, als es nach Verhältniß des genossenen Getränkes seyn sollte, kann Harnfluß genannt werden. Wo aber der Harn in so ungeheurer Menge abgehet, daß darnach Mangel an Freßlust, Fieberzufälle, Abzehrung, Anschwellung des Bauches und der Füsse u. s. f. entstehet, muß das Uebel Harnruhr genannt werden.

Wenn den Pferden bisweilen der Harn nicht in einem Strahle, sondern tropfenweise unaufhörlich abgehet, ohne daß sie die Ruthe herausbringen, oder nur den geringsten Schmerz äußern, so wird dieser Zufall, das Unvermögen den Harn zu halten, genannt.

Diese Uebel entspringen immer aus einer und der nämlichen Quelle, nur sind sie dem Grade nach verschieden. Am leichtesten ist das Unvermögen, den Harn zu halten, wenn es nicht von Steinen in der Harnblase herrühret, zu heben. Schwerer zu heilen ist der Harnfluß; und am gefährlichsten ist die Harnruhr.

Alte Pferde sollen diesem Uebel häufiger unterworfen seyn als Junge; das Rindvieh mehr als die Pferde.

Ursachen.

Der Harnfluß rühret meistens von Unordnungen in dem Ausdünstungsgeschäfte her; man bemerket, daß mehr eingesogen, als verdünstet wird. Die Nieren

mögen in einem Stande der Schlaffheit seyn. Daher pfleget dieses Uebel nach starken Erkältungen, nach dem Genuße gewürzhafter Kräuter, nach ungewohnten Wässern, welche viel erdigte oder mineralische Theile enthalten, nach viel Salzlecken u. s. f. zu entstehen.

Herr von Sind will den Harnfluß nach Genuß des Habers, der auf morastigem dorfigen Boden gewachsen ist, des sogenannten Salzhabers, entstehen gesehen haben.

Die Harnruhr soll nach neuern Beobachtungen von rückgängiger Bewegung lymphatischer Gefäße herrühren. Wenn die lymphatischen Gefäße der Harnwege ihre Bewegung verkehren, und ihre zurückfließende Flüßigkeiten in die Harnblase ergießen, so wirken einige andere Aeste des lymphatischen Systemes mit desto mehr Thätigkeit, um Flüssigkeiten herbeyzuschaffen.

Die Ursache des Unvermögens, den Harn zu halten, ist wohl eine Lähmung der Harnblase, oder ihrer Schließmuskeln. Bisweilen kann aber auch dieses Uebel vom Steine oder andern fremden Körpern in der Harnblase herrühren, wo dann das Pferd viele Schmerzen empfindet.

Zufälle.

Bey dem Harnfluß strahlt das Pferd sehr oft, ja bisweilen gehet der Harn unwillkührlich ab, und zwar in solcher Menge, daß das Thier verhältnißmäßig nicht so viel Getränk zu sich nimmt. Der Harn hat nicht seine natürliche Consistenz, Farbe und Geruch,

sondern er ist im Gegentheil ganz klar und helle wie Wasser, und geruchlos. Hält der Harnfluß eine Zeitlang an, so wird das Pferd matt, es magert ab, seine Zunge und das ganze Maul wird widernatürlich trocken, und es hat beständig Lust zum Saufen. Dieser Harnfluß muß wohl von jenem starken Harnen unterschieden werden, welches Pferde befällt, welche auf der Weide viel wäßrigte Pflanzen fressen, und dabey noch viel saufen; dieser Zufall ist unschädlich.

Bey der Harnruhr sind die Zufälle noch ärger als beym Harnfluß. Der Harn geht in ungeheurer Menge ab; und es finden sich Fieberzufälle, Abzehrung, Geschwulst an Füssen und Bauch u. s. f. ein, und der Tod macht nun der ganzen Scene ein Ende, wenn nicht noch bey Zeiten dem Fortschreiten dieses Uebels Einhalt gethan wird.

Bey dem Unvermögen, den Harn zu halten, gehet der Harn, wie schon gesagt worden ist, tropfenweise und ohne Schmerzen ab. Rühret dieses Uebel von Steinen in der Harnblase her, so sind auch Schmerzen zugegen, und man fühlet die Steine mit den Fingern, wenn man die Hand in den Mastdarm bringt.

Heilart.

Beym Harnfluß muß man besonders trachten, die Ausdünstung wieder herzustellen. Man stellet das Pferd in einen warmen Stall, deckt es wohl zu, und läßt es fleißig striegeln und putzen, und wenn es nicht an Gehilfen fehlet, öfter mit Strohwischen reiben.

ben. Mäßige Bewegung des kranken Pferdes, und nahrhaftes Futter, ist eben so nützlich als nothwendig. Guter reiner Haber, und gutes gewürzhaftes Heu, muß in hinlänglicher Menge gereicht werden. Weitzen und Gerste sind auch passende Nahrungsmittel, wenn sie nicht zu theuer sind. Zum Saufen reicht man reines Wasser, in welchem man öfters glühenden Stahl abgelöscht hat.

Einige rathen Dampfbäder an, welche auf folgende Art gemacht werden sollen: Man läßt Heusaamen in Wasser sieden, nimmt es hierauf vom Feuer, leitet den Dampf davon an den Körper des wohlbedeckten Pferdes, und reibet, ehe noch der Dampf erkaltet, den ganzen Körper wohl mit Strohwischen ab, bis er gänzlich trocken geworden.

Zum innerlichen Gebrauch dienet eine Abkochung von sechs Loth grob gestossener Eichenrinde in zwey Maaß Wasser, welche man in einem Tage auf viermal eingeben kann. Pulver oder Lattwergen von bittern stärkenden Arzneyen, können wir nicht genugsam anempfehlen, z. B. folgendes von Sind angerathenes Mittel: Nimm Ingber, eine halbe Unze; Zimmetrinden, ein Quentchen; Rhabarber, drey Unzen; Mastixkörner, eine Unze. Stosse alles zu feinem Pulver, so, daß es durch ein enges Sieb gehet, vermische es darnach mit acht Unzen Honig, und gieb davon einem Pferde Morgens und Abends allemal eine Unze auf die Zunge, und lasse es hinunterschlucken. Nächst dieser Lattwerge soll noch eine Abkochung von Eichenlaub und Hundszungen in Wasser, öfters eingeschüttet werden.

In der Harnruhr dienet eins von den Mitteln Nro. 12. oder 13., welche besonders die Ausdünstungsgefäße in Thätigkeit setzen; wobey aber nahrhaftes Futter, Bewegung und Reibung mit Strohwischen nicht vergessen werden darf.

Gegen das Unvermögen, den Harn zu halten, haben sich die folgenden Pillen sehr wirksam bewiesen: Nimm peruvianischen Balsam, gestossene Muskatenuß, von jedem ein Quentchen; Mehl, so viel als zur Verfertigung einer Pille nöthig ist; Morgens und Abends muß eine solche Pille gegeben werden.

Aermere Pferdebesitzer können statt dem Perubalsam reinen Terpentin anwenden. Man muß aber viele Wochen damit fortfahren, ehe man einigen Nutzen wahrnehmen und die Heilung dieses Uebels erzielen wird.

Es werden noch mancherley Mittel gegen dieses Uebel angerathen. Unter andern empfehlen auch Einige das fleißige Baden des Pferdes in kaltem Wasser, und das Waschen der Nierengegend und des Geschrötes mit Wasser und Weineßig; wir müssen beydes widerrathen, denn bey allgemeiner Schwäche der Ausdünstungsgefäße kann kaltes Wasser nicht nützlich, sondern muß schädlich seyn.

4. Vom Blutharnen.

Wenn bey dem Harnen des Pferdes, entweder wirkliches Blut, oder aber ein blutiger Harn, oder ein blutiger Schleim abgehet, so wird dieses das Blut-

harnen, Blutpissen oder Blutstallen genannt. Rindvieh und Schaafe sind diesem Uebel häufiger unterworfen als Pferde. Bey alten Thieren ist dieses Uebel gefährlicher als bey jungen.

Ursachen.

Das Blut kann entweder aus den Nieren, oder aus den Harngängen, oder aus der Harnblase kommen, und zwar aus erschlafften, erweiterten, oder wirklich zerrissenen Gefäßen. Erscheint der Blutfluß ohne Schmerzen, so ist die Ursache desselben allgemeine Asthenie, mit besonderer Erschlaffung der Absonderungsgefäße der Nieren, wodurch der Zufluß des Blutes nach diesen Theilen übertrieben stark ist, und nicht bloß die wäßrigte Feuchtigkeit des Harns, sondern auch wirkliches Blut aus den Nierenpulsadern aufgenommen, in das Nierenbecken geleitet, und von da durch die Harngänge in die Blase gebracht, und so fort herausgeführt wird.

Zuweilen kann auch das Blutharnen von einer wirklichen Verletzung der Nierengefäße herrühren, indem entweder irgend ein Schlag oder Stoß auf die Nierengegend, ein heftiger Sturz oder Sprung, und überhaupt eine jede äußerliche Gewalt oder starke Anstrengung, die besonders die Nierengegend betroffen hat, daran Schuld ist. Oft rühret aber auch das Blutharnen von Steinen oder anderem Reitze in den Harnwegen her. Oftmals hat das Blutharnen seinen Ursprung aus der Harnblase oder aus den Harngängen, wo dann meistens örtliche Fehler zum Grunde

liegen, welche die Heilung beschwerlich und oft unmöglich machen.

Im allgemeinen kann noch zu den Ursachen des Blutharnens gezählt werden: heftige Anstrengung, wodurch indirekte Schwäche herbeygeführt worden ist; der Genuß heftig wirkender Kräuter oder Gifte, z. B. des Schierlings, der Zeitlose, der Belladonna u. s. w. Mißbrauch von scharfen urintreibenden Mitteln, und andern reitzenden Dingen u. s. f.

Zufälle.

Wenn das Blutharnen von einer Erschlaffung in den Absonderungsgefäßen herrühret, so geht der geröthete Harn stark, aber ganz ohne Schmerzen ab. Das Pferd frißt und sauft wie gewöhnlich, ist aber matt, hat trübe Augen, und nicht die gewöhnliche Munterkeit. Entstehet der Blutabgang von äußerlicher Verletzung, so hat das Pferd Hitze, ziehet mit den Flanken, der After ist meistens verstopfet, und das Pferd harnt oft und allezeit mit einiger Anstrengung.

Rühret das Blutharnen von Steinen in den Nieren her, so ist es mit Schmerzen begleitet, welche auf jede Bewegung stärker werden. Herr Lafosse sagt: Pferde, die mit dem Nierenstein behaftet sind, bekommen oftmals Leibschneiden, sehen nach ihrem Rücken, legen sich nieder und springen bald wieder auf. Sie geben wenig Urin, und dieser ist bisweilen blutig, bisweilen eiterig. Nach dem Tode hat er Steine von verschiedener Größe angetroffen, wovon einige bis fünf Zoll lang und drey Zoll breit waren.

Wenn der Grund des Blutharnens in den Harngängen sitzt, so beträgt der Abgang des Bluts nur wenig und ist mit Schmerzen in den Lenden, Kreuzlähmigkeit und beschwerlichem Stallen verknüpft.

Hat dieses Uebel seinen Sitz in der Harnblase, so ist der Blutabgang auch nur gering; das abgehende Blut aber ist schwärzlicht und fadicht; und das Pferd hat einen beständigen Drang zum harnen, zuweilen mit großer Angst und kaltem Schweiß.

Vorhersagung.

Wenn das Blutharnen von allgemeiner Asthenie und Erschlaffung der Absonderungsgefäße herrühret, so ist es nicht gefährlich, und weicht einer stärkenden Heilart. Hingegen ist solches gefährlicher, wenn es von Verletzung der Nierengefäße herrühret, und ist unheilbar, wenn es von Steinen in den Nieren entstehet, denn wenn gleich die Zufälle auf einige Zeit können gemildert werden, so kommen sie doch bald in ihrer ganzen Stärke wieder, und am Ende macht Entzündung und Brand, oder allmählige Auszehrung dem Leben des Pferdes ein Ende.

Das Blutharnen, das nach Genuß heftig wirkender Kräuter und Gifte entstehet, kann so wie jenes, das von Mißbrauch unrintreibender Mittel herrühret, auch sehr gefährlich werden.

Heilart.

Wenn dieses Uebel von einer Schwäche und Erschlaffung in den Absonderungsgefäßen der Nieren her-

rühret, so ist warmes Verhalten, kräftiges nahrhaftes Futter, gelinde Bewegung, und stärkende Arzneyen zu einer gründlichen Kur erforderlich.

Man hält ein solches Pferd in einem warmen Stall, und deckt es wohl zu. Zum Fressen reicht man guten Haber oder Gerste, und gutes wohlriechendes Heu, und läßt es täglich einmal, wenn es die Witterung erlaubet, eine halbe Stunde lang bewegen. Zum innerlichen Gebrauch kann man sich der Lattwerge Nro. 12. bedienen, und davon Morgens und Abends einen Eßlöffel voll in einem Decokt von der Rinde junger Eichen eingeben. Bey hartnäckigem Blutharnen dienet das Mittel Nro. 14.

Entstehet dieses Uebel nach äußerlichen Gewaltthätigkeiten, oder von einem Sturz oder Sprung, so wäscht man die Nierengegend öfters mit warmem starken Branntwein oder Saifenspiritus, und giebt innerlich dem Pferde täglich dreymal einen starken Schoppen von folgenden Alaunmolken. Man nehme nämlich vier Maaß Milch und sechs Loth Alaun, koche beydes mit einander, bis die Milch geronnen ist, gieße die Molken davon ab, und lasse sie kalt werden. Nebst diesem dienet das anhaltende Klistier Nro. 15. Wenn auch dieses Mittel unwirksam bleibt, dann dienen die Pillen Nro. 13.

Sind Steine die Ursache des Blutharnens, so sind alle Arzneymittel vergeblich angewandt, um eine Radikal-Kur zu bewirken, man wird immer nur auf eine Zeitlang Linderung schaffen können.

Ist dieses Uebel vom Genuß scharfer giftiger Kräuter entstanden, so sind schleimige, einwickelnde, die Harnwege schlüpfrig machende Dinge anzuwenden. Man nehme ein halbes Pfund zerschnittene Beinwellwurzel (Symphytum officinale) oder eben so viel Althaewurzel (rad. altheæ), koche sie mit drey Maaß Wasser eine Viertelstunde lang, seihe die Flüßigkeit durch, und löse darinn acht Loth arabisches oder Kirschengummi, und vier Loth Salpeter auf. Hievon giebt man dem Pferde bis zur Besserung täglich eine Maaß auf dreymal ein. Von eben so guter Wirkung ist eine Auflösung von arabischem oder Kirschengummi in Kuhmilch.

Erweichende Klistiere darf man niemals anzuwenden vergessen. Alles dieses Verfahren darf angewendet werden, wenn das Blutharnen von zu starken urintreibenden Arzneyen entstanden ist, oder wenn bey demjenigen Blutharnen, das nach äußerlichen Gewaltthätigkeiten entstehet, einige hypersthenische Zufälle erscheinen sollten.

---

5. Von der Druse.

Die Druse ist eine dem Pferdegeschlecht eigene Krankheit, welche von einem eigenen Ansteckungsstoffe entstehet, der sich entweder von einem Pferde auf das andere fortpflanzet, oder in dem Körper des Pferdes sich entwickelt.

Die Druse befällt die Pferde in jedem Alter, je-

doch die unter dem sechsten Jahre sind, am häufigsten; diese bekommen sie auch mehrentheils gutartig, da hingegen ältere Pferde mehr der bösartigen Druse unterworfen sind.

Im Frühjahr und Herbste herrscht die Druse häufiger als im Sommer und Winter. Im Herbste befällt sie vorzüglich die Füllen, die sich dem ersten Jahre nähern, wenn sie spät ausgetrieben, und in enge dumpfige Ställe eingesperrt werden. Diejenigen von diesen Füllen, welche dann noch von der Druse verschont bleiben, werden auf das künftige Frühjahr gewiß davon befallen, und zwar meistens ehe sie auf die Weide getrieben werden.

Die Druse herrscht oftmals in einem ganzen Ort (endemisch), wenn die Weiden eines solchen Ortes überschwemmt werden, oder das Futter von den Wiesen und Feldern verdorben, oder naß eingebracht wird, oder sie sich durch Ansteckung ausbreitet.

Zuweilen befällt die Druse fast alle Pferde einer Gegend, und wird zu einer herschenden Seuche (Epizootie), wenn sich die angeführten Ursachen, oder eine Veränderung der Witterung, auf eine ganze Gegend beziehen.

Die Zeichen, wodurch die Druse von dem Strengel unterschieden werden kann, sind bey dem Artikel vom Strengel schon angezeigt worden.

Ursachen.

Die nächste Ursache der Druse ist ein eigener Ansteckungsstoff, welcher sich entweder in dem Körper des

Pferdes entwickelt, oder solchem von andern Pferden mitgetheilt wird. Dieser Ansteckungsstoff scheint besonders auf die schleimabsondernden Drüsen zu wirken, denn während dem Verlaufe einer Druse wird immer eine Menge Schleim durch die Nase ausgeworfen. Die Druse ist immer eine asthenische Krankheit, obgleich zuweilen einige Zufälle wahrgenommen werden, welche Hypersthenie zu verrathen scheinen. Diese Zufälle finden sich ein, wenn der Drusenstoff in einen starken Körperbau eindringt, in welchem schon Anlage zur Hypersthenie herrschte; sie verschwinden aber bald und machen der asthenischen Beschaffenheit Platz.

Die Ansteckung ist fast jedesmal die Ursache der Druse, denn der Nasenausfluß, wenn er verschluckt wird, oder gar in die Nasenlöcher gebracht wird, pfleget gleich dieses Uebel zu erzeugen. Sehr gerne erfolgt Ansteckung, wenn gesunde Pferde aus einer Krippe fressen, oder aus einer saufen, aus denen drusigte Pferde gefressen und gesoffen haben. In den ersten Tagen ist die Druse ohnstreitig nicht so ansteckend, als wenn der weisse schleimige Ausfluß gelb wird, und das Ansehen eines gutartigen Eiters bekommt.

Je bösartiger die Druse ist, je lieber steckt sie an, und desto bösartiger und heftiger ist die darauf folgende Krankheit. Die gegenwärtige Stärke oder Schwäche der Erregung hat auch mächtigen Einfluß auf die folgende Krankheit, und entscheidet meistens über deren Güte oder Bösartigkeit.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß übele Wartung und Behandlung der Pferde, die schlechte Bauart

ihrer Ställe, und schlechtes Futter, zuweilen die Druse veranlassen. Die Erfahrung hat solches bestätigt.

Zufälle.

Die ersten Kennzeichen der Druse sind: ungewöhnliche Mattigkeit nach geringer Anstrengung, trübe Augen und Abscheu vor dem Futter; einige Pferde fressen in diesem Zeitraum fast gar nichts, andere fressen bloß etwas Heu, und lassen den Haber liegen, andere lieben den letztern, und haben Abscheu gegen das Heu, wieder andere fressen beständig wie in gesunden Tagen fort. Frost und Hitze wechseln nun ab, es werden nämlich erst die Ohren, das Maul und die Füße kalt, das Pferd schaudert vor Frost, und hat in diesem Augenblick gänzlichen Abscheu vor Futter und Wasser. Hat dieses eine Weile gedauert, dann verwandelt sich die Kälte in Hitze, die Augen werden roth, feurig; die Ohren, das Maul, die Zunge, die Füße werden wieder warm, und der Puls schlägt hart und geschwind.

Wenn man in diesem Zeitraum die Nasenlöcher mit den Fingern erweitert, so, daß man die Schleimhaut erblicken kann, so wird solche ganz roth und entzündet aussehen, da sie doch im gesunden Zustande mehr blaßroth aussiehet. Viele Pferde misten zu dieser Zeit trocken, oder sind wohl gänzlich verstopft. Der Abgang des Urins ist wenig und von dunkelbrauner Farbe. Die Pferde haben einen rauhen Husten, oder bezeigen ihn zu haben, wenn man ihnen in etwas die Luftröhre unter dem Luftröhrenkopf mit den Fingern zusammendrückt. Herr Kersting macht die

richtige Bemerkung, daß, je schmerzhafter sich das Pferd bey dem durch diesen Handgriff verstärkten Husten bezeigt, je gefährlicher wird die Druse, und je mehr werden der Rachen und die Luftwege angegriffen seyn. Im Gegentheil, je leichter dieser Husten, und je weniger er schmerzhaft und keuchend ist, je weniger Gefahr wird vorhanden seyn.

So wie am dritten und vierten Tage der Krankheit sich ein eyweißähnlicher Schaum im Maule, und ein Ausfluß aus der Nase einfindet, so nimmt nun auch gewöhnlich das Fieber ab. Der Ausfluß aus der Nase ist anfänglich wie ein weisses schleimiges Wasser, wird aber täglich dicker, so, daß er am achten oder neunten Tage der Krankheit, die Farbe und Consistenz eines gutartigen Eiters hat.

Ist die Druse gutartig, so fängt am zwölften bis fünfzehnten Tage, selten später, der Nasenausfluß an, sich nach und nach zu verlieren, und so wie dieser abnimmt, so verlieren sich die andern Zufälle auch immer mehr und mehr, das Pferd wird täglich lebhafter, und der Appetit wird wieder wie in gesunden Tagen.

Wenn die Druse so erscheint, wie wir sie eben beschrieben haben, so ist sie gutartig zu nennen, doch ist sie auch noch nicht eigentlich bösartig, wenn zuweilen Beulen, oder Anschwellung der Drüsen unter den Ganaschen, solche begleiten; weil aber die Druse vollkommen ohne die Anschwellung dieser Drüsen da seyn kann, so haben wir solche auch nicht für ein gewöhnliches Kennzeichen derselben angegeben. Diese

Beulen werden oftmals, vorzüglich bey den Füllen, in kurzer Zeit sehr groß, die Entzündung in solchen gehet in Eiterung über, und es fließt eine Menge Eiter ab. Je größer diese Beulen, und je heftiger sie entzündet sind, je heftiger und anhaltender wird das Fieber seyn, ja man kann sagen, solches läßt nicht eher nach, als bis die Eiterung eingetreten ist. Je mehr Eiter alsdann ausgeleert wird, je geringer und kurzdaurender wird der Ausfluß aus der Nase seyn, weil hier eine Menge Ansteckungs- oder Drusenstoff aus dem Körper gehet. Diejenigen Beulen unter den Ganaschen, die nicht an Größe und Entzündung zunehmen, sondern klein, fest und Kugelförmig werden, sind nie ein gutes Zeichen; sie zeigen eine übelartige zum Uebergang in den Rotz geneigte Drusenkrankheit an.

Schon bösartiger ist die Druse, wenn dabey die Speicheldrüsen unter den Ohren anschwellen; und sie wird gefährlich, wenn die Geschwulst wirklich aufbricht, weil alsdann durch Anfressung des Eiters leicht die Drüse, oder deren Kanäle, verletzt werden kann. Ebenfalls bösartig ist die Druse zu nennen, wenn sich auch Beulen an dem obern Theile des Kopfes einfinden sollten, wo alsdann vorzüglich die Gegend um das Hinterhauptsbein angeschwollen ist. Diese Geschwulst erstreckt sich zuweilen bis auf die Augen herunter, und drohet diese zu verderben, weil sie auch alsdann mit entzündet sind. Gewöhnlich pfleget dann die Geschwulst in der Gegend des Hinterhauptbeines aufzubrechen, wobey man aber Obacht haben muß, daß das Eiter ordentlichen Abfluß habe, weil sonst leicht die Genikbeule, oder sogenannte Maulwurfsgeschwulst

entstehen kann. Ein Haarseil dort zu rechter Zeit gezogen, verhindert dieses Uebel.

Sehr bösartig und gefährlich ist die Druse, wenn sich noch zu solcher die Bräune gesellet, und noch gefährlicher ist solche, wenn sich die Entzündung bis auf die Luftröhre und auf die in der Brusthöle befindlichen Eingeweide erstrecket, weil alsdann das Pferd am Lungenbrande krepiren kann, oder doch Geschwüre und Verhärtungen in der Lunge, oder Verwachsung derselben mit dem Brustfell, darauf erfolgen, und die Dämpfigkeit davon entstehen kann.

Wird der Nasenausfluß in der Druse langwierig, und die Drüsenknoten unter den Ganaschen werden zu harten kugelförmigen Geschwülsten, so heißt man sie die verdächtige Druse. Sie gehet gerne in den Rotz über, wo sich dann Geschwüre auf der Schleimhaut der Nase bilden.

Die sogenannte verschlagene Druse ist eine schwere Asthenie, wobey sich endlich Wassergeschwülste einfinden, wenn Unthätigkeit in einsaugenden und ausdünstenden Gefäßen entstehet.

Vorhersagung.

Je gelinder der Schauder und die darauf folgende Hitze ist, je gutartiger wird die Drusenkrankheit. Je stärker das Fieber ist, je bösartiger wird die Druse. Wenn sich Bräune oder Brustentzündung zur Druse gesellt, ist das Fieber am heftigsten. Wenn Füllen von der Druse befallen werden, so ist das Fieber hef-

tiger als wenn alte Pferde davon angegriffen werden. Je weniger das Pferd Lust zum Fressen und Saufen hat, je gefährlicher ist die Krankheit. Wenn sich die Bräune zur Druse gesellt, so wird die Drusenkrankheit verschlimmert. Die Druse, bey welcher sich harte kugelförmige Geschwülste unter den Ganaschen befinden, und der Nasenausfluß grün oder gar übelriechend ist, gehet gewöhnlich in den Rotz über, und ist selten mehr heilbar. Wenn die Kräfte des Pferdes sinken, große Mattigkeit sich einfindet, der Puls klein und geschwind wird, so ist die Druse schnell tödtlich, weil ein Nervenfieber sich mit ihr verbunden hat.

Heilart.

Um die Pferde vor der Druse zu bewahren, hat man mancherley Mittel angerathen, als: Disteln, rohes Antimonium, Wachholderbeeren, Spiesglanzleber u. d. gl. Allein es ist thörigt, einen Feind zu bekämpfen, der nicht da ist, und es stimmt auch nicht mit vernünftigen Grundsätzen überein, gegen diese oder jene Krankheit, diese oder jene Präservativmittel anzuwenden.

Das vernünftigste und naturgemäßeste Vorbeugungsmittel gegen die Druse, bestehet in der Kunst, unsere Pferde, in der Fütterung, Wartung und Pflege, so zu behandeln, wie es ihrer Natur angemessen ist.

Der Verlauf der gutartigen Druse wird meistens ohne Anwendung von Arzneyen in Zeit von sechszehn bis zwanzig Tagen glücklich vollendet seyn, wenn

nicht unschickliche Behandlung oder Kraftlosigkeit des Pferdes diesen glücklichen Ausgang hindern. Man verschone das drusigte Pferd vor aller Anstrengung, besonders solcher, wo es sich sehr erhitzen kann; man stelle das Pferd in einen Stall, der nicht zu warm ist, in dem reine Luft herrscht, und der mit guter Streu ausgestreuet ist. Wenn das Pferd Freßlust äußert, so reiche man ihm geschrotenen Haber und gutes kräftiges Heu.

Verhindert die Kraftlosigkeit des Pferdes den glücklichen Verlauf, so müssen stärkende Arzneyen angewendet werden, und zwar kann von der Lattwerge Nro. 18. Morgens, Mittags und Abends ein Eßlöffel voll gegeben.

Bey anhaltendem Nasenausfluß sind die Dampfbäder vorzüglich nützlich, weil sie den kranken Zustand der Schleimhaut und der Schleimdrüsen der Nase am besten heben. Man nehme Gerste und Heublumen, zu gleichen Theilen, und koche dieselben in genugsamem Wasser, nehme es, so wie es einige Minuten gekocht hat, vom Feuer, und gieße es in einen leinernen Beutel. Diesen Beutel halte man dem drusigten Pferde dergestalt unter die Nase, daß es den Dampf, so lange solcher im Beutel aufsteigt, in die Nase ziehen kann. Bey diesem Verfahren ist zu beobachten, daß der Beutel oben weit sey, so, daß auch etwas Luft zu den Seiten des Pferdekopfes hineinkommen kann; denn wenn man dieses verhinderte, und den Beutel oben um den Kopf des Pferdes fest zuhalten würde, so würde hierdurch dem Thiere das Aus- und Einathmen beschwerlich gemacht.

Bey langwieriger Druse sind die von Kersting empfohlenen Schwadebäder Nro. 16. sehr wirksam, aber auch theurer als die vorigen. Bey jener Druse, wo der Ausfluß übelriechend und von grüner Farbe ist, dienet das Dämpfen mit Operment und Wachholderbeeren.

Bey dem Gebrauche dieser Dampf- und Schwadebäder muß man auch noch eine stärkende Heilart beobachten, um die Lebensverrichtungen zu verstärken. Hiezu dienen die sogenannten Drusenpulver, die meistens aus bittern stärkenden Arzneyen zusammengesetzt sind. Damit man die Auswahl habe, so haben wir mehrere hinten im Anhange angegeben, nämlich Nro. 17. 18. — 20 und 22. Wir haben uns oftmals der Wachholderbeeren und der Kalmuswurzel, zu gleichen Theilen, bey der Druse bedienet, und viel Nutzen davon gesehen.

Durch diese angezeigten Mittel wird man im Stande seyn, jede Druse zu heilen, wenn sie nicht zu alt ist, oder wenn sich nicht Geschwülste unter den Ganaschen eingefunden haben. Sind wirklich solche Geschwülste zugegen, so muß man, weil diese gemeiniglich in Eiterung überzugehen pflegen, durch erweichende Ueberschläge und Wärme die Eiterung befördern.

Man nimmt Käsepappel und Eibischkraut von jedem 1/2 Handvoll, Leinkuchenmehl, 2 Händevoll, und kocht solches mit genugsamem Wasser zu einem dicken Brei, und setzt vor dem Gebrauche noch etwas Fett hinzu. Diesen Brei legt man ziemlich warm über die Geschwulst, wenn solche vorher mit Schweineschmalz, worunter

worunter man einige gebratene Zwiebeln gethan, eingeschmiert worden ist. Dieser Umschlag muß oftmals des Tages gemacht werden, denn so oft er kalt ist, muß er herunter genommen und wieder gewärmet werden; hat man den Umschlag herunter gethan, so kann man ein Stück Schaafpelz über die Geschwulst binden, damit solche immer warm erhalten wird, weil Wärme vorzüglich die Eiterung begünstigt. Ist durch den Gebrauch dieser Ueberschläge Eiterung in der Geschwulst eingetreten, welches man an dem Schwappern und Weichwerden der Geschwulst erkennt, so öfnet man solche, wo sie am erhabensten und weichsten ist, drückt das Eiter rein heraus, und wäscht die Wunde drey bis viermal mit nachstehendem Wundwasser aus: Man nimmt gemeinen Terpentin, 4 Loth, mischt solchen in einem Mörser mit zwey frischen Eyerdottern wohl unter einander, und gießt dann nach und nach eine halbe Maaß frischbereitetes und klares Kalkwasser hinzu.

Bey der bösartigen Druse sind manchmal die Drüsengeschwülste weder leicht zu zertheilen, noch zur Eiterung zu bringen. Hiebey dienen Einreibungen von Terpentinöl und Steinöl, oder wenn dieses noch nicht kräftig genug ist, so setzt man etwas Spanische Fliegentinktur hinzu, oder reibt allein Mercurialsalbe ein.

Die Geschwulst, welche zuweilen die unter den Ohren liegenden Speicheldrüsen (Parotides) ergreift, gehet nicht so leicht in Eiterung über, als die der Ganaschendrüsen, und solche muß man auch jedesmal zu verhüten suchen, weil das Eiter die Speichelkanäle zerfressen, und schwer zu heilende Geschwüre veranlas-

sen kann. Man muß deswegen gleich Anfangs kräftige zertheilende Mittel anwenden; man reibt nämlich Kampferspiritus oder Kampferöl, oder wenn die Geschwulst stark entzündet ist, Goulardsches Bleiwasser ein. Sollte die Eiterung nicht verhütet werden können, und es zeiget sich eine weiche Erhabenheit auf der Geschwulst, so öfnet man sie auf dieser Stelle, und heilet die Wunde mit einem Gemisch aus Aloetinktur, 2 Loth, und Terpentinöl, 1/2 Loth. Sollte bey aller Vorsorge doch ein Speichelkanälchen verletzt worden seyn, so muß kein Fleiß gesparet werden, die Heilung zu bewerkstelligen. Im zweyten Bande wird die Behandlung der Speichelfisteln angegeben werden.

Wenn in der Gegend des Hinterhauptbeins eine Geschwulst entstehet, so kann man solche auch in Eiterung zu versetzen suchen, und sie dann so öfnen, daß der Eiter ordentlichen Abfluß erhält. Die Heilung der Wunde bewirkt man, wenn man sie täglich mit Aloetinktur verbindet.

Wenn sich die Bräune zur Druse gesellet, so verschlimmert sie die Krankheit. Man muß alsbald in der Gegend des Luftröhrenkopfes Kampferöl, oder ein Gemisch von drey Theilen Leinöl und ein Theil flüchtigen Salmiakspiritus, einreiben, und warme Kräuterkissen, welche mit zertheilenden Kräutern angefüllt sind, darüber legen. Nächst diesen Ueberschlägen dienen auch noch Einspritzungen in den Rachen des Pferdes, weil solche der Entzündung innerer Theile Einhalt thun. Man brauchet dazu eine Spritze, darinn ohngefähr ein kleiner Schoppen gehet, und woran das vordere Röhrchen so lang ist, daß es bis gegen die

Wurzel der Zunge reichet; der Knopf des Röhrchens muß etwas dick seyn, und mehrere kleine Löcher haben, damit sich das Wasser nach allen Seiten ausbreiten kann. Mit dieser Spritze spritzt man, von dem bey dem Artikel Bräune angegebenen Decokt, etwas gegen den entzündeten Schlund und Gaumen. Die weitere Behandlung kann man bey dem Kapitel von der Bräune nachlesen.

Die verdächtige Druse erfordert vorzüglich unsere Aufmerksamkeit, weil sie früher oder später in den Rotz übergehet, weil sie sehr schwer zu heilen ist, und uns oftmals Monate lang die besten Arzneyen vergeblich anwenden läßt.

Da bey diesem Grad der Druse die Erregung vorzüglich stark gesunken ist, da die Schleimdrüsen der Nase sich schon in solchem kranken Zustande befinden, daß sie einen mißfärbigen scharfen Saft abseigen, der endlich so scharf wird, daß er die Schleimhaut auffrißt und Geschwüre hervorbringt; so muß man, wenn man dieses vermeiden will, durch kräftige, reitzende, stärkende Heilmittel die gesunkene Erregung wieder erheben, den kranken Zustand der Schleimdrüsen durch Dämpfen vertreiben, und durch fleißiges Auswaschen der Nasenlöcher, die Schleimhaut von dem Ausflusse befreyen. Zum innerlichen Gebrauch dienet eins von den Mitteln Nro. 23. oder 24., welche aber eine Zeitlang fortgebraucht werden müssen. Die Nasenlöcher wäscht man alle Tage einigemal sauber mit Salzwasser aus, und dämpft nachher das Pferd mit den Schwädebädern Nro. 16., oder wenn der Athem und der Nasenfluß stinkend sind, läßt man abwechselnd den

Rauch von Operment und Wachholderbeeren in die Nase geben. Haarseile darf man hier nicht vergessen, um überall die Erregung zu vermehren.

Gegen die sogenannte verschlagene oder herumirrende Druse habe ich mich des Mittels Nro. 25. mit Vortheil bedienet.

---

6. Von dem Mangel an Freßlust.

Die Lust zum Fressen ist bey einem Pferde verschwunden, entweder, wegen einer vorhandenen Krankheit, oder aus sonst irgend einer Ursache.

Wir werden hier nicht jene Abneigung vor dem Futter betrachten, die sich bey jeder nur etwas bedeutenden Krankheit früher oder später einfindet, und also Zufall einer andern Krankheit ist; sondern jene Abneigung vor dem Futter untersuchen, welche eine eigene Krankheit ausmacht.

Ursachen.

Die Lust zum Fressen kann ein Pferd aus mancherley Ursachen verlieren, als: 1) von irgend einem Fehler im Maule, der das Kauen oder Schlingen hindert; 2) von zu geringer Absonderung des Speichels; 3) von Schwäche oder Unthätigkeit des Magens und der Gedärme; 4) von schlechtem, verdorbenem, übelriechendem Futter, überhaupt dem Genuß übelschmeckender Dinge; 5) Abmattung nach starken Anstren-

gungen, oder Entkräftung von Aderlassen, Purgieren, u. d. gl.

Das Kauen und Schlingen, und zugleich die Lust zum Fressen, wird oftmals durch irgend einen fremden Körper gestöret, der zwischen den Zähnen eingeklemmt ist, oder sich vor die Speiseröhre gesetzt hat. So fand Herr Rohlwes bey einem Pferde, hinten im Maule zwischen der obern Reihe der Backenzähne einen Stock eingeklemmt, der quer durch das Maul über die Zunge lag, und also das Fressen verhinderte.

Ein anderesmal fand er einen Kohlstrunk eben so eingeklemmt. Sobald er diese Dinge entfernt hatte, war auch gleich die Freßlust wieder da.

Zuweilen hindert eine Verwundung der Zunge das Pferd am Fressen, weil während dem Kauen das Futter sich in die Wunde setzt, und Schmerzen verursacht. Auch eine Geschwulst des Gaumens (die sogenannte Froschgeschwulst) oder der Zunge, oder sogenannte Wolfszähne, können ein Pferd am Fressen hindern. Man hüte sich daher, wenn das Pferd Mangel an Freßlust äußert, gleich die Krankheit für ein Magenübel auszugeben, und untersuche jedesmal erst den Zustand des Maules, ob sich nicht dort irgend ein Fehler entdecken lasse. Von diesen örtlichen Mängeln, welche die Freßlust stören, wird im zweyten Bande gehandelt werden.

Schwäche oder Unthätigkeit des Magens bringet häufig Abneigung vor dem Futter, und rühret meistens vom Genuß wenig inzitirender, oder gar verdor-

bener Nahrungsmittel her. Oftmals hängt der Mangel an Appetit nicht bloß von Unthätigkeit des Magens allein, sondern von allgemeiner Schwäche ab, wenn nämlich allgemein schwächende Schädlichkeiten vorausgegangen sind.

Nach starken Arbeiten pflegen Pferde oftmals ihr Futter zu versagen, wo sich aber der Appetit wieder einfindet, sobald sie sich ausgeruhet und wieder erholet haben.

Durch große Entkräftungen, und zwar durch häufiges Aderlassen, Purgieren u. d. gl. kann auch Magenasthenie und Mangel an Freßlust entstehen, weil durch diese Dinge dem Körper eine Menge Säfte entzogen werden.

Zufälle.

Das Pferd frißt entweder nicht mit solcher Begierde wie im gesunden Zustande, oder frißt gar nichts, und läßt doch keine besondere Krankheit an sich wahrnehmen.

Der Pulsschlag ist natürlich. Das Pferd ist ziemlich munter, sehnt sich auch wohl nach Futter; wenn ihm aber dasselbe in die Krippe gegeben wird, so wirft es solches mit dem Maule hin und wieder, nimmt es ja etwas davon, so kauet es langsam, ehe es solches hinunterschluckt. Die Zunge ist mißfärbig, oftmals mit Schleim überzogen. Der Mist ist bald trocken, bald feucht, selten ist er wie im gesunden Zustande beschaffen.

Manches Pferd sauft in diesen Umständen wie gewöhnlich, andere saufen viel, lassen aber das genossene Getränk wieder aus dem Maule fließen.

Heilart.

So verschieden die Ursachen sind, welche Abneigung vor dem Futter hervorbringen, eben so verschieden muß auch die Heilart eingerichtet werden.

Wenn der Mangel an Appetit daher rühret, daß die Speichelabsondernden Drüsen, nicht Speichel genug absondern, das ist, Schwäche und Unthätigkeit in den Speichelbereitenden Organen herrscht, so legt man folgendes Käugebiß dem Pferde ins Maul:

Nimm: Bertramwurzel, 2 Quentchen, Wachholderbeeren, eine Handvoll, und etwas Kochsalz; rolle alles zusammen in einen starken leinenen Lappen, in der Dicke einer mittelmäßigen Wurst, befestige an jedem Ende eine Schnur, und binde es dem Pferde wie ein Gebiß ins Maul.

Rühret die Abneigung vor dem Futter vom Fressen übelschmeckender Dinge her, so wasche man dem Pferde das Maul mit Weinessig oder Salzwasser aus, und gebe gute Futterkräuter zum Fressen, oder schütte etwas Wein ein.

Wenn die Abneigung vor dem Futter von Schwäche oder Unthätigkeit des Magens herrühret, so bediene man sich der Mittel Nro. 26 oder 27.

Entstehet die Abneigung vor dem Futter nach heftigen Bewegungen, so lasse man das Pferd ausruhen auf einer guten Streu; alsdann gebe man ihm einige Schoppen Wein ein, welches ihm wieder Stärke, und Lust zum Fressen verschaffen wird.

Entstehet der Mangel an Freßlust von zu großer Entkräftung, von unmäßigem Aderlassen, Purgieren u. d. gl., so herrscht direkte Asthenie durch den ganzen Körper. Man giebt anfangs wenige aber kräftige Nahrungsmittel, und verstärkt nach und nach die Portionen. Dabey dienet auch besonders das Mittel Nro. 26. welches nicht nur die Magenasthenie, sondern auch die durch den ganzen Körper verbreitete Schwäche heben wird.

7. Von unmäßiger Freßlust, Heißhunger, Hundshunger.

Dieses Uebel bestehet in einem übermäßigen Trieb und stäter Begierde zum Fressen, welche selbst eine große Menge von Nahrungsmitteln nicht stillen können; überhaupt frißt dabey das Pferd weit mehr, als die Erhaltung seines Körpers fordert.

Man hat dieser Krankheit mancherley Namen gegeben, als Hundshunger, Heißhunger, Wolfshunger, Ochsenhunger, Freßsucht, Freßkrankheit u. s. f.

Der Name Hundshunger rühret wohl daher, daß

die mit diesem Uebel behafteten Pferde so heftig und begierig, wie die Hunde gewohnt sind, ihre Nahrungsmittel verschlucken. Aus eben dieser Ursache kommen auch wahrscheinlich die Benennungen, Heißhunger, Wolfshunger u. s. f.

Ursachen.

Der Hundshunger entstehet von einem vermehrten Grade aller derjenigen Ursachen, welche sonst im natürlichen Zustande den gewöhnlichen Hunger erregen. Meistens liegt die Ursache davon in dem allzuscharfen und allzuhäufigen Magensafte, welcher die Fasern des Magens dermassen immer reitzt, und die Empfindung des Hungers in dem Pferde öfters, als im gesunden Zustande, rege macht.

Es können auch zuweilen bey Schwäche des Magens Gährungen in solchem vorgehen, und sich eine Schärfe entwickeln, welche dann durch ihren Reitz zu großen Appetit erzeugen kann.

Bey gehörig starker Erregung des Magens werden diese beyden Fehler niemals entstehen können; nur unter Begünstigung einer schwachen Erregung des Magens, kann der Magensaft ausarten, und Schärfe im Magen sich entwickeln.

Man will beobachtet haben, daß Würmer im Magen den Hundshunger ebenfalls verursachen können.

Zufälle.

Die mit dem Heißhunger behafteten Pferde verschlingen die ihnen zugetheilten Nahrungsmittel mit

heftiger Begierde, nehmen sich nicht Zeit, solche gehörig zu zerkauen, daher kommt es, daß man bey denselben den gefressenen Haber, oder andere Körnerfrüchte, unverdauet durch den After wieder weggehen siehet.

Bey allem dem vielen Futter bleiben die Pferde beständig mager, und nehmen auch von Tage zu Tage mehr ab; welches ein deutlicher Beweis ist, daß die Menge der Nahrungsmittel, das Pferd allein nicht fett machet, sondern daß Ordnung und Zeit, die Nahrungsmittel zu verdauen, erforderlich sind, wenn ein guter nahrhafter Stoff zu Erhaltung des Körpers bereitet werden soll.

Heilart.

Nach dem die Ursache des Hundshungers ist, nach dem muß auch die Heilart eingerichtet werden.

So lange das Pferd bey Fleische bleibt und Kräfte behält, füttere man es satt, und lasse es hinlänglich dabey arbeiten; wann es aber immer mager bleibt, oder wohl gar noch dabey abnimmt und kraftlos wird, so darf man nicht mehr müßig zusehen, sondern man muß mit Hilfe eilen.

Wenn der Hundshunger von einem zu scharfen Magensafte oder von andern Schärfen im Magen herrühret, so ist jedesmal geschwächte Erregung des Magens die Ursache davon. Man muß deswegen solche Mittel geben, welche die Erregung des Magens verstärken, und die Schärfe heben. Hiezu dienen Dinge, welche den Magen gelinde reitzen, und Säure oder

Schärfe tilgen. Man kann sich des Pulvers Nro. 28. bedienen, und alle Morgen und Abend eine Portion davon mit einem Glas Wasser einschütten.

Sehr nützlich ist es, wenn man dem Pferde dabey kräftige Nahrungsmittel reicht, und etwas Wachholderbeerenmehl aufstreuet. Einige rathen an, täglich zwey Pfund Kalkwasser mit eben so viel Gerstenabkochung vermischt zum saufen zu geben, allein dieses Mittel können wir Niemand anpreisen.

Wenn Würmer die Ursache des Hundshungers sind, so gebe man wurmtreibende Mittel, als: Aloe, Quecksilber, Mineralmohr, Ofenrus, Wurmsaamen, Rheinfarnkraut, stinkendes Thieröl u. s. f.

Nach schweren Krankheiten entstehet zuweilen ein großer Hunger, den man aber nicht mit dem Hundshunger verwechseln darf, weil solcher ohne Arzneymittel, durch gute kräftige Nahrungsmittel gehoben werden kann.

8. Von dem Durchfall.

Diese Krankheit hat mancherley Benennungen erhalten, als: Durchlauf, Durchfall, Durchbruch, Bauchfluß, Diarrhöe u. s. f.

Wir verstehen unter diesen Benennungen jenen Zustand, wo die Pferde einen dünnen wäßrigten Mist,

ohne Vermischung fremder Materien, und ohne Schmerzen, oder nur mit sehr geringen Leibesschmerzen, von sich geben.

Diese Krankheit unterscheidet sich von der Ruhr dadurch, daß bey ihr niemals fremde Materien durch den After abgehen, auch die Schmerzen und das Fieber niemals so groß werden.

Der Durchfall ist entweder eine für sich bestehende nicht gefährliche Krankheit, oder ist Zufall einer andern gefährlichen Krankheit.

Wir werden hier den Durchfall als eine für sich bestehende Krankheit betrachten.

Jene Durchfälle, welche in bösartigen Fiebern entstehen, gehören nicht hieher, und erfordern auch keine besondere Heilart, weil so, wie die Krankheit gehoben wird, sie auch nachlassen.

Man hat einen Durchfall für kritisch oder entscheidend gehalten, weil man bemerkte, daß, wenn sich solcher einstellte, die gegenwärtige Krankheit nachließ. Ein solcher Durchfall ist nicht Ursache an der Nachlassung der Krankheit, sondern Folge davon. Er entstehet in hypersthenischen Krankheiten, von den durch die hypersthenische Diathesis in dem Darmkanale zurückgehaltenen Säften und Flüssigkeiten, welche bey Nachlassung der Krankheit, durch den After abgehen. Es gehet hier also keine Krankheitsmaterie ab, sondern die von der hypersthenischen Beschaffenheit zurückgehaltenen Säfte und Flüssigkeiten.

Ursachen.

Beym Durchfalle hat die allgemeine Schwäche (Asthenie) im Magen und Darmkanale das Uebergewicht. Die absorbirenden Gefäße des Darmkanals und der nächstgelegenen Organe sind geschwächt, daher nehmen sie wenig oder gar nichts mehr auf, führen nichts zurück, während die absondernden Gefäße wegen Atonie, Schlaffheit, den andringenden Säften nicht widerstehen können, und so eine Menge Flüssigkeiten von sich geben.

Durchfälle entstehen daher gewöhnlich: 1) von Verkältung des ganzen Körpers, besonders des Magens; 2) vom Mißbrauch reitzender Purgiermittel; 3) vom Genuß leichter wäßrigter oder gar verdorbener Nahrungsmittel, welche wenig erregen, oder gar wirklich die Erregung schwächen.

Zufälle.

Die Zufälle des Durchfalls sind verschieden, je nachdem er gut- oder bösartig oder langwierig ist.

Bey gutartigen Durchfällen gehet der Mist fast wie im gesunden Zustande, aber öfters ab, er hat noch seine natürliche Farbe, stinkt nicht, ist aber schlüpfrig und nicht so fest, wie im ganz natürlichen Zustande; er behält fast immer die Farbe des Futters, welches zur Krankheit Gelegenheit gegeben hat, und wird nur, wenn das Uebel lange andauert, dünn und wäßrigt. Dabey sind die Pferde munter, heiter, frisch; behalten ihre Kräfte, fressen ihr Futter mit der gewöhnli-

chen Luft, wie im natürlichen Zustande. Bey manchen Pferden dauert dieser Durchfall acht, zwölf, bis vierzehn Tage; bey einigen hält er verschiedene Wochen ohne Schmerz und üble Folgen an.

Bey bösartigen Durchfällen, welche vom Genusse giftiger Kräuter, von drastischen Purgiermitteln u. s. f. entstehen, ist der Mist mit Schleim oder mit Blut vermischt; die kranken Pferde bekommen Zwang, Fieber, Schmerz und Entzündung. Die Krankheit ist dann ruhrartig.

Wenn große Schwäche im Magen und Darmkanale herrscht, wenn der Magensaft und der Schleim, womit die Gedärme inwendig überzogen sind, scharf und reitzend werden, dann ist der Mist ganz schleimig, und die Schmiede nennen dieses Uebel das Fettschmelzen, weil sie glauben, der abgehende Schleim sey geschmolzenes Fett. Je nachdem die Schwäche groß ist, ist der Mist zuweilen gelb, dünn und scharf, der After entzündet, und beym misten ragt dem Pferde jedesmal die innere Haut des Mastdarms einige Minuten hervor.

Die anhaltenden und langwierigen Durchfälle, welche Pferde befallen, sind dreyerley Arten, die sich durch den verschiedenen Abgang des Unraths unterscheiden. Bey der ersten Art ist der Mist, der abgesetzt wird, nur etwas weich, ohne Zusammenhang, roh, und das Futter nicht ganz, sondern nur zum Theil, oder bis auf einen gewissen Grad verdauet; er fällt auseinander, und man findet meistens die Körner, die die Pferde genossen haben, nur aufgequollen dicke. Den Pferden,

die mit dieser Krankheit behaftet sind, mangelt das erfoderliche Vermögen, die verschluckte Nahrung zu verdauen; dem ungeachtet sind sie eben nicht traurig, aber auch weiter nicht munter; weder stark noch schwach, eher mehr mager als fett. Bey dieser Krankheit fehlt es dem Magen und den Därmen an Verdauungskraft.

Die zweyte Art von langwierigem Durchfall ist ein immerwährendes Purgieren, wobey statt des Mistes beständig ein dem Scheine nach gelblichtes Wasser abgeht, welches nur selten mit den Ueberresten des genossenen Futters vermischt ist. Die Pferde sehen dabey ganz munter aus, und verzehren ihr Futter ohne etwas liegen zu lassen, ganz langsam, und verdauen es auch gut; sie werden auch nicht mager, saufen aber dabey ausserordentlich viel. Meistens werden damit alle Pferde befallen, die statt Heu viel Stroh fressen müssen, und wenig zur Arbeit verwendet werden.

Die dritte Art von langwierigem Durchfall besteht in einem Abgange von einer schwarzen und dicken Materie aus dem After, die aber nicht weggespritzt wird, sondern allemal, wenn Winde abgehen, an den Schenkeln herunter läuft, und sich daselbst anhängt; bey dem Abgange des Mistes bemerkt man aber davon nichts.

Werden die Pferde, die daran leiden, stark gebraucht, dann verliert er sich, und wird geringe; sobald sie aber zur Ruhe kommen, findet er sich auch wieder ein. Pferde, die über fünf Jahr alt sind, sind diesen Zufällen am meisten ausgesetzt, besonders wenn

sie einige Zeit viele Ruhe und gutes Futter gehabt haben. Zuweilen hat sich dieser Durchfall nach überstandenen Krankheiten eingefunden.

Vorhersagung.

Der gutartige Durchfall, bey welchem der Mist nicht übelriechend, sondern nur flüssiger als im gesunden Zustande ist, ist nicht gefährlich, sondern unschädlich, und heilt bey Anwendung zweckmäßiger Heilmittel bald.

Jene Durchfälle, bey welchen der Mist mit Schleim und Blut vermischt ist, mit Zwang abgeht, und wobey heftige Schmerzen und Fieber zugegen sind, sind gefährlich und wenn nicht kräftige Mittel noch bey Zeit angewendet werden, tödtlich.

Das sogenannte Fettschmelzen kann, wenn es noch nicht zu sehr veraltet, oder durch üble Heilart mißhandelt worden ist, auch meistens in kurzer Zeit gehoben werden, und ist also nicht gefährlich.

Die erste Art von den langwierigen Durchfällen ist wenig bedeutend, und kann durch magenstärkende Arzneyen bald gehoben werden.

Die Heilung der zweyten Art von langwierigen Durchfällen gehet langsamer von statten; und die dritte widersteht, wenn sie einmal eingewurzelt ist, fest allen Heilmitteln.

Heilart.

Bey der Kur der Durchfälle, kommt es auf die Erkenntniß der Ursachen, die dieselbe veranlaßt haben, an; deren Entfernung, so weit dieselbe möglich ist, ausgeführt werden muß.

Die-

Diejenigen Durchfälle, welche zuweilen von grünem Futter, von der Veränderung des Wassers, der Aufenthaltsörter entstehen, bedürfen keiner Roßärzte und Arzneymittel, und hören von selbst auf, sobald die Pferde an die veränderte Nahrung und Aufenthaltsörter gewohnt sind, oder zu ihrer vorigen Lebensgewohnheit zurückkehren.

Durchfälle, welche von schlammigem unreinem Wasser, von niedriger Weide, oder von verdorbenem Futter entstehen, hören von selbst auf, wenn man sie von den Ursachen entfernt. Sobald dieses geschehen ist, heilen bittere magenstärkende Dinge das ganze Uebel.

Durchfälle, welche vom Genuß scharfer Kräuter, oder vom Mißbrauch drastischer Purgiermittel hervorgebracht werden, werden geheilt, wenn man den Pferden öfters eine Portion von dem Mittel Nro. 29. einschüttet, und Mehltränke saufen läßt. In diesem Zustande ist der Magen und Darmkanal äußerst erregbar, und es ist hier eine vermehrte Thätigkeit in gereitzten absondernden Gefäßen. Alle stark reitzende Mittel würden hier großen Schaden anrichten, und nur die angegebenen werden dem gegenwärtigen Erregbarkeitszustande angemessen seyn. Aderlassen und dergleichen schwächende Dinge müssen hier wie Gift vermieden werden. Schleimige Klistiere, aus einer Abkochung von Althaewurzeln und Leinsaamen in Wasser, werden hier niemals schädlich, sondern nützlich werden.

Das sogenannte Fettschmelzen, welches von einer Schwäche der Verdauungsorgane herrühret, erfodert zu seiner Heilung bittere magenstärkende Dinge. Hieher gehören das Wermuthkraut, die Feldkamille, die

Kalmuswurzel, die Enzianwurzel, die Eisenmittel u. s. f. Man kann sich nach Belieben eine von den Zubereitungen Nro. 26. 27. oder 28. auswählen, und sie mit Vorsicht anwenden. Diese Mittel werden jedesmal die verlangte Wirkung leisten. Denn sie verstärken die Erregung oder Thätigkeit der Verdauungsorgane, vermehren die wurmförmige Bewegung der Gedärme, und verbessern auf solche Art das Dauungsgeschäfte. Man darf niemals vergessen, daß bey dem Gebrauch dieser Mittel kräftige Nahrung mit ein stärkendes Mittel abgiebt. Man reicht öfters kleine Portionen Haberschrot, und gehet nach und nach so wie die Krankheit abnimmt, wieder zur Fütterung der ganzen Körner über.

Einige empfehlen beym sogenannten Fettschmelzen ein Loth Theriak mit Wein zu vermischen und einzugeben. Dieses Mittel ist in dieser Krankheit sehr zweckmäßig.

Füllen bekommen zuweilen in den ersten drey bis vier Tagen nach der Geburt, von saurer Muttermilch oder von Erkältung, einen Durchfall, der sich durch einen gelben stinkenden Auswurf, durch Mattigkeit, beständiges Liegen, und endlich durch gänzliche Entkräftung zu erkennen giebt. Ist die Muttermilch durch Krankheiten der Stute verderbt worden, so muß das Füllen von ihr entfernt, und in einen warmen Stall gebracht werden. Hier läßt man es Mehltränke saufen, und giebt ihm zuweilen etwas Wein mit Theriak ein, oder bedienet sich in kleinen Gaben des Mittels Nro. 27.

Alte Durchfälle, bey welchen ein dünnes, zuweilen übelriechendes Wasser abgehet, und welche al-

len Mitteln widerstehen, werden meistens durch Anwendung der Mittel Nro. 30. und 31. gehoben.

Ueberhaupt sind in solchen Fällen das Opium, und die daraus bereiteten Arzneyen noch einzig und allein Mittel, von denen man Wirkung zu hoffen hat. Wenn diese Mittel dem Durchfalle Einhalt gethan haben, so wird die Gesundheit vollends durch das Pulver Nro. 28. herbeygeschafft werden, wenn täglich ein Theil davon aufs Futter gestreut, oder mit Wasser eingeschüttet wird, und gute kräftige Nahrungsmittel gereicht werden.

Bey jenen Durchfällen, wo das Pferd beym Abgange des Mistes große Schmerzen empfindet, kann man von folgendem Klistire etwas lauwarm im Mastdarm einspritzen. Nimm: Althaewurzel und Leinsaamen, von jedem eine Handvoll, koche es in anderthalb Maaß Wasser, bis es stark schleimig ist, dann seihe es durch, und setze ein Pfund Baum- oder Leinöl hinzu. Der After kann aussen her auch mit Leinöl eingeschmiert werden.

Bey jenen Durchfällen mit einem Abgange einer schwarzen und dicken Materie, die an den Schenkeln hängen bleibt, empfiehlt Herr Mogalla den Gebrauch der Spiesglanzleber (Hepar Antimon.), um dadurch eine gelinde Abführung zu bewirken. Ich kann dieses Verfahren nicht ganz widerrathen, nur darf damit nicht zu lange fortgefahren, sondern bald darauf das magenstärkende Mittel Nro. 26. angewendet werden. Sollten diese Durchfälle diesen Arzneyen widerstehen, so werden sie durch schickliche Anwendung von Nro. 30. oder 31. gewiß weggeschafft werden können.

Viele Roßärzte hüten sich ausserordentlich davor, gleich bey einem Durchfalle stärkende Dinge anzuwen-

den, weil sie glauben, daß diese den Durchfall stopfen, und die unreinen Materien, welche abmarschieren wollen, zurückhalten. Nein, man hat nichts von einer unreinen Materie zu befürchten, denn der Durchfall mag entstehen, von welcher Ursache er wolle, so wird immer schwache Erregung im Magen und Darmkanale die nächste Ursache desselben seyn. Nun hebe man die Schwäche durch stärkende Dinge, und der Durchfall wird verschwinden, ohne daß man eine Spur von einer unreinen fremden Materie antrift.

Bey Behandlung eines Durchfalls darf niemals eine schickliche Wartung und Pflege verabsäumet werden. Man gebe dem kranken Pferde gute kräftige Nahrungsmittel, und stelle es in einen reinen Stall, der nicht zu kalt ist. Man lasse es täglich, so wie es seinen Kräften angemessen ist, arbeiten, und schone es vor Anstrengung. Man lasse es fleißig striegeln und reiben, weil so, wie das Ausdünstungsgeschäfte verstärkt wird, auch die Krankheit leichter gehoben werden kann.

Einige empfehlen die Anwendung eines Fontanells oder Haarseils bey hartnäckigem Durchfall. Wir müssen gestehen, daß man sie beym Gebrauch der angezeigten Mittel entbehren kann; unterdessen ist doch nicht zu läugnen, daß sie schon manchmal in diesem Uebel nützlich gewesen sind. Vielleicht rührt ihr Nutzen von ihrem Reitze auf der Haut her, welche bekanntlich mit Magen und Darmkanal in genauer sympathetischer Verbindung stehet.

9. Von der Verhaltung des Mistes.

Unter diesem Namen verstehet man einen Zustand der Pferde, in welchem sie den Mist, entweder sehr schwer oder gar nicht von sich geben können, wobey dieser zugleich ungewöhnlich ausgetrocknet und verhärtet ist. Wenn dieser Zustand von heftigen Schmerzen und Krämpfen im Hinterleibe begleitet wird, so kann man ihn Verstopfungskolik nennen, unter welchem Namen er auch in dem Kapitel, wo von der Darmgicht gehandelt wird, vorkommt. Wir werden hier nur von jener Verhaltung des Mists oder Verstopfung des Leibes reden, welche für sich allein vorkommt, ohne ein Zufall oder eine Folge einer andern Krankheit zu seyn. Kersting meint, daß manche Pferde eine natürliche Anlage zur Verstopfung haben, und zwar sollen es jene seyn, welche beständig kleine, zarte und schwarzgefärbte Mistballen von sich geben.

Ursachen.

Eine Verstopfung des Leibes kann zuweilen Folge von weniger Bewegung, bey Genuß trockener Nahrungsmittel und wenigem Saufen des Thieres seyn, und dann durch feuchte weichere Nahrung z. B. Kleientrank und Applicirung eines Klistires wie Nro. 7. leicht gehoben werden. Zuweilen kann aber auch Verstopfung des Leibes aus Schwäche des Darmkanals und daher rührender schwachen wurmförmigen Bewegung der Därme, oder aus Mangel an dem in den Därmen befindlichen Schleim, herrühren.

Zufälle.

Das Pferd hat eine Zeitlang nicht, wie gewöhnlich gemistet, es steht traurig, will sein Futter nicht

fressen, nur daß es vom Heu etwas weniges frißt, es sieht beständig nach den Flanken hin, und dann und wann fängt es mit den Vorderfüssen an zu hacken, und legt sich im Stalle nieder, jedoch ohne sehr ängstlich dabey zu thun. Es bemühet sich zu Zeiten, seinen Mist von sich zu geben, wobey es sehr tief die Flanken einziehet, und geschwind athmet, es erfolgt aber kein, oder nur sehr geringer Abgang des Mistes.

So lange in diesem Zustande das kranke Pferd nicht an seinem Hinterleibe anschwillt, so lange es nicht unruhig ist, und große Schmerzen verräth, ist auch noch keine Gefahr vorhanden; wenn aber die Verstopfung lange anhält, das Pferd sehr unruhig wird, der Leib anschwillt, die Augen feurig werden, und der Puls vom natürlichen Schlage stark abweicht, dann hat man Ursache, auf schnelle Hilfsmittel bedacht zu seyn.

Heilart.

Zur Hebung der Verstopfung des Mistes hat man allemal nöthig, den Anfang mit Klistiren zu machen, von welchen die Nro. 7. sehr zweckmäßig sind. Sollten solche ohne Erfolg angewendet werden, so kann man sich eines Saifenklistiers bedienen, das auf folgende Art bereitet wird: Man löset vier Loth weisse Saife in einer Maaß warmen Waßers auf, setzt ein halbes Loth Salz hinzu, und spritzt es lauwarm in den Mastdarm. Einige empfehlen Rauchtabacksklistiere, und wollen von solchen gute Wirkung gesehen haben.

Zum innerlichen Gebrauche kann man sich eröffnender gelindabführender Mittel bedienen, und zwar folgender von Kersting angerathener Zubereitung. Man

nimmt zwey Loth Althaewurzel, ein Loth Sennesblätter, zwey Hände voll Kamillblumen, und kochet solche in einer Maaß Wasser. Wenn diese Abkochung erkaltet ist, dann ringet man die Brühe durch ein Tuch, nimmt davon einen Schoppen, und thut vier Theetassen voll Leinöl hinzu, und giebt alle zwey Stunden eine solche Portion ein, und läßt das Pferd jedesmal darauf gelinde bewegen. Zum Saufen reicht man Kleientrank, oder wenn das Pferd solchen nicht saufen will, reines überschlagenes Wasser.

Wenn Pferde anfangen, wider ihre Gewohnheit trocknen harten Mist von sich zu geben, so beugt man der bevorstehenden Verstopfung vor, wenn man ihnen eine Zeitlang Weitzenkleien und Haber, wohlangefeuchtet, zu fressen giebt.

Die Ineinanderschlingung der Gedärme, welche auch als eine Ursache der Verstopfung angegeben wird, mag eher nach dem Tode, als bey Lebzeiten des Pferdes, vor sich gehen. Doch kann sie durch heftige innere Schmerzen und Krämpfe zu Stande kommen, wo alsdann asthenische Entzündung und Brand dem Thiere das Leben rauben, und alle Mittel vergeblich angewendet werden.

Man hat keine zuverläßige Zeichen, welche uns diesen Zustand bey Lebzeiten des Pferdes zu erkennen geben; man wird ihn immer erst nach dem Tode bey der Oeffnung gewahr.

10. Von der Verhaltung des Harns, und der Harnstrenge.

Mit dem Namen Harnverhaltung, belegt man jenes Uebel, bey welchem der Abgang des Harns gänzlich unterdrückt ist.

Harnstrenge, Kaltpisse, ist ein geringer Grad der Harnverhaltung, wo der Harn zwar abfließt, aber nicht wie gewöhnlich, sondern tropfenweise und mit Schmerzen und Drang.

Man theilt die Harnverhaltung in die wahre und falsche ein. Bey der wahren kann der in der Blase befindliche Harn nicht ausgeleert werden, obgleich sich das Pferd beständig dazu anstellt, und den Reitz zum Weglassen spürt. Bey der falschen hingegen kann der Harn, wegen irgend eines Fehlers der Nieren oder der Harngänge, nicht in die Blase abfließen; hier ist kein Reitz und Antrieb zum Harnen gegenwärtig, weil entweder in den Nieren kein Harn abgesondert wird, oder weil derselbe, wenn er abgesondert worden ist, wegen des verhinderten Durchgangs wieder mit dem Blute vermischt und zurück geführt wird. Dieses ereignet sich beym Nierensteine, in der Verstopfung der Harngänge, oder wenn ein Krampf, oder eine Lähmung gegenwärtig ist.

Ursachen.

Die Ursachen der Harnverhaltung können sehr verschieden seyn. Sie kann zuweilen von örtlichen, zuweilen von allgemeinen Ursachen herrühren. Oertliche Ursachen, die dieses Uebel erzeugen können, sind Steine in den Nieren oder der Blase, Vereiterungen

oder Verwachsungen u. s. w. Schwäche der Harnwerkzeuge wird selten für örtliche Ursache angesehen werden können, weil solche immer Asthenie des ganzen Organismus voraussetzt; es sey dann, daß eine Nierenentzündung vorausgegangen ist, welche zertheilt worden, aber eine besondere Schwäche in den Nierengefäßen zurückgelassen hat.

Von allgemein schwächenden Schädlichkeiten, z. B. vom Genuß schlechter verdorbener Nahrungsmittel, von Uebertreibung in der Arbeit, besonders wenn dabey dem Pferde nicht Ruhe gelassen wird, um stallen zu können; von Erkältung auf Erhitzung u. s. f., soll auch öfters die Harnverhaltung entstehen. Denn diese Schädlichkeiten sollen zuweilen eine krampfhafte Zusammenschnürung, oder eine Erschlaffung der Blase und der nahe gelegenen Theile, hervorbringen können.

Am häufigsten mag die Harnverhaltung von Krämpfen in den Harnwegen kommen, weil sie so gerne mit der Kolik vereint erscheint.

Zufälle.

Das kranke Pferd ist unruhig und ängstlich; es bieget den Rücken ein, und hänget die Ruthe aus; es hebet den Schweif, den Kopf, den Hals, in die Höhe; es stellet sich oftmals als wenn es harnen wollte. Wenn es einige Minuten in dieser Stellung zugebracht und gedrückt hat, ohne daß der Harn abgegangen ist, so siehet es ängstlich nach der einen oder der andern Seite, in welcher es wahrscheinlich die größten Schmerzen empfindet. So wie die Krankheit lange dauert, und die Zufälle zunehmen, wirft es sich auf die Erde nieder, wälzt sich, springet dann auf,

und wird einige Minuten ruhig. Erreicht das Uebel die höchste Stuffe, so kratzet und stampfet es mit den Füssen; es tobet und wüthet, und beißt vor Schmerzen in die Krippe. Diese Unruhe dauert so lange, bis der Harn abgeht, oder das Pferd das Leben verlieret.

Alle Theile des Körpers sind vom Schmerz durchdrungen; das Auge ist feurig, entzündet, und dringt aus seiner Höle gleichsam hervor; das Athemholen ist bald geschwind und heftig, bald kurz und unterdrückt, bald wieder auf einige Augenblicke ruhig; nach der Verschiedenheit des Athemholens sind auch die Flanken bald mehr oder weniger gespannt, bald mehr oder weniger ausgedehnt. Der Bauch ist gespannt und fest; der Schlauch ist bald brennend und heiß, bald kalt; und so lange das kranke Pferd nicht harnt, schwitzt es zwischen den Schenkeln, und zuweilen am ganzen Leibe, als wenn man es gejagt hätte. Untersucht man durch das Einschieben der Hand in den Mastdarm die Blase, so findet man sie gewöhnlich äußerst gespannt; indessen ist sie zuweilen doch schon leer gefunden worden.

Die Stuten sind der Harnverhaltung äußerst selten unterworfen, häufiger sind es die Wallachen, am allermeisten die Hengste.

Heilart.

Die Behandlung der Harnverhaltung muß nach den verschiedenen Ursachen auch verschieden angestellt werden. Ist Schwäche der Harnwerkzeuge die Ursache, so müssen gelindreitzende Harnmittel angewendet werden, welche die trägen Fasern und Gefäße anspornen. Der Wolfsteinische Trank Nro. 34., oder der

noch wirksamere Nro. 32. werden hier vorzüglichen Nutzen schaffen, wenn man alle zwey, längstens vier Stunden einen Schoppen davon eingiebt. Nächst dem ziehet man dem Pferde die Ruthe aus dem Schlauch, und stopft vorne in die Oeffnung der Harnröhre etwas Salz oder Pfeffer, welches von beyden am ersten zu haben ist, indem hierdurch der Reitz zum Stallen befördert wird. Hierauf applicirt man ein erweichendes Klistier wie Nro. 7., und wenn dieses ohne Wirkung bleibt, so muß ein Saifenklistier, nach der im vorigen Abschnitt angegebenen Zubereitungsart verfertigt und beygebracht werden.

Sind Krämpfe der Harnwege Ursache der Harnverhaltung, so ist der Trank Nro. 33. vorzüglich wirksam; wenn man alle drey Stunden einen starken Schoppen davon eingiebt. In der Nierengegend soll man, nach Einiger Empfehlung, das gekochte Kamillenöl (Ol. Chamomill. coct.) einreiben, und einen erweichenden Breiumschlag warm darüber legen. Während dem Gebrauch dieser Mittel kann man Pfeffer oder Salz in die Oeffnung der Harnröhre bringen, und das Pferd gelinde bewegen lassen.

Diejenigen, welche die Einreibung des Pfeffers in der Harnröhre tadeln, haben gewiß niemals gesehen, daß Fuhrleute und Schmiede oft allein damit eine gelinde Harnverhaltung geheilt haben.

Wenn die Harnverhaltung von organischen Fehlern, von Vereiterungen oder Verwachsungen in den Harnwerkzeugen, von Steinen in den Nieren oder der Blase, herrühret, so werden alle Mittel vergeblich angewendet werden, und sollten solche auch die Zufälle heben, so wird dieses immer nur auf sehr kurze Zeit geschehen können.

11. Vom langwierigen Husten.

Der Husten ist entweder ein Zufall einer andern Krankheit, z. B. der Lungenentzündung, des Strengels, der Druse u. s. f., oder ist eine Krankheit für sich. Wir werden hier den Husten als eine Krankheit für sich betrachten.

Der langwierige oder asthenische Husten entstehet von allgemeiner Asthenie, welche besonders auf den ausdünstenden und einsaugenden Gefäßen der Lunge auflieget. Er muß vom hypersthenischen Husten, welcher beym Strengel erscheint, unterschieden werden, weil er eine gerade entgegengesetzte Heilart erfodert. Der Husten, welcher den Strengel begleitet, hält nicht so lange an, als der asthenische Husten, es sey dann, daß er unrecht behandelt würde.

Auch erscheint jener Husten mit Traurigkeit, Nasenausfluß, Mangel an Appetit, starkem, vollem, hartem Pulse u. s. f., vergesellschaftet; da hingegen das Pferd beym asthenischen Husten gesund zu seyn scheint, gut frißt und sauft, und den Husten abgerechnet, wenig krankes an sich spüren läßt.

Ursachen.

Die auf den ausdünstenden, einsaugenden und schleimführenden Gefäßen der Lunge, heftiger aufliegende Asthenie, verursacht, daß die von den Ausdünstungsgefäßen in die Luftröhre abgesetzte Feuchtigkeit, nicht wieder von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen wird, in Stockung geräth, und sich verdickt.

Diese verstockte Feuchtigkeit wird bald durch Druck und Reitz den Luftröhrenästen lästig, dehnet sie aus,

und reitzet sie, bis sie ihrer Last müde werden, selbige nicht länger ertragen können; es wird dadurch an dem leidenden Orte und fast allenthalben eine Art vorübergehender Erregung erweckt, so daß Husten entstehet, und durch selbigen die angesammelten Feuchtigkeiten, als dessen Ursache ausgeworfen werden.

Zuweilen kann diese augenblickliche Erregung so unvollkommen seyn, daß zwar der Husten erwecket, aber doch nicht die drückende Materie ausgeworfen wird, oder die Auswurfsmaterie kann so zähe, festklebend, oder so krampfhaft seyn, daß, alles Hustens ungeachtet, nichts oder wenig von Auswurfsmaterie zum Vorschein kommt. Es kann daher bey gewissen Umständen der asthenische oder langwierige Husten ohne Auswurf seyn.

Dem asthenischen Husten liegt immer eine direkte oder indirekte Asthenie zum Grunde. Erkältung auf Erhitzung, schlechte Nahrungsmittel, dumpfige Ställe u. s. f. bringen direkte Schwäche; haben nun diese Umstände, aus uns unbekannten Ursachen, stärker auf die Lunge und die Luftröhrenäste, als anderswo, Eindruck gemacht, so kann dieser Husten entstehen. Auf indirekte Weise entstehet dieser Husten nach anhaltenden heftigen Bewegungen.

Der asthenische Husten gehet gern in den Dampf über. Es bilden sich, während dem Verlauf desselben, Verhärtungen in den Gefäßen der Lunge und den Luftröhrenästen, wo dann die Krankheit unheilbar wird.

Der asthenische Husten ist oftmals mit der wahren Lungensucht verwechselt worden, welche immer einen organischen Fehler, nämlich: Vereiterung der Lunge zur Ursache hat.

Zufälle.

Man hört das Pferd öfters husten, und siehet dabey oftmals eine dickligte Feuchtigkeit zu den Nasenlöchern heraus kommen. Das Pferd ist schwach, wird bald müde, und tauget daher zu schweren Arbeiten nicht mehr. Der Pulsschlag ist mehr geschwind, als voll und stark, und das Athemholen mehr matt als kurz und mühsam. Die Feuchtigkeit, welche ausgeworfen wird, ist bald weiß, bald gelblicht, und oftmals jenem Ausfluß gleich, der bey der Druse und der Lungensucht zum Vorschein kommt. Man hat hier auf die Nebenzufälle Rücksicht zu nehmen, wenn man dieses Uebel richtig von der Druse und Lungensucht unterscheiden will. Zuweilen bemerkt man keinen Auswurf. Das Pferd kann eine ziemlich lange Zeit diesen Husten haben, ehe er tödtlich wird, oder in Dampf oder Lungensucht übergehet, ja manches Pferd hat ihn Jahre lang.

Heilart.

Ehe man die Heilung eines Hustens unternimmt, muß man vorher immer genau untersuchen, von welcher Gattung er ist, weil ein asthenischer Husten, auf eine dem hypersthenischen gerade entgegengesetzte Art, behandelt werden muß. Wer hier schwächende Dinge, Aderlassen, Purgieren u. s. w. anwendet, befördert den Tod des Pferdes, oder verschlimmert die Krankheit.

Man hat hier die reitzende stärkende Heilart zu wählen, um die Erregung sowohl im ganzen Organismus, als in der Lunge zu erheben.

Man stellet das kranke Pferd in einen gesunden,

luftigen, nicht zu kalten Stall, und reichet ihm gute kräftige Nahrungsmittel, als: guten Haber und wohlriechendes gutes Heu. Dabey muß es fleißig geputzt und gestriegelt, und fleißig, doch nicht bis zur Ermüdung, bewegt werden.

Man kann sich der Pillen Nro. 35. bedienen, und noch täglich eine Maaß Wachholdertrank, der auf folgende Art bereitet worden ist, einschütten: Man nimmt Wachholdersprossen, eine Handvoll, siedet sie in einer Maaß Wasser, und seihet die Brühe durch ein Tuch. Ich habe im Sommer Wachholdersprossen und junge Disteln unter den Heckfel schneiden, und so füttern lassen, und wirklich Nutzen davon wahrgenommen.

Die folgende von Kersting angerathene Lattwerge, ist beym langwierigen Husten sehr anzupreisen. Man nimmt ein Pfund Hundszungenwurzel, und zwey Loth Opium, und macht beydes mit anderthalb Pfund schwarzen Magentheer zur Lattwerge. Hievon muß dem kranken Pferde täglich ein starker Eßlöffelvoll auf die Zunge gestrichen werden, damit es selbiges hinunterschlinge. Herr Kersting glaubte, daß diese Lattwerge deswegen so nützlich wird, weil sie die in der Lunge befindliche Schärfe, welche den Husten erregt, hebet. Ich bin der Meynung nicht, ich glaube, daß sie bloß dadurch Nutzen schafft, daß sie die allgemeine Asthenie, und so auch jene in der Lunge hebet.

Sollte sich beym Gebrauch dieser Mittel Verstopfung einfinden, so kann man sich der Pillen Nro. 36. bedienen, und nach Gutbefinden täglich ein oder zwey Stück davon eingeben.

Durch vernünftige Anwendung dieser Mittel wird man immer im Stande seyn, den langwierigen Husten

zu heilen, wenn er nur wirklich von Asthenie und nicht von örtlichen Fehlern herrühret. Im letztern Fall, wenn er Geschwüre oder Verhärtungen in der Lunge zur Ursache hat, wird er niemals geheilt werden können, wie es die Erfahrung schon oftmals gelehrt hat.

Es giebt noch eine schwere asthenische Krankheit der Lunge, welche fälschlich Lungenfäule genannt worden ist. Es ist eine asthenische Entzündung der Lunge. Man erkennt sie an dem Husten, an dem schnellen Athemholen und doppelten Flankenschlagen, und an dem geschwinden kleinen Pulse.

Wenn die Krankheit zunimmt, findet sich große Mattigkeit, Durchfall, Zähneknirschen und röchelnder Athem ein.

Die Ursache dieses Uebels ist große Asthenie in den Lungen und andern Eingeweiden der Brust, daher entstehet dort Zufluß von Blut, Stockung und asthenische Entzündung.

Aderlassen und Abführungsmittel führen bald den Tod herbey, und nur die reitzende Heilart kann Nutzen schaffen.

Ich habe die flüchtig reitzenden Arzneyen bey diesem Uebel besonders wirksam gefunden, nämlich: die Wolferleiblumen, die Baldrianwurzel, den Wein, Naphta, Opium u. s. f.

Ich habe zwey Loth Baldrianwurzel, und eben so viel Wolferleiblumen, mit drey Pfund Wasser infundiren, dann durchseihen, und drey Quentchen Vitriolnaphta, und ein Pfund Wein hinzusetzen lassen. Ich habe erst neulich ein Pferd, welches schon acht Tage an dieser Krankheit litt, und dessen Wiederherstellung von Jedermann bezweifelt wurde, durch dieses Mittel

geheilt.

geheilt. Ich werde die Geschichte dieser Krankheit nächstens bekannt machen, hier erlaubt es der Raum nicht.

12. Von der Ruhr.

Unter Ruhr verstehen wir jenen Zustand des thierischen Körpers, bey welchem eine sehr frequente, obgleich nicht auf jedesmal häufige Ausleerung schleimiger und mit Blut gemischter Flüßigkeiten ohne wirklichen Mist, mit stätem Drange zum Misten und mit Zwang geschieht, wobey das Thier sehr matt ist.

Die Eintheilung der Ruhr in die weisse und rothe, ist unnütz und unrichtig. Denn, wenn der Abgang durch den After ein von Zufluß von Säften flüßig gewordener Mist, und von weisser Farbe ist, so kann die Krankheit nicht Ruhr, sondern muß Durchfall, Durchlauf genannt werden.

Die Ruhr ist zuweilen allgemein, d. h. es werden ganze Heerden Thiere damit befallen, zuweilen befällt das Uebel nur einzelne Stücke. Ist die Krankheit allgemein oder herrschend, so ist auch mehrere Gefahr vorhanden, als wenn sie nur einzelne Thiere trift. Alle Thiere sind dieser Krankheit unterworfen.

Ursachen.

Die Ruhr ist eine schwere Asthenie, welche vorzüglich stark auf dem Darmkanale aufflieget. Sie entstehet von schwächenden Schädlichkeiten, welche besonders auf den Magen und Darmkanal ge-

wirkt haben, z. B. von schlechtem verdorbenem Futter, von nassen sumpfigen Weiden, faulem Wasser, übeler Witterung u. s. f. Aus diesen Ursachen herrscht die Ruhr zuweilen unter mehreren Thieren einer ganzen Gegend.

Man will beobachtet haben, daß die Ruhr auch vom Genuß giftiger Pflanzen, und vom Mißbrauch drastischer Purgiermittel entstanden ist.

Zufälle.

Das kranke Pferd ist traurig, und hat alle Lust zum Futter und Getränke verlohren. Die Augen sind trübe, wässrigt, und die herabrollenden fast eiterartigen Thränen lassen eine nasse Furche zurück; der Kopf ist gesenkt, und die Ohren hängen schlaff an demselben. Das Athemholen ist schwer, und die Flanken sind gespannt. Das Pferd hat einen öftern und schmerzhaften Drang zum Misten, wobey eine dünne Flüssigkeit abgeht, die selten mit etwas Mist, aber immer mit Blut vermischt ist. Dabey ist das Fieber heftig, und das Pferd sehr matt. Je mehr auf einmal die Kräfte sinken, je öfter, röther und schmerzhafter der Abgang aus dem After ist, desto gefährlicher ist die Krankheit.

Pferde werden selten von der Ruhr befallen, öfters das Rindvieh und die Schaafe.

Vorhersagung.

Wenn das Pferd noch etwas frißt und säuft, nur wenig matt und kraftlos, das Fieber gelind, der Afterzwang nicht arg, und der Abgang wenig stinkend ist,

so ist die Krankheit nicht sehr gefährlich, und kann bey einer zweckmäßigen Behandlung jedesmal gehoben werden.

Je mehr und je schneller die Kräfte sinken, je heftiger das Fieber, und je stärker der Afterzwang ist, je häufiger und übelriechender die Ausleerungen sind, und je mehr der Mastdarm vor dem Körper hervorraget, desto gefährlicher ist die Krankheit, und desto mehr wird sie dem Arzt zu schaffen machen.

Heilart.

Man muß selbst bey gelinder Ruhr mit Hilfe eilen. Man macht gleich anfangs Pillen, von zwey Quentchen Ruhrwurzel (Ipecacuanha) und einem Skrupel Opium, und giebt täglich zwey dergleichen Pillen ein. Des Morgens und des Abends kann man ein Klistier appliciren, das aus lauwarmer Milch, mit einem Zusatz von 100 Tropfen Sydenhams Laudanum, bestehen kann. Ist die Krankheit heftiger, so bediene man sich eines der Mittel Nro. 30., 31. oder 37.; sie werden gewiß in seltenen Fällen, nur wenn die Krankheit schon zum Tode eilt, unwirksam bleiben. Man kann den Bauch des Pferdes mit Strohwischen reiben lassen, und dann Kampfergeist und Kantharidentinktur zu gleichen Theilen einreiben. Es wird dadurch die Erregung im Darmkanal sehr gehoben, und die Wirkungen der innerlichen Arzneyen befördert, unterstützt.

Wenn der Afterzwang groß ist, kann man den After mit warmem Oel einschmieren, und fleißig die oben genannten Klistiere appliciren.

Man hat gegen die Ruhr die Rhabarber und

Ruhrwurzel angerathen, sie sind aber nur in äußerst gelinden Fällen zur vollkommenen Herstellung des kranken Pferdes hinlänglich.

Wenn die Ruhr gehoben ist, und es bleibet noch ein gelinder Durchfall zurück, so heilet man solchen, wenn man jene magenstärkende Arzneyen, welche bey dem Durchfall angerathen worden sind, eine Zeitlang anwendet.

Es soll die Ruhr ansteckend seyn, wie es mehrere Thierärzte behaupten; ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, darüber Erfahrungen zu sammeln. Man sollte mit der Ruhr behaftete Thiere von einander trennen, wenn es irgend möglich zu machen ist, und immer dafür besorgt seyn, daß die abgehenden Flüssigkeiten bald möglichst aus dem Stalle geschafft werden.

Man öffnet, wenn es die Witterung erlaubt, öfters die Fenster, und räuchert mit Wachholderbeeren und stinkendem Assand-Gummi, und suchet immer Reinlichkeit und reine Luft im Stalle zu erhalten.

13. Von der Hautwassersucht.

Diese Krankheit ist eine Gattung der Asthenie, wobey sich wässrigte Feuchtigkeiten zwischen der Haut und den Muskeln ansammeln, und den Körper äußerlich aufschwellen machen, ohne Zeichen, daß auch in den innern Theilen Wasser ergossen sey.

Die Hautwassersucht ist eine seltene Krankheit der Pferde, ich habe sie nur ein einzigesmal beobachtet, und glaube, daß sie in trockenen Gegenden bey Thieren seltener, als in feuchten Gegenden, an Meeren, Seen und Sümpfen, anzutreffen ist.

Die allgemeine Hautwassersucht darf niemals mit jener örtlichen Wassersucht, welche sich zuweilen unter dem Bauche und an den Füssen einfindet, verwechselt werden.

Ursachen.

Allgemeine Schwäche der Erregung, welche in der Haut und den dahin laufenden Gefäßen das Uebergewicht hat, ist die wahre Ursache der Hautwassersucht. Die Ansammlung von Feuchtigkeiten unter der Haut, rühret von der Erschlaffung und Atonie der Hautgefäße her. Die ausdünstenden Gefäße lassen mehr Feuchtigkeiten fahren, als die einsaugenden aufzunehmen oder einzusaugen im Stande sind, daher erfolgt Ansammlung von Feuchtigkeiten im Zellengewebe, und Abnahme der Aussonderungen, des Urins, der Ausdünstung u. s. f.

Schädlichkeiten, welche auf direkte oder indirekte Weise schwächen, können Ursache der Hautwassersucht werden, besonders aber jene, welche die Haut vor andern Theilen erschlaffen. Daher entstehet sie, nach Ausschlagskrankheiten, starken Erkältungen, Aufenthalt in feuchter unreiner Luft, auf niedrigen feuchten Weiden, an Seen und Morästen u. s. f.

Zufälle.

Es hat sich nach und nach eine Geschwulst über den ganzen Körper ausgebreitet, welche kalt anzufühlen ist, und auf welcher bey einem Drucke mit dem Finger Gruben stehen bleiben, die nur langsam wieder verschwinden. Dabey gehet der Harn in geringer

Menge, oft trübe und gefärbt, bisweilen dünne und wässrigt ab; die Zunge ist trocken, die Freßlust gering, der Durst aber widernatürlich groß. Der Puls ist klein und geschwind, und das kranke Thier sehr schwach und kraftlos. Je nachdem die Krankheit heftig oder gelinde ist, sind diese Zufälle auch in höherm oder geringerm Grade zugegen. Denn gemeiniglich fangen die Schenkel zuerst an zu schwellen, die Geschwulst steigt nach und nach höher, ergreift das Dickbein, den Hodensack, den Bauch, das Kreutz, die Brust, und endlich den Hals. Im höchsten Grade der Krankheit, ist der ganze Leib aufgetrieben, die Schenkel aber nach Verhältniß mehr als die übrigen Theile des Körpers.

Vorhersagung.

Je älter die Krankheit ist, desto mehr Widerstand findet sich bey der Heilung ein; je größer die Mattigkeit und der Durst, und je geringer der Abgang des Urins ist, desto weniger Hoffnung ist zu einer Genesung vorhanden. Wird das Athemholen beschwerlich und kurz, und das Pferd hustet und ziehet mit den Flanken, dann ist die Krankheit mit einer Brustwassersucht verbunden, und die Hoffnung zur Wiederherstellung äußerst gering. Wird die Hautwassersucht von einem Durchfall begleitet, so ist sie um so gefährlicher, vorzüglich wenn sich dabey große Abnahme der Kräfte zeiget.

Heilart.

Da bey der Hautwassersucht kein innerer Fehler zum Grunde liegt, so begreifet man, daß auf Anwen-

dung einer stärkenden Heilart diese Krankheit weichen muß. Man bemühet sich hierüber hauptsächlich dem schwächern Theile, welches hier die Haut mit ihren Gefäßen ist, wieder neue Stärke zu geben. Hierzu ist der Reitz der Wärme, des Reibens, der reinen trockenen Luft, der Bewegung, das Vortreflichste. Ausserdem werden kräftige Nahrungsmittel, z. B. Gerste, Haber, gewürzhaftes Heu u. s. f., nebst einem Getränke, das aus einem Wasser bestehet, in welchem öfters glühender Stahl oder Eisen abgelöscht worden ist, nützlich werden.

Zum innerlichen Gebrauch dienen stärkende Mittel, von bittern Kräutern oder Wurzeln und Stahlarzneyen. Man kann sich des Pulvers Nro. 8. bedienen, und Morgens und Abends einige Löffel voll davon aufs Futter streuen, nachdem dieses vorher etwas angefeuchtet worden ist. Sehr zweckmäßig ist es auch, wenn man dieses Pulver mit Wachholdersaft zur Lattwerge machen läßt, und täglich vier Löffel voll in einem Wermuthabsud aufgelößt, eingiebt. Sollte sich dabey Verstopfung einfinden, so kann zuweilen von den Pillen Nro. 36. eine eingegeben werden, welche überhaupt in dieser Krankheit oftmals sind nützlich gewesen.

Doch darf mit diesen Pillen kein Mißbrauch getrieben werden, überhaupt dürfen sie nicht so gebraucht werden, daß ein anhaltendes Purgieren erfolgt, sondern bloß, daß der Leib etwas offen erhalten wird. Denn man hat bemerkt, daß alle Purgiermittel in dieser Krankheit schädlich werden, wenn sie starkes Purgieren verursachen, weil dadurch dem Körper eine Menge Säfte entzogen, und so die allgemeine Asthenie vermehret wird. Es ist wahr, daß wenn heute abführen-

de Arzneyen angewendet werden, Morgen die Geschwulst etwas abnimmt; aber niemals verschwindet sie gänzlich, und kommet auch allemal in ihrer ersten Größe wieder zurück, wobey endlich immer das Pferd sehr entkräftet, und dem Tode um einige Stuffen näher gebracht wird.

Besser als die Abführungsmittel wirken in der Hautwassersucht diejenigen Reitzmittel, welche vor andern die Harnwege affiziren, und deswegen Harntreibende Mittel genannt werden. Die Lattwerge Nro. 38. wird hier dienlich seyn. Man kann von ihr Morgens und Abends einige Spatel voll auf die Zunge streichen, und dabey kräftige Nahrungsmittel füttern. Doch erfodert auch der Gebrauch der urintreibenden Mittel viele Vorsicht, und man darf nicht zu lange mit ihnen fortfahren. Bey Anwendung ausgesuchter Stärkungsmittel wird man eigentlich gar keine Ausleerungen nöthig haben, denn man hat immer mit einer asthenischen Krankheit zu schaffen, welche nur allgemein stärkenden oder reitzenden Mitteln weicht.

Der Gebrauch äußerlicher Mittel darf bey der Hautwassersucht niemals vernachläßigt werden. Man kann über gewürzhafte Kräuter, z. B. Isop, Salbei, Wermuth, weissen Andorn, Wachholderbeeren, Lorbeeren u. s. f. kochenden Wein gießen, und damit ziemlich warm die geschwollenen Theile bähen. Wem diese Mittel zu kostspielig sind, der kann Wachholderbeeren und Schwarzwurzel in Eßig kochen, etwas Alaun und Salmiak hinzusetzen, und damit so warm, als man die Hand darinn leiden kann, bähen.

Das trockene Reiben mit wollenen Lappen, nebst Bewegung, ist in dieser Krankheit ebenfalls für sehr nützlich befunden worden. Salben, Oele und alle fet-

tige Sachen bringen immer in dieser Krankheit, und bey allen Wassergeschwülsten Schaden, wie mich mehrere Erfahrungen davon überzeugt haben.

In sehr schwerer Hautwassersucht kann man zu dem Mittel Nro. 8. noch etwas Opium setzen, und dann mit Wachholdersaft Pillen daraus bereiten.

---

14. Von der Darmgicht oder Kolik.

Mit diesem Namen belegt man gewöhnlich heftige Krämpfe und Schmerzen im Magen und den Gedärmen des Pferdes, sie mögen mit heftigeren oder geringeren Zufällen begleitet erscheinen. Man hat dieser Krankheit allerhand Namen gegeben, z. B. Darmkreiß, Darmjammer, Darmweh, Darmstrenge, Kolik, Bauchgrimmen u. s. w.

Ich kenne keine Krankheit, welche bey Pferden öfters vorkommt, als diese, und besonders sind Bauernpferde, welche rauhes Futter zu fressen bekommen, und nicht selten Erkältungen erleiden, diesem Uebel ausgesetzt.

Ursachen.

Daß die nächste Ursache der Kolik Schwäche des Magens und Darmkanals ist, läßt sich deswegen nicht bezweifeln, weil sie allein durch starke Reizmittel gehoben werden kann.

Man darf nicht glauben, wenn zuweilen bey der Oeffnung an der Kolik gestorbener Pferde, dunkele oder schwarzblaue Flecken an den Gedärmen gefunden werden, daß diese von wahrer hypersthenischer Ent-

zündung herrühren. Nein, die dunkele Farbe rühret vom ausgetretenen Blute, und die schwarzblauen Flecken vom Brande her, welcher eine Folge der asthenischen Entzündung ist.

Schwäche (Asthenie) des Magens und Darmkanals, kann von mancherley Ursachen hervorgebracht werden, z. B. von Ueberfütterung, von schlechten verdorbenen Nahrungsmitteln, von Erkältung des Magens u. s. f.

Von einer zu großen Menge Futter wird der Magen zu sehr ausgedehnt, die Fasern desselben werden geschwächt, und verlieren ihre Kraft, sich wieder zusammen zu ziehen, wovon dann Schmerzen und Krämpfe im Magen und Darmkanale entstehen. Gehet in der überflüssigen Menge Futter noch Gährung vor, so entwickeln sich Gasarten, und die Krankheit wird um so schlimmer.

Verdorbene oder schlechte Nahrungsmittel reitzen den Magen nicht hinlänglich, es wird zu wenig Magensaft ergossen, und die Erregung des Magens und das ganze Geschäfte der Dauung wird schwach, worauf endlich nach chemischen Gesetzen Säure und Gährungen im Magen entstehen, welche Verstopfung, Durchfall, Blähungen und Kolik hervorbringen.

Durch Erkältung des Magens, beym Saufen eines sehr kalten Wassers, kann Schwäche des Magens, Schmerzen, Krämpfe und Kolik hervorgebracht werden, wie es die Erfahrung schon öfters gelehrt hat. Daß aber Erkältungen, welche nicht geradezu den Magen, sondern mehr die äußern Theile betreffen, Kolik verursachen können, habe ich noch niemals gesehen.

Die Verwickelung der Gedärme wird auch als

eine Ursache der Kolik angegeben, mag aber seltener vorkommen, als man gewöhnlich glaubet. Sie kann durch Heftigkeit des Schmerzes und Krampfes zu Stande kommen, wo alsdann erst Verstopfung, und nachgehends asthenische Entzündung und Brand entstehen mag.

Würmer sind auch zuweilen die Ursache einer Kolik, wie ich es erst vor einem Jahre erfahren habe. Ich wandte nämlich bey einer Kolik die passendsten Reitzmittel an, und die Krankheit wollte doch immer nicht nachlassen, bis endlich ein Wurmnest von der Größe einer Faust abgieng, welches mit einer Haut überzogen war, und mehr als einhundert Spulwürmer enthielt. Sobald dieses Nest abgegangen war, ließen gleich alle Zufälle nach.

Die Verstopfung des Mastdarms, von welcher schon gehandelt worden ist, wird auch für eine Ursache der Kolik ausgegeben, und es ist wahr, daß diese Verstopfung zuweilen von allen Zufällen der Kolik begleitet wird.

Die Harnverhaltung hat man irrig zu den Ursachen der Kolik gezählt. Sie ist eine Krankheit für sich, die ihre eigene Behandlungsart erfodert.

Fehlerhafte Verengerungen des Mastdarms und andere örtliche Gebrechen des Darmkanals, wodurch Verstopfung veranlaßt wird, dürfen nicht zu den Ursachen der Kolik gezählt werden.

Die Entzündung des Magens und der Gedärme, welche von verschluckten Giften oder scharfen Körpern hervorgebracht wird, darf auch nicht zu den Ursachen der Kolik gerechnet werden, weil hier nicht gleich anfangs allgemeine Diathesis, sondern nur örtlicher Reitz und Schmerz entstehet.

Zerreissung des Magens oder eines Darms ist niemals Ursache, sondern immer Folge der Kolik.

Zufälle.

Befällt die Kolik ein Pferd im Stalle, so versagt es das Futter, gehet von der Krippe, scharrt mit den Vorderfüssen, legt sich, wenn die Schmerzen nicht sehr heftig sind, ruhig nieder, und bleibt, nach dem Grade des Schmerzes, kurz oder lange, liegen. In diesem Zustande gehet der Mist, entweder in kleinern Portionen ab, oder der After ist gänzlich verstopft.

Wenn das Pferd außer dem Stalle, bey der Arbeit oder beym Reiten mit der Kolik befallen wird, so bemerkt man, wenn der Schmerz nicht zu heftig ist, eine gewisse Traurigkeit; es spitzt seine Ohren, und richtet seine Augen nicht, wie sonst, auf die ihm vorkommenden Gegenstände; Zunge und Maul sind trockener, als im natürlichen Zustande; hält man stille, so siehet es sich nach dem Leibe um, u. s. w. Sind aber die Schmerzen heftig, so wirft es sich nicht selten, es sey beym Fahren oder Reiten, plötzlich nieder, oder es stellt beym Stillhalten alle vier Füsse zusammen, krümmet und windet sich, fällt in die Knie, legt sich auch wohl auf die Erde und wälzt sich.

So wie die Krankheit zunimmt, wird das Pferd unruhiger, scharret heftig mit den Vorderfüssen, legt sich bald, und stehet bald wieder auf, siehet sich nach dem Leibe um, und schlägt auch wohl mit den Hinterfüssen nach demselben. Es wird nun immer unruhiger, trippelt mit allen vier Füssen, krümmt

sich, legt sich unsanfter als vorher nieder, wälzt sich bald auf die eine bald auf die andere Seite, und springt dann wieder auf. Es fährt mit dem Aufstehen und Niederlegen wechselsweise fort. Es wälzt sich von einer Seite zur andern, legt sich auf den Rücken, und bleibet in dieser Lage nicht selten eine Weile. Es siehet im Liegen wie im Stehen in die schmerzhafte Seite.

Bey diesem unruhigen schmerzhaften Betragen äußert das Pferd große Schmerzen, holt bald geschwind bald widernatürlich Athem, und schwitzt zuweilen an einzelnen Stellen des Körpers, zuweilen auch über den ganzen Leib. Endlich werden die Ohren, die Füsse und andere äußere Theile kalt, die Augen stehen aus ihren Hölen hervor, das Pferd wird ganz unempfindlich, wirft sich mit Ungestümm nieder, und stirbt unter fürchterlichen Schmerzen.

Bey der Windkolik werden die Pferde schnell dick, und ihr Hinterleib wird auf der einen Seite sowohl, als auf der andern gleich ausgedehnt; ja bisweilen ist ihr Leib in so weit aufgetrieben, daß er bey den Hüften ordentlich in die Höhe stehet.

Vorhersagung.

Baldige Wiedergenesung des kranken Pferdes ist zu hoffen, wenn die Schmerzen nicht heftig sind, wenn das Thier nur wenig unruhig ist, sich sanft niederlegt, wenn Mist und Urin ordentlich abgehen, und überhaupt die Krankheit noch keine große Vorschritte genommen hat.

Gefährlich ist die Kolik, wenn sie einmal über zwölf bis vierzehn Stunden angehalten hat, wenn

das Pferd sich heftig niederwirft, weder misten noch stallen kann, kurz und geschwind Athem holt, sehr unruhig ist, wenn es immer in irgend eine Seite seines Leibes siehet, sich auf den Rücken leget u. s. f.

Der Tod ist unvermeidlich, wenn die Ohren, das Untermaul, die Füsse und andere äußere Theile kalt werden, und dabey kalte Schweiße ausbrechen; wenn das Pferd nach vielem Toben und Wüthen auf einmal matt und ruhig wird, immer auf einer Stelle stehet, oder mit ausgestreckten Beinen liegt, und diese nicht mehr an sich, nach dem Leibe zieht.

Heilart.

Man muß bey der Kolik gleich zu kräftigen Reitzmitteln schreiten, und je nachdem die Krankheit heftig oder gelinde ist, eine größere oder geringere Portion eingeben.

Die gewöhnliche Kolik, welche von Krämpfen im Magen und Darmkanale herrühret, wird durch ein Gemisch, von einem Quentchen Sydenhams Laudanum, und zwey Quentchen Bibergeiltinktur, mit einem Schoppen Wein eingegeben, gehoben werden können, wenn dabey auch Klistiere angewendet werden, welche Oeffnung verschaffen.

In der Windkolik habe ich mich des Mittels Nro. 39. mit großem Nutzen bedienet. Auch ist der von Wollstein angerathene Trank sehr nützlich gewesen. Man bereitet ihn auf folgende Art: Man nimmt Kümmelsaamenpulver, ein Loth, fettes feingeschnittenes Kienholz, zwey Hände voll, weissen Wein, zwey Pfund. Dieses alles läßt man eine

gute halbe Stunde lang sieden, seihet dann die Brühe durch ein Tuch, vermischt sie mit zwey Pfund frischem Wein, und giebt dem Pferde alle Stunde ein Seidel ein. Klistiere von Kamillenabkochung dürfen hier nicht vergessen werden. Auch kann in diesen Umständen ein Gemisch aus Kampfer- und Salmiakspiritus, unter dem Bauche eingerieben werden, um überall die Lebensthätigkeit zu vermehren.

Ist bey der Kolik Verstopfung des Mastdarmes zugegen, so muß verfahren werden, wie es in dem Kapitel von der Verstopfung des Afters gelehrt worden ist.

Wenn die Kolik von Würmern herrühret, so darf man nicht gleich Mittel eingeben, welche diese ungebetenen Gäste vertreiben, sondern man muß erstlich die Zufälle zu heben suchen. Man kann sich des zweyten Mittels von Nro. 6. bedienen, und wenn die Zufälle gehoben sind, durch das Pulver Nro. 40. die Würmer selbst wegschaffen.

Obgleich das Aderlassen bey Koliken jederzeit zuerst vorgenommen wird, so muß ich doch gestehen, daß man es, wo nicht immer, doch unter hundert Fällen, gewiß sechs und neunzigmal wird entbehren können. In der gewöhnlichen Behandlung wird erst Adergelassen, dann salzigte und schleimigte Mittel und ein Klistier angewendet. In leichter Kolik kann dieses Verfahren wohl schon zuweilen Oeffnung verschafft, und die Zufälle verschwinden gemacht haben, bey schwerer Krankheit wird man aber nichts damit ausrichten. Das Pferd wird bey dieser schwächenden Heilart matt, kraftlos, die Erregung noch mehr vermindert, und die Erregbarkeit erhöhet. Da nun nachgehends gewöhnlich Reitzmittel innerlich und rei-

tzende Klistiere applicirt werden, so können diese Mittel, weil die Erregbarkeit sehr erhöhet ist, desto kräftiger einwirken, und zuweilen noch die Wiederherstellung bewirken. Es hat aber hier nicht die schwächende Heilart, sondern die reitzenden Mittel haben die Krankheit gehoben. Und es ist endlich durch gefährliche Umwege bewirkt worden, was im Anfange auf weit einfachere und kürzere Weise hätte geschehen können. Ein einzigesmal ist mir der Fall vorgekommen, wo wirklich ein harter voller Puls in dieser Krankheit eine Aderlaß nothwendig machte. Es wurde aber doch mit Glück die reitzende Methode nachher angewendet.

15. Von der Wassersucht.

Die allgemeine Wassersucht ist eine asthenische Krankheit, bey welcher sich wäßrigte Feuchtigkeiten in einer Höle des thierischen Körpers ansammeln.

Man pfleget nach den Hölen, in welchen sich das Wasser anhäuft, die Wassersucht zu benennen. Z. B. Sammeln sich Feuchtigkeiten in der Brusthöle an, so heißt man sie Brustwassersucht; im Herzbeutel, Wassersucht des Herzbeutels; in der Bauchhöle, Bauchwassersucht. Befindet sich das Wasser in einzelnen Säcken des Bauchfells, so heißt sie Sackwassersucht; sammeln sich Feuchtigkeiten zwischen Haut und Fleisch an, so heißt man sie Hautwassersucht; und an den Füssen, Wasserfüsse.

Die Wassersucht ist zuweilen komplicirt, das heißt, es können mehrere Arten von Wassersucht zugleich

gleich da seyn, z. B. bey der Brustwassersucht kann Haut- und Bauchwassersucht zugegen seyn, und sie um so gefährlicher machen.

In Ansehung der Heilung machen diese Abtheilungen wenig Unterschied, indem jedesmal allgemeine Schwäche zum Grunde liegt; wo sich nun diese am stärksten äußert, da wird sich auch das Wasser ansammeln.

Ursachen.

Die nächste Ursache der Wassersucht ist allgemeine Schwäche (Asthenie), welche in den ausdünstenden und einsaugenden Gefäßen des Körpers das Uebergewicht hat. Wegen Schlaffheit und Atonie lassen nun die ausdünstenden Gefäße mehr Feuchtigkeiten fahren, als die einsaugenden aufzunehmen oder einzusaugen im Stande sind; daher erfolgt Zunahme von Feuchtigkeiten in den Hölen des Körpers oder im Zellengewebe, und Abnahme der Aussonderungen, als des Urins, der Haut u. d. gl.

Veranlaßt wird die Wassersucht von Schädlichkeiten, die entweder auf direkte oder indirekte Art den Organismus schwächen.

Auf direkte Weise wird die allgemeine Wassersucht veranlaßt: durch wenige Bewegung, schlechte verdorbene Nahrungsmittel und dergleichen Getränke, starken Verlust an Blut und Saamen, zu warme, tiefe und nasse Ställe, feuchte Luft, nassen Herbst, Grasen auf niedrigen überschwemmten Weiden, durch Gewohnheitsaderlassen und eben dergleichen öfteres und heftiges Purgieren, vorhergegangene übelbehandelte andere Krankheiten, als Hautausschläge, Durchfälle u. s. w.

Auf indirekte Weise bringet diese Uebel hervor: jede kurz daurende Hypersthenie heftiger Art, als Brustentzündung, jede anhaltende Hypersthenie durch fehlerhafte Behandlung, unmäßige Fütterung stark inzitirender Nahrungsmittel, z. B. Roggen oder Haber in starken Portionen.

Alle diese Umstände bringen nach dem Grade der vorhandenen Erregbarkeit verschiedene Erscheinungen von Schwäche des ganzen Organismus hervor; z. B. unterdrückte Ausdünstung, Mattigkeit, beschwerliches Athemholen, matten Kreislauf, gestörte Funktion der Leber und der Drüsen, verdorbene Galle, schlechte Beschaffenheit der Säfte u. s. w.

Zufälle.

Das Pferd ist nicht so lebhaft als gewöhnlich, es ist matt nnd kraftlos, und kann seine Arbeit nicht mit solcher Leichtigkeit wie sonst verrichten. Die Haare liegen nicht so glatt wie im gesunden Zustande an; aus den Nasenlöchern fließt eine klebrichte Feuchtigkeit, und die Schleimhaut der Nase siehet, anstatt röthlicht, blaß und mißfärbig aus; die Zunge ist unrein und mit Schleim bedeckt; die Augen haben ihr Feuer, ihren Glanz, verloren, sind blaß, schmutzig und stehen zuweilen voll Wasser. Das Athemholen ist beschwerlich und schwach. Die Freßlust ist vermindert, und die Haberkörner, welche das kranke Pferd frißt, gehen oftmals unverdauet ab, weil die Verdauungsorgane durch die allgemeine Schwäche auch an Thätigkeit abgenommen haben. Der Durst ist so stark, daß das Pferd sich kaum genug saufen kann. Die Lippen, die Ohren, die Füsse und an-

dere äußere Theile fühlen sich kalt an; der Puls ist klein und schwach. Der Mist ist trocken und hart, und bisweilen ist der Mastdarm wohl gänzlich verstopfet. Wenn die Krankheit schon sehr überhand genommen hat, entstehet bisweilen ein Durchfall. Die Ausdünstung ist unterdrückt, und die Absonderung des Urins geschiehet sparsamer wie im gesunden Zustande, weil aus allzuhäufiger Ergießung und sparsamer Einsaugung der wässrigten Feuchtigkeiten wenig davon wieder zurück in die übrige Säftemasse gebracht wird. Eben dadurch wird der Urin dicker und bekommt eine dunkele Farbe, und oftmals einen widernatürlichen Geruch.

Die Brustwassersucht zeichnet sich aus, durch ein beschwerliches Athemholen mit Keuchen und gewaltsamen Aufheben der Rippen, welches bey der geringsten Bewegung zunimmt.

Bey der Bauchwassersucht ist der Bauch kälter als die übrigen Theile des Körpers; die Pferde bewegen sich ungerne, ihr Körper ist gleichsam steif; der Mastdarm ist verstopft, oder es gehet wenig und harter Mist ab; der Hinterleib ist gespannt, mehr als gewöhnlich aufgetrieben. Legt man die eine Hand an den Bauch, und schlägt mit der andern auf die entgegengesetzte Seite desselben an, so spüret man deutlich ein Schwappern des Wassers in der Bauchhöle.

Bey der Brustwassersucht findet sich auch bisweilen eine wässrigte Geschwulst vor der Brust, und bey der Bauchwassersucht unter dem Bauche, ein.

Die Wassersucht des Herzbeutels ist schwer zu erkennen; einige glauben, man fühle ein ungewöhnliches Herzklopfen, wenn man seine Hand an der

linken Seite der Brust, wo das Herz zu liegen pflegt, hinleget.

Die Sackwassersucht ist eben so schwer zu erkennen; sie entstehet sehr langsam, ist selten mit einer äußern Geschwulst begleitet, auch fühlet man gar keine Schwapperung des Wassers. Ist sie bereits zu einem hohen Grade gekommen, so zeigt sich eine merkliche umgränzte Erhöhung an einem einzelnen Theile des Hinterleibes.

Oeffnung.

Bey der Oeffnung der an der Wassersucht gestorbenen Pferde, nimmt man folgende Erscheinungen wahr: War die Krankheit eine Brustwassersucht, so ist die Lunge mißfärbig, welk, mürbe, und oftmals mit Geschwüren besetzt, und die Brusthöle enthält eine Menge, ja zuweilen einige Stalleimer voll, Wasser.

Bey der Bauchwassersucht findet man nicht nur Wasser in der Bauchhöle, sondern auch die Leber und das Milz welk und mürbe, so daß man sie mit den Fingern zerdrücken kann; die übrigen Eingeweide sind bisweilen natürlich, bisweilen auch von dem Wasser angegriffen.

Vorhersagung.

Je älter die Krankheit, und je mehr sie mit Schwächungsmitteln behandelt worden ist, je gefährlicher ist sie. Je langsamer die Zunahme der Krankheit, desto mehr Widerstand findet sich bey der Heilung ein; je älter das kranke Pferd ist, desto weni-

ger Hoffnung ist zur Genesung vorhanden. Je mehr die Kräfte abgenommen, und je beschwerlicher das Athemholen ist, desto mehr nähert sich das Pferd seinem Tode. Der Durchfall, der sich zuweilen bey dieser Krankheit einfindet, ist eine tödtliche Anzeige, wenn sich dabey das Wasser nicht vermindert.

Heilart.

Da die Wassersucht eine allgemeine Krankheit ist, so muß die Heilart auf den ganzen Körper gerichtet werden. Man suchet die Erregung zu vermehren und größere Thätigkeit in die aussondernden und einsaugenden Gefäße zu bringen.

Das Pferd wird in einen trockenen Stall gestellt, und erhält eine hinlängliche Menge Futter, und zwar guten Haber und trockenes wohlriechendes Heu. Es muß alle Tage fleißig gestriegelt, geputzt und mit Strohwischen gerieben werden, um mehr Thätigkeit in den Hautgefäßen hervorzubringen, und die Ausdünstung zu befördern. Bewegung ist den wassersüchtigen Pferden sehr heilsam, nur darf sie nicht bis zur Ermüdung getrieben werden.

Um die Erregung im ganzen Körper wieder zu erheben, bediene man sich des Mittels Nro. 38., oder wenn die Krankheit schon weit gediehen ist, jenes Nro. 41. Wenn nach dem Gebrauche dieser Mittel das Pferd munter wird, und bessern Appetit bekommt, auch eine Menge wässrigter Feuchtigkeiten durch den Urin abgehen, dann hat man baldige Genesung zu hoffen.

Ist bey der allgemeinen Wassersucht zugleich eine Geschwulst vor der Brust, oder unter dem Bauche,

oder am Schlauche, oder an den Füssen, zugegen, so bediene man sich der folgenden Bähungen: Man nehme drey Loth Alaun und drey Loth Salmiak, und löse beydes in einer Maaß Vieressig auf, mache es so warm, als wie man nur die Hand darinn leiden kann, und bähe damit täglich wenigstens zweymal. Es versteht sich von selbst, daß man, ehe man diese Bähungen anwendet, vorher die Geschwulst sauber von allen Salben, welche etwa andere angewendet haben, reinigen muß.

Alle Salben und andere fettige Dinge müssen bey den Wassergeschwülsten vermieden werden, weil sie die Hautgefäße verstopfen, die Ausdünstung unterdrücken, und dadurch diese Geschwülste entzünden und schmerzhaft machen.

Wenn eine Wassergeschwulst, wie es aber nicht leicht geschehen wird, diesen Bähungen widerstehet, dann müssen in derselben (wenn sie an den Füssen ist, ausgenommen) mit einem Aderlaßeisen Löcher geschlagen werden, so daß die Feuchtigkeiten ausfliessen können. Die Wunde wäscht man bis zur Heilung mit Kampferspiritus aus.

Ein Fontanell oder ein Haarseil ist bey der allgemeinen Wassersucht sehr anzurathen, indem es die Erregung vermehret, und so Thätigkeit in die aussondernden und einsaugenden Gefäße bringet.

Ist die allgemeine Schwäche ziemlich gehoben, und das Wasser aus dem Körper geschafft, dann kann man sich zur Vollendung der Kur des Mittels Nro. 8. bedienen, um noch auf die Verdauungsorgane zu wirken.

Bey der Brust- und Bauchwassersucht ist manchmal das Abzapfen des Wassers mit dem Troikar noth-

wendig; ich werde diese Operation nicht beschreiben, weil sie doch jeder Roßarzt selbst zu machen wissen wird.

16. Von dem Wurm.

Der Wurm ist eine dem Pferdegeschlechte eigene Krankheit, welche sich durch über den ganzen Körper zerstreut liegende Beulen und Geschwüre, die zuweilen zusammenhängend, zuweilen einzeln stehen, zu erkennen giebt.

Daß der Wurm ansteckend ist, lehret uns die Erfahrung, und wird auch von allen Roßärzten bekräftigt. Selbst durch Einimpfen kann der Wurm einem gesunden Pferde mitgetheilt werden, wie man mehrere überzeugende Beweise davon hat.

Der Wurm soll am häufigsten die weichsten Arten von Pferden, als: Friesländer, Hollsteiner, gemeine deutsche und böhmische Pferde befallen.

Edlere Arten, als: Engländer, Türken, Araber, Spanier u. s. w. sollen seltener an dieser Krankheit leiden. Die meiste Anlage zum Wurm haben die Wallachen, die alten abgenützten Beschäler, die fetten und müßigen Hengste. Wild erzogene Pferde sind zum Wurm geneigt, wenn sie nach dem Einfangen in schlechte warme Ställe gebracht und wenig bewegt werden. In Kriegszeiten findet man diese Krankheit häufig in den Armeen, weil dort die Pferde am übelsten gefüttert und gewartet, und am meisten strapaciret werden, und weil auch die Krankheit sich dort am leichtesten durch Ansteckung ausbreiten kann.

Ursachen.

Die nächste Ursache des Wurms ist ein eigener Ansteckungsstoff, der vorzüglich auf das lymphatische System wirket, und nebst allgemeiner Schwäche noch eine Ausartung oder übele Beschaffenheit der Lymphe verursacht.

Veranlassen können den Wurm auf direkte Weise: feuchte, dumpfige, tiefliegende Stallungen; Mangel an Nahrungsmitteln, oder der Genuß verdorbener Nahrungsmittel, als: schimmlichtes dumpfiges Heu, staubiger verdorbener Haber u. s. f., Gewohnheitsaderlässe, oder Aderlassen und Purgieren in asthenischen Krankheiten.

Auf indirekte Weise wird der Wurm veranlaßt: von zu vielem starknährendem Körnerfutter z. B. Roggen oder Haber in großer Menge; von unmäßigen Bewegungen u. s. f. Ich sahe ein paarmal Pferde wurmig werden, welche sehr gut gewartet wurden, nur erhielten sie nach Verhältniß ihrer Arbeit zu viel Futter; daß diese Pferde nicht durch Ansteckung den Wurm bekommen hatten, wußte ich gewiß, da mit ihnen bloß spazieren gefahren wurde, und sie nie in fremde Ställe kamen.

Zufälle.

Die Zufälle des Wurms sind nicht immer dieselben. Bisweilen erscheint er mit einer Anzahl Knotenbeulen, die aneinander gereiht wie eine Schnur da liegen. Zuweilen sind diese Beulen über den ganzen Körper ohne Ordnung zerstreuet, und einige davon aufgebrochen. Ja manchmal findet man gar keine

Beulen, sondern nur eine wulstige Geschwulst. Im Anfange dieser Krankheit geben uns vielmals nur ein räudiger Ausschlag und angelaufene Schenkel ein Kennzeichen von ihrem Daseyn.

Am gewöhnlichsten erscheinen die Knotenbeulen und Geschwülste an der vordern Lippe, an den Seitentheilen des Kopfes, des Halses, des Bauches, der Schultern, und an den vordern und hintern Schenkeln. Einigemal habe ich ganz kleine Wurmgeschwüre im Ohr getroffen.

Wenn die Knotenbeulen sehr genau neben einander stehen, so bilden sie oftmals eine Schnur, die mehr oder weniger hart, und mehr oder weniger empfindlich ist. Diese Schnur ist jederzeit rund und von verschiedener Dicke, bald hat sie die Stärke eines Federkiels, bald die eines Fingers; jedesmal hat sie das Ansehen, als wenn ein gespannter Strick unter der Haut läge. Oftmals bildet diese Schnur eine gerade Linie, zuweilen hat sie einen schlängelnden Lauf. Nach einiger Zeit brechen diese Beulen auf, geben schlechtes Eiter von sich, und nehmen keine Heilung an; und wenn auch einige davon zu heilen anfangen, so entstehen statt diesen wieder neue, so daß bisweilen in einer Gegend ein Geschwür an dem andern sitzt. Diese Schnüre findet man gewöhnlich am Halse und an den Lenden, seltener an andern Theilen.

Die Wurmbeulen, welche an der vordern Lippe entstehen, sind gewöhnlich klein. Im Anfange haben sie die Größe einer großen Zuckererbse, und am Ende, ehe sie in Eiterung übergehen, erlangen sie die Dicke einer Haselnuß. Die Geschwüre, die von diesen Wurmbeulen entstehen, sind ziemlich breit und

seichte; ihr Fleisch ist gelbroth, braun oder schecfigt. Die Materie, die sie sickern, ist dünn und stinkend; sie tritt aus den Gränzen des Geschwürs, beschmutzt die Lippen, und beklebt sie mit einer Art Pech, an welchem das Futter hängen bleibt.

Zuweilen ist der Wurm an den Lippen gutartiger, wo dann die Geschwüre rein, und die Materie nicht stinkend ist.

Größer als die Wurmbeulen an den Lippen, werden die an den Seitentheilen des Kopfes; und noch größer die an den Seiten des Halses, an dem Bauche, an den Schultern und an den Schenkeln. Sie erlangen zuweilen die Größe einer welschen Nuß. Werden sie noch größer, so sind sie zusammengesetzt, und bestehen aus zweyen und mehreren Knoten.

Das Eiter, welches die Wurmgeschwüre geben, ist immer von übler Art. Im halbreifen Zustande gleicht es der Lymphe; im zeitigen ist es jauchigt, gelbbraun, wässrigt, dünn. Die beste Art ist gelbweiß, faserigt, und wie mit Gries vermischt.

Die Oeffnungen, welche die Wurmgeschwüre haben, sind verschieden. Die beste Art hat an ihrem obersten Theile ein rundes und enges Loch, aus dem weißgelbe Materie fließet. Diejenigen, die faule Jauche enthalten, bekommen eine runde und breite Oeffnung. Die schlimmsten sind die, welche braunes Fleisch aufwerfen, und gleichsam einen Hünerarsch durch die gebrochene Oeffnung zeigen.

Zuweilen zeiget sich der Wurm, besonders am Bauche, an den Schulterblättern, oder an den Füssen, durch eine wulstige Geschwulst, auf welcher nach einiger Zeit Beulen auffahren, die sich nachge-

bends etwas entzünden, aufbrechen, und in Geschwüre verwandeln.

Im Anfange der Wurmkrankheit haben die Pferde meistens guten Appetit; im Fortgange dieses Uebels aber fressen sie nur abwechselnd gut, und werden mager.

Oeffnung.

Bey der Oeffnung am Wurm gestorbener Pferde, findet man folgende Veränderungen an innern Theilen: In der Lunge, und vorzüglich an den kleinen Lappen, befinden sich gewöhnlich Verhärtungen, zuweilen auch Geschwüre, die eine dicke Materie enthalten. Je älter und je bösartiger die Krankheit war, je mehr ist die Lunge angegriffen. Die Leber ist auch zuweilen mit harten Knoten besetzt, oftmals ist sie aber auch, so wie der Magen und die Gedärme, gesund. In den Herzkammern, in der großen Lungenblutader, und in der vordern Hohlader, werden jedesmal Polypengewächse, d. h. lange, gelbe, fingersdicke Stücke Lymphe angetroffen. An den äußern Theilen findet man an jenen Stellen, wo im Leben des Pferdes die Wurmbeulen und Geschwüre gesessen haben, eine Menge gelber, zuweilen brauner Jauche im Zellengewebe.

Alle diese Erscheinungen darf man nicht für die Ursache der Krankheit, sondern für ihre Wirkung und Folge, ansehen.

Vorhersagung.

Wenn nur wenige Wurmbeulen zum Vorschein kommen, und solche an den Lippen ausbrechen, das

Pferd dabey gut frißt, sauft, und bey Kräften ist, so hat man baldige Wiederherstellung zu hoffen.

Derjenige Wurm, wo die Beulen wie an einer Schnur gereihet neben einander stehen, ist leichter zu heilen, als derjenige, wo die Beulen über den ganzen Körper auffahren; noch gefährlicher ist derjenige, wo nur eine Geschwulst sich zeigt, und auf solcher die Beulen entstehen. Die Wurmgeschwüre, wo das Eiter gelb, faserig und wie mit Gries vermischt, aussieht, zeigen einen gutartigen Wurm an, und heilen leichter. Dagegen sind die mit einer braunen oder grauen stinkenden Jauche angefüllte Wurmgeschwüre beschwerlich, und oft gar nicht zu heilen. Die Wurmbeulen, welche ein rundes und enges Loch haben, zeigen einen weniger bösartigen Wurm an, als die, welche eine runde breite Oeffnung haben. Je größer die Löcher werden, desto übelartiger ist der Wurm; am schlimmsten ist er, wenn aus den offenen Knoten sich gleichsam ein Hünerarsch zeiget. Unheilbar ist die Wurmkrankheit, wenn sich der Rotz zu ihr gesellt, oder wenn sich Bauch- oder Brustwassersucht einfindet.

Heilart.

Bey der Kur des Wurms muß die Wartung und Pflege des Pferdes, so wie die Arzneyen, allein auf Stärkung abzwecken.

Ein gesunder reiner Stall, das öftere Reinigen des kranken Pferdes, kräftige Nahrungsmittel in hinlänglicher Menge, fleißige doch nicht ermüdende Bewegung, stärkende, reitzende, innere Arzneyen, und äußerlich solche Mittel angewandt, welche das

Eiter in den Wurmgeschwüren verbessern, und die Heilung derselben befördern, werden, wenn die Krankheit nicht schon zu alt ist, sie jedesmal heilen.

Alle schwächende Mittel sind beym Wurm unzweckmäßig und schädlich, besonders das Aderlassen und Purgieren, weil der Wurm eine asthenische Krankheit ist, und diese Dinge die allgemeine Schwäche vermehren. Wird die Wurmkrankheit mit diesen Mitteln gemißhandelt, so pfleget sie gerne in den Rotz überzugehen.

Die Wurmgeschwüre muß man mit lauwarmem Saifenwasser von allem Schmutz und Jauche reinigen, und dieses fleißig wiederholen, weil die laugenhaften Theilchen des Saifenwassers die Geschwüre reitzen und die Heilung befördern.

Das Futter muß in gutem reinem Haber und in gutem trockenem Heu bestehen, und in hinlänglicher Menge gereicht werden. Sehr gut ists, wenn man unter diesem Futter kleingeschnittene junge Disteln füttert, weil diese vortrefliche, auflösende, gelindreitzende Kräfte besitzen.

Um die Erregung im ganzen Organismus zu vermehren, ist es immer nöthig, reitzende stärkende Arzneyen innerlich anzuwenden. Hierzu sind die anhaltend reitzenden am dienlichsten, sie verstärken die Lebensthätigkeit nur nach und nach, ihre Wirkung hält aber auch desto länger an. Ich habe mich in gelinden Fällen des Mittels Nro. 19., und bey schwerer Wurmkrankheit des Mittels Nro. 24., mit gutem Erfolg bedienet. Mit dem Gebrauch dieser Mittel muß immer eine Zeitlang anhaltend fortgefahren werden, bis die Erregung sich wieder ihrem mittelmäßigen Grade nähert, und die Geschwüre anfangen

abzuheilen. Ist dieses wirklich der Fall, so kann man die Kur mit dem Gebrauch des Pulvers Nro. 8. beschließen, von welchem täglich zwey starke Eßlöffel voll aufs Futter gegeben werden müssen.

Die Wurmknoten und Wurmgeschwüre müssen auf folgende Weise behandelt werden. Bey den Wurmbeulen, die noch fest und hart sind, die sich also noch nicht in Geschwüre verwandelt haben, kann man sich der Merkurialsalbe bedienen; man nimmt nämlich: einen Tag um den andern eine kleine Haselnuß groß von dieser Salbe, und reibt sie tüchtig ein. Sollten hiernach die Wurmknoten aufbrechen und sich in Geschwüre verwandeln, so behandelt man solche, wie gleich folgt: Man nimmt ein Eisen, welches nach der Größe des Geschwürs vorne einen runden Knopf hat, macht es gut roth warm, und brennt damit die Geschwüre bis auf den Grund. Nachdem dieses geschehen, wird die Wunde entweder mit Aegyptiaksalbe oder mit nachstehender Salbe überstrichen. Nimm: vier Loth Terpentin, zwey Eyerdotter und zwey Loth Ofenruß, und vermische es wohl untereinander. Alle zwey bis drey Tage können die Geschwüre von neuem mit dieser Salbe bestrichen werden.

In der guten Wirkung der Fontanelle und Haarseile beym Wurm, stimmen alle Roßärzte überein, und es ist auch wirklich eine auf Erfahrung gegründete Behauptung, daß diese Mittel sehr viel zur Heilung des Wurms beytragen. Sie wecken gleichsam die schlummernde Erregbarkeit, und befördern dadurch die Verwandlung der in den Geschwüren befindlichen Jauche zu einem guten heilsamen Eiter. Man muß die Fontanelle und Haarseile so genau als möglich ist,

an die Stelle zu machen suchen, wo sich die Wurmbeulen oder Geschwüre befinden.

Wurmige Pferde müssen von den gesunden entfernt werden.

17. Von der Dämpfigkeit.

Die Namen Dämpfigkeit, Dampf, Herzschlechtigkeit, Bauchblas, deuten eine Krankheit an, wo das Athemholen anhaltend erschwert, und gewöhnlich ein Husten zugegen ist, auch eine starke Bewegung in den Flanken wahrgenommen wird.

Die Dämpfigkeit gehöret unter die langwierigen Krankheiten, die mehrere Jahre andauern können, wenn nicht eine andere Krankheit hinzukommt, und so dem Pferde das Leben geschwinder raubet.

Diese Krankheit gehöret in Deutschland unter die Hauptmängel, weil die davon befallenen Pferde, wegen ihrem schweren Athem, nicht zu harten Arbeiten und schnellem Reuten gebraucht werden können.

Ursachen.

Ueber die nächste Ursache der Dämpfigkeit schwebt noch eine große Dunkelheit, welches alle Roßärzte bekennen. So viel ist gewiß, daß diese Krankheit sowohl örtlichen als allgemeinen Ursprung haben kann. Liegt allgemeine Diathesis zum Grunde, dann ist sie eine wahre Asthenie, welche auf dem System der Haargefäße, der Lunge, schwerer, als auf andern Theilen aufliegt, wovon diese in Atonie oder Unthä-

tigkeit versetzt werden, welches dann Stockungen, Anhäufungen von Schleim u. s. f. zur Folge hat, und auf diese Art das Athemholen erschweret wird. Daß dieses die wahre Ursache der Dämpfigkeit ist, beweiset uns die Erfahrung, welche nämlich lehret, daß allein stärkende, anhaltend reitzende Mittel, dieses Uebel zu heben im Stande sind.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Dämpfigkeit auch zuweilen von örtlichen Fehlern entspringet; allein dieses berechtigt uns doch nicht alles das, was bey der Oeffnung gefunden wird, für die Ursache dieser Krankheit zu halten.

So findet man zuweilen Wasser in der Brust, Knoten, Eiter, Verhärtungen in der Lunge, Fehler in Gefäßen u. s. f. welche sehr oft Wirkung und nicht Ursache dieser Krankheit sind.

Unterdessen ist doch auch nicht zu bezweifeln, daß zuweilen örtliche Fehler, z. B. Verhärtungen, Schleimgewächse, Geschwüre, Verwachsung der Lunge mit dem Brustfell, Staub, scharfe Dünste u. s. f. diese Krankheit hervorbringen können. Bey jeder lange anhaltenden und der reitzend stärkenden Heilmethode widerstehenden Dämpfigkeit hat man einen von diesen Fehlern zu vermuthen, durch welchen ein Druck auf zurückführende Blutadern, Luftröhrenäste, Lungenbläschen und Nerven geschiehet. Die Beschwerlichkeit des Athemholens kann freylich in solchem Fall nicht gemildert werden, bevor diese örtliche Uebel, wovon die meisten unheilbar sind, gehoben worden.

Der erfahrne Kersting will wahrgenommen haben, daß wenn Pferde verdorbenes Heu zu fressen bekommen, dieses viel zur Entstehung der Dämpfigkeit beyträgt. Eben so soll das Saufen von kaltem Wasser

ser

ser, nach vorher gegangener Erhitzung, dem Pferde in kurzer Zeit diese Krankheit zuziehen. Beydes ist richtig, denn indem dadurch allgemeine Asthenie hervorgebracht wird, kann auch dadurch die Dämpfigkeit verursacht werden.

Zufälle.

Ehe man noch ein bestimmtes Kennzeichen von der Dämpfigkeit wahrnehmen kann, höret man das Pferd schon, besonders des Morgens, husten. Dieser Husten ist trocken und kurz, und das Pferd wiederholt denselben zu verschiedenenmalen hintereinander; der Ton desselben ist so, als wenn er aus einem tiefen Keller käme.

Wenn die Krankheit zunimmt, so reißt das Pferd beym Ein- und Ausathmen die Nasenlöcher widernatürlich weit auseinander, und dabey wird der Bauch beym Einathmen widernatürlich ausgedehnt, vorzüglich werden die Flanken oben bey den Hüftspitzen beym Einathmen in die Höhe gestoßen, und beym Ausathmen wieder heruntergedrückt. Hebt man dem Pferde seine Schweifruthe in die Höhe, so nimmt man wahr, wie das Arschloch beym Einathmen weit vorwärts gestoßen, beym Ausathmen wieder zurückgezogen wird.

Das Athemholen ist nicht an jedem Tage gleich beschwerlich; bey schnellem Laufen oder schweren Arbeiten ist es am ärgsten, es stößt das Pferd dabey die Luft mit einem leicht hörbaren Geräusche, Röcheln oder Pfeiffen, aus.

Heilart.

Die Heilung der Dämpfigkeit kann jedesmal bewirkt werden, wenn ein passendes Heilverfahren beob-

achtet wird, und die Krankheit nicht von örtlichen Fehlern abhanget. Man hat nicht selten Mittel gegen dieses Uebel angerathen, welche den Tod beschleunigen mußten.

So räth der Engländer Wilhelm Taplin, in gehörigen Zwischenräumen das Aderlassen zu wiederholen an, und ebenfalls auf diese Weise auch den Gebrauch der Purgiermittel. Nach diesen Schwächungsmitteln erst, sollen dem Pferde Pillen, aus weisser Saife, Guajak- und Ammoniakgummi, Myrrhen, Benzoe, Anis, Lakritz, Perubalsam, Tolubalsam, Anisöl und Bergtheer, gegeben werden. Dieses Heilverfahren ist anfangs schwächend, und nachgehends stärkend. Ich war vor fünf Jahren so thöricht, diese Heilart zweymal anzuwenden, weil ich kein besseres Verfahren kannte. Der Erfolg schien anfangs viel zu versprechen, aber nach acht Tagen war das Uebel allemal ärger wie vorher.

Ich habe noch mehrere angepriesene Kurarten vergeblich angewandt, will sie aber übergehen, und nur eine Heilmethode, durch die ich seit einem Jahre im Stande gewesen bin, zwey dämpfige Pferde vollkommen zu heilen, hier angeben.

Das kranke Pferd muß eine hinlängliche Menge gutes Futter bekommen. Unter die Heckfel läßt man Disteln und Wachholdersprossen ganz fein schneiden, und füttert solche, so lange die Kur dauert, fort. Auch kann man die Wachholdersprossen im Wasser kochen, und die Brühe davon dem Pferde zum Saufen reichen, oder im Fall es dieses nicht möchte, solche mit einem Horn einschütten. Vor der Brust muß ein Fontanell gelegt, oder zwey Haarseile gezo-

gen werden, welches ausserordentlich viel zur Wiederherstellung des kranken Pferdes beyträgt.

Man giebt nur dem dämpfigen Pferd, nach Beschaffenheit seines Alters, seiner Körperkonstitution u. s. f., einen oder zwey Löffel voll von dem Pulver Nro. 42. auf das Futter, welches vorher etwas angefeuchtet worden. Das Pulver kann zuweilen einige Tage lang ausgesetzt, und nachgehends wieder gefüttert werden.

Es ist freylich wahr, man muß zuweilen zehn Wochen lang die Heckſel mit Disteln und Wachholdersprossen fortfüttern, und halb so lange Pulver eingeben, ehe die Besserung recht merklich wird; allein ich halte dieses Verfahren doch für sicherer als alle andere mir bekannte Heilarten.

Bey schwerer Dämpfigkeit, besonders wenn man glaubet, daß sie krampfhafter Art ist, ist die folgende Kerstingsche Lattwerge dienlich: Mache ein Pfund Hundszungenwurzel und zwey Loth Opium zu Pulver, und vermische alles mit anderthalb Pfund schwarzem Wagentheer zu einer Lattwerge. Hievon kann alle Tage wenigstens ein starker Eßlöffel voll auf die Zunge gestrichen werden.

---

18. Von dem Dummkoller.

Der Dummkoller, oder Stillekoller, ist eine schwere asthenische Krankheit, die sich merklich von dem rasenden oder sthenischen Koller unterscheidet. Schon das Betragen des Pferdes zeiget Trägheit in den Lebensverrichtungen, und Schwäche des ganzen Organismus an.

Beym Dummkoller ist die Erregung matt, und die Verrichtungen des Hirns und der Nerven träge. Beym rasenden Koller herrscht durchaus große Erregung und Vollblütigkeit, mit Antrieb des Blutes gegen den Kopf. Der rasende Koller entstehet schnell, und führet bald den Tod herbey; der Dummkoller entstehet langsam, und kann auch lange andauern.

Ursachen.

Der Dummkoller ist meistens eine allgemeine Krankheit, und entstehet selten von örtlichen Fehlern. Wenn schwächende Schädlichkeiten die Erregung des ganzen Organismus vermindern, so kann aus irgend einer Ursache geschehen, daß das Hirn und die Nieren mehr als andere Theile leiden müssen, so daß die Verrichtungen des Nervensystems ihr Normalverhältniß zu andern Systemen verlieren. Daher rühret die große Stumpfheit der Sinne und die Unempfindlichkeit des Pferdes, bey dieser Gattung Koller.

Wenn in andern Krankheiten, z. B. Faulfieber, Nervenfieber, asthenische Brustentzündung u. s. f. die allgemeine Asthenie anfängt, sich besonders stark auf das Nervensystem zu äußern, dann finden sich die nämlichen Erscheinungen wie beym Dummkoller ein.

Alles was im Stande ist, die Erregung zu vermindern, kann auch Ursache des Dummkollers mit abgeben; es müssen also alle schwächende Schädlichkeiten hieher gerechnet werden.

Daß dem Dummkoller auch zuweilen ein örtlicher Fehler zum Grunde liegen kann, wird wohl niemand bezweifeln. Denn es ist erwiesen, daß irgend

ein Druck auf das Hirn, er rühre nun von einem Fleisch- oder Knochengewächs, oder von sonst was anderem her, die Verrichtungen des Nervensystems stören, und diese Krankheit erzeugen kann.

Man nimmt gewöhnlich Wasser im Gehirne für die nächste Ursache des Dummkollers an; ich halte das Wasser mehr für Folge als Ursache dieser Krankheit.

Zufälle.

Vorboten des Dummkollers sind folgende Erscheinungen: Das Pferd empfindet weniger Gefühl gegen das Mundstück als gewöhnlich; es legt sich, wenn es eine Zeitlang geritten wird, nach und nach immer stärker in das Mundstück, und wird also immer schwerer in der Faust; es drückt dabey seine Ohren rückwärts nach dem Halse hin, und hält dieselben mehrentheils in dieser Richtung steif, ohne sie viel hin und her zu bewegen, wobey es mit seinen Augen gerade vorwärts sieht, und wenig Reflexions macht; es vergißt die erhaltenen Strafen bald; frißt langsam und schläfrig wider seine Gewohnheit, und läßt, wenn es nichts zu fressen hat, seinen Kopf traurig niederhangen, legt die Ohren rückwärts an den Kopf, und gehet auf das Zurufen ganz träge herum.

Wenn es mit der Krankheit weiter gekommen ist, dann sind die beschriebenen Zufälle alle in höherem Grade vorhanden. Das Pferd frißt das Heu nur von der Erde und gar nicht aus der Raufe, so daß man, wenn es fressen soll, ihm das Heu vor die Füsse niederlegen muß.

Hat es das Heu ein wenig gekauet, dann hält es mit der Bewegung der Kinnbacken inne, und die Halmen ragen zwischen den Lippen zu beyden Seiten hervor. Nach einigen Minuten kauet es weiter und um desto stärker, wenn man an den Halmen des Heues etwas zieht.

Der Gang des Pferdes ist schwindelnd und langsam, mit halbgesenktem Kopf: es gehet so lange gerade aus, bis es nahe an einen Baum, Zaun oder Wand kommt, und gleichsam mit der Nase dort anstößt. Während dem Gehen hebet es die Schenkel ungeschickt in die Höhe, als wenn es blind wäre, oder im Finstern herumtappte. Ist die Krankheit noch weiter gekommen, so stößt es an die Gegenstände wirklich an und schindet sich die Haut von dem Kopfe.

Der Pulsschlag ist beym Koller klein, und meistens etwas intermittirend. Die Absetzung des Mistes geschiehet wie im gesunden Zustande, nur kann der Mist und Harn nicht in solcher Menge abgehen, wie gewöhnlich, weil dummkollerigte Pferde wenig fressen und saufen.

Pferde, welche mit dem Dummkoller behaftet sind, gerathen niemals in Raserey, es sey dann, daß sie durch Anstrengung erhitzt würden, oder die Sonne stark auf ihren Kopf schiene.

Heilart.

Wenn der Koller nicht von örtlichen Fehlern herrühret, also eine allgemeine Krankheit ist, so ist die reitzend stärkende Heilmethode angezeigt. Sie erhebet die Erregung des ganzen Organismus, und bringet

dadurch Thätigkeit in die Verrichtungen des Hirns und der Nerven. Lorbeeren, Pfeffer, virginische Schlangenwurzel, Galgandwurzel, Fenchelsaamen, Kamillenblumen, Wolferleiblumen, Schierlingskraut, Wein, flüchtiges Ammoniaksalz, Hirschhornspiritus, anishaltiger Salmiakgeist, Opium u. s. f., sind Arzneymittel, deren Reitz, wenn er gehörig geleitet wird, dem Erregbarkeitszustand in dieser Krankheit vollkommen entspricht.

Man hat bey Anwendung dieser Mittel immer auf die Gattung der Asthenie Rücksicht zu nehmen, nämlich ob direkte oder indirekte Asthenie zum Grunde liegt. Man fängt bey direkter Asthenie mit gelinden Reitzen an, und gehet stuffenweise, so wie die Erregbarkeit vermindert wird, zu stärkern Reitzmitteln über.

Bey der indirekten Asthenie fängt man gleich mit starken Reitzen an, und gehet nach und nach zu dem gewöhnlichen Inzitamente über. Man kann sich des Mittels Nro. 43. bedienen, und die Dosis nach dem Alter, der Körperkonstitution, überhaupt dem Zustande der Erregbarkeit abmessen.

Der Gebrauch der Fontanelle und Haarseile ist in dieser Krankheit sehr anzurathen, weil sie durch ihren Reitz die schlummernde Thätigkeit des Hirns und der Nerven wieder erwecken, und so in Verbindung mit den oben angegebenen Arzneymitteln großen Nutzen schaffen. Man kann entweder zwey Haarseile am Halse ziehen, oder ein Fontanell vor der Brust legen. Herr Mogalla räth an, ein Haarseil von der Wurzel der Nase bis zum Haarschopf zu ziehen.

Ich habe einigemale Klistiere von Kamillenabsud,

mit einem Zusatz von Assa und Kampfer, mit Nutzen beym Dummkoller angewendet.

Vor einem halben Jahre schrieb mir ein Freund, der ein geschickter Pferdearzt ist, daß er ein dummkolleriges Pferd, welches schon lange Zeit mit salzigen Abführungsmitteln war mißhandelt und sehr heruntergebracht worden, durch den Gebrauch eines Pulvers von Flor. Arnicae, Flor. Chamomillae, Herb. Cicutae, et rad. Gentianae glücklich geheilt habe.

Ich kann nicht verstehen, wie ein so verdienstvoller Mann, wie Herr Mogalla, das öftere Purgieren beym Koller anrathen kann, da solches doch, nach allen Erfahrungen, viel Schaden und gar keinen Nutzen bringt.

Wenn durch diese Mittel ein Koller geheilt worden ist, so war es gewiß der rasende (sthenische) und nicht der Dummkoller.

Herr von Tennecker, dem die praktische Pferdarzneykunst manches zu verdanken hat, hat sich mit Nutzen beym Dummkoller der Tollkirsche (Belladonna) bedient, nachdem vorher einige Abführungsmittel gegeben, und bey vollblütigen Pferden zur Adergelassen worden. Ich gestehe, daß ich es für besser halte, wenn beym Dummkoller gar nicht Adergelassen, und kein Abführungsmittel gegeben, sondern gleich die Tollkirsche angewandt wird. Die Erfahrung wird zeigen, ob ich recht habe; ich werde, sobald ich wieder den Dummkoller zu behandeln bekomme, die Tollkirsche selbst anwenden.

Vor mehreren Jahren sah ich ein Pferd, welches den Dummkoller hatte, eine Zeitlang mit Schwächungsmitteln behandeln; die Krankheit nahm täglich zu, das Pferd wurde immer kränker, Jedermann

hielt es für verloren, bis ein fremder Roßarzt gerufen wurde, der auch mit dem Mittel Nro. 44. nach einiger Zeit die Wiederherstellung bewirkte.

Man will Beyspiele haben, daß der Koller vom Nagen der Würmer im Magen und Darmkanale entstanden ist; ich habe darüber gar keine Erfahrung. Sollte sich dieses aber wirklich so verhalten, so kann man die fremden Gäste durch das Mittel Nro. 40. vertreiben.

19. Von der fallenden Sucht.

Die Fallsucht, oder Epilepsie, ist eine seltene Krankheit der Pferde. Sie beruht auf Schwäche (Asthenie), und zwar weit häufiger auf direkter als auf indirekter Schwäche.

Weil manchmal die Fallsucht wohlbeleibte Pferde befällt, und weil in einem fallsüchtigen Anfalle manche thierische Verrichtungen vermehrt zu seyn scheinen, so haben sich Einige dadurch verführen lassen, die Ursache dieses Uebels in vermehrter Stärke, d. i. vermehrte Erregung, zu suchen. Allein, dieses ist ein Irrthum, der immer die übelsten Folgen hat. Man wird dadurch verleitet, die Krankheit mit schwächenden Dingen zu behandeln, wodurch der Tod des kranken Pferdes herbeygeführt wird; da man im Gegentheil durch reitzend stärkende Dinge, dieses Uebel, wenn nicht örtliche Fehler zum Grunde liegen, vollkommen würde heilen können.

Herr Rohlwes glaubt, daß diese Krankheit von Vollblütigkeit herrühre, weil er einen jedesmaligen Anfall durch Aderlassen aufheben konnte. Eine Ader-

laß entziehet dem Körper den kräftigsten Lebensreitz, das Blut, wodurch eine Aenderung in der Erregbarkeit vorgehet, und die Erregung noch mehr vermindert wird. Es konnte nun zwar, durch die Aenderung in der Erregbarkeit, der Anfall vertrieben werden, aber die Ursache der Krankheit, die Asthenie, wurde vermehrt, wie auch am Ende eine noch schwerere Asthenie, der Schlagfluß dem Pferde das Leben raubte. Würde Herr Rohlwes mit Hebung des Anfalls auch zugleich die Ursache der Krankheit gehoben haben, welches, wenn Vollblütigkeit (sthenische Beschaffenheit) zum Grunde gelegen wäre, ohnfehlbar hätte geschehen müssen, so hätte der Anfall nicht wieder kommen, und der Schlagfluß nicht der Beschluß dieses Trauerspiels seyn können *).

Ursachen.

Alle schwächende Schädlichkeiten können die Fallsucht erzeugen, und wenn einmal ein Anfall zuwege gebracht war, so kann er nachher auf geringe Veranlassung derselbigen, oder einer andern Schädlichkeit, Wiederholung machen, und endlich zu einer eingewurzelten Krankheit werden. Unter den Schädlichkeiten, welche die Fallsucht erzeugen, sind Verlust an Blut und andern Säften, Mangel an guten Nahrungsmitteln und zu wenige Bewegung die beträchtlichsten.

Herr Lafosse glaubt, daß von zurückgetretenem Wurm oder Räude die Epilepsie entstehen könne.

*) S. Herrn Rohlwes Magazin für die Thierarzneykunde 2ter Band S. 283.

Dieses ist möglich. Das Zurückgehen der Räude, Ausschläge, oder Wurmgeschwüre, ist Folge von vermehrter oder geänderter Krankheit. Es kann also die nämliche Ursache, welche Ausschläge, Geschwüre verschwinden machet, konvulsivische oder epileptische Zufälle erwecken.

Herr Lafosse hat bey der Oeffnung an der Fallsucht gestorbener Pferde in dem Magen eine Menge schwarzen Magensaft angetroffen, und diesen für die nächste Ursache dieses Uebels gehalten. Dieser schwarze Magensaft mag, wie mehrere andere örtliche Fehler, welche nach dem Tode gefunden werden, erst durch die Gewalt der Krankheit erzeugt worden seyn.

Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß zuweilen örtliche Fehler durch Erschütterung des Hirns und der Nerven die Fallsucht erzeugen können. Hieher gehören, auf besondere Art gereitzte Hirnhäute, ein übelgebildetes Hirn; Wasserblasen, welche auf der Hirnschwiele sitzen; Reitzung eines schwächlichen Nervensystems, durch scharfe Dinge, durch Würmer, Steine in der Gallenblase oder Urinblase u. s. f.

Herr Darwin glaubet, daß die Fallsucht, wie andere Zuckungen, durch willkührliche Anstrengung, um irgend einen Schmerz zu erleichtern, veranlasset werde, daß also immer der Anfall durch irgend eine schmerzhafte oder unangenehme Empfindung hervorgebracht werde, welche sich nachher bey ausgebrochenen Convulsionen verlieret.

Der französische Stallmeister Herr Saillant hat Versuche an Pferden gemacht, um bey ihnen wahre epileptische Anfälle erwecken zu können. Er vermochte

nicht, durch Reitzungen der Hirnhäute, der Hirnhölen, und des Hirnes selbst, ächte fallsüchtige Bewegungen zu wege zu bringen, obwohl es nicht an konvulsivischen Stössen und Zuckungen fehlte. Aber wahre Fallsucht entstand auf atmosphärische Luft, welche in die rechte Drosselader gebracht wurde. Das Pferd bekam die Fallsucht in ganzer Form, ließ Saamen und Urin im Anfalle gehen. Saillant wiederholte seine Versuche, bis er manches Pferd zu todt epileptisiret hätte. Es fand sich nach dem Tode in den Hirnhölen zersetztes Blut; die Hölen des Herzens waren erweitert u. s. f., kurz, es fand sich fast alles, was man gewöhnlich an fallsüchtigen Pferden nach dem Tode entdeckt hat, zum Beweise, daß die großen Merkwürdigkeiten, welche man bey Sektionen entdecket, und für Ursachen der Krankheiten genommen hat, erst gegen das Ende des Lebens, oder nach dem Tode entstanden sind *).

Zufälle.

Die Zufälle der Fallsucht bey Pferden, hat der selige Kersting am besten angegeben.

Diejenigen Pferde, welche mit dieser Krankheit beschwert sind, bezeigen sich in allen ihren Handlungen ausser dem Paroxismus ganz gesund.

Der Anfang der Krankheit geschiebt plötzlich, da dann das Pferd auf seinen vier Beinen sich fest stützt, das Maul auf die Krippe setzt, und, auf den Beinen stehend, mit dem Oberleibe etwas hin und her wankt. Dieses wenige Wanken läßt aber bald nach,

*) Weikards Handbuch 2ter Theil Seite 450.

und das Pferd stehet ganz still, ohne die geringste Empfindung zu haben, wobey die Augen und Ohren ganz unbeweglich steif stehen. Dieses dauert gewöhnlich fünf auch wohl mehrere Minuten, wo alsdann das Pferd wieder anfängt, tief Athem zu schöpfen, (das dem menschlichen Seufzen ähnlich ist); es schüttelt sich nun zugleich und gehet wieder an die Krippe, wie ein gesundes Pferd, frißt sofort sein Futter, und bleibet so lange gesund, bis es über kurz oder lang den nämlichen Anfall wieder bekömmt.

Manche Pferde bezeigen sich im Anfalle ganz anders; sie haben das Ansehen, als wenn sie ersticken wollten, legen sich in die Halfter, und schwindeln rückwärts, so lange bis sie zur Erde niederfallen. Wenn aber bey dem Zurückschwindeln die Halfter zerreißt, so werfen sie sich öfters rückwärts oben herüber, dann bleiben einige still auf der Erde liegen, ohne ein Glied zu rühren, andere aber schlagen mit ihren Beinen und Kopfe heftig hin und wieder, welches jedoch nur eine kurze Zeit dauert, sodann fällt dem Pferde vieler Speichel aus dem Maule; dieses ist kaum geschehen, so thut es einige tiefe Athemzüge, springt wieder in die Höhe, schüttelt sich, und sieht sich ganz verwundert um, darauf es dann wiederum ganz gesund zu seyn scheint.

Diejenigen Pferde, welche starken und öfteren Anfällen der Fallsucht ausgesetzt sind, sind matt, und sehen — auch ausser dem Anfalle — finster und traurig aus, fast wie ein Dummkollerer.

Heilart.

Da die fallende Sucht von schwächenden Schädlichkeiten erzeugt wird, also eine asthenische Krank-

heit ist, so verstehet sich schon, daß nicht eine schwächende, sondern eine stärkende und reitzende Heilart, die passende ist.

Man reicht kräftige Nahrungsmittel, gutes gewürzhaftes Heu und Haber, oder Gerste, in hinlänglicher Menge, um das Geschäfte der Bluterzeugung zu erleichtern. Man hütet sich vor Aderlassen und Purgieren, obgleich es die meisten Roßärzte in dieser Krankheit anpreisen, weil es den Körper schwächt und die Asthenie vermehrt.

Angemessene Reitzmittel sind: Eisenfeyei, Ammoniakgummi, Wermuthkraut, Wolferleiblumen, Baldrianwurzel, stinkenden Assand, Hirschhornspiritus, Dippelsöl, Tollkirsche (Belladonna) u. s. f.

Die Kerstingsche Heilart, bey der Fallsucht, ist wirklich anzuempfehlen, nur mit der Bedingung, daß das Aderlassen und Laxieren, welches Kersting anräth, unterlassen wird. Nachdem vor der Brust ein Fontanell gelegt worden ist, nimmt man ein Pfund abgeschabte Eschenbaumrinde (die kräftigste Rinde ist diejenige, welche im Frühjahre zu der Zeit ist abgeschält worden, da der Baum seinen völligen Saft hat) und ein Pfund große Klettenwurzel; zerschneidet beydes gröblich, und kochet es mit drey Maaß Wasser wohl eine halbe Stunde, läßt hernach die Brühe auf den Species stehen, und giebt von derselben dem Pferde täglich zweymal, nämlich des Morgens und des Abends jedesmal einen Schoppen ein. Nebst diesem Trank wird dem Pferd alle Mittag auf das Futter zwey Loth von folgendem Pulver zu fressen gegeben: Man nimmt Baldrianwurzel, Zaunrübenwurzel, Betonienwurzel, von jedem 8 Loth, Bernstein 6 Loth, und bittere Pomeranzenblätter

10 Loth, und machet es zu feinem Pulver. Man muß eine geraume Zeit mit dem Gebrauch dieser Mittel fortfahren, und es wird bey einigen Pferden nothwendig, täglich zweymal eine Portion von dem Pulver zu geben.

Herr Kersting hat einigemal beobachtet, daß die Fallsucht von Würmern im Magen entstanden ist. Sollten also Würmer im Magen vorhanden seyn, so wird man mit dem Mittel Nro. 40. die Fallsucht heben können.

Einige Roßärzte rathen bey der Fallsucht den Kupfersalmiak zu 2 bis 3 Gran an, oder den Spiesglanzgoldschwefel von 10 bis 30 Gran, oder dippelsche Oel zu ein Quentchen an.

Ein guter Freund schrieb mir vor einiger Zeit, daß er die Fallsucht mit Eisenmitteln, Belladonna und Opium geheilt habe.

20. Von der Maulsperre und dem Starrkrampf.

Die Namen Maulsperre, Klemme, Hirschkrankheit, Starrsucht, Starrkrampf, deuten eine gänzliche nach und nach entstehende Steifigkeit einiger oder aller zur Bewegung des Körpers nöthigen Theile an, wobey das Käuen und Schlingen anfänglich schwer, in kurzer Zeit aber ganz unmöglich wird. Die Namen Klemme und Maulsperre bedeuten eigentlich einen geringen Grad dieser Krankheit, nämlich einen Krampf, der die Kinnladen zusammenpresset, steif und unbeweglich machet. Starrsucht, oder

Hirschkrankheit, bedeutet eigentlich den höchsten Grad dieses Uebels, wo der Krampf nicht nur die Käumuskeln, sondern auch die Muskeln des Halses und des übrigen Körpers ergriffen und krampfhaft zusammengezogen hat.

Herr Kersting sagt, daß diese Krankheit in Holland, insbesondere an den Seeküsten, weit häufiger als in Deutschland anzutreffen ist. Allgemein ist die Erfahrung, daß sie im Sommer in den warmen Tagen häufiger, als im Winter vorkommt.

Man glaubt gewöhnlich, daß die Maulsperre nur Pferde und Hunde befällt; ein guter Freund benachrichtigte mich neulich, daß er sie bey einer Kuh angetroffen habe.

Ursachen.

Die Maulsperre rühret meistens von gemischter Asthenie, seltener von indirekter und noch seltener von direkter Asthenie her.

Die erfahrensten Roßärzte haben beobachtet, daß die Maulsperre am häufigsten entstehet, wenn auf eine Erhitzung eine schnelle Erkältung folgt. Was verursacht heftige Erhitzung? indirekte Asthenie. Was verursacht eine schnelle Erkältung? direkte Asthenie. Wir müssen also annehmen, daß der Maulsperre meistens gemischte Asthenie zum Grunde liegt.

Man hat die Maulsperre nach Verwundung beträchtlicher Nerven, z. B. nach dem Englisiren, nach Schußwunden u. s. f. entstehen sehen. Es mag seyn, daß schon vorher Asthenie zugegen war, welche nun durch Verwundung und Sympathie der Nerven größer wird. Ich sah einmal von einer Vernagelung,

gelung, wo der Schmied Vitriolöl in die Wunde goß, die Maulsperre entstehen und das Pferd davon krepiren.

Daß die Maulsperre wirklich auf Schwäche und nichts anders beruht, kann nicht bezweifelt werden, weil sie allein durch kräftig durchdringende Reitze geheilt werden kann.

Die Schwäche (Asthenie) mag in den Muskeln größer als in andern Theilen seyn, weil die Erhitzung, als die beträchtlichste Schädlichkeit, vorzüglich diese Werkzeuge der willkührlichen Bewegung befällt.

Einige Roßärzte meynen, daß Würmer, durch Nagen im Magen und Darmkanale, die Maulsperre verursachen können. Ich habe darüber keine Erfahrung, und zweifle fast, ob diese fremden Gäste solche Asthenie und widrigen Nervenreitz verursachen können, als zur Hervorbringung dieser Krankheit nöthig ist.

Zufälle.

Die ersten Vorbothen der Krankheit sind: Die Pferde reiben die Zähne auf einander, als ob sie Futter kaueten, oder sie knirschen damit; oder sie schaumen und geifern aus dem Maule, als wenn sie kurz gezäumt oder stark geritten worden wären. Die Augenlieder werden gleichsam starr und zittern zuweilen heftig, die sogenannte Vogelhaut ist verzerrt, und die Augenballen selbst sind bisweilen verdrehet. Die Käumuskeln ziehen sich zusammen, wodurch die hinteren Kinnbacken an den vordern nach und nach so stark angedrückt werden, daß die Kran-

ken das Maul anfänglich nur wenig und in Kurzem gar nicht mehr aufmachen können; ja selbst die größte Gewalt, die man anzuwenden im Stande wäre, würde eher den hinteren Kinnbacken brechen, als denselben von dem vordern entfernen. Die Lippen erstarren, der Schaum oder Geifer, der sich zwischen denselben verhält, wird dicke und zähe wie Leim. Die Muskeln des Halses spannen und verhärten sich, er verliert seine natürliche Bewegung, und ist gleichsam hölzern geworden. Diese Zufälle sind alle zugegen, obschon die Krankheit kaum zwey höchstens drey Tage gedauert hat.

Gegen den Anfang des dritten Tages werden die Augen funkelnd und röther als gewöhnlich; die Ohren stehen in die Höhe, und sind widernatürlich steif; die Nasenlöcher sind erweitert und rund; die Adern sind am ganzen Kopfe zum Aufspringen angelaufen.

Gegen das Ende des dritten oder am Anfange des vierten Tages, verbreitet sich die Starrsucht auch noch über die übrigen Theile. Die Brust, der Bauch, die Flanken, bekommen eine Rundung; besonders erheben sich die Flanken und werden so fest, daß man sie nicht eindrücken kann. Bald ist am ganzen Pferde nichts mehr beweglich, als die vordern Schenkel; aber auch diese werden in Kurzem ganz steif, und alle Gelenke sind gleichsam an einander gelöthet.

Nun sieht das Pferd aus, als wenn es dreßirt und von Eisen wäre. Der Kopf ist erhaben, der Hals etwas gekrümmt, der Rücken und das Kreutz gerade, die Schenkel richtig gestellt, und ganz steif.

Dieser Zustand ist der gefährlichste, und ein untrüglicher Vorbothe des nahen Todes, der am Ende des vierten, oder zu Anfange des fünften Tages, erfolgt; selten erleben die Pferde den achten, zehnten, zwölften Tag der Krankheit. Der Puls ist gegen das Ende der Krankheit klein und sehr geschwind.

Die Pferde, welche an der Maulsperre leiden, harnen und misten immer mit Beschwerde; in der Mitte dieses Uebels geschieht dieß täglich ein oder zweymal, gegen das Ende desselben ganz und gar nicht mehr. Nur das Schwitzen und Geifern dauert beynahe die ganze Krankheit hindurch ununterbrochen fort.

Heilart.

Man darf bey der Maulsperre nicht mit Hülfe säumen, sondern man muß alsbald zu den mächtigsten, durchdringendsten und am schnellsten wirkenden Reitzmitteln seine Zuflucht nehmen. Man gehet gleich Anfangs muthig zu Werke, und wendet starke Gaben kräftiger Reitze an, ehe der Kinnbackenkrampf überhand nimmt, und das Einschütten unmöglich machet. Man giebt alle zwey Stunden wenigstens einen Schoppen von dem Trank Nro. 45. ein, und fährt damit fort, bis sich Besserung einfindet. Ist das Maul schon gänzlich verschlossen, so, daß es selbst mit der Maulschraube nicht mehr geöffnet werden kann, so muß man einen Zahn ausschlagen, und zu der Zahnlucke starke Gaben Opium beybringen. Weil das Opium in großen Gaben gerne Verstopfung verursacht, so können Kamillenklistiere, denen etwas Kampfer oder Laudanum zugesetzt worden, öfters applicirt werden.

Das Frottiren mit Strohwischen oder wollenen Lappen, so wie die Anwendung der Dampfbäder, oder warme Bähungen von aromatischen Kräuterabsuden und Wein, ist immer sehr nützlich gewesen. Doch ist das Einreiben des Mittels Nro. 46. in die Kinnbackenmuskeln, und überall, wo krampfhafte Zusammenziehung ist, noch mehr anzurathen. Einige wollen von Einreibung der Merkurialsalbe gute Wirkung beobachtet haben.

Wenn das Pferd das Maul noch ziemlich aufmachen kann, so muß ihm ein Käugebiß von Kampfer, Assafoetida und Baldrianwurzel, wie ein Trensengebiß hineingelegt werden.

Fontanelle und Haarseile haben sich in dieser Krankheit auch sehr wirksam gezeigt. So versichert Herr Mogalla, allein mit diesen Heilmitteln, und mit Klistiren von Baldrianwurzelabkochung und Kampfer, dieses Uebel geheilt zu haben.

Das Aderlassen brauche ich nicht zu widerrathen, denn es verstehet sich ja von selbst, daß es widersinnig ist, in der nämlichen Krankheit und zu derselben Zeit, das größte Schwächungsmittel und die heftigsten Reitzmittel anzuwenden.

---

21. Vom Schlagfluß.

Der Schlagfluß ist eine plötzliche Verminderung der Sinnesübung, und Beraubung der willkührlichen Bewegung, wobey das Pferd schnell zur Erde niederfällt, wie todt liegen bleibt, und nur durch sein Athemholen und Röcheln anzeigt, daß es noch lebt.

Der Schlagfluß befällt gewöhnlich alte Pferde, und vorzüglich alte abgenützte Beschäler. Pferde, welche viele und heftige Anstrengungen haben ausstehen müssen, sind besonders zu dieser Krankheit geneigt. Jagdpferde sind schon in vollem Laufe niedergestürzt, und plötzlich an dieser Krankheit gestorben. Der Schlagfluß ist immer eine seltene Krankheit der Pferde.

Ursachen.

Die Ursache des Schlagflusses ist meistens indirekte oder gemischte Schwäche. Schädlichkeiten welche auf indirekte Weise schwächen, z. B. heftige Bewegung, können durch eine grosse Erschütterung des Systemes Ursache werden, daß der Einfluß der Lebenswärme oder des Lebensprincips, in den aus dem Hirn und Rückenmark entspringenden Nerven, gehemmt wird. Ein Bauer wollte neulich mit zwey Ochsen einen Wagen voll Holz von dem Walde nach Hause führen, als einige Schritte von meiner Wohnung der eine Ochs plötzlich niederstürzte, und nach ein paar Minuten starb, noch ehe ich zu ihm kommen konnte. Die Wege waren eben sehr schlimm, der Bauer hatte seine Ochsen stark anstrengen müssen; es mag also der Schlagfluß von Aufzehrung des Lebensprinzips (Erregbarkeit) durch die Anstrengung entstanden seyn.

Zuweilen mag der Schlagfluß auch von direkter Schwäche herrühren; denn es lehret die Erfahrung, daß ausgehungerte Thiere, welche durch öfteres Aderlassen und Purgieren Säfte verlieren, gerne am Schlagfluß sterben.

Man hat bey Oeffnung, am Schlagfluß gestorbener Pferde, ausgetretenes Blut oder Wasser im Hirn gefunden, und solches für die Ursache der Krankheit genommen, da es doch nur Wirkung derselben ist. In dem Hirne jener Pferde, welche Herr Saillant zu todte epileptisirte, fand sich ja auch ausgetretenes Blut oder Wasser. Ergießungen im Hirn sind also in gewöhnlichen Fällen Wirkung, nicht Ursachen des Schlagflusses und der Fallsucht, gewesen. Auch kann eine solche Ergießung ein gemeiner Zufall bey Erschlaffung der Gefäße seyn, welche ihren Ursprung aus großer Schwäche hatte. Indessen will ich keineswegs läugnen, daß örtliche Fehler oder Ansammlungen im Hirn auch bisweilen Ursache eines Schlagfluß werden können.

Zufälle.

Das Pferd stürzt plötzlich zu Boden, bleibt wie gänzlich gelähmt hingestreckt liegen, kann sich nicht bewegen, und äußert gegen fremde Reitze wenig oder gar keine Fühlung. Das Athemholen ist dabey kurz, schwer und oft mit Schnarchen und Röcheln verbunden, die Bewegung des Herzens und der Werkzeuge des Athemholens dauert fort, und der Pulsschlag verschwindet nicht gänzlich, ausgenommen, wenn der Schlag gefährlich und der Tod nahe ist.

Heilart.

Den Anfang der Kur macht man damit, daß man dem kranken Pferd Stroh unter den Kopf legt, damit er höher als der Leib zu liegen komme. Ist

dieses geschehen, so müssen mehrere Menschen das Pferd tüchtig mit erwärmten wollenen Lappen, oder im Nothfall mit Strohwischen, reiben, um die ganze Oberfläche des Körpers in größere Erregung zu setzen, weil der Kopf am meisten mit den Werkzeugen der willkührlichen Bewegung in Uebereinstimmung ist.

Reitzende Klistiere sind auch schon beym Schlagfluß zweckmäßig gewesen. Man bedienet sich dazu einer Kamillenabkochung, zu der man etwas Steinöl setzet, oder wendet Tabacksrauch an. An dem Kopf, besonders auf der Stirne des Pferdes, müssen während dem Anfall starke Dinge, z. B. Salmiakgeist, eingerieben werden. An der Brust oder an den Schenkeln soll man, nach einiger Empfehlung, Haarseile ziehen.

Wenn das Pferd endlich wieder in soweit zu sich gekommen ist, daß es wieder schlucken und man ihm etwas einschütten kann, so muß man nun alle zwey Stunden einen halben Schoppen von dem Trank Nro. 45. mit einem Schoppen Wein eingeben, bis alle Gefahr vorüber ist.

Ist nun alle Gefahr verschwunden, und nur noch einige Schwäche vorhanden, so muß man zu stärkenden Dingen seine Zuflucht nehmen, und nicht wie Einige wollen, nach Laxiermitteln greifen, mit welchen man irrig den Körper zu reinigen gedenket, und dadurch Schwäche und zuweilen den Schlagfluß selbst herbeyführet. Man giebt nun täglich einige Löffel voll von dem stärkenden Pulver Nro. 8. und reicht kräftige Nahrungsmittel, nämlich gutes wohlriechendes Heu und Haber in gehöriger Menge.

Das Aderlassen würde beym Schlagfluß weit offenbarer schädlich seyn, wenn nicht zugleich viele an-

dere reitzende Mittel angewendet würden, welche den Nachtheil des Blutverlustes wieder überwiegen. Es ist immer sicherer und besser, es ganz beym Schlagfluß zu unterlassen.

---

22. Vom Fieber.

Man belegte, bis jetzt, mit dem Namen Fieber eine jede Krankheit, in welcher der Puls geschwinder als im natürlichen Zustande, und die Wärme über den ganzen Körper vermehret ist. Wer Fieber in diesen Symtomen auffkommen läßt, wird häufig mit Fiebern zu kämpfen haben, und wird hypersthenische und asthenische Fieberkrankheiten antreffen. Die neue Lehre zeigt die Unrichtigkeit obiger Bestimmung. Es darf keine wahre Hitzkrankheit (Hypersthenie), welche man sonst auch häufig mit dem Namen Fieber belegte, also genannt werden, weil Fieber eine auf Schwäche gegründete Krankheit ist, welche durch reitzende stärkende Mittel gehoben, durch schwächende Dinge veranlaßt und verschlimmert wird.

Wir belegen also nur jene Krankheiten mit dem Namen Fieber, denen verminderte Erregung zum Grunde liegt, und welche mit einer Unthätigkeit im Allgemeinen oder in gewissen Theilen, d. i. mit einem Torpor und daher entstehenden Froste anfangen, worauf Reaktion oder Hitze mit geschwindem Pulse folget. In hypersthenischen Krankheiten, z. B. Lungenentzündung, rasendem Koller u. s. f. darf die Abwechslung von Frost und Hitze nicht Fieber geheissen werden, weil hier hy-

persthenische Beschaffenheit oder vermehrte Erregung zum Grunde liegt *).

Durch diese richtige Bestimmung, was eigentlich ein Fieber zu nennen ist, gewinnt die praktische Pferdarzneykunst sehr viel an Gewißheit. Es wurde sonst, ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Diathesis, meistens bey jedem geschwinden Pulse, bey jeder Abwechslung von Frost und Hitze, schwächende Nahrung gereicht, und Salpeter, Glaubersalz, Aderlassen u. s. f. verordnet. War denn nun wohl allemal hypersthenische Krankheit zugegen? Gewiß nicht. Es hat daher durch diesen Umstand manche Krankheit verschlimmert, manches kranke Pferd getödtet werden müssen. Ich habe selbst gesehen, daß Jemand bey asthenischer Brustentzündung, weil der Puls sehr geschwind und die Hitze groß war, Blut abzapfte. Die Krankheit nahm zu, und der Puls wurde um so geschwinder. Es mußte daher zum zweytenmal Blut gelassen und so lange fort klistirt werden, bis endlich am fünften Tage das Pferd — starb.

Es sind nach mannigfaltigen Erfahrungen die Pferde dem Wechselfieber, d. h. jenem Fieber, in welchem bey jedem Anfalle Frost, Hitze und Schweiß abwechseln, und wo der Anfall erst nach einem oder mehreren Tagen sich wieder von neuem einfindet, nicht wie die Menschen, unterworfen.

Herr Kersting und Herr Vievordt, zwey bedeutende Männer, wollen zwar bey Pferden ein sogenanntes kaltes Fieber beobachtet haben, allein ihre Beschreibung von demselben ist nicht vollständig und be-

*) Weikards Handbuch S. 498.

stimmt genug, und es fehlet uns überhaupt hier noch an mehreren Beobachtungen. Ich sah vor einem Jahre ein Pferd, welches einige Tage allemal Nachmittags gegen zwey Uhr Frost und darnach Hitze bekam. Es wurde nichts angewendet, bis sich nach Verlauf von sechs Tagen ein heftiges Faulfieber entwickelte. Es ist das Faulfieber schon gleich anfangs vorhanden gewesen, nur in gelinderem Grade, und weil der Eigenthümer des Pferdes die Kurkosten sparte, und immer auf Naturhilfe wartete, so mußte es dann endlich sich mit größter Heftigkeit deutlicher machen. Man könnte hier einwenden, das Pferd hätte anfangs ein Wechselfieber gehabt, und dieses hätte sich in ein Faulfieber verwandelt. Allein, wer ein Wechselfieber mehreremale selbst gehabt hat, wie ich, wird einsehen, daß hier kein solches Uebel vorhanden gewesen.

Wir haben also bey Pferden keine Wechselfieber zu beschreiben, und es wird daher nur von Gallenfiebern, Faulfiebern und Nervenfiebern die Rede seyn.

Von dem sogenannten Entzündungsfieber, welches diesen Namen eigentlich nicht verdient, weil es eine hypersthenische Krankheit ist, ist schon gleich anfangs in diesem Werke gehandelt worden.

---

23. Vom Gallenfieber, Schleimfieber, Faulfieber.

Diese verschiedenen Namen bezeichnen eine Krankheit, deren Zufälle mit großer Entkräftung und Mattigkeit verbunden sind, die eine allgemeine Schwäche und wirklichen Mangel der Erregung zu erkennen ge-

ben. Es sind die bösartigen oder Nervenfieber in nichts mehr von diesen Fiebern unterschieden, als im Grade der Heftigkeit.

In dem Gallenfieber, Schleimfieber, Faulfieber, ist das Eingeweidesystem am heftigsten von der allgemeinen Schwäche befallen; bey dem Nerven- oder bösartigen Fieber ist die allgemeine Asthenie im Nerven-Gefäß, Muskel- und Eingeweidesystem gleich groß.

Man hüte sich, daß man diese Krankheiten nicht mit dem Entzündungsfieber, welches eine hypersthenische Krankheit ist, verwechsle, welches leicht geschehen kann, weil in beyden Krankheiten die Wärme des Körpers sehr vermehrt ist, und weil noch ohnedem die Gallen- und Faulfieber häufig ein täuschendes Ansehen von vermehrter Erregung führen. Man nehme nur immer auf den Pulsschlag die gehörige Rücksicht, so wird man sich niemals irren: denn der in diesen Krankheiten kleine, schwache und sehr geschwinde Puls ist im Entzündungsfieber groß, voll und mäßig geschwind.

Ursachen.

Allgemeine Asthenie, die aus direkt oder indirekt schwächenden Schädlichkeiten erzeugt wird, verursacht das Faulfieber. Hieher gehören: das Austreiben der Thiere im späten Herbst, anhaltende kalte feuchte Witterung, nasse Nebel, Ueberschwemmungen, verdorbene Nahrungsmittel, zu wenige Nahrungsmittel, Ansteckungsmaterie, zu viele Ruhe, heftige Bewegungen u. s. f.

Bisher hat man Fäulniß, Verderbniß der Säfte

oder eine Neigung zu derselben, für die nächste Ursache dieses Uebels angenommen, mittelst welcher man sich alle bey dieser Krankheit vorkommenden Zufälle erklärte. Diese Theorie hat für die Heilart manche üble Folgen gehabt, und ist daher mit Recht durch die neue Lehre verdrängt worden. Es ist zwar wahr, daß in dieser Krankheit die Masse der Säfte neiget in Fäulniß überzugehen; allein diese Neigung ist bloß Folge, nicht Ursache der Krankheit. Die Masse der Säfte ist aus verschiedenen Grundtheilchen zusammengesetzt, welche gleichsam mit Gewalt, nämlich bloß durch die mächtige Thätigkeit eines gesunden Kreislaufes zusammen in ihrer Mischung gehalten werden. Diese heterogene an einem warmen Platze aufgehaltene Masse wird nun nicht hinreichend bewegt, und fängt an sich zu trennen; sie artet daher mit jedem Tage der Krankheit mehr aus, wird immer mehr verdorben und immer weniger fähig, den gehörigen Reitz auf den Organismus hervorzubringen, wovon dann die Erregung immer matter wird, bis endlich der Tod den Beschluß macht.

Wenn man in dieser Krankheit Spuren von Fäulniß, Galle u. s. f. antrifft, so darf man solche nicht gleich für die Ursache der Krankheit annehmen, sondern man muß sich dabey erinnern, daß, da die Speisesubstanz und selbst die Eingeweidesäfte nicht mehr gehörig durch die Muskelkraft der Eingeweide bearbeitet werden, so müssen sie sich ändern und verderben, und sich Zeichen von widernatürlichen Stoffen wahrnehmen lassen.

Während eines Faulfiebers entwickelt sich zuweilen ein Ansteckungsstoff, welchen gesunden Thieren diese Krankheit mittheilet. Worinn eigentlich dieser An-

steckungsstoff besteht, wissen wir nicht, nur dieses wissen wir, daß er so wie andere schwächende Schädlichkeiten wirket, und auf diese und keine andere Art diese Krankheit weiter ausbreitet.

Zufälle.

Im Entstehen des Faulfiebers bemerkt man an dem Pferde ein geringes Frösteln, auf welches gar keine oder doch nur geringe Hitze folget. Das Pferd hat trübe Augen, kalte Ohren, Hitze im Maul, und ist matt und sehr niedergeschlagen und traurig. Späterhin wird der Schauer oder Frost größer, und die darauf folgende Hitze oft so heftig, daß sie der anfühlenden Hand eine stechende Empfindung verursacht. Die Lust zum Futter und zum Saufen wird bald ganz geringe, und fehlet oft gänzlich.

Die Mattigkeit hat bis zum dritten, oft schon am zweyten Tage beträchtlich zugenommen, und der anfangs krampfhaft harte Puls ist klein und sehr geschwind. In diesem Zeitraume ist die Zunge meistens noch rein und feuchte; aber die Augen stehen schon starr und sehen blaß aus. Kersting sagt ganz richtig: daß, wenn man die Augenlieder so viel als möglich herumdreht, damit man die Verbindungshaut sehen kann, so findet man diese mehr gelb als natürlich roth. Wenn aus Unvorsichtigkeit oder aus Dummheit Blut abgelassen wird, so ist dieses dünne und gerinnt nicht leicht, und ist oft nach dem Erkalten mit einem regenbogenfarbigen Häutchen überzogen.

Wenn die Krankheit zunimmt, dann werden die Augen immer matter, gleichsam leblos und schmierig;

die Zunge wird braun, schwarz und hart; das Thier säuft und frißt nichts mehr; der Athem und der Mist bekommen einen übeln Geruch; die Mattigkeit wird immer größer; und so wie endlich die Erregung aufhöret, so stirbt das Thier unter starken Zuckungen.

Bey manchen Faulfiebern finden sich auch nach 24 bis 36 Stunden noch Beulen an den Schenkeln, am Bauche, an der Brust oder am Halse ein, die in kurzer Zeit an Größe zunehmen. Diese Beulen oder Geschwülste sind wenig, oft gar nicht schmerzhaft, geben niemals gutes Eiter, und enthalten, wenn man sie öffnet, eine Menge von einer gelblichten oder schleimigen Jauche.

Bey allen Faulfiebern ist der Mastdarm entweder verstopft, oder es ist ein Durchfall zugegen.

Beulen und Durchfall sind also auch Symtome des Faulfiebers, es kann aber dieses Uebel ganz wohl ohne dieselben zugegen seyn.

Vorhersagung.

Je länger die direkt oder indirekt schwächenden Schädlichkeiten auf den Körper des Pferdes wirken, je geringer die Erregung oder je größer die Entkräftung des Pferdes ist, je mehr die Lebensverrichtungen leiden, und die daher rührenden Zufälle verschlimmert sind; desto gefährlicher ist die Krankheit.

Ein übler Ausgang ist zu befürchten, wenn mehrere von den nachfolgenden Zeichen vorhanden sind: große Mattigkeit, stinkende schwarze Durchfälle, aufgetriebener Leib, halb verschlossene, fast verdrehte Augen; äußerst beschwerliches Athemholen; geschwinder, ungleicher, schwacher und kaum fühlbarer Puls; star-

tes Herzpochen; Röcheln; kalte Füße, kalte Ohren, Nasen und Lippen; große und kalte Schweisse u. s. f.

Ein guter Ausgang ist zu hoffen, wenn sich die Mattigkeit verliert, die Erregung stärker wird; der Puls sich erhebet und an Geschwindigkeit abnimmt, auch voller und stärker schlägt; wenn die Augen heller werden, und wenn überhaupt alle vorhandenen Zufälle gelinder werden.

Heilart.

Da dieses eine Krankheit ist, welche baldige Hülfe erfordert, so müssen wir solche Mittel anwenden, deren Anwendung sich schnell über den ganzen Organismus verbreitet, und die gesunkene Erregung kräftig erhebet. Hiezu dienen stärkende und flüchtig reitzende Arzneyen, als: China, Wolferleiblumen, Baldrianwurzel, Schlangenwurzel, Assafötida, Wein, Bibergeil, Opium.

Man richtet sich bey Anwendung dieser Mittel immer nach dem Grad der Asthenie. Ist direkte Schwäche zugegen, dann sind kleine Gaben dieser Mittel schon wirksam; ist hingegen indirekte Schwäche zum Grunde, dann giebt man stärkere Portionen.

Man entfernt das kranke Pferd von den Gesunden, deckt es mit warmen Decken zu, und stellt es in einen warmen Stall, der wohl mit Streu ausgestreut ist. Hiernach giebt man, wenn direkte Asthenie zugegen ist, von dem Trank Nro. 33. alle vier Stunden ein Pfund ein, und wenn, nach dem Gebrauch desselben, der Puls sich nicht erheben will, dann kann man sich des Mittels Nro. 45. bedienen. Von letzterem giebt man auch alle vier Stunden ein Pfund, nur setzt man zu

diesem Pfund von dem Tranke noch einen halben Schoppen Wein hinzu.

Wenn die Krankheit von indirekter Schwäche herrührt, giebt man dieselben Mittel, nur in größern Gaben. Diese Behandlungsart muß einige Tage fortgesetzt werden. Wird dann das kranke Thier nicht besser, und nimmt die Entkräftung oder schwache Erregung noch mehr zu, dann kann man sich des Mittels Nro. 48. und des Klistiers Nro. 47. bedienen. Bey Krämpfen, übelartigen Durchfällen u. s. f. kann man zu dem Klistiere noch 1/2 Loth von dem Sydenhamschen Laudanum zusetzen und täglich zwey bis dreymal eins appliciren.

Ist Verstopfung zugegen, dann kann man sich eines Klistieres von Kamillenabkochung, worinn etwas Seife und Salz aufgelößt worden ist, bedienen.

So wie sich allmählig Besserung einfindet, so vermindert man auch nach und nach die Stärke des Reitzmittels, und macht endlich mit dem Pulver Nro. 8. den Beschluß.

Während der Krankheit fressen die Pferde gewöhnlich nichts. In der Rekonvalescenz reicht man kräftige Nahrungsmittel, als: Weitzen, Gerste oder Haber, welches alles geschroten gefüttert werden muß. Sollte nach Hebung der Krankheit noch Schwäche zurückbleiben und Wassergeschwülste sich einfinden, so werden die Pillen Nro. 43. die verlangte Wirkung leisten.

Wer in der Rekonvalescenz Abführungsmittel verordnet, wird oftmals die Krankheit zurückrufen.

---

24. Von

24. Von dem bösartigen Fieber, Nervenfieber.

Das bösartige oder Nervenfieber ist ein Faulfieber von schwerer Gattung. Die Schädlichkeiten, welche das Faulfieber erzeugen, verursachen auch das Nervenfieber, wenn sie eine solche Asthenie hervorbringen, das Nerven-, Muskel-, Gefäß- und Eingeweidesystem gleich stark angreift. Da diese Systeme allgemeinen und beständigen Einfluß auf die Erhaltung des Lebens haben, so folgt natürlich, daß die Gefahr und Tödtlichkeit des Nervenfiebers größer als die des Faulfiebers ist.

Diese Krankheit wird von den meisten Zufällen des Faulfiebers begleitet, und zeichnet sich noch durch Dummheit und Stumpfheit der Sinne, gänzlichen Widerwillen vor Futter und Getränke, Zähneknirschen, Geifern und außerordentliche Niedergeschlagenheit des Thieres aus. Es hat vor einigen Jahren in Klein-Litthauen unter den Pferden ein Nervenfieber geherrscht, welches ich bey Gelegenheit einer Reise in dortiger Gegend beobachtet habe. Es waren bey diesem die Zufälle weit gelinder, als sie hier angegeben worden sind, auch dauerte die Krankheit lange, welches beweiset, daß selbst die schwerste Krankheit zuweilen gelinder seyn kann. Ich werde diese Krankheit vielleicht ins künftige genauer beschreiben; in diesem Handbuche erlaubet es der Raum nicht.

Man muß beym Nervenfieber alles, was schwächen kann, vermeiden, und die beym Faulfieber angegebenen Mittel nur in stärkerem Grade anbringen. Nro. 45. und 48. sind hier wirksame Mittel, wie

auch die schon im vorigen Kapitel angegebenen Klistiere mit Kampfer und Laudanum. Ein Fontanell oder Haarseil bringt auch zuweilen Nutzen. Man muß bey Anwendung dieser Mittel immer auf den Grad der Krankheit und auf den gegenwärtigen Erregbarkeitszustand Rücksicht nehmen, wenn man dieses Uebel glücklich heilen will.

---

25. Vom Rotz.

Der Rotz ist eine dem Pferdgeschlechte allein eigene Krankheit, d. h. der Rotz greift blos Pferde, Esel und Maulthiere an. Andere Thiere hingegen werden nicht von ihm befallen, und selbst durch Einimpfung ist man, nach des berühmten Herrn Professor Vibergs Erfahrung, nicht im Stande, ihnen diese Krankheit mitzutheilen.

Der Rotz ist die fürchterlichste Krankheit der Pferde, weil er nicht nur ansteckend, sondern auch bis jetzt unheilbar ist.

Die Meynungen der Roßärzte über den wahren Sitz und die Natur des Rotzes sind immer noch sehr getheilt. Einige halten ihn für ein örtliches Uebel, und glauben, daß er seinen Sitz in der Schleimhaut der Nase habe; andere halten ihn für eine allgemeine Krankheit, und glauben seinen Sitz im Blute annehmen zu dürfen.

Ich halte keine von diesen Meinungen für richtig. Daß der Rotz keine örtliche Krankheit ist, beweisen hinlänglich die bekannten Versuche des verdienstvollen Professors Herrn Viberg zu Kopenhagen. Nach die-

sen Versuchen ist das Blut, der Schweiß, der Speichel und der Urin von rotzigen Pferden im Stande, gesunden Pferden diese Krankheit mitzutheilen; welches hinlänglich beweiset, daß der Rotz seinen Sitz nicht allein in der Schleimhaut der Nase habe, sondern daß er durch den ganzen Körper verbreitet ist. Wenn man den Nasenausfluß von einem rotzigen Pferde nimmt, ihn auf ein Haarseil streicht, und dieses an einem Schenkel eines gesunden Pferdes anbringt, so wird selbiges angesteckt. Dieses widerlegt auch die Oertlichkeit des Rotzes. Denn würde der Rotz eine örtliche Krankheit seyn, so könnte nur die aus der Nase fließende Materie auf die Schleimhaut eingerieben, diese Krankheit erzeugen.

Bey jeder allgemeinen oder Erregungskrankheit ist die Lebensthätigkeit (Erregung) entweder vermehrt oder vermindert. Beym Rotz ist dieses selten der Fall, denn wir haben Beyspiele genug, daß Pferde mehrere Jahre lang von dieser Krankheit sind behaftet gewesen, ohne daß der Appetit gestört oder das Thier an seiner Arbeit wäre gehindert worden, und ohne daß irgend eine Veränderung in der Erregung vor sich gegangen ist. Der Rotz kann also keine Erregungskrankheit genannt werden, weil bey ihm die Erregung weder vermehrt noch vermindert ist.

Wenn der Rotz nun keine örtliche und auch keine Erregungskrankheit ist, was ist er denn? Ich halte ihn für eine allgemeine organische Krankheit, die von einem eigenen Ansteckungsstoffe entstehet, der bloß darauf ausgehet, die Organisation zu verletzen, ohne die Erregbarkeit merklich zu affiziren. Ich muß die Beweise für diese meine Meinung für eine dem Rotz

gewidmete Abhandlung sparen, weil hier dieser Gegenstand zu viel Raum wegnehmen würde.

Zufälle.

Den Anfang des Rotzes bemerkt man nicht eher, als bis aus einem oder beyden Nasenlöchern mehr oder weniger helles oder trübes Wasser tröpfelt, oder bis die Drüsen im Kehlgange anschwellen.

Die innere Nasenhaut, die im gesunden Zustande eine lebhafte Röthe hat, ist bey dieser Krankheit entweder blasser als gewöhnlich, oder ist bleyfarbig, oder gelbroth, oder braunroth; oder sie ist sehr hochroth und entzündet. Jedoch läßt sich aus dem Zustande der innern Nasenhaut allein nicht mit Gewißheit bestimmen, ob das Pferd rotzig ist, weil in mehreren andern Krankheiten diese Haut eben solchen Veränderungen unterworfen ist.

Wenn man in dieser Krankheit die Drüsen im Kehlgange untersucht, so findet man meistens eine oder mehrere derselben angeschwollen. Eine solche Drüsengeschwulst ist rund, kugelförmig, unschmerzhaft, hart und widersteht jedem Drucke mit den Fingern. Neuere Roßärzte haben es ausser allen Zweifel gesetzt, daß auch Pferde rotzig seyn können, ohne daß eine Drüsengeschwulst zugegen ist.

Bey dem Rotze fließt meistens eine eiterartige, jauchigte Materie aus einem oder beyden Nasenlöchern, die bald dünne, bald dicker, bald gelb, bald grünlicht, bald mit Blut und grünen Körnern vermischt ist. Doch ist dieses auch noch kein bestimmtes Kennzeichen des Rotzes, weil bey der bösartigen

oder verdächtigen Druse die nämlichen Nasenausflüsse bemerkt worden sind.

Die Meinung jener, welche glauben, daß die aus der Nase fließende Materie, wenn das Pferd den Rotz habe, im Wasser zu Boden sinke, und wenn hingegen das Pferd mit der Druse behaftet ist, auf demselben schwimme, ist unrichtig. Jeder, der die verschiedenen Grade von Dicke kennt, welche die Drusenmaterie und der Rotzfluß annehmen können, wird leicht einsehen, daß die eigenthümliche Schwere desselben gegen das Wasser verschieden seyn muß, und daß die Materie bald sinken, bald oben auf schwimmen, bald sich zwischen beyden halten wird.

Das sicherste Kennzeichen des Rotzes sind die Geschwüre auf der innern Nasenhaut. Diese Geschwüre sind entweder ausgehölt oder hervorstechend. Die ersteren senken sich in den Theil ein, auf welchem sie sitzen, und scheinen gleichsam ausgefressen zu seyn. Ihre Farbe und die Gestalt ihres Umkreises ist verschieden; bald findet man sie bleich, bald bräunlicht, bald roth, bald bleyfarbig, bald rund, bald länglicht, bald viereckigt. Bald sind sie nur so groß wie kleine Grützkörner, bald nehmen sie die Größe einer Linse, Erbse oder Bohne, ja noch einen viel größern Umfang ein. Selten setzt sich ein Schorf über die Geschwüre, denn sie geben eine dünne Materie von sich, welche sie beständig feucht erhält, und wenn sie sich nicht im Umfange vergrößern, so zeugen sie andere gleichartige Geschwüre um sich herum.

Die zweyte Art Geschwüre bildet anfangs kleine hervorstehende Knoten oder Flecke, von der Größe einer Erbse, auch wohl kleiner, die auf der Spitze blaß werden, und ein mehr oder minder rothes, scheck-

artiges Geschwür, mit unebener Oberfläche zurückbleiben lassen. Bisweilen siehet man, daß diese hervorstehenden, so wie auch jene obenerwähnten hohlen Geschwüre (wenn sie sehr groß werden) sich mit einem braunen Schorfe überziehen, im Umfange abnehmen, zuheilen, und auf dem Nasenknorpel eine weisse Narbe zurücklassen.

Man kann ein Pferd mit Gewißheit für rotzig erklären, wenn man im Kehlgange runde, harte, unschmerzhafte, an der Kinnlade festsitzende Knoten antrifft; wenn zu derselben Zeit ein eiterartiger Ausfluß aus der Nase zugegen ist, und wenn sich körnigte, grützartige Geschwüre auf der Schleimhaut vorfinden.

Oeffnung.

Man trifft nicht bey allen rotzigen Pferden nach dem Tode die nämlichen Zerstörungen an innern Theilen an.

Bey der Oeffnung des Kopfes findet man das Gehirn oft weicher und welker, als es bey gesunden Pferden zu seyn pflegt; auch zuweilen in dessen Hölen eine größere Menge von Wasser.

Das Adergeflechte ist aufgetrieben, verstopft und zuweilen mit einer gelben, gallertartigen Materie angefüllt, oder voll kleinerer oder größerer geronnener Ansätze. Die innere Fläche der Nasenknochen und dessen knorplichte Scheidewand sind nicht selten angefressen und voll kleiner grützartiger Geschwüre. Die Stirn- und Kinnbackenhölen enthalten eine Menge Eiter, welches mehr oder weniger dick oder dünne ist.

Das Häutchen, welches die Luftröhre und deren Aeste bekleidet, ist sehr oft entzündet und voller Geschwüre. In den Aesten findet sich eine zähe Feuchtigkeit, die der aus den Nasenlöchern fließenden Jauche ähnlich zu seyn pflegt.

Die Lunge ist fast jedesmal angegriffen, und man nimmt daher mancherley Veränderungen an ihr wahr. Gewöhnlich ist sie, wenn man mit einem Finger gelinde über ihre Oberfläche hinstreicht, anzufühlen, als lägen unter derselben zarten Haut sehr viele Körperchen, die gleichsam den Anschein geben, als wäre die Lunge mit Schrotkörnchen angefüllt. Zuweilen sind diese Körner größer, zuweilen kleiner. Wenn sie aufgeschnitten werden, so findet man sie fast jedesmal mit verhärteter Materie oder verdorbener gestockter Lymphe angefüllt. Zuweilen findet man auch große Knoten, Beulen, Verhärtungen und Wasserblasen in der Lunge.

Die Eingeweide des Hinterleibes werden selten beym Rotz verletzt angetroffen.

Ursachen.

Die nächste Ursache des Rotzes ist ein Ansteckungsstoff, der bloß darauf ausgeht, die Organisation zu verletzen, ohne die Erregbarkeit merklich zu affiziren. Daher tragen rotzige Pferde so viele Jahre den Anschein von Gesundheit, und sterben, wenn keine andere Krankheit hinzu kommt, erst dann, wann beträchtliche Eingeweide zerstört worden sind.

Von andern Ursachen glaube ich nicht, daß der Rotz entstehen kann. Denn diese andern Ursachen, welche man gewöhnlich dem Rotze beylegt, verursa-

chen ihn niemals geradezu, sondern bringen erst eine bösartige Druse hervor, welche mehrmals in den Rotz übergeht. Dieses alles werde ich einstens deutlicher zeigen.

Von der Heilart des Rotzes werde ich hier gar nichts sagen, nur will ich Leute, die keinen Beruf dazu haben, warnen, sich mit Rotzkuren abzugeben, weil dadurch dieses Uebel zuweilen weiter verbreitet worden ist. Ich halte den Rotz für eine unheilbare Krankheit.

Arzneyformeln.

Nro. 1.

Rec. Sal. mirab. Glaub. ℥vj.
Crem. tart.
Sal. nitri aa. ℥jj.
♁ Rad. altheæ ℥j.
mell. crud. q. s.
M. F. Electuarium.

Von dieser Lattwerge streicht man in hypersthenischen Krankheiten alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll, oder alle 3 Stunden zwey Eßlöffel voll auf die Zunge, oder löset eine Portion in Sennesblätterabsud auf und schüttet es ein.

Nro. 2.

Rec. fol. Sennæ ℥jj.
Coq. in aqua font. Men. j. colat. adde
Sal. mirab. Glaub. ℥vj.

Dieser Trank dienet als Abführungsmittel in allen hypersthenischen Krankheiten. Man schüttet alle 4 Stunden einen Schoppen ein, oder man giebt ihn Morgens nüchtern auf einmal.

Nro. 3.

Rec. rad. liquiritiæ
— Altheæ aa. ℥jj.
flor. sulphur. ℥j ß.

gum. arabic.
ſem. fœnicul. aa. ℥j.
mell. crud. q. ſ.
M. F. Electuarium.

Nro. 4.

Rec. Kerm. mineral. ʒjv.
Opii pur. ʒj.
rad. Enulæ ℥jj.
ſem. fœnicul. ℥j.
mell. crud. q. ſ.
M. F. maſſ. pillul. div. in vjjj. part. æq.

Alle Morgen wird eine ſolche Pille eingegeben.

Nro. 5.

Blaſen ziehendes Pflaſter.

Rec. Therebinth. com. ʒjjj.
♉ Cantharid.
gum. Euphorb. aa. ʒjj.
M. F. Empl.

Will man dieſes Pflaſter anwenden, ſo wird es gelinde erwärmt, auf ein Stückchen Schafleder in der Größe eines Laubthalers geſtrichen, und nachdem vorher die Haare weggeſchoren, aufgelegt.

Nro. 6.

Rec. Gum. aſſafœtid. ʒjj.
Roob. Sambuc. ℥jj.
Tart. vitriol. ℥ß.
Solv. in Vini opt. Menſ. ß. adde
Tinct. Caſtor. ℥ß.

Oder:

Rec. Gum. Aſſafœtid. ℥j.
Solv. in Vini opt. Mens. ß. adde
Tinct. Caſtor. ℨj.

Nro 7.

Erweichendes Kliſtier.

Nimm Kamillenblumen, 1 Hand voll, Leinſaamen, 2 Hände voll, ſiede beydes in 2 Maaß Waſſer, ringe die Brühe durch ein Tuch, und ſetze hinzu: Leinöl 1 Pfund.

Nro. 8.

Rec. Herb. Abſinth. ℥jj.
Limat. mart. ℥jjj.
rad. gentian. rubr.
ſem. Carvi aa. ℥j.
M. F. Pulv.

Nro. 9.

Rec. rad. Enulæ.
Bacc. Juniper. aa. ℥jv.
Antimon. crud.
Flor. ſulphur. aa. ℥vj.
M. F. Pulv.

Nro. 10.

Waſchwaſſer bey der Räude.

Nimm ſchwarze Tobacksblätter 1/2 Pf., Schöllkraut ſamt der Wurzel 2 Hände voll, ſchwarze Nieſewurzel 2 Loth, rohen Alaun 8 Loth. — Dieſes wird alles gröblich zerhackt, und der Alaun etwas geſtoſſen, und alsdann mit drey Maaß Biereſſig in einem wohlzugedeckten Topfe eine halbe Stunde gekocht.

Nro. 11.

Rec. flor. ſulphur.
♁ Vitriol. alb. aa. ℥jj.
ol. laurini expreſſ.
Axung. porc. aa. ℥jv.
M. F. Unq.

Dieſe Räudeſalbe iſt noch wirkſamer, wenn man ihr noch einige Loth Unq. Mercur. zuſetzt.

Nro. 12.

Rec. ♁ Limat. Mart. ℥j.
Herb. Abſinth. ℥jv.
Rad. Zingiber.
Bolus armen. aa, ℥ß.
mell. crud. q. ſ.
M. F. Electuarium.

Nro. 13.

Rec. Opii purii
rad. ipecacuanhæ aa. ℨj.
Tart. vitriol. ℥jß.
Gum. aſſafœtid. ℥ß.
mell. crud. q. ſ.
M. F. maſſa pillul.
divide in vj. partes æquales.

Nro. 14.

Rec. Opii pur.
mart. vitriol. aa. gr. xjv.
Herb. abſinth. ℥jß.
mell. crud. q. ſ.
M. F. maſſa pillul. div. in jj. part. æq.

Eine Pille wird des Morgens und die andere des Abends eingegeben.

Nro. 15.

Stärkendes zusammenziehendes Klistier.

Nimm Kamillenblumen, 1 Hand voll, koche es in 1 Maaß Wasser, seihe es durch und setze hinzu: Kalkwasser 1/2 Pfund.

Nro. 16.

Rec. rad. Enulæ.
— Irid. florent. aa. ℥j.
— Ari ℥ß.
Herb. Marub. alb.
— Veronic.
— Hyſop. aa. Mp. jj.
ſem. anis. ℥j.
M. F. ſpec.

Nro. 17.

Rec. rad. gent. rubr.
— Imperator.
— Irid. florent. aa. ℥jj.
Herb. Centaurii minor Mp. j.
ſulphur. commun.
Antimon. crud. aa. ℥jjj.
ſem. anis. ℥j.
M. F. Pulv.

Nro. 18.

Rec. rad. gent. rubr.
bacc. juniper.
flor. ſulphur. aa. ℔ß.
ſem. anis.
— fœnicul. aa. ℔j.
mell. crud. q. ſ.
M. F. Electuar.

Nro. 19.

Rec. ♉ rad. Valerianæ.
— Ari aa. ℥jjj.
Zinnabar. ℥j.
fol. Sabin. ℥jj.
ſem. ſinap. ℥ß.
mell. crud. q. ſ.
M. F. Electuarium.

Nro. 20.

Rec. ♉ Herb. Bryoniæ ℥jv.
— Ari ℥jj.
Camphor. ℥j.
Roob. Juniper. q. ſ.
M. F. maſſa pillul. div. in vjjj. part. æq.

Nro. 21.

Abildgaards Druſenpulver.

Rec. Hepar. antim.
flor. ſulphur.
rad. gent. rubr.
Teſtæ ovor. opt. aa. ℔ß.
Bacc. Junip. ℥jjj.
ſem. fœnicul. ℥j.
limat. mart. ℥jj. ℥j.
M. F. Pulv.

Hievon wird täglich zweymal, jedesmal zwey Loth eingegeben.

Nro. 22.

Sinds Druſenlatwerge.

Rec. rad. Galangæ
— gentian.
— ariſtoloch. long.

rad. ariſtoloch. rot.
Herb. Carduibenedict.
— Hyſop.
— Farſaræ.
— Verbaſc. aa. ℥jj.
Sem. fœn. græc.
— cumini
— fœnicul.
— carduibenedict.
Bacc. Juniper. aa. ℥j.
Cinamom. ver.
Nuc. moſchat. aa. ʒj.
Lac. ſulphur. ℥j.
Antimon. diaphoret. ʒj.
lign. ſantal. citr. ℥jjj.
M. F. Pulv. adde
mell. crud. ℔jv.
ol. amygd. dulc. ℥jj.
ol. hyperic. ℥jß.

Laſſe dieſes alles einige Minuten kochen, und ſtelle die ganze Kompoſition in ein warmes Zimmer in Digeſtion; darinn laſſe es 14 Tage lang ſtehen und digeriren, alsdann verwahre es zum Gebrauch. Von dieſer Latwerge ſoll Morgens, Mittags und Abends jedesmal eine und eine halbe Unze gegeben werden.

Nro. 23.

Rec. Gum. aſſafœtid. ʒjj.
rad. gent. rubr. ℥j.
Aethiops. mineral. ʒj.
Sem. fœnicul. ℥ß.
Roob. Juniper. q. ſ.
M. F. maſſa pillul. div. in jj. part. æq.

Nro. 24.

Rec. ♁ rad. gent. rubr.
Herb. abſinth. aa. ℥vj.
limat. mart.
Gum. aſſafœtid. aa. ℥jv.
Roob Juniperi q. ſ.
M. f. maſſa pill. div. in xxjv. part. æq.

Von dieſen Pillen kann man nach Befinden täglich ein auch zwey Stücke, welches die Krankheit anzeigen wird, eingeben. Bey ſchwerer Krankheit kann 1/2 Unze Opium hinzugeſetzt werden.

Nro. 25.

Rec. ♁ rad. Bryoniæ ʒjv.
— Valerian.
— Ari aa. ℥jjj.
Camphor ℥j.
mell. crud. q. ſ.
M. F. Electuarium.

Nro. 26.

Rec. ♁ rad. gentian. rubr. ℥jv.
limat mart. ℥jj.
Extract. abſinth. ℥j.
Vini opt. Mens. jß.

Schütte alle Tage einen Schoppen Morgens und einen Abends ein.

Nro. 27.

Rec. Extract. abſinth. ℥j.
Solv. in Aqua Chamomill. ℔j. adde
♁ rad. galang. ℥jß.
vini opt. ℔j.

Auf zweymal einzugeben.

Nro. 28.

Rec. Testæ ovor. ppt. ℥jjj.
limat. mart.
rad. galang. aa. ℥jß.
M. F. pulv.

Theile dieses Pulver in 6 gleiche Theile.

Nro. 29.

Rec. Decoct. de rad. altheæ Mens. j.
adde
Gum. arab. ℥ß.
Solut.

Nro. 30.

Rec. Magnesiæ sal. amar. ʒjj.
Opii pur. gr. vj.
Alumin. crud. ℈j.
M. f. c. Mucil. gum. arab. q. f. ad mass. pilæ.

Nro. 31.

Rec. Extract. gentian. ʒjj.
Opii pur. gr. vj.
♁ rad. Tormentill. ʒj.
mell. crud. q. f.
M. F. massa pilæ.

Nro. 32.

Rec. (Contus.) Bacc. Junip. Mp. jj.
Coq. in Vini opt. Mens. j. colat. adde
Tinct. Castor. ℥j.
M.

Nro. 33.

Rec. rad. Valerian. ℥j.
Infund. c. aqua font. bullient. colat. adde
Laud. liquid. Syd. ℥j. ʒjj.
Vini opt. ℔j.
M.

Nro. 34.

Rec. (Contus.) Bacc. Junip. Mp. jj.
flor. Cicutæ Mp. j.
Coq. in Vini alb. vel cerev. opt. Ms. jj. col.

Von diesem Tranke giebt man alle Stunden einen Schoppen ein.

Nro. 35.

Rec. ♁ rad. irid. florent. ℥jj.
Aloes ſuccotrin. ℥jß.
limat. mart. ℥j.
Opii pur.
Therebinth. venet. aa. ℥ß.
Roob. Juniper. q. ſ.
M. f. maſſa pillul. div. in xjj. part. æqual.

Hievon wird nach Gutbefinden täglich ein, auch 2 Stücke eingegeben.

Nro. 36.

Rec. Aloes ſuccotrin. ℥jj.
Sal miral. Glaub. ℥jj.
♁ rad. Calam. ℥j.
mell. crud. q. ſ.
M. F. massa pillul. divide in jv. part. æq.

Nro. 37.

Rec. Laud. liquid. ſyd. ℥jj.
Sal alcali volat. ℈j.

Aqua Chamomill. ℥x.
Extract. Abſinth. ʒjj.
Vini opt. Mens. $\frac{1}{4}$.
M.

Es kann nach Befinden auf ein oder zweymal eingegeben werden.

Nro. 38.

Rec. Sapon. alb. ℥jj.
milleped. ℥jß.
Herb. heder. terreſt. ℔ß.
Herb. abſinth. ℥jj.
flor. arnic. ℥j.
Roob. Junip. ℥jv.
mell. crud. q. ſ.
M. F. Electuarium.

Nro. 39.

Rec. Aquæ flor. Chamomillæ ℥xjj.
— Menthæ piperit. ℥jjj.
Laud. liquid. Syd. ʒjß.
Liq. anodyn. miner. Hoffm. ʒjj.
M.

Man kann dieſen Trank auf einmal eingeben oder die Hälfte mit einem Schoppen Wein.

Nro. 40.

Rec. Herb. Tanacet. ℥jv.
rad. Zedoar. ℥jj.
Gum. aloes ʒß.
Aethiop. mineral. ℥j.
M. f. Pulv.

Von diesem Pulver giebt man täglich einige Löffel voll aufs Futter, oder bereitet mit Honig 1 1/2 Loth schwere Pillen, und giebt täglich 1 oder 2 Stück in einem Wermuthabsud aufgelößt, ein.

Nro. 41.

Rec. Herb. absinth. ℥jv.
Gum. assafœtid.
Therebinth. com. aa. ℥jß.
Opii pur. ʒjj.
Roob. Juniper. q. s.
M. f. massa pillul. divide in xvj. part. æq.

Hievon giebt man anfangs eine Pille, und steigt, wenn sich nach einigen Tagen nicht merkliche Besserung zeiget, bis zu zwey und drey Stück.

Nro. 42.

Rec. rad. gentian. rubr. ℥jv.
Bacc. Juniper. ℔ß.
flor. sulphur.
Gum. assafœtid. aa. ℥jj.
M. f. Pulv.

Nro. 43.

Rec. ♁ flor. arnicæ ℥ß.
rad. gent. rubr.
Bacc. lauri aa. ʒvj.
Sal. alcali volat. ʒjv.
Camphor. ʒjj.
mell. crud. q. s.
M. f. massa pill. divide in xjj. part. æqual.

Hievon giebt man täglich zwey oder drey Stück Pillen in einem Schoppen Wein oder Bier.

Nro. 44.

Rec. Gum. ammoniac. ℥ß.
Solv. in mell. Squillæ ℥jß.
adde
Sal. ammoniac. depur. ℥ß.
♁ flor. chamomill. ℥j.
M. f. maſſa pill. divide in x. part. æqual.

Von dieſen Pillen werden 2 Stück in 1 Pfund Chamillenwaſſer aufgelößt, und dann 2 Quentchen Opium hinzugeſetzt.

Nro. 45.

Rec. Laud. liquid.
Tinct. Caſtor. aa. ℥jß.
Spirit. ſal. ammoniac. anis. ℥jj.
Vini opt. Mens. jß.

Hievon wird nach eigenem Gutbefinden zuweilen ein Schoppen eingegeben.

Nro. 46.

Rec. Spirit. vini Camphor. ℥jv.
— ſal. ammoniac. ℥j.
ol. Juniper.
— Therebinth. aa. ℥jj.
Tinct. Chantharid. aa. ℥ß.
M.

Nro. 47.

Rec. ♁ rad. valerian. ℥jj.
Cort. ſalic. ℥jjj.
Infund. c. aqua font. bullient. colat. adde
Camphor. ℥ß.

Dieses Klistier kann man in Faul- und Nervenfiebern einigemal des Tages appliciren.

Nro. 48.

Rec. flor. arnic. ℥jß.
rad. serpent. virgin. aa. ℥j.
Infund. c. aq. font. bullient. ℔jjj. col. adde
Naphtæ vitriol. ʒvj.
vini opt. ℔jj.

Man kann auch anstatt des Vitriolnaphta 2 Quentchen Opium hinzusetzen.

Innhalt.

Erster Theil.

Abriß der Brownischen Arzneylehre für Pferdeärzte.

Einleitung.

Erster Abschnitt. Von der Erregbarkeit und ihren beständigen Eigenschaften. S. 13.

Zweyter Abschnitt. Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche. 19.

Dritter Abschnitt. Eintheilung der allgemeinen Krankheiten nach ihren Formen 23.

Vierter Abschnitt. Hypersthenische Krankheiten. 28.

Fünfter Abschnitt. Asthenische Krankheiten. 34.

Sechster Abschnitt. Von den inzitirenden Schädlichkeiten, durch welche sowohl die hypersthenischen als asthenischen Krankheiten verursacht werden. 42.

Erstes Kapitel. Von den innern inzitirenden Schädlichkeiten.

1) Von der Bewegung der kleinsten organischen Theile und der daraus gebildeten Organe. 43.

2) Muskelbewegung. 45.

Zweytes Kapitel. Von den äußern inzitirenden Schädlichkeiten.

1) Luft, Licht. 48.

2) Wärme. 53.

3) Nahrungsmittel. 55.

4) Arzneymittel, Gifte und Ansteckungsstoffe. 62.

5) Blut und davon abgesonderte Säfte. 65.

Siebenter Abschnitt. Heilart der hypersthenischen Krankheiten. 68.

Achter Abschnitt. Heilart der asthenischen Krankheiten. 72.

Neunter Abschnitt. Oertliche Krankheiten. 80.

Zweyter Theil.

Von den allgemeinen Krankheiten.

Erste Abtheilung. Hypersthenische Krankheiten.

1) Brustentzündung. 83.
2) Entzündung der übrigen Eingeweide. 99.
3) Rasender Koller 102.
4) Rehe. 112.
5) Bräune. 127.
6) Strengel. 136.
7) Einfaches Entzündungsfieber. 144.
8) Schwindel. 151.
9) Aufwallung des Bluts, Hitzblattern. 154.
10) Fettigkeit. 156.

Zweyte Abtheilung. Asthenische Krankheiten.

1) Magerkeit. 159.
2) Räude, Grind. 163.
3) Lauterstall, Harnfluß. 173.
4) Blutharnen. 178.
5) Druse. 183.
6) Mangel an Freßlust. 196.
7) Uebermäßige Freßlust. 200.
8) Durchfall. 203.
9) Verstopfung des Mists. 213.
10) Verhaltung des Harns 216.
11) Asthenischer Husten, Lungensucht. 220.
12) Ruhr. 225.
13) Hautwassersucht. 228.
14) Darmgicht, Kolik. 233.
15) Wassersucht. 240.
16) Wurm. 247.
17) Dampf. 255.
18) Dummkoller. 259.
19) Fallende Sucht. 265.
20) Maulsperre. 271.
21) Schlagfluß. 276.
22) Fieber. 280.
23) Gallenfieber, Schleimfieber, Faulfieber. 282.
24) Nervenfieber. 289.
25) Rotz. 290.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Karl Wilhelm,

Vollständiges Handbuch der praktischen Pferdearzneykunst nebst einem Anhange die wichtigsten Krankheiten des Rindviehes und der Schafe enthaltend

Heilbronn [1827]

A.vet. 2 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252080-5